

BEIHEFTE
Z V
VALLESIA

CAHIERS
D E
VALLESIA

20

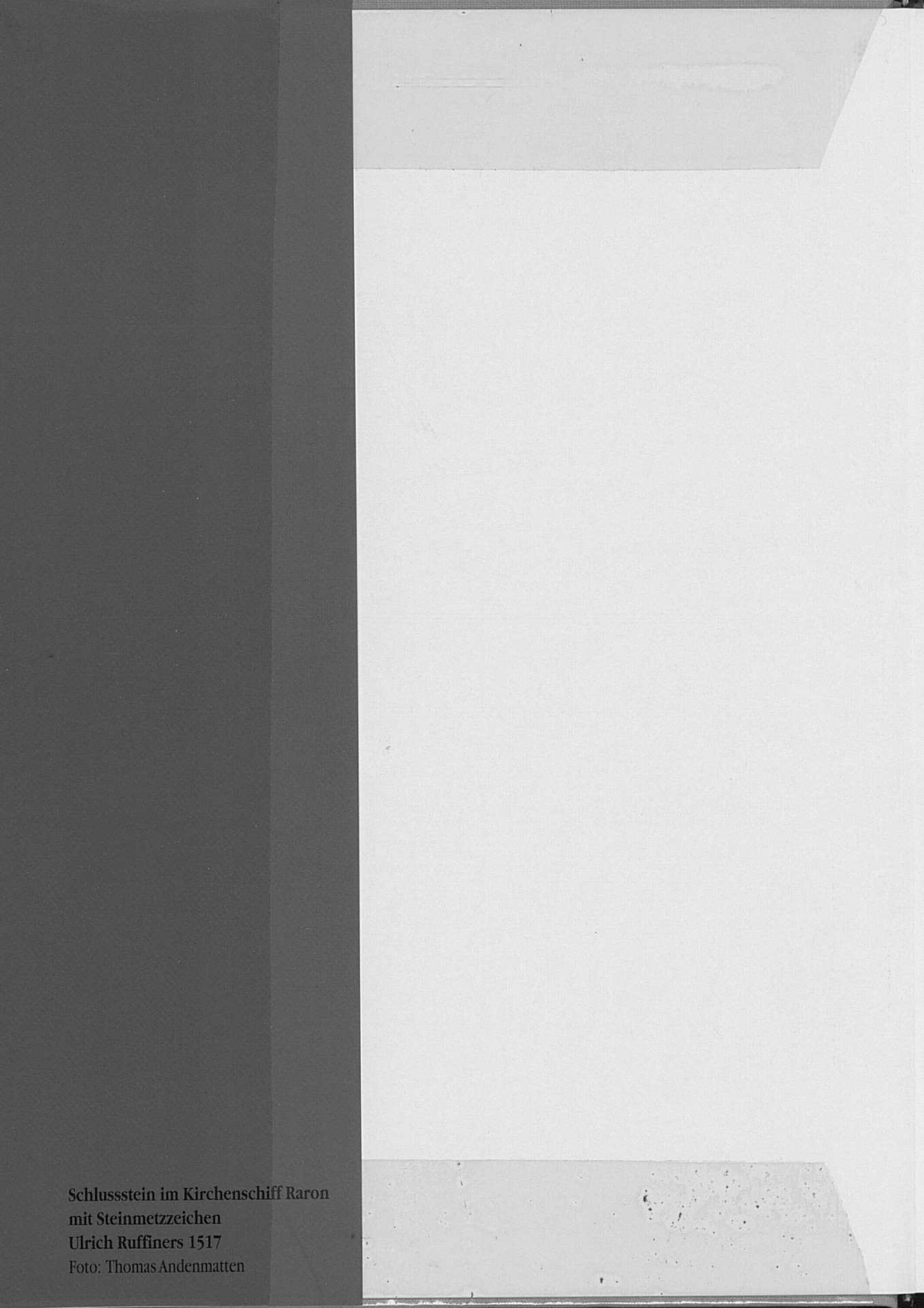
A E R N I / C A S S I N A / K A L B E R M A T T E R
N A N Z E R / R O N C O / Z E N H Ä U S E R N

ULRICH RUFFINER
VON PRISMELL UND RARON
DE PRISMELL ET RAROGNE



Der bedeutendste Baumeister
im Wallis
des 16. Jahrhunderts

Le plus important architecte
du XVI^e siècle
en Valais



Schlussstein im Kirchenschiff Raron
mit Steinmetzzeichen
Ulrich Ruffiners 1517
Foto: Thomas Andenmatten

Médiathèque VS Mediathek



1011038912



Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron
Ulrich Ruffiner de Prismell et Rarogne

Klaus Aerni
Gaëtan Cassina
Philipp Kalbermatter
Elena Ronco
Gregor Zenhäusern
Anton Nanzer (2. Auflage)

Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron Ulrich Ruffiner de Prismell et Rarogne

Der bedeutendste Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts
Le plus important architecte et ingénieur du XVI^e siècle en Valais

5163576

Sitten / Sion 2009

Angeregt von der Kulturstiftung Raron,
gedruckt mit finanzieller Unterstützung
des Walliser Kulturrates,
der Kulturstiftung Raron,
der Loterie Romande und
des Migros Kulturprozentos.

Sponsoren 2. Auflage:

Walliser Kulturrat
Loterie Romande
Ville de Sion
Oertli Stiftung
Gemeinde Raron
Lonza AG
Walliser Baumeisterverband
Burgerschaft Leuk
Stadtgemeinde Brig-Glis
Gemeinde Visp
Burgerschaft Visp
Gemeinde Mörel-Filet
Gemeinde Naters
Burgerschaft Naters
Gemeinde Graftschaft
Synthes Raron GmbH
EnAlpin AG
EVR, Energieversorgung Raron AG
Gemeinde Saas-Fee
Gemeinde Zeneggen



MEDIATHEQUE
MEDIATHEK
valais wallis

Zweite erweiterte Auflage
Deuxième édition augmentée
Herausgeberrat / Comité éditorial:
Philipp Mengis, Anton Nanzer, Markus Ruffener
Mitarbeiter / Collaboration:
Hans-Robert Ammann, Gaëtan Cassina

(Erste Auflage 2005 / 1^{ère} édition 2005)

Nachdruck, Übersetzungen, Vervielfältigungen oder Speicherungen mit elektronischen
Medien nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags *Vallesia*.

© 2009 by *Vallesia*, Staatsarchiv Wallis, CH-1951 Sitten
Redaktion: Kunst&Buch, Steffan Biffiger (www.kunstundbuch.ch)
Herstellung und Druck: Mengis Druck und Verlag AG, CH-3930 Visp

ISBN 978-2-9700636-1-2

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN	
 I.	
Le origini di Ulrich Ruffiner: il villaggio di Pietre Gemelle	13
Elena RONCO	
 I maestri prismellesi, walser a sud delle Alpi	13
Ulrich Ruffiner di Pietregemelle	21
La formazione di Ruffiner all'interno del quadro valsesiano	26
Zusammenfassung: Das Dorf Pietre Gemelle – die Heimat Ulrich Ruffiners ...	31
 II.	
Ulrich Ruffiner – Leben und Werk	33
Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN	
 Ein Lebensbild im Spiegel der Schriftquellen	33
Verwandschaft und Nachkommen Ulrich Ruffiners	47
Werkverzeichnis Ulrich Ruffiner	55
 III.	
Ulrich Ruffiner – (1480/83–1549)	113
Anton NANZER	
 Données biographiques	113
Édifices religieux	114
Édifices civils	116
Ponts et chaussées	117
Catalogue	119

IV.

Ulrich Ruffiner – Strassen und Brücken	141
Klaus AERNI	
Einleitung	141
Passwege und Strassen zur Zeit Ulrich Ruffiners (1500-1550)	142
Das (unausgeführte) Wegprojekt Ulrich Ruffiners über den Lötschberg von 1519/20	144
Die Landstrasse bei St-Maurice	156
Die Strassen- und Flussbauten bei Evionnaz 1536-1537	157
Die Strassenreparaturen bei Evionnaz 1541-1549	160
Das Ablaufmodell der Reparaturarbeiten bei Evionnaz	166
Die Steinbrücken von Ulrich Ruffiner im Wallis	174
Ulrich Ruffiner als Erneuerer des Verkehrsnetzes im Wallis	190

V.

Ulrich Ruffiner architecte

Génie civil et religieux ou praticien habile et bienvenu?	191
Gaëtan CASSINA	

Marques lapidaires, dates et inscriptions	197
Au gré des chantiers: une rapide succession ou des entreprises simultanées?	209
Et pour finir: des activités (très) diversifiées	222
En guise de conclusion	224
Zusammenfassung: Ulrich Ruffiner als Architekt – Genialer Meister des Profan- und Kirchenbaus oder geschickter und geschätzter Pragmatiker?	225
Annexe: «Ruffiner avant Ruffiner»: les dessins et commentaires d'Emil Wick (1864-1867)	226

VI.

Quellensammlung	245
Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN	
Quellen und Literatur	300
Abbildungsnachweis	302

Einleitung

Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN

Innerhalb der Walliser Spätgotik darf die Pfarrkirche des hl. Roman «auf der Burg» in Raron, zusammen mit der Theodulskirche in Sitten, den ersten Rang beanspruchen. Bautypologisch gehört sie zu jenen seltenen Vertretern der spätgotischen Hallenkirche in der Schweiz. Sowohl die pittoreske Lage des Romanusheiligtums am Rand eines Felssporns wie auch die burgartige Umfriedung und schliesslich die Proportionen des Innenraums sind ebenso Ausdruck einer eigenwilligen Baukunst wie einer ungewöhnlichen Baugeschichte¹. Am 17. August 1505 hat der damalige Bischof und spätere Kardinal Matthäus Schiner laut Mehrheitsbeschluss der Pfarrgenossen der vier Viertelsgemeinden Raron, Ausserberg, Bürchen und Unterbäch den Neubau ihrer Mutterkirche auf dem Burgfelsen verfügt, nachdem Überschwemmungen und die teilweise Verschüttung durch den Bietschbach (1495) die alte Romanuskirche unten im Dorf unbrauchbar gemacht hatten. Die Urkunde (Abb. 1) über diesen weitsichtigen Entscheid, dem Meinungsverschiedenheiten unter den Pfarrgenossen in Bezug auf den Standort der neuen Kirche vorausgegangen waren, ist im Pfarrgarten neben dem verwüsteten Heiligtum «auf dem Biel» besiegelt worden². Das geschichtsträchtige Ereignis jährt sich heuer zum 500. Mal und lädt ein zum Gedenken. Es ist zudem würdiger Anlass, jener Baumeister-Persönlichkeit nachzuspüren, die nicht nur am Rarner Kirchenneubau ihr Werkmeisterzeichen (1512, 1515 und 1517) hinterlassen und «im Stad», am Fusse des Burgfelsens, Wohnsitz genommen, sondern auch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Walliser Architektur ihren unverwechselbaren Stempel aufgedrückt hat: *Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron*.

Wenn in der Folge verschiedene zeitgenössische und spätere Chronisten Ruffiners vielseitigem Schaffen Bewunderung zollen, so ist es das Werk, das seinen Meister lobt und nicht umgekehrt: Der Baumeister selbst ist ihnen nämlich noch weitgehend unbekannt. Der heterogenen Quellenlage mag es zuzuschreiben sein, dass auch die grossen Darstellungen zur Walliser Geschichte seit P. Sigismund Furrer (1788-1865) dieser Wahrnehmung verpflichtet bleiben und die Person Ulrich Ruffiner nicht oder nur vereinzelt behandeln. Selbst seiner Wahlheimat Raron ist der berühmte Baumeister im ausgehenden 19. Jahrhundert nur in vager Erinnerung geblieben, wie die folgende Sage zum Kirchenbau errahnen lässt:

¹ Alfred [A.] SCHMID, «Beiträge zur Kunstgeschichte Rarons im Mittelalter», in *Raron. Burg und Kirche*, Basel, 1972, S. 89-111, bes. S. 89, 91.

² Quelle Nr. 2.

«Vielen Händeln, die den Beginn des Werkes verzögert hatten, ward ein Ziel gesteckt, als der Kardinal Matthaeus Schinner der Gemeinde unverhofft das alte Schloss Raron schenkte, damit sie darin die neue Kirche baue. Ein Meister fertigte die kunstreichen Werkstücke für die Gewölbe an, aber er fühlte den Tod sich nahen, noch bevor es zum Wölben kam. Seine Meinung, die er sterbend äusserte, war, dass der Bau nur dann gerate, wenn alle dazu gehauenen Steine verwendbar seien. So wurde denn eine Versammlung von Baumeistern berufen, aber keiner wollte sich an die Arbeit wagen. Endlich fand sich ein Italiener ein, Rovina mit Namen, der sie zu Ende führte und alle Werkstücke bis auf eines für die Gewölbe zu brauchen wusste. Um auch dieses zu verwenden, beschloss er, es zur Aufstellung der Osterkerze herzurichten. Die Gemeinde gab sich damit zufrieden; sie ehrte den Meister überdies, indem sie ihm das Bürgerrecht schenkte und seine Nachfolger wurden die Rufenen, deren Geschlecht noch jetzt in Raron blüht»³.

Immerhin weiss der Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte Johann Rudolf Rahn (1841-1912)⁴, der uns diese Sage aus Raron überliefert, die Burgkirche anhand der Werkzeichen, die er wohl aus eigener Anschauung und vielleicht auch aus Emil Wicks Notizen und Zeichnungen (1864-1867)⁵ zu Sigismund Furrers «Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis»⁶ gekannt hat, mit dem Architekten der Kirche in Glis und des Beinhauses in Naters in Beziehung zu setzen, wenngleich er noch keinen Meister namhaft macht⁷. Anknüpfend an Rahn bezeichnet Raphael Roten⁸ erstmals 1909 ausdrücklich Ulrich Ruffiner als Baumeister der Romanuskirche und stellt unter anderem auch den Bezug zum «Verding» von St. Theodul in Sitten zwischen Kardinal Schiner und Ulrich Ruffiner (1514) her, das Ferdinand Schmid⁹ bereits 1895 veröffentlicht hat. Sieht man von Schmid's kommentarloser Textedition ab, so darf wohl Raphael Roten als eigentlicher «Entdecker» Ulrich Ruffiners gelten.

Die historische und kunsthistorische Literatur hat in der Folge von Ulrich Ruffiner unterschiedlich Notiz genommen: Während wir im 1998 erschienenen «Biografischen Lexikon der Schweizer Kunst» Ruffiners Namen vergebens suchen, führt ihn bereits 1917 das «Schweizerische Künstler-Lexikon»¹⁰, 1929 das «Historisch-Biographische Lexikon der Schweiz»¹¹; und auch in Thieme-Beckers Lexikon der bildenden Künstler¹² ist er vertreten. Die beiden letzteren Werke profitieren schon von den

³ [Johann Rudolf] R[AHN], «Eine Sage aus Raron», in *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde*, NF, 1 (1899), S. 166f.

⁴ Über ihn: Ursula ISLER-HUNGERBÜHLER, *Johann Rudolf Rahn. Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte*, Zürich, 1956 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, 39); ferner: *Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst*, Bd. 2, Zürich, 1998, S. 850f.

⁵ Basel, Universitätsbibliothek, Hs. A.N. VI 50; s. auch den Beitrag von Gaëtan Cassina in diesem Band.

⁶ Sigismund FURRER, *Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis*, 3 Bde. in 1 Bd., Sitten, 1850-1852.

⁷ Wie Anm. 3.

⁸ Raphael [VON] ROTEN, «Die Erbauung der Pfarrkirche von Raron auf der «Burg», in *BWG*, 4/1 (1909), S. 87-96, bes. S. 93.

⁹ F[erdinand] S[CHMID], «Verding des gebuws St. Jodren Kilchen in der Statt Sitten.», in: *BWG*, 1/5 (1895), S. 433-436.

¹⁰ Carl BRUN, *Schweizerisches Künstler-Lexikon*, Bd. 4, Frauenfeld, 1917, S. 379.

¹¹ D[IONYS] I[MESCH], Art. «Ruffiner, Ulrich», in *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 5, Neuenburg, 1929, S. 753.

¹² H. HOFFMANN, Art. «Ruffiner», in *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, begründet von Ulrich THIEME und Felix BECKER, hg. von Hans VOLLMER, Bd. 29, Leipzig, Nachdruck, 1999, S. 176.



Abb. 1: Raron, Pfarrarchiv. Schiedsspruch Bischof Matthäus Schiners vom 17. August 1505 zum Neubau der Kirche von Raron (s. Quelle Nr. 2).

Arbeiten des Basler Gelehrten Rudolf Riggenbach (1882-1961)¹³, der sich seit Mitte der 20er Jahre des letzten Jahrhunderts der Walliser Spätgotik zuwandte. Im Rahmen der Jahresversammlung des «Geschichtsforschenden Vereins Oberwallis» in Raron thematisierte er 1924 in einem Vortrag «Die Kunstwerke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Wallis»¹⁴ und betonte dabei auch die Bedeutung Ulrich Ruffiners. Aus gleichem Anlass verknüpfte Riggenbach in Brig 1929 in seinem Referat «Über die Prismeller» den Zusammenhang zwischen den ennetbirgischen Bau- meistern und der Walserfrage mit dem Steinmetzen Ulrich Ruffiner¹⁵. Zur gleichen

¹³ S. Fritz HUSNER, «Bibliographie Dr. Rudolf Riggenbach (Zweite Fassung)», in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, 62, 1962, S. 165-181.

¹⁴ Im Druck erschienen zunächst als Feuilleton des *Briger Anzeiger* (November/Dezember) 1924, Nrn. 88-89, 91, 94-96, 98-101 und 103 und als Separatum (1925); auszugsweise publiziert in deutscher Sprache in *Unsere Kunstdenkmäler* 12/1 (1961), S. 14-30; ins Französische übersetzt und mit einem Anmerkungsapparat versehen durch André Donnet unter dem Titel: «Les œuvres d'art du Valais au XV^e et au début du XVI^e siècle», in *Annales valaisannes*, 2^e sér., 39 (1964), S. 161-228.

¹⁵ Publiziert als Feuilleton des *Briger Anzeiger*, 32 (1930), Nrn. 9-33, sodann unter dem Titel: *Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis*, Brig, 1. Aufl. 1934, in 2. erw. Aufl., 1952.

Zeit war im «Berner Taschenbuch» Riggenbachs aus den Quellen gearbeiteter Beitrag über «Das Loetschbergprojekt Ruffiners von 1519»¹⁶ erschienen. Diese Darstellungen haben das Ruffiner-Bild bis heute nachhaltig geprägt; das zeigt auch die Übersetzung der Ruffiner-Monographie ins Italienische (1966)¹⁷, obschon bereits der Autor des «Walliser Kunstführer»¹⁸, zu dessen deutscher Ausgabe 1954 Rudolf Riggenbach ein Geleitwort verfasste, in der Werkszuweisung an Ruffiner nicht mehr überall dem Basler Denkmalpfleger gefolgt ist. Dies schmälert aber Riggenbachs Verdienst nicht, als erster eine Synthese gewagt zu haben.

Die verdienstvollen Arbeiten Riggenbachs über Ulrich Ruffiner sind 1965 durch eine Artikelserie von Klaus Anderegg im «Walliser Bote»¹⁹ einem breiteren Publikum näher gebracht und erweitert, dann aber vor allem von bauarchäologischer Seite und besonders durch kunsthistorische Einzelstudien vertieft und teilweise berichtigt worden. Namentlich die anlässlich der Kirchenrenovation in Raron (1972) und der Patronatsfeier von St. Theodul in Sitten (1981) erschienenen Publikationen mit Beiträgen unter anderem von Walter Ruppen²⁰ seien hier speziell hervorgehoben; Ruppens Beitrag über «Die Kirche St. Roman (auf der Burg)» gehört mit zum Besten überhaupt, was wir der Feder des Walliser Kunstdenkmäler-Inventarisators verdanken. Auf diese sowie auf seine im Rahmen der Bearbeitung der Oberwalliser Kunstdenkmäler über Ruffiner gewonnenen Einsichten können und konnten im Unterschied zu Gantners 1947 erschienenen «Kunstgeschichte der Schweiz»²¹ teilweise noch die Bearbeiter des «Kunstführer durch die Schweiz»²² mit Vorteil zurückgreifen, ebenso die Autoren des 1993 abgeschlossenen 13-bändigen Jubiläumswerks «Ars Helvetica»²³. Auf Ruppen fussend und mit Einbezug auch der älteren Literatur, hat zuvor Louis Carlen²⁴ 1984 den Forschungsstand resümiert. Die «Festschrift Carlo Bertelli» bot Marcel Grandjean²⁵ 1995 Gelegenheit, Beitrag und Einfluss der norditalienischen Steinmetzen und Architekten (Comasker, Valdostaner und Valsesianer) im Bereich von Architektur und Baukunst der Westschweiz aufzudecken und in diesem Zusammenhang auch Ulrich Ruffiner zu situieren. In ihren Ausstellungskatalog zum vierhundertsten Todestag des Südwälder Baumeisters und Bildhauers Daniel Heintz I. hat Elena Ronco²⁶ 1997 die Forschungsergebnisse ihrer Mailänder Dissertation einfließen lassen und rund 30 Jahre nach Erscheinen des «Dizionario

¹⁶ In *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1929*, S. 143-168.

¹⁷ Unter dem Titel: *Ulrich Ruffiner di Pietre Gemelle e le costruzioni dell'epoca di Schiner nel Vallese*, Varallo, 1966 (Quaderni della Società valesiana di cultura, 12).

¹⁸ André DONNET, *Walliser Kunstführer*, Sitten, 1954.

¹⁹ Klaus ANDEREGG, «Ulrich Ruffiner der spätgotische Baumeister des Wallis», in *Walliser Bote*, 125. Jg. (1965), Nr. 109 (24.6.1965), 129 (23.7.1965), 144 (13.8.1965), 159 (3.9.1965), 185 (9.10.1965), 203 (30.10.1965).

²⁰ François-Olivier DUBUIS, Walter RUPPEN, *Theodulskirche*, Sitten, 1981 (Sedunum Nostrum, Bulletin 30); Walter RUPPEN, «Kirche St. Roman (auf der Burg)», in *Raron. Burg und Kirche*, Basel, 1972, S. 33-88.

²¹ Joseph GANTNER, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 2: *Die gotische Kunst*, Frauenfeld, 1947.

²² *Kunstführer durch die Schweiz*, Bd. 2: *Genf, Neuenburg, Waadt, Wallis Tessin*, hg. von Alfred A. SCHMID, Zürich/Wabern, 5. Aufl. 1976.

²³ *Ars Helvetica. Die visuelle Kultur der Schweiz*, Bd. 1: *Kunstgeographie*, bearb. von Dario GAMBONI, Disentis, 1987; Bd. 3: *Sakrale Bauten*, bearb. von Heinz HORAT, Disentis, 1988.

²⁴ Louis CARLEN, *Kultur des Wallis 1500-1800*, Brig, 1984, S. 183-190.

²⁵ Marcel GRANDJEAN, «Maçons et architectes lombards et piémontais en Suisse romande du XIV^e siècle à la réforme», in *Florilegium. Scritti di storia dell'arte in onore di Carlo Bertelli*, Milano, Electa, 1995, S. 78-89.

²⁶ Elena RONCO, *Die Prismeller Baumeister und die Spätgotik in der Schweiz (1490-1699). I maestri Prismellesi e il tardogotico svizzero (1490-1699)*, Milano, 1997.

degli Artisti valesiani» (1968) von Casimiro Debiaggi²⁷ zugleich ein Übersichtswerk über die Prismeller Baumeister in der Schweiz – darunter auch Ulrich Ruffiner – geschaffen. Die im Druck erschienene Lausanner Antrittsrede (1996) von Gaëtan Cassina²⁸ würdigt das gemeinsame Werk Ulrich Ruffiners und des Malers Hans Rinischer; diese jüngsten Darstellungen reflektieren zudem den aktuellen Stand der Forschung.

Die hier summarisch referierte Forschungsgeschichte macht deutlich, dass eine umfassende, monographische Stil- und Werkanalyse zum Baumeister Ulrich Ruffiner noch aussteht. Diese Lücke zu schliessen, kann nicht das Ziel der vorliegenden Publikation sein. Ihr Anspruch ist bescheidener. Der Band versteht sich als Bestandsaufnahme: Elena Ronco zeichnet das heimatliche Umfeld des Prismeller Baumeisters. Philipp Kalbermatter und Gregor Zenhäusern entwerfen anhand der Quellen ein knappes Lebensbild, wobei das daran anschliessende kommentierte Werkverzeichnis bewusst keine stilistischen Analysen vornimmt, sondern den historischen Aspekt bevorzugt, indem es die Ruffinerbauten wenn immer möglich an die Archivalien heranführt. Einen von der Forschung bislang kaum beachteten Schaffensbereich Ruffiners thematisiert Klaus Aerni: Ruffiners Ingenieurarbeiten, vor allem im Bereich des Strassen- und Brückenbaus. Gaëtan Cassina geht zunächst auf mögliche Arbeiten Ulrich Ruffiners vor 1510 ein, befasst sich dann mit seinem Werkmeisterzeichen und stellt sich der Frage, inwiefern die zahlreichen Ruffinerbauten gleichzeitig oder in rascher Aufeinanderfolge entstanden sind. Die Quellensammlung am Schluss des Bandes, in welcher der Wert der Publikation nicht zuletzt liegt, will künftiger Forschung ein verlässliches Arbeitsinstrument an die Hand geben; die Editoren sind sich dabei bewusst, dass das Ganze stets mehr als die Summe seiner Teile darstellt, indes der Forderung eingedenk: *Colligite, quae superaverunt, fragmenta, ne pereant!* (Ioh. 6, 12).

Den Autoren bleibt an dieser Stelle die angenehme Pflicht zu danken: Der «Kulturstiftung Raron», die das eingangs erwähnte Jubiläum zum Anlass für diese Publikation nahm und die Finanzierung sicherstellte. Ein besonderer Dank gebührt Dr. med. Peter Z'Brun, Visp. Als Freund der schönen Künste galt sein besonderes Interesse stets Leben und Werk von Ulrich Ruffiner. Im Hinblick auf die Veröffentlichung eines Bildbandes über den Prismeller Baumeister hat Dr. Z'Brun im Laufe der Jahre eine umfangreiche Dokumentation zusammengetragen, die er den Autoren uneigennützig zur Verfügung stellte und ihnen damit das Auffinden der Originalquellen in den Archiven wesentlich erleichterte. Hat auch das fortgeschrittene Alter seinem Vorhaben Ungewissheit beschert, mag er im vorliegenden Band unsere Anerkennung finden. In den Dank eingeschlossen sind auch alle Personen, die den Autoren den Zugang zu Archiven und Bauobjekten ermöglicht und die Beschaffung des Bildmaterials erleichtert oder sonstige Hinweise gegeben haben. Dank schulden die Autoren nicht zuletzt Herrn Staatsarchivar Hans-Robert Ammann, der den Beiträgen in der Reihe «Beihefte zu Vallesia» Raum gegeben hat. Sie übergeben das Werk der Öffentlichkeit, in der Hoffnung, dass es gut aufgenommen wird.

²⁷ Casimiro DEBIAGGI, *Dizionario degli Artisti valesiani*, Varallo, 1968.

²⁸ Gaëtan CASSINA, «L'œuvre commun de l'architecte Ulrich Ruffiner et du peintre Hans Rinischer», in *Etudes de lettres*, Lausanne, 1997/4, S. 47-66.

Le origini di Ulrich Ruffiner: il villaggio di Pietre Gemelle

Elena RONCO

I maestri prismellesi, walser a sud delle Alpi

Anche Ulrich Ruffiner fa parte del gruppo di artisti cinquecenteschi accomunati dall'origine subalpina e dall'abilità costruttiva nell'ambito del Tardogotico, conosciuti con il nome di Maestri Prismellesi. Questi sono ben noti in Svizzera, tanto da comparire anche nei manuali scolastici di storia dell'arte: non altrettanto diffuse sono invece le nozioni riguardanti il loro villaggio d'origine, che verranno approfondite nella prima parte di questo scritto.

Con il termine Prismellesi vengono definiti gli abitanti del villaggio valsesiano medievale di Pietre Gemelle il cui territorio comprende oggi i due comuni di Alagna



Fig. 2: Alagna Valsesia, Centro del paese intorno al 1890.

Valsesia (fig. 2) e di Riva Valdobbia (fig. 3), situati ad un'altitudine compresa tra i 1000 ed i 1300 m. sul livello del mare, ai piedi del Monte Rosa. Quest'ultimo rappresenta oggi come allora il confine con gli abitanti di lingua tedesca del Vallese ma non costituiva, nel Cinquecento, un ostacolo alla comunicazione verso Nord in quanto i passi alpini erano vere e proprie vie attraverso le quali merci e uomini transitavano per molti mesi l'anno.

Come lascia intuire il nome, Pietre Gemelle aveva una duplice identità, simboleggiata da due imponenti massi erratici affiancati, caduti un tempo lungo la strada che salendo dalla bassa Valsesia giungeva fino al fondovalle. Vi convivevano due diverse comunità, distinte anche spazialmente: la prima, di insediamento più antico, occupava i territori pianeggianti più a sud ed aveva carattere tipicamente valesiano, la seconda, insediatasi nei prati più settentrionali di Pietre Gemelle e nelle valli laterali di Vogna ed Otro agli inizi del quattordicesimo secolo, era di stirpe alemanna e di lingua walser.

Per identificare il luogo in questione, coesistevano quindi due toponimi espressi nelle rispettive lingue: il valesiano Pietre Gemelle (che troviamo nei documenti latini come *Petrizsumellis*) ed il walser Pressmell.

I Prismellesi, che per qualsiasi ragione erano spinti a spostarsi, utilizzavano scambievolmente i due termini a seconda del luogo di emigrazione: chi si dirigeva verso il Ducato di Milano¹ dichiarava la propria provenienza utilizzando il termine nella sua accezione latina, mentre coloro che sceglievano la via delle montagne per recarsi Oltralpe (nella maggior parte dei casi, in territorio di lingua tedesca) si servivano del termine walser. Rappresentando questi ultimi la maggior parte degli emigranti, fu proprio il termine Pressmell ad essere maggiormente diffuso.

Attualmente non è immediato collegare questo toponimo con il suo corrispettivo Pietre Gemelle, in quanto esso non esiste più come entità fisica sulle carte.

Negli archivi svizzeri Pietre Gemelle compare con le seguenti varianti grafiche: «Preßmel», «Pressmell», «Preßmelch», «Brismel», «Brissmäll», «Bryssmüli», «Breisnel», «Bresmeld»; la provenienza è talvolta ulteriormente specificata dall'indicazione della valle e del Ducato: «uss dem Schwartzenthal», *ex valle siccida*, «usz Sesenthal by Novara, uß Meylander gepiets», «uss dem Cissentäl ...».

Benché fin all'epoca delle prime emigrazioni (fine Quattrocento) fosse già in atto la separazione parrocchiale di Alagna da Pietre Gemelle, tutti gli emigranti usarono questo termine, per almeno due secoli, all'atto della naturalizzazione, con l'unica eccezione di Daniel Heintz, che, nel 1559, alle autorità di Basilea dichiarò di essere proveniente dal villaggio di *Alania*. Non a caso, la prima carta della Valsesia di fattura elvetica², presenta solo i due toponimi di Pietre Gemelle («Preßmelch») e di Gattinara («Cathenaria»), tralasciando gli altri centri che certamente, al tempo, erano più importanti di Pietre Gemelle in termini di popolazione.

Pietre Gemelle preesisteva alla colonizzazione walser ed era nota in tutta la Valle del Sesia come paese di fondovalle già dai primi anni del 1200: l'entità demografica

¹ Per un primo approfondimento si veda: Casimiro DEBIAGGI, «Aspetti dell'emigrazione valesiana prima del secolo XIX», in Gladys MOTTA (a cura di), *Ogni strumento è pane. L'emigrazione dei valesiani nell'Ottocento*, Borgosesia, 1989, p. 171-180.

² Aegidius TSCHUDI, *Alpisch Rhetia*, Basilea, 1538; questo volume, oltre a contenere la citata carta, è anche la prima opera geografica di provenienza germanica che menziona il paese di Pietre Gemelle.



Fig. 3: «Super Ripam di Pietregemelle», oggi Riva Valdobbia, fine XIX secolo.

di questo insediamento primitivo non è nota, ma è probabile che si trattasse di pochissimi individui³. Era ritenuto arduo, per non dire impensabile, l'insediamento nei territori più a nord, verso i pascoli ai piedi dei quattro grandi alpeggi di Otro, Mud, Bors e Olen.

I territori non sfruttati dai Valsesiani erano tuttavia appetibili per i primi coloni walser che vi giunsero negli ultimi decenni del XIII secolo spingendosi di valle in valle, attraverso una colonizzazione molto discreta e profondamente rispettosa del territorio.

Alagna non è considerata dagli storici una colonia primaria come Rimella o Macugnaga: i coloni che vi si insediarono erano provenienti sia da Macugnaga, attraverso il colle del Turlo che da Gressoney attraverso il colle Valdobbia.

Il primo documento che testimonia la presenza walser ad «Alagna» è del 22 luglio 1321⁴, e vi compare Anrigeto Alamanno *de Apud Mot* (ricordo che è improprio parlare di Alagna nel senso odierno in quanto esistevano solamente stazioni di fondovalle, utilizzate dai pastori che gradualmente si spostavano verso i pascoli più alti, e che prendevano il nome dall'alpeggio relativo. Pè d'Alagna era quindi la stazione di fondovalle dell'alpe Alagna, Pè de Mot – o Moyt – quella dell'alpe Mud, e così via, Pè d'Otro, Pè d'Alzarella ...).

³ Enrico RIZZI, «La fondazione di Alagna», in *Bollettino Storico per la Provincia di Novara*, 74/2 (1983), p. 335 segg.

⁴ Il documento è stato pubblicato da: Carlo Guido MOR, *Carte valesiane fino al secolo XV conservate negli archivi pubblici*, Torino, Ghirardi, 1933, LXIV.

Con ogni probabilità Pè de Mot (l'odierna Pedemonte) fu il primo insediamento walser in territorio alagnese, e da esso, nello spirito di bonifica che aveva spinto Anrigeto o i suoi antenati a valicare il colle del Turlo, altri coloni si spostarono per strappare alla montagna terreno prezioso. L'abitato di Pè d'Alagna (= Pè d'Olen, oggi Pedelegno), che compare nelle carte a partire dal 1328, divenne poi il nucleo centrale attorno al quale gravitavano i diversi, piccoli insediamenti walser a nord di Pietre Gemelle.

La presenza di coloni provenienti da Gressoney era concentrata nelle frazioni basse, Val Vogna e Pè d'Otro soprattutto, mentre nelle frazioni più a nord la prevalenza era di coloni anzaschi. Entrambe le comunità mantennero nei secoli stretti rapporti con i Walser di Alagna, attraverso nuove immigrazioni, matrimoni e numerosi rapporti commerciali: non ultima la presenza congiunta di Gressonari e Alagnesi alle dipendenze di un maestro prismellese.

Agli inizi del Quattrocento i Walser formavano ad Alagna un gruppo sociale compatto, benché divisi territorialmente in numerose frazioni che erano raggruppate in quattro insediamenti principali: le frazioni «im Land», intorno alla chiesa principale (fig. 4), le frazioni «Unna-hin», a Nord, quelle «Oubna-um» a Nord Ovest e quelle «in Olter». Questa valle laterale, vista la distanza dagli altri abitati rappresentava quasi una comunità all'interno della comunità, tanto che decise di rimanere legata alla parrocchia di Riva quando il resto della collettività walser decise per una parrocchia a sé stante.

Il villaggio tendeva ad avvicinarsi ad un regime di autosufficienza, acquistando solo generi alimentari, il sale in primo luogo, indispensabili per sopravvivere al lungo inverno.

La distribuzione logistica degli abitati rispecchiava questo modello autarchico: le case, molto vicine tra loro, tanto che i tetti arrivavano a toccarsi (perché il passaggio tra una casa e l'altra non fosse impedito dalla neve durante l'inverno) erano circondate dai relativi pascoli e campi; ogni frazione era provvista del proprio forno per il pane, della fontana e di una cappella; ogni gruppo di frazioni aveva nelle vicinanze un mulino, una segheria. Lo sfruttamento del territorio era regolato da statuti molto precisi e riportato minuziosamente in registri frazionali o d'alpeggio, giunti a noi attraverso i secoli, in modo tale che non si verificasse mai un sovraccarico di animali o persone, che avrebbe impoverito la zona a scapito di tutti.

La comunità era organizzata con un sistema misto di proprietà privata e fondi comuni: i pascoli intorno alla frazione o all'alpeggio erano comuni, ed ogni frazionista poteva parteciparvi in modo proporzionale alla quota posseduta. Qualora un forestiero volesse stabilirsi in una frazione, era necessaria l'approvazione di almeno due terzi dei frazionisti, oltre al pagamento di una somma da versare nella cassa comune. Altrettanto democraticamente si procedeva per la spalatura della neve, per l'utilizzo del forno per il pane ed il mulino, dove un sistema a rotazione garantiva parità di trattamento a tutti i frazionisti.

Per la costruzione di una nuova casa ogni persona – vecchi, bambini e donne compresi – contribuiva in proporzione alle proprie forze e alle proprie capacità ai lavori, che in questo modo potevano procedere velocemente e con una modica spesa per il proprietario.

Le frazioni vicine delineavano gruppi sociali nonché famigliari molto compatti



Fig. 4: Alagna Valsesia, Chiesa Parrocchiale, volta del coro.

anche se la distribuzione degli abitati su un territorio così vasto non dava ancora l'impressione di un'unica entità. La possibilità di identificarsi con una comunità vera e propria venne data dalla costruzione a Pè d'Alagna della prima chiesa, nel 1414: si trattava di poco più di una cappelletta, ma fu sufficiente per fungere da centro aggregante. «Im Land» divenne a questo punto preponderante sugli altri gruppi frazionali e questo è ancora oggi il nome che compare all'entrata del paese.

Nella prima chiesetta il cappellano di Pietre Gemelle celebrava la messa nei giorni festivi, ma per le solennità, come battesimi, matrimoni e sepolture, i Walser dovevano recarsi nella parrocchiale di San Michele, a Riva.

Sia la distanza che la diversità linguistica, che costringeva i Walser ad accedere alla Confessione per mezzo di un interprete, avevano spinto i Walser a richiedere l'autonomia attraverso un atto pubblico sottoscritto da tutti i capifamiglia. Il decreto vescovile che autorizzava gli Alagnesi a costituirsi in parrocchia autonoma giunse finalmente nel 1475, dopo che anche il duca Galeazzo Visconti aveva riconosciuto agli Alagnesi il diritto di avere un proprio curato, che capisse e parlasse perfettamente il tedesco⁵.

Oltre alle motivazioni logistiche e linguistiche, possiamo supporre che anche la popolazione degli insediamenti Walser avesse avuto un incremento tale da giustificare la costituzione di una nuova parrocchia. Agli Alagnesi fu concesso inoltre il privilegio di poter scegliere il parroco tra due o più candidati, tramite votazione comunitaria da svolgersi in chiesa. Questo diritto fu esercitato per quattro secoli e riconfermato dalla Curia vescovile ancora nel 1821.

La fine del 1400, con la separazione da Pietre Gemelle segna un importante momento di passaggio da molti punti di vista: innanzitutto testimonia l'acquisizione di una avvenuta unità tra i vari insediamenti Walser, in secondo luogo coincide con la maggior estensione del territorio sfruttato dai coloni, infine fa registrare anche i primi movimenti di popolazione in senso inverso, cioè verso Nord, al di là delle Alpi.

È infatti attestata al 1490 la presenza nella Urserental del primo emigrante prismellese: Johannes Schmid.

Non esistono dati certi per rappresentare la consistenza numerica della novella parrocchia di Alagna: alcuni dati indicativi possono però essere ricavati dai documenti ecclesiastici dell'Archivio Diocesano Novarese.

Dall'atto di supplica del 12 maggio 1475, per l'autonomia parrocchiale, veniamo a conoscere che i 78 capifamiglia firmatari rappresentavano più dei due terzi del totale. Da questo dato si può stimare che la popolazione alagnese fosse tra i 400 ed i 500 abitanti⁶: più che quadruplicata nel corso di due secoli⁷.

Alla fine del 1500 il vescovo in visita annotò che erano presenti 150 fuochi, tra cui 600 individui in età di sacramenti, nel 1616 il cardinale Taverna trovò 180 famiglie e 1010 abitanti: è quindi evidente un ulteriore aumento di popolazione nel corso del 1500. Il dato è particolarmente significativo in quanto proprio nel momento in cui, a causa degli effetti della Piccola Età Glaciale, sarebbe stata prevedibile una diminuzione o perlomeno una situazione stazionaria nell'andamento della popolazione, si

⁵ Erminio RAGOZZA, «Vita religiosa», in *Alagna Valsesia una comunità walser*, Borgosesia, seconda edizione, 1999, p. 61.

⁶ Pier Paolo VIAZZO, *Comunità alpine*, seconda edizione riveduta e ampliata, Carocci, Trento, 2001, p. 152.

⁷ Gli autori stimano infatti la popolazione nei primi decenni del XIV secolo in circa venti aggregati domestici.

riscontra invece un sensibile incremento, possibile solo in condizioni economiche non sfavorevoli.

La chiave per comprendere questa situazione apparentemente anomala è rappresentata dall'emigrazione, che a partire dagli ultimi decenni del 1400 apportò nuovo vigore e nuove risorse all'economia del fondovalle.

Una consistente percentuale della popolazione maschile era in perenne movimento ed era estremamente ricettiva agli influssi che provenivano dai luoghi d'immigrazione. Gli emigranti ritornavano anno dopo anno portando non solo i profitti di un anno di lavoro, ma anche novità culturali e nuove tecniche.

Non è però possibile stabilire con precisione quale sia stato il momento di inizio di questo fenomeno: le genti Walser, abituate da secoli agli spostamenti, erano una popolazione mobile ma aperta più ai contatti con i paesi di lingua tedesca che con la vicina pianura. Ciononostante alcuni di loro scelsero la via del piano: Michele *de Ecclesia, magister latomus*, collaborò all'erezione del priorato di S. Orso ad Aosta tra il 1494 ed il 1506, mentre negli anni 1497-1498 eseguì alcune opere di ricostruzione al castello di Issogne; mastro *Guideto de Petriszumellis, cementarius de Gabio* costruì la volta della basilica di S. Giuliano a Gozzano nel 1475; Zanolò Prezmello, già nel 1412, era annoverato come scultore per la fabbrica del duomo di Milano, seguito a pochi anni di distanza da Ruggero Ruffino.

Il più antico caso di prismellese emigrante verso un paese di lingua tedesca è quello di Johannes figlio di Pietro Antonio *de Madere de Oltère, habitator civitatis Auguste*, che nel 1470 vendette i suoi beni a Johannes Enzi. Pochi anni dopo, nel 1481, i fratelli Bartholomeus e Christoforus, figli di Alberto Frirati *de Planis Alanie de Petrisgemellis*, intendendo trasferirsi *ad partes Alamanie*, nominarono la madre come delegato plenipotenziario dei loro beni; con il 1490 abbiamo il primo caso di Prismellese attestato in Svizzera. Solo alcuni decenni dopo l'emigrazione aveva già assunto proporzioni considerevoli se il viaggiatore svizzero Tschudi, in seguito alla sua visita del 1524, poté scrivere di Alagna in questi termini: «... nella parrocchia di Pietre Gemelle tutti esercitano con onore la professione di muratore e piccapietre emigrando in terre lontane».⁸ Le doti dei capomastri e piccapietre prismellesi erano conosciute ed apprezzate anche dagli abitanti della bassa valle⁹, dove sono presenti, tra l'altro, pregevoli opere scultoree in pietra ollare¹⁰.

Anche nella Confederazione Elvetica si può osservare, tra gli emigranti, la pressochè totale prevalenza di costruttori e tagliapietre.

Non è ovviamente possibile, a partire dai dati di cui si dispone attualmente, delineare chiaramente il quadro dell'emigrazione prismellese.

Su un totale di circa 100 emigranti nell'arco dei due secoli (1499-1699) i casi certi di emigrazione permanente (attestata dalla morte nella città d'adozione e dalla

⁸ Aegidius TSCHUDI, *Gallia Comata*, Lindau, 1758, p. 377: «Dieses Thal ist zu oberst teutscher Sprach allda eine große teutsche Pfarrerey Prismellum, teutsch Pressmelch genannt, seynd alles Stein-Metzen und gute Maurer, welche weit herum wandeln».

⁹ Girolamo LANA, *Guida ad una gita entro la Vallesesia*, Novara, Merati e Comp, 1840, p.186: «Gli uomini praticano espatriare (...) a mettere in pratica le loro felici disposizioni nella pittura, architettura, scultura e nelle diverse opere di costruzione».

¹⁰ Si veda a questo proposito l'originale contributo di Antonio VISCONTI, *Il maestro H.W. e la sigla personalizzante*, ed. Millenia, Novara, 1996.

presenza di una prole) sono solamente 15, vale a dire poco meno del 14,6% del totale; interessante è però notare che 12 di questi, sono relativi ad emigranti trasferitisi tra il 1490 ed il 1559, mentre 2 soli casi sono riscontrabili nel corso del 1600. Il dato non può tuttavia essere preso come assoluto in quanto la documentazione è del tutto frammentaria e relativa, per la maggior parte degli artisti, alla sola attività lavorativa.

L'emigrazione stagionale è invece attestata fino al 1800. Sappiamo dalla testimonianza del parroco di Alagna che nel 1581 più di cinquanta uomini emigravano stagionalmente: «de quella Cura de Alagna vi sono più di cinquanta huomini che per il più sogliono praticar nella Alemagna facendo l'arte de muratori et scarpellini, quali si sogliono partir di quatragesima e ritornar a casa il S.Martino sequente».¹¹

La stagionalità dell'emigrazione è venuta alla luce anche dallo studio dello storico Siegfried Frey¹², il quale dimostra che gli emigranti seguivano già agli inizi del 1500 un flusso stagionale ed erano particolarmente operosi nel mercato terriero locale. Già allora le transazioni erano concentrate nei mesi invernali, quando gli emigranti tornavano al villaggio e alla famiglia. La presenza esclusivamente invernale dei padri di famiglia ebbe anche un ragguardevole effetto sulle nascite: dal Libro dei Battesimi degli anni 1582-1612 emerge infatti che il 50% di tutte le nascite dell'anno avveniva nei tre mesi autunnali di settembre, ottobre, novembre, corrispondenti a concepimenti nei mesi di dicembre, gennaio e febbraio¹³.

Secondo Viazzo l'emigrazione stagionale ebbe il grande merito di permettere alla popolazione di Alagna di crescere ben oltre la capacità di carico dell'ecosistema locale, relegando le attività agropastorali in secondo piano già dal XVI secolo.

Nonostante i continui spostamenti, gli uomini Alagnesi erano soliti scegliersi una sposa all'interno della comunità natale, come dimostrano tassi altissimi di endogamia, pari al 90% per gli anni 1582-1612.

La Svizzera fu per tutto il Cinquecento meta prediletta degli emigranti ed accolse anche lungo il secolo successivo una consistente quota di individui, affiancata da Francia, Russia, Germania.

Se si analizza il fenomeno nella sua globalità, si nota come il 73% degli emigranti si diresse verso cantoni di lingua tedesca a cui si va ad aggiungere un 17% che si diresse verso cantoni di lingua mista, francese e tedesca. Il restante 10% è a sua volta suddiviso in un 1% di casi che scelsero come luogo d'immigrazione un cantone misto tedesco-italiano, ed un 9% che predilesse un cantone di lingua francese, Vaud e Neuchâtel, legati entrambi, per motivi geografici o politici al cantone di Berna.

La maggior concentrazione di emigranti si ebbe naturalmente nelle città, per far fronte all'accresciuta domanda di opere d'arte a seguito della Riforma. A Basilea, Berna e Lucerna la continua presenza di Werkmeister di origine prismellese stimolò non poco l'afflusso di conterranei.

In questo panorama Ulrich Ruffiner rappresenta una figura originale che seppe trovare onore e successo pur senza l'evidente apporto di connazionali.

¹¹ Archivio Storico Diocesano Novarese, XII, 2, 6, Foro eccl. Libri e registri. Criminalia, 1576-1583, fol. 95r.

¹² Siegfried FREY, «Die Herkunft der Familie Bodmer aus dem Walserdorfe Alagna-Valsesia», Separatdruck aus: Fritz STUCKI, *Geschichte der Familie Bodmer von Zürich*, Zürich, 1943.

¹³ VIAZZO, *Comunità alpine*, p. 157.

Ulrich Ruffiner di Pietregemelle

«Fun d'Rufinu» è il nome Walser che traduce l'odierno «alla Rusa», stupendo nucleo di antiche case in legno e pietra che sovrasta di alcune decine di metri l'abitato principale di Alagna, in una cornice di prati profumati, boschi popolati da animali selvatici e ruscelli rumoreggianti, che ancora oggi evoca immediatamente l'atmosfera ed il fascino dei secoli trascorsi.

Super Rusam è il termine che invece compare nelle carte ufficiali, in quei documenti piegati, gelosamente custoditi per secoli dalle famiglie Alagnesi e molto spesso redatti direttamente in casa, donde la dicitura *in stufia domus mei*, dai diversi notai locali.

«Rusa», termine valsesiano che indica un terreno franoso, viene tradotto in titschu come «rufina»; non a caso l'abitato sorge proprio su un cono di deiezione di antica origine. «Ruffiner» era il denominativo che caratterizzava gli abitanti della frazione; analogamente i «Ronchers» provenivano dalla frazione Rong (fig. 5), i «Zumstegs» da Ponte («Zum Steg»), i «Grabers» da Riale («Im Grabe») e così via, almeno nei primi secoli di vita della comunità. Il sistema dei cognomi Alagnesi, analizzato brillantemente da Viazzo¹⁴, presenta denominativi locativi sorprendentemente numerosi rispetto al complesso dei cognomi registrati dai documenti oltre che una interessante «ambivalenza».



Fig. 5: Alagna Valsesia, Frazioni di Rong e Z'Kant Mud.

¹⁴ Pier Paolo VIAZZO, Mariangiola BODO, «I nomi di famiglia», in *Alagna Valsesia una comunità walser*, Borgosesia, seconda edizione, 1999, p. 173-184; Pier Paolo VIAZZO, Mariangiola BODO, «Familiennamen und ethnische Wandlungen in Alagna», in *Wir Walser*, 20/1 (1982), p. 7-12.

Il latino monopolizzava al tempo l'intera produzione scritta che ci è giunta attraverso le carte notarili ed anche i Walser, pur con qualche difficoltà, dovettero sottostare a quella che era la lingua ufficiale. Ecco quindi che anche i cognomi vennero letteralmente tradotti a senso nella lingua degli atti: «Schmid» diventa così *Ferrariis*, «Isenmann» diventa *de Ferro*, «Ambaissu» viene reso con *de Formica*. Anche «Ruffiner» ha il suo corrispettivo: *de supra Rusa(m)*.

Il già citato Libro dei Battesimi (1582-1612) rappresenta la chiave per la comprensione di queste relazioni: il parroco alagnese Giacomo Gnifetta aveva infatti scritto a lato della registrazione ufficiale latina alcune annotazioni in «titschu», probabilmente ai fini di una più rapida consultazione. Così la formula latina *Baptizatus fuit filius legitimus Petri de Ronco et Mariae coniugum, cui nomen Zanini impositum fuit* viene glossata con «Hans peiter ronchers sun»¹⁵.

Le 8 occorrenze in cui compare nel libro il nome *de super Rusa* sono tutte glossate con «Ruffiners» il che ci dà la certezza di trovarci di fronte allo stesso cognome.

Mentre per altre famiglie, come i Bodmer ad esempio, il cognome «Bodmer» (lat. *de Planis*) viene poi specificato ulteriormente dal luogo di residenza (*Henricus filius Janini olim Laurentii de Manfredo de Planis*, 1554; *Milaneto filius Antonii de Planis habitator in prati Pedis Oltri*, 1531¹⁶) i Ruffiner compaiono senza ulteriori determinazioni, il che dà una ragionevole certezza che il luogo di residenza coincidesse con il denominativo di famiglia.

Dal Libro dei Battesimi si evince inoltre che un'unica altra famiglia risulta essere residente a Rusa: i *de Janne* (patronimico) *de super Rusa* (locativo), forse discendenti di quel *Jannus* che compare citato nella pergamena del 1389 (vedi sotto).

Possiamo quindi avere una ragionevole certezza che i nomi accompagnati *da super Rusa* fossero effettivamente residenti a Rusa e lo furono almeno fino alla fine del 1500.

Non solo quindi Ruffiner era di Pietre Gemelle, ma proveniva anche dalla frazione di cui portava il nome: «fun d'Rufinu».

¹⁵ VIAZZO-BODO, «I nomi di famiglia», p. 174.

¹⁶ FREY, «Die Herkunft», p. 461.

Analizziamo ora i nomi di battesimo dei componenti della famiglia menzionati dalle carte antecedenti al Cinquecento:

1389*	Martino filius Janni de super Rusa Pietro filius Janni de super Rusa Antonio filius Janni de super Rusa Agnata filia Janni de super Rusa
1459*	Janno Zanini de supra Rusam
1472**	Antonia filia Zanolì Zanini de super Rusam parrochie Petriszimellis
1475***	Zaninus fq Zanolì de super Rusam Johannes alterius Johannis de supra Rusa Zanolus de supra Rusa fq Zanini
1489*	Pietro filius Johannes de supra Rusa
1489(circa)****	Nirodus filius Johannes de supra Rusa
1497*	Zaninus e Johannes de supra Rusa

Fonti:

- * Enrico RIZZI, *Walser Regestenbuch. Quellen zur Geschichte der Walsersiedlung. Fonti per la storia degli insediamenti Walser, 1253-1495*, Fondazione E. Monti, Milano, 1991.
 - ** Fritz STUCKI, *Geschichte der Familie Bodmer von Zürich*, Zürich, 1943.
 - *** VIAZZO-BODO, «I nomi di famiglia», cit. p. 178.
 - **** RAGOZZA, «Vita religiosa», cit. p. 28.
-

Queste scarse indicazioni suggeriscono una riflessione: dei tre Ruffiner che compaiono nel 1475 due sono padre e figlio, rispettivamente Zanolò e Zanino; quest'ultimo ha lo stesso nome del nonno paterno. Tre anni prima veniamo a conoscenza di Antonia, figlia di Zanolò e sorella di Zanino. Janno (1459) è verosimilmente lo zio di Zanino ed Antonia, fratello di Zanolò e figlio di Zanino.

Appartenenti ad un'altra famiglia di Ruffiner sembrano invece Johannes figlio di Johannes e Pietro figlio di Johannes, che è impossibile collocare a causa dell'omonimia di padre e figlio.

Era al tempo abitudine ancora diffusa, non solo alagnese, quella di tramandare oltre al cognome anche alcuni nomi di battesimo in modo ricorrente¹⁷: consuetudine che la famiglia di Zanolò (titschu: «Zanull») e Zanino (titschu: «Hans») portò avanti per tutto il 1500 e oltre tant'è che l'ultimo discendente attestato, morto all'estero nel 1719 porta ancora questo nome¹⁸.

¹⁷ Si veda a questo proposito il caso degli Heintz che modificarono addirittura il cognome ufficiale in Mortis/Martis dal monopolio quasi esclusivo che ebbero del nome di battesimo Martino: VIAZZO-BODO, «I nomi di famiglia», p. 180.

¹⁸ Giacomo Zanolò detto Rufiner morto all'estero, citato in: *Alagna Valsesia...*, p. 117.

La famiglia di Johannes invece non porta avanti la propria discendenza.

Questo può apparire di scarsa rilevanza in prima analisi. In realtà è particolarmente interessante se si considera che, da quanto risulta dal Libro dei Battesimi, i Walser traducevano il latino *Johannes* con il tedesco «Ulrich» oppure, ancor più frequentemente, con il diminutivo «Ullin»¹⁹. A questo punto, se consideriamo che tra i firmatari della pergamena del 1475 compare un *Johannes fq alterius Johannis de supra Rusa*, che potremmo immediatamente tradurre in walser come «Ulrich/Ulli figlio di Ulrich/Ulli Ruffiner(s)», le ipotesi diventano scontate.

Sarebbe senza dubbio affascinante poter dimostrare che il Maestro Prismellese fosse appartenuto a quella famiglia e poi emigrato in Vallese decidendo di non più ritornare.

E' tuttavia per lo meno ipotizzabile che come molti altri capomastri suoi contemporanei egli avesse mantenuto, almeno nel periodo antecedente al suo incarico a Raron ed alla costruzione della propria dimora, alcuni beni e stretti contatti con il villaggio natale.

Sia Ulrich Giger (morto nel 1546-1547 a Zug) che Hans Gibelin (morto a Soletta nel 1536), che Heini Studer (morto a Glarona nel 1547) conservarono almeno rapporti di lavoro con Pietre Gemelle fino alla loro morte, impiegando costantemente maestranze prismellesi nei loro cantieri.

Gibelin acquistò dei beni a Pietre Gemelle nello stesso anno in cui gli fu affidato l'incarico di «Werkmeister» a Soletta (1498)²⁰.

Ulrich Giger occupò diversi conterranei e ad uno di loro diede in sposa la figlia²¹. Studer emigrò richiamando a sé i fratelli ed addirittura una sorella²².

Anton Ruffiner con i fratelli Jakob e Peter, a Friburgo nei primi anni del Cinquecento, fecero parte di una affollata colonia di emigranti dove per più di un secolo intercorsero relazioni personali oltre che di lavoro²³.

Il fatto poi che proprio il cardinale Matteo Schiner, grande estimatore di Ruffiner, fosse a capo della Diocesi di Novara dal 1512 al 1517, concedendo tra l'altro proprio agli Alagnesi, con un atto del 9 gennaio 1512, la dispensa alle restrizioni quaresimali imposte dal clero e con essa la possibilità di cibarsi di latticini, fa comunque supporre che il suo contatto con Pietre Gemelle sia stato costante.

Il recente restauro di un antico portale in pietra ollare, al pianterreno di una delle più antiche case della frazione Rusa (fig. 6) propone a questo proposito delle ipotesi suggestive.

Si tratta di un manufatto di altissimo livello tecnico e di raffinata composizione artistica, il cui architrave è ricavato da un unico blocco di pietra. Le fattezze sono quelle tipiche del Tardogotico, con due bracci principali che si incrociano sovrapponendosi in un elegante effetto ottico proprio al centro del portale. Due bracci secondari incorniciano la porta e presentano proprio al centro un medaglione in bassorilievo

¹⁹ VIAZZO-BODO, «I nomi di famiglia», p.181.

²⁰ J. KÄLIN, «Woher stammen die Gibelin?», in *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte*, 1 (1928), p. 255-259.

²¹ RONCO, *I maestri Prismellesi*, p.169-170.

²² FRIDA GALLATI, «Über den Ursprung des Glarner Geschlechtes Stauffacher und seine ersten Vertreter», in *Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus*, 44 (1925), p. 1-67.

²³ RONCO, *I maestri Prismellesi*, p. 50.



Fig. 6: Alagna Valsesia, Frazione Rusa, portale casa privata, particolare.

dove compare un segno distintivo («Steinmetzzeichen») che presenta una lieve variante rispetto a quello del Maestro Ulrich: la presenza di due piccoli piedini alla base. Ai lati due semicolonne, scolpite anch'esse da un unico blocco, terminano con un ricercato motivo ad intreccio.

Accanto al portale una finestrella ripropone semplificato lo stesso motivo a punta e la medesimo sigla, ben in evidenza come nel portale.

Il blocco verticale in alto a destra presenta, in modo poco manifesto, un piccolo segno, di quelli che a volte venivano utilizzati dagli scalpellini per contrassegnare i blocchi prodotti nell'ambito di un cantiere, evidentemente dell'autore del blocco.

Anche la datazione del portale, 1506, coincide con i primi decenni di presenza del Maestro in Vallese. In mancanza di altri dati certi è impossibile andare oltre.

Sicuramente si tratta di un manufatto di eccellente qualità e raffinato gusto estetico, realizzato in un contesto non comune: una abitazione civile e per giunta abbastanza decentrata. Portali di questo genere sono in Valsesia solitamente parte di chiese di rilievo, mai di oratori frazionali, che presentano invece semplici blocchi quadrati in pietra comune. La pietra ollare veniva riservata a realizzazioni artistiche quali acquasantiere, statue, balaustrate e veniva impiegata all'interno delle case essenzialmente per il fornello che riscaldava l'abitazione.

In tutto il territorio dell'antica Pietre Gemelle, se si escludono i due portali delle chiese principali, non esistono opere di pari raffinatezza esecutiva.

Un secondo portale rinvenuto alcuni anni or sono al pianterreno di un'abitazione al centro del villaggio presenta fattezze molto più semplificate, canoni esecutivi lontani dal Tardogotico e la totale assenza di date o sigle che possano ricondurre all'autore.

La similitudine della sigla sul portale di Rusa con quella di Ruffiner è notevole ed anche l'incisione della data di esecuzione presenta alcune analogie con i caratteri riscontrati sul fonte battesimale di Raron, ciononostante non è possibile andare al di là di semplici congetture.

La mancata identità del segno sul portale con quello di Ruffiner potrebbe anche far pensare ad un membro della stessa famiglia, vista l'usanza alagnese di «trasformare» gli Steinmetzzeichen in veri e propri segni di casato («Huszaiche»), che venivano arricchiti di dettagli ad ogni passaggio generazionale e pur rimanendo sempre distinguibili da tutti gli abitanti del villaggio. Ogni oggetto, utensile, mobile veniva infatti contrassegnato dal segno di casato al fine di identificarne senza esitazione la proprietà.

La presenza della famiglia sul territorio frazionale sembra altresì confermata dalla presenza all'interno dell'oratorio S. Giovanni Decollato, sempre a Rusa, di alcuni banchi settecenteschi donati da altrettanti benefattori che siglarono il regalo con varianti ancor più elaborate dell'Huszaiche dei Ruffiner²⁴.

La formazione di Ruffiner all'interno del quadro valsesiano

«Disen buw hat macht Ulrich Ruffener von Pressmell do man zalt 1513 jar».

Scrivendo, anzi incidendo sul legno il proprio orgoglio di costruttore fa il suo ingresso ufficiale sulla scena vallesana uno dei personaggi artistici cinquecenteschi di maggior rilievo. Gli autori, tra cui Riggenbach hanno supposto che Ulrich Ruffiner sia giunto in Vallese come giovane piccapietre²⁵ già in grado di costruire secondo i canoni tardogotici. E' tuttavia improbabile che questa eventuale formazione sia avvenuta in Valsesia, dove il Gotico era ormai in declino, soppiantato dalle armoniose opere di Gaudenzio Ferrari.

L'abside della chiesa di Alagna ed il portale della chiesa di Riva Valdobbia (fig. 7), del primo decennio del 1500, appaiono subito decisamente distanti dalle opere realizzate negli stessi anni più a valle, manifestazioni di un gusto ormai tipicamente rinascimentale. A nord delle Alpi, invece, dove il Gotico era più vicino al sentire del popolo, alle tradizioni, al clima, gli edifici in questo stile furono costruiti con successo per tutto il Cinquecento. Non a caso fu proprio un prismellese, Peter Winter, a progettare e costruire nel 1631 l'ultimo edificio gotico presente sul territorio svizzero, il coro della cattedrale di Friburgo.

Abbandonata quindi l'ipotesi di una formazione valsesiana dell'artista, altri autori tra cui Rizzi²⁶, hanno suggerito la possibilità che gli stessi paesaggi alpini e l'abitudine alla lavorazione dei materiali locali, legno e pietra, avessero in qualche modo accentuato l'innata predisposizione delle maestranze prismellesi.

Già osservando la stupenda armonia della baita Walser di Alagna, composta da un continuo ripetersi dello stesso modulo, definito da A. Daverio²⁷ «a misura d'uomo»

²⁴ Emilio STAINER, «Huszaiche im Land» in *Alagna Valsesia...*, p. 185-192.

²⁵ Rudolf RIGGENBACH, *Die Kunstwerke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Wallis*, Basel, 1925, p. 33.

²⁶ Enrico RIZZI, *I Walser*, Fondazione Enrico Monti, Anzola d'Ossola, 2003, p. 139.

²⁷ Arialdo DAVERIO, «L'architettura delle case di Alagna» in *Alagna Valsesia...*, p. 203.



Fig. 7: Riva Valdobbia, Chiesa Parrocchiale, facciata con affresco di Melchiorre ed Antonio D'Enrico.

in quanto corrisponde alla misura di un uomo con le braccia aperte (m 1,80 in media), si ha l'impressione che la comunità Walser sia stata nei secoli particolarmente dotata di sensibilità artistica ed estetica. La disposizione delle case di ogni gruppo frazionale riflette l'impostazione equilibrata ed ordinata dei suoi abitanti, permettendo a ciascuno di usufruire delle risorse comuni quali luce e sole in modo imparziale. Unità di materiali, parallelismo dei tetti, ripetizione di griglie e moduli non sono altro che «il prodotto esteriore dell'armonia interiore, etica e sociale, che esisteva tra le famiglie e in tutta la comunità»²⁸. Lo schema distributivo teneva conto e rispettava la natura circostante, assecondandone le caratteristiche al fine di ridurre al minimo i rischi di catastrofi naturali. Così, soddisfacendo principi etico-naturalistici, essi ottenevano anche un risultato esteticamente appagante, oltre che estremamente razionale dal punto di vista della distribuzione e dello sfruttamento delle risorse.

Ma è con l'attenta osservazione delle chiese e degli oratori che si intuisce quanto sia stata fondamentale per la comunità la ricerca del bello, quale mezzo per raggiungere l'elevazione spirituale.

Oltre alla chiesa parrocchiale, la cui storia verrà analizzata più avanti, si contano ad Alagna ancor oggi 10 oratori frazionali, più un elevato numero di cappelle dislocate sul territorio, sorte per rispondere all'esigenza di spiritualità in un'epoca nella quale l'incertezza ed il senso di precarietà erano largamente presenti nell'animo umano.

²⁸ DAVERIO, «L'architettura», p. 204.

La più antica di tutte è quella di S. Anna, all'interno dell'oratorio di Merletti dedicato a S. Maria Maddalena, consacrata, secondo quanto riporta una antica pergamena dell'archivio parrocchiale, già nel 1473. Essa conserva ancora gli affreschi quattrocenteschi ed ha custodito per secoli un'antica statuetta policroma in legno raffigurante la Vergine col Bambino risalente alla prima chiesa, ora in Pinacoteca a Varallo.

Gli oratori sono presenti nella maggior parte delle frazioni odierne oltre che nella valle di Otro, dove sono ancora ben conservate le due chiese di Follu (m 1596) del 1616 e di Pianmisura (m 1857) antecedente al 1652.

Tutte le cappelle e gli oratori sono deliziosamente decorati, per la maggior parte dipinti sulle pareti esterne oppure abbelliti da grandi pale d'altare.

La religiosità popolare sosteneva e finanziava queste piccole opere d'arte attraverso lasciti in moneta e donazioni come testimoniano molti documenti ritrovati. Numerosissimi sono gli ex-voto e le tele donate dalle famiglie più abbienti in particolari occasioni: una menzione per tutti merita il quadro bifronte, forse pensato per accompagnare le numerose processioni, datato 1657 che riporta alla base gli otto stemmi di casato delle famiglie committenti.

Difficile stabilire con esattezza quale sia stata la situazione all'epoca della giovinezza di Ruffiner e se ne abbia in qualche modo subito l'influenza.

Probabilmente fu molto maggiore l'apporto dell'arte d'oltralpe sulle rappresentazioni artistiche Alagnesi di quanto essa non abbia influenzato quella.

In Bassa Valsesia lo scenario artistico era dominato dalla figura di Gaudenzio Ferrari, che tra il 1493 ed il 1498 scolpì la Madonna dormiente conservata nello scurolo della Basilica del Sacro Monte di Varallo e nel trentennio successivo fu l'artista di spicco nella realizzazione delle sue più antiche cappelle²⁹.

Le opere del primo Cinquecento rinvenute nel territorio alagnese sono invece da considerare secondo gli storici dell'arte, come un corpus essenzialmente estraneo alla storia dell'arte valesiana³⁰.

Gli altari portatili in legno policromo, databili intorno agli ultimi anni del Quattrocento, erano con ogni probabilità giunti in Valsesia attraverso gli stessi itinerari che i coloni Walser affrontavano per le fiere annuali o per i primi incarichi di lavoro al di là delle Alpi.

Tra di essi il più pregevole, proveniente dall'oratorio di Pianmisura in valle d'Otro, già testimoniato nel 1562, è stato avvicinato per ragioni stilistiche e storiche a quello di Canza in Val Formazza³¹ ed insieme a quello messo in relazione con la bottega di Ivo Striegel, Svevo di Memmingen, dalla quale proveniva la gran parte degli altari policromi presenti al tempo sul mercato svizzero, in particolare dei Grigioni, dove alcune delle sue opere sono ancora conservate.

²⁹ Bisognerà aspettare la fine del 1500 per vedere una diretta relazione tra il Sacro Monte e gli artisti nativi di Alagna, con l'opera magistrale dei fratelli D'Enrico.

³⁰ Marco ROSCI, *Pinacoteca di Varallo Sesia*, Varallo, 1960, p. 141; Giovanni TESTORI, «Gli artisti del legno e la scultura in Valsesia nel Quattro e Cinquecento», in *Artisti del Legno*, Borgosesia, 1985, p. 36-38. Sull'argomento si veda anche il sempre attuale: Giulio ROMERIO, «L'arte in Valsesia avanti il Cinquecento», in *Miscellanea Valsesiana*, Torino, 1931 (Biblioteca della Società Storica Subalpina, 123).

³¹ RIZZI, *I Walser*, p. 143-148.

Un altaro simile, ora trafugato, era stato reimpiegato all'interno della predella alla base dell'ancona nell'oratorio di Rusa; analogo per forma e composizione, anche se più semplice, quello dell'oratorio di Sant'Antonio Abate della frazione Dosso.

Si discosta invece dai precedenti quello dell'oratorio di S. Giovanni Battista Decollato a Rusa (fig. 8) per la presenza di dettagli architettonici di contorno, in particolare per la presenza di un frontone abbellito da fregi dorati, che fanno pensare ad una rielaborazione del soggetto, magari avvenuta in loco.

Sono state purtroppo da molto tempo trafugate le tre statue che ornavano l'interno dell'altaro, di cui non esiste nemmeno la riproduzione fotografica.

Certamente questi altari al tempo di Ruffiner espletavano la loro funzione sul territorio, accompagnando gli spostamenti dei coloni che durante l'estate trasferivano famiglia e bestiame nei pascoli più alti.

Ben diversa era invece la funzione della chiesa del paese, dove già nel 1414 il cappellano di Riva si recava a celebrare qualche funzione. Di questa antica cappella non sappiamo nulla se non che fosse costruita nei prati di Pè d'Alagna, oggi Pedeleugno.

Essa non doveva essere stata di grande rilevanza artistica se già nel 1475, all'atto della separazione della parrocchia di Alagna da quella di Riva, viene menzionata la parrocchiale di San Giovanni Battista che, già circondata dal cimitero, si trovava dove sorge ancor oggi. In archivio parrocchiale un documento del 1707 del notaio Giovanni Prato ne riporta la data di consacrazione: 12.10.1473.

La parrocchiale quattrocentesca non è descritta in alcun documento. Al suo posto venne costruita in stile gotico, nel 1511, una nuova chiesa di cui sono conservate alcune parti. Nel 1517 furono benedetti i tre altari all'interno della stessa chiesa, ma bisogna attendere il 1599 per avere una descrizione dettagliata della chiesa alagnese, in seguito alla visita del Vescovo di Novara, Carlo Bescapè. Dagli atti relativi alla visita pastorale si evince che la chiesa era ad una sola navata, era lunga 52 piedi e larga 17 braccia, con il tetto in beole e con pavimenti e soffitti in legno, a volta solo nel presbiterio (fig. 4) e in alcune cappelle laterali, apparentemente molto semplici in quanto descritti come «imbiancati». Niente a che vedere quindi in apparenza con quanto realizzerà Ruffiner in Alto Vallese.

Erano già presenti sia il pulpito scolpito in pietra ollare (sostituito in epoca più recente da quello attuale) che il grande crocifisso posto sopra l'architrave dell'altare maggiore, ora conservato nella Pinacoteca di Varallo, insieme ai più antichi cimeli della chiesa alagnese.



Fig. 8: Alagna Valsesia, Frazione Rusa, Oratorio dedicato a S. Giovanni Battista Decollato.

Sulla porta principale della chiesa, rivolta a oriente, era incisa, come precisa il Bescapè, in *lingua germanica* la data della separazione della parrocchia di Alagna da quella di Riva, 1475.

Il Vescovo Taverna, in visita ad Alagna nel 1616, non fu assolutamente soddisfatto dell'aspetto dimesso della chiesa, tanto da ordinare alla comunità alcune migliorie da apportare subito, tra cui il portico antistante l'entrata sul lato nord³².

Non hanno una datazione precisa (prima metà del 1500), ma sono certamente di gusto svizzero tedesco 4 busti di sante presenti già al tempo della prima visita pastorale ed il raffinato tabernacolo in legno affrescato su tre lati attribuito ad una bottega bavarese.

Le vicine chiese parrocchiali di Riva Valdobbia e Campertogno offrono altri, purtroppo scarni, elementi della presenza gotica in alta Valsesia. La parrocchiale di San Michele a Riva Valdobbia ha subito nei secoli diversi rimaneggiamenti. Nel 1563 venne ampliata e successivamente abbellita con un affresco di eccellente qualità artistica ad opera dei Walser alagnesi Melchiorre D'Enrico e del fratello Antonio, noto come Tanzio da Varallo (fig. 7). Durante questo ampliamento venne incastonata al centro della facciata una antica finestra circolare in stile gotico, forse residuo della primitiva chiesa.

Una finestra più piccola, ma di fattezze analoghe fu murata nell'antistante palazzo del Municipio.

Anche dell'antica parrocchiale gotica di Campertogno non rimangono altro che frammenti di una balaustra e di un pinnacolo (fig. 55-57). Elementi troppo esigui purtroppo per determinarne una qualsiasi paternità.

Se da un lato quindi non ci sono elementi per ricondurre le opere cinquecentesche ancora presenti in Alta Valsesia a Ruffiner o ad un altro Maestro Prismellese, dall'altro si afferma la convinzione che la qualità e la quantità di opere d'arte presenti sul territorio di Pietre Gemelle fosse tale già nel Cinquecento da educare la sensibilità artistica dei suoi abitanti, giustificando il raffinato senso estetico delle loro creazioni elvetiche.

³² Tutte le notizie riguardanti l'antica chiesa sono desunte da: RAGOZZA, «Vita religiosa».

ZUSAMMENFASSUNG

Das Dorf Pietre Gemelle – die Heimat Ulrich Ruffiners

Elena RONCO

Ulrich Ruffiner gehört zu jenen bekannten spätgotischen Baumeistern des 16. Jahrhunderts, die auf dem Gebiet der heutigen Schweiz tätig waren, deren Heimat jedoch im Prismell (*a Petris Gemellis*, Sisental, heute Valsesia) lag, also dem Gebiet der heutigen Gemeinden Riva Valdobbia und Alagna Valsesia. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts hatten sich auf den Alpen oberhalb von Alagna Walser aus Gressoney und Macugnaga niedergelassen, die eine eigenständige Gruppe bildeten und als Selbstversorger verstreut in zahlreichen Weilern lebten. Sie errichteten, bedingt vor allem durch ihre deutsche Sprache, im Weiler «Im Land» 1414 eine eigene Kapelle und erhielten 1475 die Erlaubnis, sich von der Mutterpfarrei Riva abzutrennen. Zur gleichen Zeit begann eine, teils saisonal bedingte, teils auf Dauer angelegte «Rückwanderung» von Prismellern in die Gebiete nördlich der Alpen, wo sie, wie dies schon dem Chronisten Aegidius Tschudi 1524 auffiel, fast ausschliesslich das Handwerk des Steinhauers und Steinmetzen ausübten. So wuchsen der Verdienst und der Wohlstand wie auch die Bevölkerungszahl im Prismell stetig an.

Die Familie Ruffiner stammt aus dem malerischen, oberhalb von Alagna gelegenen Weiler «alla Rusa» (deutsch «fun d'Rufinu»). Das Taufbuch von Alagna übersetzt in den deutschen Randvermerken den Familiennamen *de Super Rusa* bzw. *de Supra Rusam* stets als «Ruffiner» und den Vornamen «Johannes» eigenartigerweise meistens als «Ulrich». Es ist nicht unmöglich, dass der Baumeister Ulrich Ruffiner in seiner Prismeller Heimat Spuren hinterlassen hat. Jedenfalls zeigt ein neulich restauriertes altes Haus von 1506 im Weiler «alla Rusa» ob dem Portal ein Zeichen, das jenem berühmten Steinmetzzeichen von Meister Ulrich verblüffend ähnlich sieht.

Der abschliessende Rundgang führt uns zu den Kirchen von Alagna, Riva und Campertogno sowie zu den zahlreichen Kapellen des oberen Sesiatals. Es handelt sich bei diesen Werken um durchaus qualitätvolle Arbeiten, die aber nur in geringem Ausmass den spätgotischen Prismeller Baumeistern als Vorbild für ihre Tätigkeiten nördlich der Alpen gedient haben können.

II.

Ulrich Ruffiner – Leben und Werk

Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN

Ein Lebensbild im Spiegel der Schriftquellen

Quellenlage

Zu Ulrich Ruffiner fliessen die Quellen vergleichsweise reichlich¹. Allerdings beziehen sich die erhaltenen schriftlichen Zeugnisse vor allem auf sein Schaffen und geben kaum oder nur vage Aufschluss über seine näheren Lebensumstände. Wichtigstes Selbstzeugnis zur Biographie ist zudem ein epigraphisches: eine Bauinschrift (1513) im ehemaligen Wohnhaus in Raron. Daneben weist ein vielleicht eigenhändig verfasster Brief (Abb. 10) an Kardinal Schiner (1516) den Baumeister als angesehenen und gewissenhaften Berufsmann aus², dem überdies eine lebensbejahende Heiterkeit und Gottverbundenheit nicht fremd waren, sofern zwei als Graffiti aufgetragene Lebensweisheiten in seiner mutmasslichen Werkstatt in Raron tatsächlich Ulrich Ruffiner zugeschrieben werden dürfen³. Darüber hinaus sind wir zu Person und Familie auf eher zufällige Erwähnungen in Privaturkunden angewiesen. Nachrichten über Ruffiners Jugend, über seine Lehr- und Wanderjahre fehlen vollständig, und eine bildliche Darstellung darf man gar nicht erst erwarten, da in der Landschaft Wallis des 16. Jahrhunderts die Porträtmalerei erst allmählich aufkommt und zunächst Klerus und Magistrat vorbehalten scheint. Ruffiners Vita erschliesst sich uns somit aus den obrigkeitlichen Aufträgen, aus seinem Werk und dessen Chronologie, soweit es sicher gefasst werden kann. Das so gewonnene Lebensbild muss deshalb zwangsläufig einseitig ausfallen und bleibt folglich Fragment.

¹ S. Teil V: Quellensammlung.

² Quelle Nr. 5. Ob es sich tatsächlich um ein Autograph handelt, ist mangels weiterer Vergleichsstücke nicht sicher zu entscheiden.

³ S. Conrad ZELLER, «Ulrich Ruffiners Werkstatt in Raron», in *BW/G*, 13/1 (1961), S. 97-100, bes. S. 100: *Caseus et panis sunt optima fercula sanis* (Käse und Brot sind für den Gesunden die besten Nahrungsmittel) und: «Is und trink und läb mitz Eren und vergis nit Gotts dines Herren». Die Graffiti im mittlerweile umgebauten Ruffinerhaus liegen heute unter Putz. Ein Schriftvergleich mit dem erwähnten Autograph(?), der über eine allfällige Urheberschaft Ruffiners hätte Aufschluss geben können, ist leider nicht (mehr) möglich.

Herkunft und Niederlassung in Raron

«Disen buw hat macht Ulrich Ruffener von Pressmell do man zalt 1513 jar».⁴ Diese Inschrift hat Ulrich Ruffiner auf den Dielbaum (Abb. 9) des 1513 vollendeten Wohnhauses in seiner Wahlheimat Raron gesetzt. Es ist das Zeugnis eines Fremden, aber zugleich Stammesverwandten. Fremd deshalb, weil wir seit den Forschungen Rudolf Riggensbachs wissen, dass «Pressmell» nicht etwa Premosello⁵ nahe Domodossola meint, dessen berühmte Steinbrüche schon beim Bau des Mailänder Doms und der Karthause von Pavia ausgebeutet wurden, sondern jenes mittelalterliche Dorf Pietre Gemelle im Sesiatal, am Südfuss des Monte Rosa, das gebietsmässig die beiden heutigen Gemeinden Alagna Valsesia und Riva Valdobbia umfasste und dem zwei Felsblöcke eingangs Alagna (*a petris gemellis* = bei den Zwillingsteinen) seinen Namen liehen⁶. Die Stammesverwandtschaft der Talbewohner mit ihren nördlichen Walliser Nachbarn aber ist bereits dem Geschichtsschreiber Aegidius Tschudi (1505-1572) aufgefallen, als er anlässlich einer Reise südlich der Alpen (1524) zu seiner Verwunderung im Valsesia auf «eine große teutsche Pfarrey Preßmellum, teutsch Preßmelmel genant»⁷ stiess, freilich nicht ahnend, dass deren deutsche Wurzeln weit zurückreichten⁸. Hier also erblickte Ulrich Ruffiner um/vor 1483 – das Geburtsjahr steht ebenso wie die Namen seiner Eltern quellenmässig nicht fest⁹ – im malerischen Weiler «alla Rusa» oder walserdeutsch «fun d'Rufinu» bei Alagna das Licht der Welt, als Spross jener *de supra Rusa[m]* («Ruffiner»), welche sich 1475 für die Loslösung Alagnas von der Pfarrei Riva stark gemacht hatten¹⁰. Der Baumeister wird später seinen Namen mit «Ruffener» wiedergeben¹¹; er selbst unterschreibt 1516 mit «Rüffünier»¹², während ihn die zeitgenössischen deutschen Urkunden in der Regel als «Ruf(f)iner» oder «Ruffner» bezeichnen, die lateinischen aber auch «Ruviner» nennen.



Abb. 9: Raron, Wohnhaus Ulrich Ruffiners, Balkeninschrift von 1513.

⁴ Quelle Nr. 3.

⁵ So noch Hans LEHMANN, «Raron und einige seiner Altertümer aus dem Mittelalter im Schweizerischen Landesmuseum», in *33. Jahresbericht des Schweizerischen Landesmuseums*, (1925), S. 50-77, bes. S. 70. Raphael [VON] ROTEN, «Die Erbauung der Pfarrkirche von Raron auf der «Burg», in *BWG*, 4/1 (1909), S. 87-96, bes. S. 93, spricht zuvor sogar von «Bognanco dentro bei Domodossola».

⁶ RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 1-3, 20-22.

⁷ Aegidius TSCHUDI, *Gallia Comata*, Lindau, 1758, zit. nach RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 21.

⁸ S. Enrico RIZZI, *Walser Regestenbuch. Quellen zur Geschichte der Walsersiedlung. Fonti per la storia degli insediamenti walser, 1253-1495*, Fondazione Enrico Monti, Milano, 1991 (Index, sub voce). – DERS., *I Walser*, Fondazione Enrico Monti, Anzola d'Ossola, 2003. Für die ältere Forschung siehe die Bibliographie von Louis CARLEN, *Walsenforschung 1800-1970. Eine Bibliographie*, Visp, 1973.

⁹ S. unten S. 36.

¹⁰ Quelle Nr. 1. Zu Herkunftsort und Herleitung des Namens s. den Beitrag von Elena RONCO in diesem Band.

¹¹ Quelle Nr. 3.

¹² Quelle Nr. 5.

Hochwirdiger herrschender gnediger Herr. mein vortrefflicher
 dienst für v. f. g. alzeit bereit. sel v. f. g. wissen das ^{ich} gar ein
 künftigen und mit dem kün. thron ban/sich das v. f. g. v. f.
 landig gfi ist. Winnt mich. aber fast vander die
 mich v. f. g. ganz mitt schub noch lach vassen wie ich
 mich halten solle den und haltet mich mit was und mich zu
 gfi ist. und es si de. das mich inner f. g. gelt schub
 oder ditz zu geben mag ich nit vitter für fare funder
 von allem kün. lassen/ und da mit allen freige v. f. g.
 geben wird als lang gar als ich v. f. g. finden müge.
 Gung walt ich gebe v. f. g. vassen ob mich v. f. g.
 vitter walt im pfel gen und besitz für fare mit dem
 kün. und mit name mit dem stam George das ich des
 v. f. g. für samt m. g. tag dar mit ich dar off mich
 p. m. m. und kün. m. g. dar ich mich
 bis dar von an dem kün. g. m. g. dar. dem
 mich de. mit l. f. g. für mich mit noch mag v. f. g.
 v. f. g. v. f. g. und k. m. g. das ^{ich} mit mit lang kün.
 mag. den ich gfi v. f. g. de si mich v. f. g.
 tag me den p. g. g. d. m. g. g. d. m. g.
 und me/ da si mit ich. v. f. g. ganz freit. m. g.
 mich in k. m. g. lassen v. f. g. v. f. g. halten
 solle den ich den freit. mit v. f. g. de dar es si
 den p. g. das mich v. f. g. gelt gfi das ich si halten
 müge. Das si sich am freit. nach samt. d. m. g.
 tag. m. g. v. f. g. v. f. g.

Unserer kün. kün. v. f. g.
 v. f. g. zu samt. d. m. g.

Abb. 10: Sitten, Burgerarchiv. Brief Ulrich Ruffiners an Kardinal Matthäus Schiner vom
 27. Juli 1516 (s. Quelle Nr. 5).

Nicht minder aufschlussreich ist jenes andere Zeugnis des jungen Tschudi über die Talbewohner der Sesia – zu einem Zeitpunkt, als Ulrich Ruffiner im Wallis den behauenen Stein bereits meisterhaft fügt: «Seynd alles Steinmetzen und gute Maurer, welche weit herumwandeln»¹³. In der Tat hat sich die Talschaft früh auf das Bauen in Stein spezialisiert und eine grosse Zahl bedeutender Fachkräfte hervorgebracht. Sie wurden seit dem 13. Jahrhundert in der Gegend von Vercelli und Novara, im Aostatal und in den Tälern von Lanzo tätig, bevor sie im ausgehenden 15., vor allem aber im 16. und 17. Jahrhundert, vorerst in den deutschsprachigen Gebieten der Eidgenossenschaft, später – nach Eroberung der Waadt durch die Berner (1536) – auch im französischen Sprachraum und darüber hinaus ihr Auskommen suchten. So erstaunt es nicht, dass wir in den Städten Basel, Bern, Freiburg i. Ue., Luzern, Solothurn und Zürich Walser Baumeistern begegnen; unter ihnen finden sich mehrere Ruffiner, ohne dass ihre verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander klar liegen. Diese ennetbirgischen Baufachleute, hierzulande besser bekannt als «Prismeller» oder «Lamparter», haben es verstanden, ihr grosses Fachwissen in den Dienst des Sakral- und Profanbaus zu stellen und auch ihre Ingenieurskunst nutzbringend einzusetzen, sei es als saisonale Aufenthalter, sei es als Niedergelassene auf Dauer. Ulrich Ruffiner zählt zu letzteren, gehört jedoch noch jener ersten «Welle» von Auswanderern an, die sich vor der Reformation (1536) – vielleicht ihrer deutschsprachigen Wurzeln bewusst – kulturell nach Norden orientierten, um jenseits der Alpen als letzte Baumeister der Gotik zu wirken¹⁴. Dem späten Zeugnis (1643) seiner Nachfahren Christian und Johann zufolge soll sich «Uränni» Ulrich vor 160 Jahren, also 1483, «aus dem Meylandischen stato kommende», in unserer Landschaft niedergelassen haben¹⁵, was wir aber mit Rücksicht auf Ruffiners «Frühwerk» im Wallis¹⁶ und auf seinen erst zwischen 1549 und 1556 erfolgten Tod¹⁷ bezweifeln. In der Literatur ist dieses Datum (1483) denn auch – wohl zu Recht – als ungefähres Jahr von Ruffiners Geburt rezipiert worden, für seine Einwanderung aber steht es als *terminus post*¹⁸.

Sicher fassbar wird Ulrichs Lebensweg erst 1512, wo er sich in Raron aufgehalten haben muss. Damals strebte der Kirchenneubau seiner Vollendung entgegen: Ruffiner selbst hat unter anderem an der Bogenstirn des nördlichen Schiffsportals mit seinem Meisterzeichen und der Jahreszahl 1512 und später (1517) am Schlussstein des Kirchenschiffs signiert¹⁹. Es ist müssig zu spekulieren, ob Bischof Matthäus Schiner (1499-1522)²⁰ den Prismeller nach Raron geholt hat, wie der – oft als Bau-

¹³ Aegidius TSCHUDI, *Gallia Comata*, Lindau, 1758, zit. nach RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 21.

¹⁴ RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 1-36. – Marcel GRANDJEAN, «Maçons et architectes «dombards» et piémontais en Suisse romande du XIV^e siècle à la réforme», in *Florilegium. Scritti di storia dell'arte in onore di Carlo Bertelli*, Milano, Electa, 1995, S. 78-89, bes. S. 78-82. – RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 73-80, 185-189.

¹⁵ Quelle Nr. 56.

¹⁶ S. unten Werkverzeichnis und den Beitrag von Gaëtan CASSINA in diesem Band.

¹⁷ Quelle Nr. 37.

¹⁸ So etwa: RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 50 (geb. um 1480/1485, ohne Quellenangabe), H. HOFFMANN, Art. «Ruffiner», in *Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart*, begründet von Ulrich THIEME und Felix BECKER, hg. von Hans VOLLMER, Bd. 29, Leipzig, Nachdruck, 1999, S. 176 (geb. 1485/90); dagegen: Klaus ANDEREGG, «Ulrich Ruffiner der spätgotische Baumeister des Wallis», in *Walliser Bote*, 125 (1965), Nr. 109 (24.6.1965), der in Anlehnung an Louis Blondel den Kirchenbau in Leukerbad (1484) bereits Ulrich Ruffiner zuschreibt (s. auch unten Anm. 25).

¹⁹ Werkverzeichnis Nr. 20.

²⁰ Über ihn: *Helvetia Sacra* I/5, S. 230-240.

vertrag missverstandene – Kirchenbaubeschluss von 1505 nahe legen könnte. Der spätere Kardinal agierte hier als Schiedsrichter kraft bischöflicher Amtsgewalt, keineswegs aber als Bauherr!²¹ Dennoch dürfte der kunstsinnige Staatsmann und Kirchenfürst nicht erst seit dem Kirchenbau in Raron auf Ruffiner aufmerksam geworden sein. Zuvor ist der Baumeister möglicherweise 1507 (in obrigkeitlichem Auftrag?) am Meierturm von Basse-Nendaz²² tätig geworden und – zu einem nicht genau bestimmbaren Zeitpunkt (1505?) – vielleicht auch in der Klosterkirche Gerunden²³; sicher aber ist er um 1514 im Städtchen Leuk in Erscheinung getreten und hat am Kirchengewölbe sein Werkzeichen hinterlassen²⁴. Eine Beteiligung Ruffiners am Kirchenbau von Leukerbad hingegen, wie sie verschiedentlich bereits für das Jahr 1484 angenommen wird, schliessen wir aus chronologischen Gründen aus²⁵. Ob Ulrich Ruffiner schon vor dem Kirchenneubau von Raron «im Stad», am Fusse des Burgfelsens, wohnte, wo er spätestens 1513 heimisch ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Vor 1524 hat er sich jedenfalls mit einer Tochter des Rudolf Thynen vermählt²⁶; ihren Namen verraten die Quellen nicht²⁷. Aus dieser Ehe sind die Söhne Roman, Johannes und Nikolaus sowie die Tochter Anna hervorgegangen²⁸. Die Eheschliessung mit einer Einheimischen dürfte Ulrich als niedergelassenem Fremden die Einbürgerung erleichtert und die Aufnahme ins Landrecht erschlossen haben²⁹. Wie anderswo galt nämlich als fremd, wer nicht Bürger einer Walliser Gemeinde war. Einem Fremden, dem auf Grund des Nachweises seines freien Standes, seiner ehrenvollen Entlassung aus der Heimat die Niederlassung gewährt worden war und der als ehefähig befunden wurde, räumten Land- und Ortsrechte nach der Heirat mit einer Einheimischen in der Regel die Möglichkeit ein, das Bürgerrecht zu erwerben. Dabei hatte er oft einen Einkaufspreis zu entrichten und sich über ein Minimum an Grundeigentum in der Gemeinde auszuweisen³⁰. Wenn derartige Erschwernisse freilich oft in der Absicht ergangen sind, mittellose Fremde, die als Arme dem Gemeinwesen hätten zur Last fallen können, von der Landschaft fernzuhalten, so fällt auf den Prismeller Baumeister kein solcher Makel. Dass er als Auswärtiger ein Haus bauen und eine Familie gründen konnte, lässt auf genügend Aufträge und ein angemessenes Auskommen schliessen. Zu begehrt sind ausserdem Ruffiners Künste, als dass man

²¹ Quelle Nr. 2 sowie Walter RUPPEN, «Kunst um Schiner», in *BWG*, 14/2 (1967-68), S. 115-131, bes. S. 120.

²² Werkverzeichnis Nr. 18.

²³ Werkverzeichnis Nr. 8.

²⁴ Werkverzeichnis Nr. 13.

²⁵ S. Louis BLONDEL, «Le château de Loèche», in *Vallesia*, 11 (1956), S. 29-41, bes. S. 37. Die Angaben Stumpfs (STUMPF, *Chronik*, fol. 348r), wonach Bischof Jost von Silenen (1482-1496) die Pfarrei Leukerbad gegründet und die Kirche erbaut haben soll, stehen zumindest, was die Pfarreigründung betrifft, im Widerspruch zu den Quellen, vgl. *Helvetia Sacra* 1/5, S. 550 (10.9.1501). Hingegen ist das Wappen des Jost von Silenen mit der Jahreszahl 1484 noch sichtbar, vgl. J[ean] M[arie] SALZMANN, *Leukerbad. Seine Geschichte*, Visp, 3. Aufl. 1986, S. 22. Für Ruffiner wäre eine Beteiligung am Kirchenbau nur möglich, wenn 1483 tatsächlich als Jahr seiner Einwanderung ins Wallis und nicht als Geburtsjahr supponiert wird.

²⁶ Quelle Nr. 10.

²⁷ Es handelt sich wohl nicht um jene Margaretha, die 1544 als Tochter des verstorbenen Ruoff Tinnen unter den Schuldnern der Nikolauspfründe von Niedergesteln erscheint (Pfarrarchiv Niedergesteln, D 46a).

²⁸ Quelle Nr. 46 sowie unten: «Verwandschaft und Nachkommen Ulrich Ruffiners».

²⁹ So zu erschliessen aus Quelle Nr. 56.

³⁰ S. Louis CARLEN, «Die Rechtstellung der Fremden in der Landschaft Wallis», in Louis CARLEN, *Walliser Rechtsgeschichte. Ausgewählte Aufsätze*, Brig, 1993 (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, 4), S. 131-144, bes. S. 138-141 (Wiederabdruck aus: *Recueils de la Société Jean-Bodin*, Bd. 10, Brüssel, 1958, S. 217-230).

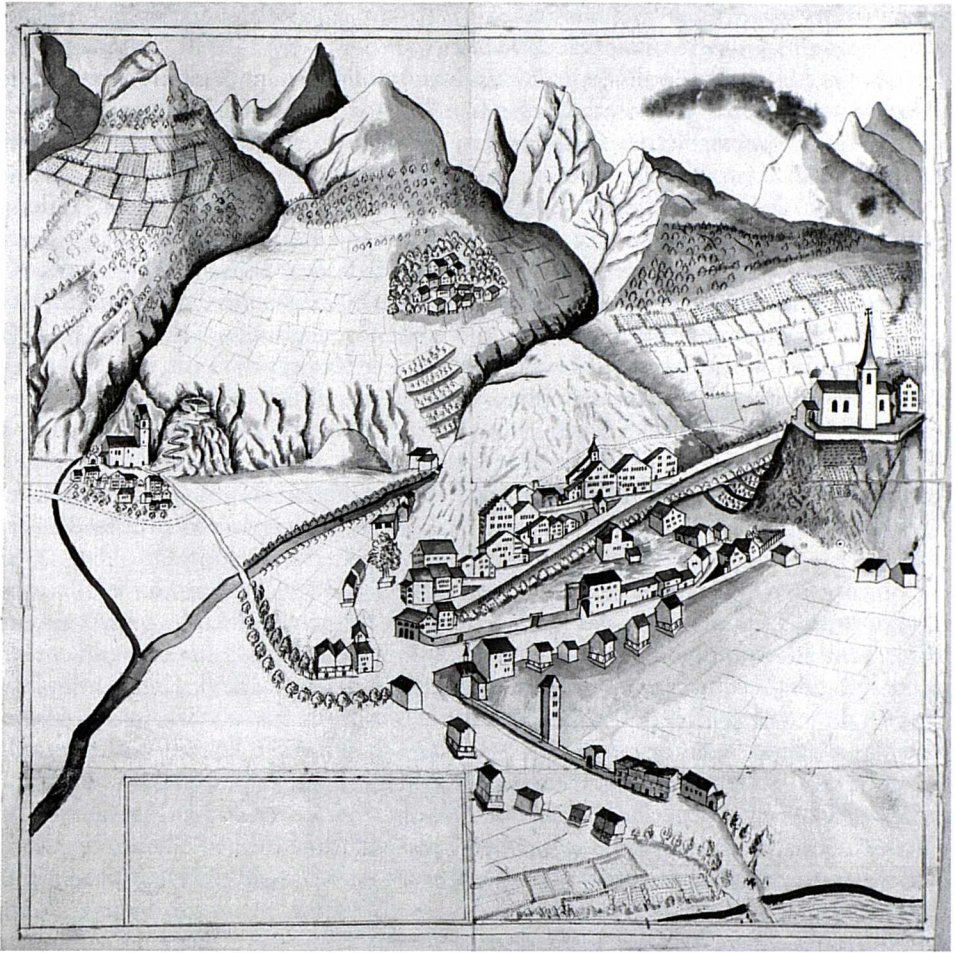


Abb. 11: Raron und Umgebung, Zeichnung um 1650, Hans Ludolff (gest. um 1667) zugeschrieben.

sie legalistisch aufs Spiel setzen wollte, in einer von der Baueuphorie der Schinerzeit³¹ erfassten Landschaft, die überdies eigener ausgebildeter Fachleute weitgehend entbehrt und in welcher der Mangel an spezialisierten und qualifizierten Berufsleuten aller Gattungen noch während langer Zeit mit Auswärtigen kompensiert werden muss. Seiner Wahlheimat Raron (Abb. 11) hat sich der Baumeister stets verbunden gefühlt: Im Verzeichnis der Herdstätten der vier Viertelsgemeinden der Pfarrei Raron von 1536 figuriert er zusammen mit seinem Verwandten Melchior unter den Bewohnern des Grundviertels Raron³²; und auch später bezeichnen ihn die zeitgenössischen Quellen stets als von Raron stammend, obwohl Ruffiner zeitweise im Grund-

³¹ S. F[rantz] J[oseph] JOLLER, «Einfluss der humanistischen Studien auf Oberwallis», in *Katholische Schweizer-Blätter* NF 5/3 (1889), S. 383-398, bes. S. 391.

³² Quelle Nr. 17.

biel in Glis (spätestens 1544)³³ und vorübergehend vielleicht auch in St-Léonard gewohnt hat. An allen drei Orten besass der Baumeister neben Grundgütern auch ein eigenes Haus³⁴. Sein stattlicher Hausbesitz ist zweifellos in Zusammenhang mit seinen beruflichen Aktivitäten und wechselnden Bauaufträgen zu sehen und er legt zudem einen gewissen Wohlstand nahe. Vielleicht überliess Ulrich tatsächlich nach der Übersiedlung nach Glis (um 1539/40) seinem in Raron wohnsässigen Sohn Johannes das Wohnhaus, wie Riggenbach berichtet³⁵. Im Unterschied zu seinem Sohne Johannes, der als Statthalter des Zenden Raron nachgewiesen ist³⁶, hat Ulrich nie ein politisches Amt bekleidet. Seinem Ansehen war dies, wie schon sein Auftreten als Zeuge (1516) in aussenpolitischer Angelegenheit der Landschaft unterstreicht³⁷, ganz offensichtlich nicht abträglich und für seine Auftragslage als Baumeister und Ingenieur nie nachteilig.

Ausbildung

Über Ulrichs Jugendzeit ist nichts bekannt. Wo und wann er seine beruflichen Fertigkeiten erworben hat, erfahren wir nicht. Immerhin wird er in den lateinischen Quellen unter den Berufsbezeichnungen *lapidida* oder *lathomus* fassbar³⁸, die dem Begriff «Steinhauer» der deutschen Urkunden am ehesten entsprechen, hier aber wohl in der Bedeutung «Steinmetz» aufzufassen sind³⁹. Er selbst nennt sich 1516 im Brief an Kardinal Schiner auch «Meister»⁴⁰. Dies setzt eine solide und wohl auch längere Ausbildung voraus, die sich wahrscheinlich auf mehr als die in der engeren Heimat traditionell vermittelten Kenntnisse verlassen konnte. Ob sie allerdings im Rahmen einer mittelalterlichen Zunft oder Steinmetzbruderschaft erfolgt ist, der damals besten Ausbildungsmöglichkeit nördlich der Alpen, bleibt offen⁴¹. Trotzdem darf man sich Ulrichs Werdegang zum Steinmetz und Meister als nicht allzu verschieden von jenem, seit dem 15. Jahrhundert festgelegten «zünftigen» Ausbildungsprogramm, das ein angehender Werkmeister zu durchlaufen hatte, vorstellen⁴²: Die Grundausbildung umfasste in der Regel eine 5- bis 6-jährige Lehrzeit bei einem Meister, wo der Diener oder Lehrling meist untergebracht war, Nahrung und Kleidung erhielt und ein bescheidenes Entgelt bezog. In der Werkstatt oder auf der Baustelle wurde er zunächst mit den groben Arbeiten vertraut gemacht. Er erlernte das Mauern und Versetzen von Steinen, bevor er nach etwa drei Jahren als Steinhauer das fachgerechte Behauen von Steinquadern beherrschte. Nach weiteren zwei Jahren war

³³ Quellen Nrn. 32, 41, 46.

³⁴ Quellen Nrn. 39, 46 und 50 (Grundbiel); Nr. 23, 47-49 (St-Léonard).

³⁵ Quelle Nr. 48 und RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 58.

³⁶ S. unten: «Johannes Ruffiner, Sohn Ulrichs».

³⁷ Quelle Nr. 6.

³⁸ Quellen Nrn. 11, 23, 41-42, 46-49 (*lapidida*); 10, 12, 20, 25, 50 (*lathomus*).

³⁹ Quelle Nr. 4, 15 («steinhauwer», «steinhower»). Zur Begriffsgeschichte s. Günter BINDING, *Baubetrieb im Mittelalter*, Darmstadt, 1993, S. 285-291. Zur Unterscheidung von «Steinhauer» und «Steinmetz» s. RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 87.

⁴⁰ Quelle Nr. 5.

⁴¹ S. Walter RUPPEN, «Die ennetbirgischen Baumeister», in *Wir Walser*, 8/1 (1970), S. 12-20, bes. S. 14.

⁴² Für das Folgende: BINDING, *Baubetrieb*, S. 285-292; RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 87-89; Johanna STRÜBIN RINDLISBACHER, *Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert*, Bern, 2002, S. 20-22.

er als Steinmetz befähigt, auch künstlerisch-bildhauerische Motive umzusetzen. Ein Mindestalter für die Absolvierung der Lehre war nicht vorgeschrieben; es lag aber gewöhnlich bei 14 Jahren. Nach Abschluss der Lehrzeit empfing der Steinmetzgeselle – in der Regel ohne Prüfung – Lehrbrief und Zeichen; er begab sich auf eine einjährige Wanderschaft, während der er auf verschiedenen Baustellen Erfahrungen sammeln konnte. Erst nach Ablauf dieser ein-, mitunter auch mehrjährigen Wanderzeit durfte ein Meister den Gesellen zu seinem Stellvertreter oder Parlier ausbilden. In einer zweijährigen Zusatzausbildung erwarb er sich als Kunstdiener oder Meisterknecht die für das Zeichnen von Plänen, das Herstellen von Schablonen und die Konstruktion von Gewölbegerüsten erforderlichen Kenntnisse sowie das bildhauerische Rüstzeug bei einem Werkmeister. Seit dem 16. Jahrhundert musste sich der Meisterkandidat durch ein Meisterstück beweisen. Die Anforderungen an das Meisterstück waren von Ort zu Ort verschieden und konnten den Nachweis sowohl handwerklicher als auch planerischer (z.B. Erstellen von Skizze mit Kostenvoranschlag) Fertigkeiten beinhalten. Die gesamte Ausbildung dauerte also ungefähr zehn Jahre.

Die Vermutung, Ulrich Ruffiner habe auf der Münsterbaustelle von Bern am Netzgewölbe des Baslers Peter Pfister gelernt⁴³, lässt sich archivalisch nicht belegen; auch formale Gründe sprechen eher dagegen, da der Chor von St. Theodul, in welchem man eine Abhängigkeit Ruffiners von Pfister erblicken wollte, heute als zu feingliedrig aus dem Werk des Prismellers auszuscheiden ist⁴⁴. Zudem verrät seine später angewandte Wölbetechnik, die er beispielsweise bei der Einwölbung des zuerst flach gedeckten Schiffs in Raron 1517 notgedrungen einsetzte, seine eigentliche Begabung als «Statiker» und «Ingenieur»⁴⁵. Überhaupt stellte Ruffiner im Rarner Kirchenbau «erstmal seine erstaunliche Fähigkeit unter Beweis, altes Gemäuer umzugestalten und neuen Zwecken zuzuführen»⁴⁶, von der auch sein übriges Werk beredtes Zeugnis ablegt. «Die Befähigung zur Lösung von bautechnischen, statischen und mechanischen Problemen war nicht nur eine wichtige Verdienstquelle, sondern galt auch als eine besonders auszeichnende Qualität»⁴⁷ eines damaligen Baufachmanns. Als Baumeister von Kirchen und als Ingenieur hat man Ulrich Ruffiner denn auch in Erinnerung behalten: Rund 100 Jahre nach seinem Tod beantragen seine Nachfahren vor dem Walliser Landrat die Aufnahme ins Landrecht und setzen sich gegen ihre misgünstigen Mitgemeinder unter anderem mit der Begründung durch, ihre Voreltern hätten in der Landschaft Wallis «sich ihrs handwerks als maurmeister beholfen, daselbstn ettliche kilchen, als S. Theoduli unnd theils die kirchen zu Glys, wie auch underscheidenliche steinene bruggen meisterlich gemacht»⁴⁸. Damit ist direkt oder indirekt auch Ulrich Ruffiners Vielseitigkeit angesprochen, die sich an verschiedenen Bauten manifestiert.

⁴³ S. Klaus ANDEREGG, «Ulrich Ruffiner der spätgotische Baumeister des Wallis», in *Walliser Bote*, 125, Nr. 109 (24. Juni 1965).

⁴⁴ RUPPEN, «Kirche St. Roman (auf der Burg)», S. 39f.

⁴⁵ RUPPEN, «Kirche St. Roman (auf der Burg)», S. 35.

⁴⁶ RUPPEN, «Kunst um Schiner», S. 121.

⁴⁷ STRÜBIN RINDLISBACHER, *Daniel Heintz*, S. 207.

⁴⁸ Quelle Nr. 56.

Berufliche Aktivitäten: Kirchen, Häuser, Brücken – ein Überblick

Bezogen auf 35 Bauwerke⁴⁹, an denen Ulrich Ruffiner zwischen 1505/07 und 1549 vermutlich oder nachgewiesenermassen tätig wird, kommt dem *Sakralbau* mit 18 Objekten die grösste Bedeutung zu. Es handelt sich vorwiegend um Aus- oder Umbauten. Nicht selten sah sich der Baumeister vor die Aufgabe gestellt, das unzureichende Werk anderer Bauhütten statisch zu konsolidieren und zu vollenden⁵⁰. Als eigentlicher Neubau (im Sinne einer Gesamterneuerung durch Ulrich Ruffiner) kann neben der Beinhauskapelle (1514) in Naters nur die Burgkirche in Raron gelten. Wenn der Chronist Johannes Stumpf (1500-1578) um 1544 für das Territorium der Sieben Zenden 30 Pfarrkirchen und für die sechs Banner des Unterwallis 24 Gotteshäuser nachweist⁵¹, so reichen deren Anfänge meist bis ins Mittelalter zurück, und es leuchtet ein, weshalb für einen Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts im sakralen Bereich vor allem Aus-, Umbau- sowie Reparaturarbeiten anfielen, umso mehr als das Pfarreinetz erst im 17. und dann vor allem im 19. und 20. Jahrhundert durch zahlreiche Pfarreigründungen – und damit verbunden Kirchenneubauten – seinen Abschluss findet⁵². Für die kirchlichen Bauaufträge an Ruffiner konnte damals der Wille zur Selbstrepräsentation wie im Falle von St. Theodul in Sitten (Matthäus Schiner) oder der Wallfahrtskirche in Glis (Georg Supersaxo) ebenso massgebend werden wie die Folgen einer Naturkatastrophe (Raron) oder allfällige, in bischöflichen Visitationsberichten gerügte und zur Behebung angemahnte Baumängel (Niedergesteln); stets gilt es aber zu bedenken, dass, wo die Baulast allein bei den Pfarrgenossen lag, über eine fristgerechte Umsetzung bischöflicher Bauvorschriften letztlich immer die den Pfarrgemeinden zur Verfügung stehenden Mittel entschieden. Selbst bei kirchlichen Repräsentationsbauten wie St. Theodul waren die Gelder, die im Übrigen nicht nur aus Eigenmitteln Schiners, sondern auch aus öffentlichen Zuschüssen und mit Hilfe von Ablassbriefen durch Private beigebracht wurden⁵³, nicht unerschöpflich; der Bau kam schliesslich wegen der innen- und aussenpolitischen Verstrickungen seines massgeblichen Förderers zum Erliegen und sollte über 100 Jahre ruhen⁵⁴. Ulrich Ruffiner, der am längsten auf der Baustelle ausharrte, hat das Versiegen der Finanzquellen vor nicht geringe Probleme gestellt, wie sein Brief an den Kardinal 1516 unmissverständlich kundtut⁵⁵.

«Die gebeüw dieser landschafft werdend gemeinlich von holtzwerch auff Helvetische und Eydnoessische munier gemachet, doch allermeist von Lerchen holtz [...]»⁵⁶, charakterisiert Ruffiners Zeitgenosse Johannes Stumpf die Walliser Bauweise und hat den *Profanbau* im Auge. Einem Baumeister, dem das Fügen in Stein Brot

⁴⁹ Für die Objekte im Einzelnen verweisen wir auf das Werkverzeichnis.

⁵⁰ S. dazu den Beitrag von Gaëtan CASSINA in diesem Band.

⁵¹ STUMPF, *Chronik*, fol. 341r.

⁵² S. *Helvetia Sacra* V/5, S. 533-562.

⁵³ S. RUPPEN, «Kunst um Schiner», S. 118f. (mit den Belegen).

⁵⁴ Für den politischen Kontext: Albert BÜCHI, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des XV.-XVI. Jahrhunderts*, Bd. 1: *Bis 1514*, Zürich 1923 (Collectanea friburgensia NF, 18); Bd. 2: *1515-1522*, Freiburg/Schweiz, 1937 (Collectanea friburgensia NF, 23).

⁵⁵ Quelle Nr. 5.

⁵⁶ STUMPF, *Chronik*, fol. 341r.

war, erscheint die Feststellung des Chronisten als denkbar ungünstige berufliche Voraussetzung. Immerhin werden Ulrich Ruffiner zehn Profanbauten zugeschrieben, davon sechs mit guten Gründen, alle aus Stein. Stumpfs Beobachtung einer in der Landschaft vorherrschenden Holzbauweise widerspricht dies durchaus nicht, handelt es sich doch bei Ruffiners Steinbauten in der Regel um im Auftrag der Obrigkeit umgebaute mittelalterliche Wohn- oder Burgtürme. Einzig das in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschleifte Zendenrathaus von Visp stellte vielleicht einen eigentlichen Neubau (1544) Ulrich Ruffiners dar, und von der brandgeschädigten «Meierin» in Sitten wissen wir nicht, inwieweit der Baumeister beim Wiederaufbau (1536) an Bestehendes anknüpfen konnte oder ob er den als Sitzungsgebäude des Parlaments und Bischofsresidenz genutzten ehemaligen Meierturm grundlegend neu gestalten musste, sofern man eine Zuschreibung an Ruffiner nicht ausschliessen will. Es mag vielleicht der Walliser Sparsinn, aber doch wohl eher die andauernde Finanzknappheit der öffentlichen Hand⁵⁷ auf eine Umnutzung so manch alten Gemäuers gedrängt haben, um auf diese Weise Ruinen eines überwundenen Feudalismus doch noch in Stuben der Demokratie zu verwandeln. Besonders augenfällig wird der Wandel von der wehrhaften Burg zum einladenden Rathaus am ehemaligen Turm des bischöflichen Vitztums in Leuk. Als die Burgerschaft Leuk 1541 von Fürstbischof Adrian (I.) von Riedmatten (1529-1548) den auffälligen Turm zwecks Umgestaltung in ein Gemeinde- und Rathaus erwarb, hatte sie gewiss schon konkrete Vorstellungen über die vorzunehmenden baulichen Veränderungen. Einzelne Baumassnahmen hielten die Bürger nach Rücksprache mit dem Bischof aus Rücksicht auf sein angrenzendes Schloss vertraglich fest: So waren beispielsweise die in den beiden unteren Geschosshöhen des Turms auszubrechenden Fenster mit Gittern zu sichern. Um den im Westen anstossenden Besitz der bischöflichen Tafel vor ungebetenen Besuchern zu schützen, sollte der Zugang zum künftigen Rathaus auf der Nordseite, vom öffentlichen Versammlungsort her, durch eine Pforte gewährleistet sein. Die Tatsache, dass Ulrich Ruffiner die Bauleitung übertragen wurde, zeugt überdies von den hohen Erwartungen der Burgerschaft in sein Können⁵⁸. Diese vermochte der Werkmeister nicht nur zu erfüllen, sondern ganz offensichtlich zu übertreffen. Bereits 1544, also drei Jahre später, zeigt sich nämlich Stumpf vom Leuker Rathaus derart begeistert, dass er sich nicht entsinnen mag, auf seiner Forschungsreise durch die Städte und Dörfer der Schweiz viel Gleichwertiges angetroffen zu haben⁵⁹. Hinter den öffentlichen Profanbauten Ruffiners stehen die privaten mit fünf Objekten nicht zurück. Dazu gehören Wohnbauten von Magistratspersonen ebenso wie Privathäuser des Baumeisters selbst. Vermag Ulrich Ruffiners Urheberschaft für die Wohnhäuser Georg Supersaxos in Martigny, Glis und vielleicht auch Sitten formal nicht völlig zu überzeugen, so ist er möglicherweise mit dem Bau des alten Stockalperhauses in Brig in Verbindung zu bringen; offen bleibt freilich, inwiefern der Baumeister, der später wiederum an der Kirche in Glis tätig wird, in die Gesamtkonzeption des 1533 vom

⁵⁷ S. dazu mit Blick vor allem auf das 17. Jahrhundert: Gabriel IMBODEN, «Finanzvolumen der öffentlichen Hand und private Finanzkraft. Zur Stellung Kaspar Jodok von Stockalpers in der Landschaft Wallis», in Louis CARLEN-Gabriel IMBODEN (Hg.), *Kaspar Jodok von Stockalper und das Wallis. Beiträge zur Geschichte des 17. Jahrhunderts*, Brig, 1991 (Veröffentlichungen des Forschungsinstituts zur Geschichte des Alpenraums, 1), S. 361-390.

⁵⁸ Quelle Nr. 25.

⁵⁹ STUMPF, *Chronik*, fol. 348r.

künftigen Landeshauptmann Peter Stockalper bereits bewohnten Gebäudes einbezogen war. Wahrscheinlich geht auch das stattliche, heute neu hergerichtete Zentriegenhaus in Raron auf Ulrich Ruffiner zurück, obwohl urkundliche Belege dafür fehlen und kein Werkmeisterzeichen Aufschluss gibt. Es ist nämlich nicht einzusehen, warum sein Erbauer, der aus Bürgen stammende Landeshauptmann Johann Zentriegen, die Ausführung des 1536-1537 vollendeten Wohnhauses nicht seinem Mitbürger Ruffiner, der damals noch in Raron wohnsässig war, anvertraut hätte. Viel bescheidener muss man sich Ulrich Ruffiners eigenen drei Häuser vorstellen, von denen sein Wohnhaus in Raron noch besteht.

Im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts gewinnen im Werk Ulrich Ruffiners neben dem Profanbau vor allem die *Ingenieurbauten*, seine öffentlichen Arbeiten im Bereich Strassen und Brücken (sieben Bauwerke), gegenüber den Kirchenbauten an Bedeutung. Das ist kein Zufall. Das Wallis der Sieben Zenden besass zu jener Zeit ein gefestigtes Staats- und Gemeindewesen. Die territoriale Ausbreitung im Rahmen des Reiches war soeben (1536) durch die Eroberungen von Monthey und Evian im Wesentlichen abgeschlossen, wenngleich erst der Vertrag von Thonon (1569) den heutigen Grenzverlauf bei St-Gingolph festlegte. Sichere Verkehrswege nach den als Landvogteien verwalteten Untertanengebieten erhielten unter diesen Vorzeichen ein neues, nicht nur strategisches Gewicht. Nachdem das Strassenprojekt über den Lötschberg (1519/20) nicht zur Ausführung gelangt war, gehörten die Arbeiten an der Strasse zwischen Martigny und St-Maurice sowie die Infrastrukturbauten über die Dala und die Mattervispe zu Ruffiners letzten grossen obrigkeitlichen Aufträgen. Die bereits in den 1520er Jahren begonnenen, im Laufe der 1530er und 1540er Jahre wiederholt aufgenommenen Strassenarbeiten stellten den Ingenieur aber vor erhebliche, nicht vollends bewältigte Schwierigkeiten, wobei er sich 1536/37 allem Anschein nach auch mit Wasserbauproblemen konfrontiert sah. Von seinen erfolgreicherem Brückenbauten indes hat freilich die Chibrücke bei Stalden grösste Berühmtheit erlangt und fasziniert heute wie damals den Betrachter. Felix Platter zeigte sich 1563 nicht minder beeindruckt als seinerzeit (1546) Sebastian Münster, den beim Anblick des gähnenden Schlundes ein leises Grauen beschlich, währenddem der Basler Arzt es sich nicht nehmen liess, die Tiefe des schaurigen Krachens von der Brücke aus mit Hilfe eines fallenden Steins «physikalisch» auszuloten⁶⁰.

Überschaut man Ulrich Ruffiners Gesamtwerk, so engt sich sein Wirkungskreis geographisch auf das Gebiet der Sieben Zenden ein und erstreckt sich auf das Mittelwallis (Region Sitten und Siders), vornehmlich aber auf deren deutschsprachige Territorien, mit besonderen Schwerpunkten um die Zendenhauptorte Naters-Brig, Raron, weniger ausgeprägt um Visp und Leuk sowie im Goms mit Ernen (s. Karte S. 58). Die Morge bei Conthey, bis 1475 Grenzfluss zwischen Wallis und Savoyen, überschreitet Ruffiner nur im Rahmen seiner Strassenarbeiten in der Landvogtei St-Maurice oder – wie dies formale Gründe nahe legen – als er vielleicht in Nendaz und Ardon im Profan- und Sakralbau tätig wird.

⁶⁰ Zum Abschnitt s. den Beitrag von Klaus AERNI in diesem Band.

Bauherrschaft und Baumeister: Der Werkvertrag

Der Blick auf die Chronologie von Ulrich Ruffiners Werk vermittelt den Eindruck eines vielbeschäftigten Baumeisters mit vollen Auftragsbüchern. Die sich überschneidenden Baudaten deuten nicht nur auf häufig wechselnde Bauplätze, sondern auch darauf, dass mehrere Baustellen von Ruffiner wahrscheinlich gleichzeitig betreut und überwacht werden mussten (s. Graphik). Auch einzelne erhaltene Bauaufträge legen dies nahe und gewähren zudem Einblick in das Pflichtenheft, die Verantwortlichkeiten und die Arbeitsbedingungen eines Baumeisters.

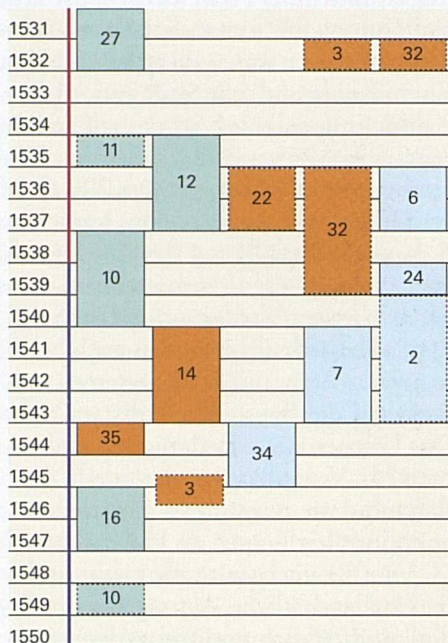
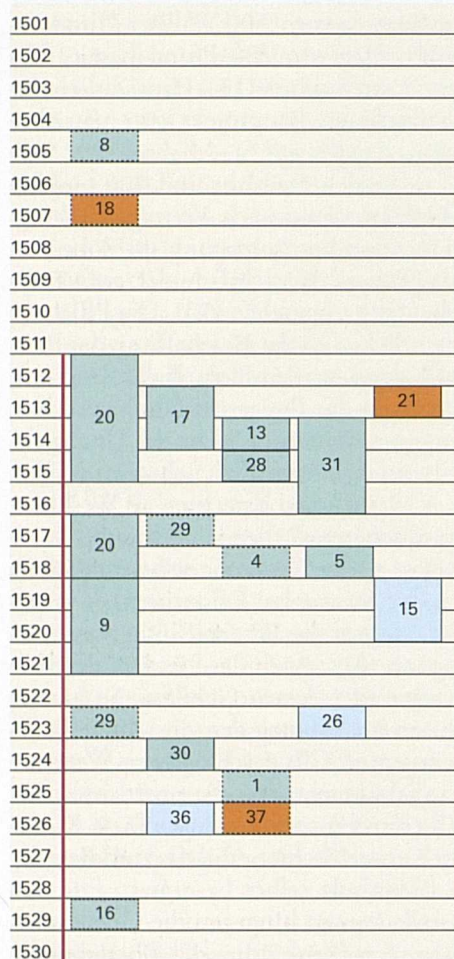
Bei den überlieferten Bauverträgen handelt es sich um so genannte «Verdinge» oder Werkverträge, heute auch als «Akkord» bezeichnet. Darin werden neben Bauherrschaft und Auftragnehmer in der Regel ein genauer Baubeschrieb des zu erstellenden Werkes, die Fertigstellungstermine, allenfalls Kautions- und Werkgarantie festgeschrieben, Höhe und Zahlungsmodus der Lohnsumme bestimmt sowie die Zuständigkeiten für die Beschaffung von Baumaterial und Werkzeug geregelt. Die vorliegenden Werkverträge unterscheiden sich nicht grundlegend voneinander, gleichgültig ob sie nun Sakral- oder Ingenieurbauten betreffen.

Besonders ausführlich regelte der Bauvertrag für St. Theodul vom 8. September 1514 zwischen Kardinal Schiner und Ulrich Ruffiner die vom Bauherrn und Auftragnehmer einzugehenden Verpflichtungen. Nach einem ausführlichen Baubeschrieb in 15 Artikeln folgt das Pflichtenheft der Parteien. Das Brechen und Behauen der Steine sowie die Bewurfsarbeiten waren Sache Ruffiners (Abschnitt 16). Als Entlohnung für das Gesamtwerk wurden in Aussicht gestellt: an Geld 4'700 Rheinische Gulden, in Naturalien 900 Sester Wein und 200 Mütt Roggen Sittener Mass und 16 ausgewachsene Rinder («zydrinder»). Die Auszahlung sollte nach Massgabe der für den Bau benötigten Jahre erfolgen. Der Baumeister musste zudem Guthaben des Kardinals in Zahlung nehmen, soweit diese in der Landschaft einforderbar waren (18). Die Leistungen des Bauherrn wurden wie folgt detailliert: Der Kardinal kam für das Graben und Räumen der Fundamente auf; ebenso musste er das benötigte Baumaterial, namentlich alle Steine, Sand, Kalk usw., auf den Bauplatz liefern (19). Er besorgte in gleicher Weise die Züge (Lastenkrän?), Eisen, Eisengerätschaften und Schmiedewerk nach Erfordernissen des Baus (20). Das für Gerüste und Lehrgerüste («rüstinen und bogstallen») benötigte Holz und die Läden gingen ebenfalls zu Lasten der Bauherrschaft (21). Diese hatte dem Meister für die Dauer seiner Arbeit Haus, Hof und Stall zur Verfügung zu stellen, einschliesslich dreier Federbetten, daneben Strohsäcke und Stroh sowie Kleidung für 20 Knechte, dazu Hausgerätschaften (Häfen, Kessel, Weinfass) wohl für Küche und Keller (22). Der Meister selbst hatte Anspruch auf zwei währschafte Kleider sowie 24 Fuder (Brenn-)holz (24). Der nur in unvollständigen Abschriften erhaltene Werkvertrag erlaubt leider keine Aussagen zur Besoldung der von Ruffiner beschäftigten Arbeiter⁶¹. Es ist aber davon auszugehen, dass der Baumeister als Generalunternehmer für die Bezahlung der Bauleute aufkommen musste, wie Ruffiners Schreiben (1516) an den Kardinal deutlich macht⁶².

⁶¹ Quelle Nr. 4.

⁶² Quelle Nr. 5.

Chronologische Übersicht der Bauten Ulrich Ruffiners



Sakralbauten

Profanbauten

Ingenieurbauten

— gesicherte Urheberschaft Ulrich Ruffiners

---- mögliche Urheberschaft Ulrich Ruffiners

* nähere Datierung nicht möglich

— wohnhaft in Raron

— wohnhaft in Glis

1	Ardon: Kirche
2	Ausserbin: Schärtbrücke
3	Brig: altes Stockalperhaus
4	Crevoladossola: Kirche
5	Ernen: Kirche
6	Evionnaz: Landstrasse, Rhone
7	Evionnaz: Landstrasse
8	Géronde: Klosterkirche
9	Glis: Kirche I
10	Glis: Kirche II
11	Kippel: Kirche
12	Lens: Kirche
13	Leuk: Kirche
14	Leuk: Rathaus
15	Lötschbergprojekt (unausgeführt)
16	Mörel: Kirche
17	Naters: Beinhaus und Kirche
18	Nendaz: Meierturm

19 *	Niedergesteln: Kirche
20	Raron: Burgkirche
21	Raron: Ruffinerhaus
22	Raron: Zentrieggenhaus
23 *	Raron: Wohnturm auf der Burg
24	Rumeling: Dalabrücke
25 *	Saint-Léonard: Wohnhaus
26	Saint-Maurice: Brücke
27	Saint-Maurice-de-Lagues: Kirche
28	Sankt German: Kirche
29	Savièse: Kirche
30	Siders: Kirche «du Marais»
31	Sitten: Theodulskirche
32	Sitten: Majoria
33 *	Sitten: Maison du Diable
34	Stalden: Chibrücke
35	Visp: Zendenhaus
36	Freiburg, Pont de Berne
37	Haus Klein-St. Johann-Platz 11

Sehr ähnlich legte der Vertrag zum Lötschbergprojekt (1519) Lohn und Zahlungsmodus fest: Nach einem ausführlichen Baubeschrieb wurde dem Meister als Entlohnung für Strasse, Spital und Sust die fixe Summe von 1500 Walliser Pfund zugesprochen; er war seinerseits zu einem Preisabschlag von 200 Pfund bereit, falls Eisen, Kohle und Schmiedewerk nicht zu seinen Lasten gehen (11). Hinsichtlich der Zahlungsmodalitäten für das auf zwei Jahre veranschlagte Bauprojekt kam man überein, dem Meister 200 Gulden bei Werksbeginn, danach auf St. Michael (29. September) 400 Gulden, weitere 200 Gulden im folgenden Frühjahr und 400 Gulden im Herbst auszurichten. Die restlichen 200 Gulden waren nach Vertragserfüllung, d. h. nach Beendigung des Auftrags, fällig (12). Eine Bezuschussung in Höhe von 200 Gulden für unvorhersehbare Bauschwierigkeiten, hinsichtlich der aufwändigeren Streckenführung auf Berner Seite, war ebenfalls vorgesehen (13). Die Pflichten der Bauherrschaft bestanden auch hier im Wesentlichen in der Beschaffung des Baumaterials. Bern und Wallis lieferten zu gleichen Kostenanteilen Holz, Kalk, Sand und Stein auf die Baustelle («hoffstatt») und finanzierten das Baugerüst («holtzwerk»). Das Löschen des erforderlichen Kalkes war hingegen wiederum Sache des Unternehmers (4). Vereinbart wurde zudem, das Spital als erstes in Angriff zu nehmen und den Bau mindestens soweit voranzutreiben, damit es Meister und Knechten als Werkhütte und vielleicht auch als Unterstand («hütte und scherem») dienen konnte (5)⁶³.

Vom Baumeister wurde mitunter erwartet, dass er das Werkzeug selber mitbrachte. Der landrätliche Auftrag für die Reparatur der Strasse bei Evionnaz (1541) sah dies ausdrücklich vor und verlangte von jedem Meister die Bereitstellung von je 12 Schaufeln und 12 Hacken nebst anderem Baugerät (3)⁶⁴. Auch das Löschen des Kalkes überliess man in der Regel dem Unternehmer oder dessen Gehilfen. So kamen 1538 Vertreter von Naters, Brig, Glis und Gamsen im Rahmen des mit Ulrich Ruffiner für die Erneuerung von Chor und Glockenturm in Glis geschlossenen Werkvertrages mit Michael uffem Tossen und Anton Fuskal überein, dass die ennetbirgischen Maurer (*murarii de Rymellon* = Rimella?) den für Aussen- und Innenputz von Kirchturm und Beinhaus benötigten Kalk auf eigene Kosten löschten und die zum Bau der (Kalk-)Öfen erforderlichen Steine sowie das Brennholz selber besorgten. Für den Transport des gebrannten Kalkes auf die Baustelle kamen hingegen die Gemeinden auf. Beide Maurer durften die ihnen zugewiesene Sandbank unter der Rhonebrücke bei der Gamsner Landmauer ausbeuten, jedoch nicht an Fremde veräussern, und das Schwemmholz der Gamsa blieb im gemeinsamen Eigentum aller Geteilen⁶⁵. Das Beispiel zeigt ausserdem, wie Ulrich Ruffiner sich mit bewährten Bauleuten aus seiner früheren Heimat umgab. Es entsprach offenbar gängiger Praxis, dem Baumeister ein Haus mit Bett, Bettzeug und Brennholz zur Verfügung zu stellen⁶⁶.

Eine differenziertere Verteilung der Lasten findet sich im Vertrag über die Chibrücke von Stalden (1544) zwischen den betroffenen Gemeinden und Baumeister Ulrich Ruffiner. Unverkennbar ist der Wille einer durch Mängel an Vorgängerbauten geschädigten Bauherrschaft, so viele Risiken und damit Lasten wie nur irgend

⁶³ Quelle Nr. 7 und Beitrag von Klaus AERNI in diesem Band.

⁶⁴ Quelle Nr. 26 und Beitrag von Klaus AERNI in diesem Band.

⁶⁵ Quelle Nr. 20.

⁶⁶ Quelle Nr. 15.

möglich dem Baumeister zu überwälzen: angefangen vom Brechen und Behauen der erforderlichen Steine vor Ort (5), über deren Aufziehen am Seil (4) bis hin zu den Kosten für die Baugerüste und das benötigte Eisenwerkzeug sowie für das Löschen des Kalks (6). Immerhin besorgten die Gemeinden das Schlagen des Holzes selber, übernahmen dessen Transport sowie jenen von Kalk, Sand und Steinen auf die Baustelle (10, 11, 12). Das in fünf Raten, an St. Johann (24. Juni), an St. Michael (29. September), am folgenden Osterfest, sodann bei Bauabschluss sowie schliesslich ein Jahr nach Vollendung des Werkes fällige Honorar in Höhe von 387 Kronen wurde dem Meister durch zwei Bürgen sichergestellt; im Honorar war zudem ein Betrag an eine Bekleidung für ihn oder seine Ehefrau inbegriffen (13, 14). Eine Prämie von 24 Kronen wurde dem Meister überdies bei Errichtung von Hilfsbrücke und Lehrgerüst zugesagt. Die Bauherrschaft stellte Ruffiner ein Haus zur Verfügung (15). Der Baumeister seinerseits gab eine Werkgarantie von 6 Jahren und haftete während dieser Zeit mit seinem Privatvermögen für allfällige Baumängel (16)⁶⁷.

Todesumstände

Zum letzten Mal wird Ulrich Ruffiner am 27. März 1549 als lebend erwähnt⁶⁸, am 8. Februar 1556 als verstorben bezeichnet⁶⁹. Wenn wir auch sein genaues Todesjahr nicht kennen, so sind uns wenigstens die Todesumstände einigermaßen glaubhaft überliefert. Als Felix Platter im Juni 1563 mit seinem Vater Thomas anlässlich ihrer Walliser Reise die Grablege des Georg Supersaxo in der Kirche von Glis besuchte, bemerkt er beiläufig zum Gotteshaus: «Es ist ein hoher kirchthurn, ab welchem der, so die stalden bruck gemacht hatt, zu todt ist gefallen»⁷⁰. Dass es sich beim Unglückten um Ulrich Ruffiner gehandelt haben muss, steht ausser Frage. Der berühmte Baumeister wäre demnach eines standesgemässen Todes gestorben. Ob Ulrich Ruffiner, wie anzunehmen ist, in Glis seine letzte Bleibe gefunden hat, oder auf dem Burghügel in Raron beigesetzt wurde, verschweigen die Quellen.

Verwandtschaft und Nachkommen Ulrich Ruffiners

Mag über dem Lebenslauf des berühmten Prismeller Baumeisters noch manches Dunkel liegen, so herrscht nicht minder Verwirrung über seine verwandtschaftlichen Beziehungen. Ohne hier letzte Klarheit schaffen zu können, ermöglicht die am Schluss des Bandes veröffentlichte Quellensammlung immerhin neue Erkenntnisse zu Ruffiners Vita; sie erlaubt Missverständnisse zu klären und eine verlässliche Stammtafel vorzulegen. Es sind dies kleine Mosaiksteine, die zu einem Gesamtbild beitragen. Allerdings ist es schwierig, eine direkte Linie zu den späteren Ruffiner von Raron zu ziehen, weil die Pfarrbücher erst um 1635 einsetzen. Aus diesem Grund beschränkt sich die folgende Stammtafel auf das 16. Jahrhundert.

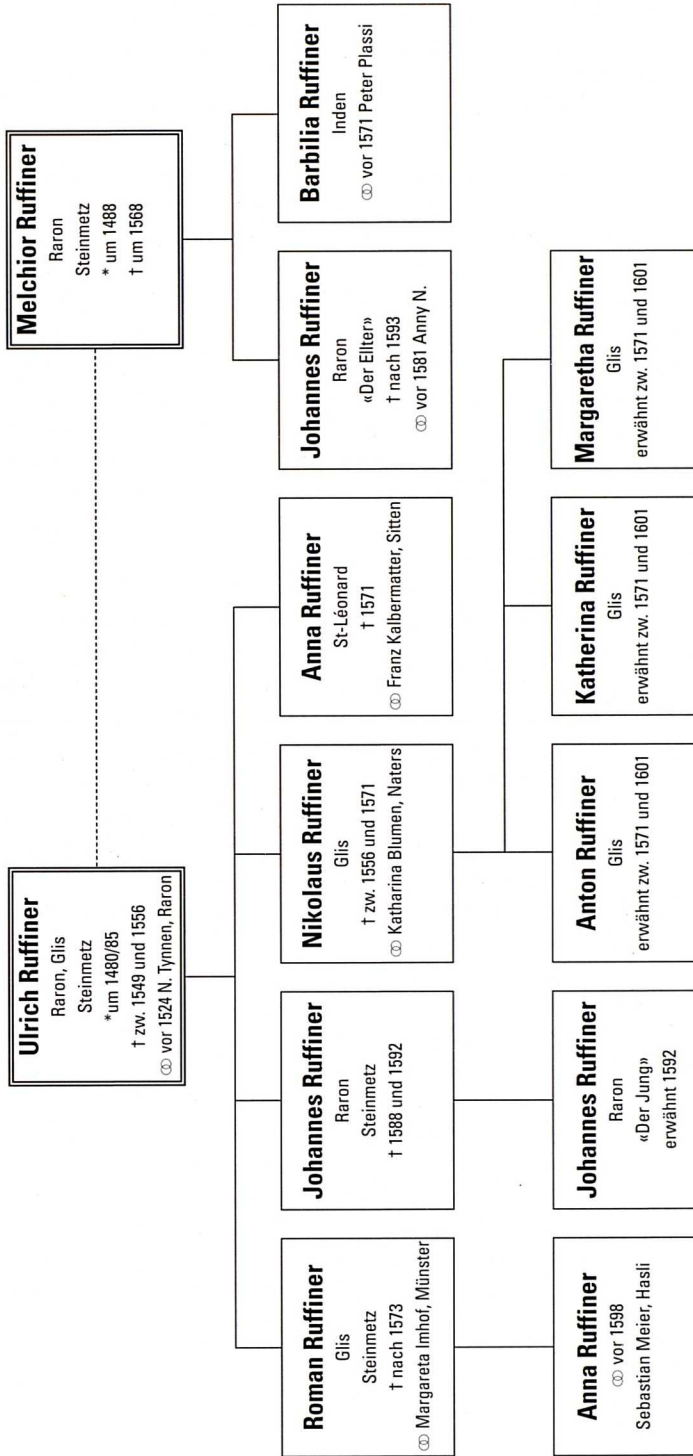
⁶⁷ Quelle Nr. 32 und Beitrag von Klaus AERNI in diesem Band.

⁶⁸ Quelle Nr. 36.

⁶⁹ Quelle Nr. 39.

⁷⁰ Quelle Nr. 37.

Stammtafel Ruffiner



Steinmetz Melchior Ruffiner, ein naher Verwandter

Melchior Ruffiner wurde um 1488 geboren; in einem Zeugenverhör vom Juni 1548 gibt er sein Alter mit ungefähr sechzig Jahren an und erwähnt, dass er um 1517 im Auftrag des Viztums von Sitten, François de Chevron, an einem Holzschlag im Raume Siders beteiligt war⁷¹. Seinen Wohnsitz hatte er wohl schon damals in Raron. Als am 28. April 1522 Nicolinus Kalbermatter von Raron, Bürger von Sitten, dem alt Landeshauptmann Arnold Kalbermatter zahlreiche Güter in der Gegend von Raron verkaufte, war der Steinmetz Melchior Ruffiner einer der Zeugen⁷². Sein Name figuriert auch unter den Bewohnern des Grundviertels Raron in einem 1536 angelegten Verzeichnis aller Herdstätten der Pfarrei⁷³.

Über Melchiors berufliche Tätigkeit sind wir kaum unterrichtet, und sein Wirkungsfeld scheint sich mehrheitlich auf die Gegend von Raron beschränkt zu haben. War er am Bau der Burgkirche beteiligt? Im Sommer 1536 erhielt er vom Walliser Landrat den Auftrag, die Strasse bei Schnidrigen im Gebiet der Pfarrei Niedergesteln zu reparieren. Man versprach ihm als Belohnung eine Summe von 250 Pfund, ein Kleid und vier Stäbe guten Tuchs. Die Arbeit machte nur langsame Fortschritte: Im Mai 1538 mahnte der Landrat den Meister, die Strasse eilends herzustellen, damit man zur Zeit der Hochwasser des Rottens auf der Strasse verkehren und Waren transportieren könne. Dieser Forderung kam er, zumindest teilweise, nach, da er im Dezember bei der Verteilung der französischen Pensionsgelder 19 Kronen erhielt für «das verdingt werg der strassen» bei Schnidrigen⁷⁴. Nach Riggensbach soll Melchior Ruffiner aus dem Ofenbau seine eigentliche Spezialität gemacht haben und auch der Erbauer des Maxenhauses in Raron sein. In der Tat findet sich auf einem, heute halb im Boden versunkenen Torbogen die Jahreszahl 1547 und ein Steinmetzzeichen in Form eines auf einem M stehenden Kreuzes⁷⁵.

Ein letztes Mal erscheint Melchior Ruffiner im Jahr 1568, und zwar in einer Liste derjenigen Rarner, die zum Unterhalt der Wehrinen am Bietschbach verpflichtet waren⁷⁶. Kurz darauf starb er im Alter von rund achtzig Jahren; am 5. März 1569 wird er als verstorben gemeldet⁷⁷. Melchior wird häufig als Sohn Ulrichs angesehen, was jedoch auszuschliessen ist⁷⁸. Es handelt sich bei den beiden aber mit Sicherheit um nahe Verwandte.

⁷¹ Quelle Nr. 35.

⁷² Quelle Nr. 8.

⁷³ Quelle Nr. 17.

⁷⁴ Quellen Nrn. 13, 21 und 24.

⁷⁵ RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 75.

⁷⁶ Quelle Nr. 44.

⁷⁷ Quelle Nr. 45.

⁷⁸ Eine Vaterschaft Ulrichs käme nur in Frage, wenn man Ulrichs Geburtsjahr spätestens um 1465/68 ansetzt, was aber im Hinblick auf die Werkchronologie (Bau der Chibrücke in Stalden 1544-1545 im Alter von achtzig Jahren?) unwahrscheinlich ist.

Johannes und Barbilia Ruffiner, Kinder Melchiors

Melchiors Sohn Johannes, in den Quellen meist als «Hans Ruviner der eltter» (der Ältere) bezeichnet, ist nicht mit dem gleichnamigen Sohn Ulrichs zu verwechseln. In der erwähnten Verordnung von 1568 über den Unterhalt der Dämme des Bietschbaches heisst er «Ruffiners der altter, ein sun Melker Ruffiners»⁷⁹. Dieser Johannes besass 1569 vom Bischof von Sitten ein Lehen in der Güfra in Raron⁸⁰. Er amtierte 1571 als Beirat des Vormunds der drei Kinder des früh verstorbenen Nikolaus Ruffiner⁸¹, unterstützte 1574 in gleicher Funktion den Vormund der Kinder des Hans Vocken von Turtmann⁸² und war 1587-1588 Geschworener des Meiers von Raron⁸³. Seine Gattin Anny war zwischen 1581 und 1593 zu mehreren Malen Patin von Kindern des Johannes Roten von Raron, Verfassers eines Hausbuches⁸⁴.

Melchiors Tochter mit Namen Barbilia verheiratete sich vor 1571 mit Peter Plaschi von Inden. Als Ulrich Ruffiners Tochter Anna im Februar 1571 starb und ihre Brüder die Hälfte des von Ulrich erbauten Hauses in St-Léonard der Trina Schluochter und ihrem Mann Karl Gredoz verkauften, schaltete sich Barbilia durch ihren Vormund als Nächstverwandte (*tanquam propinquioris in consanguinitate maxime a latere paterno*) ein und machte am 13. März 1571 von ihrem Zugrecht (= Vorkaufsrecht) Gebrauch, veräusserte aber den Besitz am 8. November 1573 an Hauptmann Stephan Ambüel von Sitten weiter⁸⁵.

Johannes Ruffiner alias Melkers und seine mit Christian Zentriegen verheiratete Schwester Anna sind seit 1573 als Güterbesitzer in Bürchen genannt; ihre Nachkommen, die gelegentlich den Beinamen «Melkers» trugen, lebten im 17. und 18. Jahrhundert in Bürchen und Unterbäch⁸⁶.

Steinmetz Roman Ruffiner, Sohn Ulrichs

Roman war wie sein Vater Steinmetz und wohnte in Glis. Die Nachrichten über sein Leben konzentrieren sich vor allem auf die Jahre 1556 und 1571.

Erstmals Kunde erhalten wir von Roman am 3. Februar 1556, als er dem Martin Streller ein Haus in Glis, das besagter Streller neu gebaut und vor drei Jahren Roman verkauft hatte, zum Pfand gab. Dann am 8. Februar 1556, als er für eine Schuld von 30 Pfund zugunsten des Nikolausaltars in der Kirche von Glis die Hälfte eines Gartens mit Pergola im Grundbiel in Glis verpfändete; dieser Garten grenzte an das Haus seines verstorbenen Vaters Ulrich und an das Haus seines Bruders Nikolaus⁸⁷.

⁷⁹ Quelle Nr. 44.

⁸⁰ Quelle Nr. 45.

⁸¹ Quelle Nr. 47.

⁸² Quelle Nr. 51.

⁸³ Quelle Nr. 53.

⁸⁴ Staatsarchiv Sitten, Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 246-249: «Anny, ein husfrouw Hans Ruffiners des elttren».

⁸⁵ Quelle Nr. 49.

⁸⁶ Der Beiname «Melkers» deutet auf eine Abstammung von Melchior Ruffiner (freundliche Mitteilung von Dr. Anton Gattlen, Sitten).

⁸⁷ Quellen Nrn. 38 und 39.

Und schliesslich am 24. August 1556, als Meister Roman mit den Kirchenbehörden des Lötschentals einen Vertrag einging, der ihn verpflichtete, den alten Kirchturm in Kippel abzureissen, einen neuen Kirchturm und ein Beinhaus zu bauen und in der Sakristei ein neues Gewölbe einzuziehen. Das Bauwerk sollte 1557 beendet sein, der letzte Teil des Lohnes aber gemäss Vertrag erst 1559 fällig werden⁸⁸.

Als im Jahre 1571 seine Schwester Anna Ruffiner in St-Léonard im Sterben lag, ging ihr Gatte Franz Kalbermatter von Sitten mit ihren Brüdern einen Vertrag über ihre Hinterlassenschaft ein. Nach Annas Tod verkauften die Brüder am 22. Februar 1571 die Hälfte des von Ulrich Ruffiner erbauten und durch Erbschaft an Anna gelangten Hauses in St-Léonard an Trina Schluochter und schenkten ihr die andere Hälfte. Bei dieser Gelegenheit wird Roman als im Zenden Brig wohnhafter Steinmetz bezeichnet⁸⁹. Im Jahr 1573 war er Beirat seines Bruders Johannes, der als Vormund der Kinder des verstorbenen Nikolaus Ruffiner amtierte⁹⁰.

Roman Ruffiners Gattin hiess Margareta im Hof und war in Münster begütert. Aus dieser Verbindung stammte eine Tochter Anna, welche mit Sebastian Meier aus Hasli verheiratet war. Anna verkaufte am 26. September 1598 dem Johannes im Hof von Münster alle Güter in Münster, die sie von ihrer Mutter geerbt hatte⁹¹.

Johannes Ruffiner, Sohn Ulrichs

Johannes nahm am 15. Oktober 1568 als Bote für Raron an einer Sitzung des Walliser Landrates in Leuk teil⁹². Von da an erscheint er in den Quellen regelmässig als Einwohner von Raron und mit dem Beinamen «Statthalter», um ihn vom gleichnamigen Sohn Melchior Ruffiners zu unterscheiden.

1571 verkauft er zusammen mit seinem Bruder Roman das Ruffiner-Haus in St-Léonard⁹³. Im Jahre 1573 amtierte Johannes als Vormund der Kinder seines verstorbenen Bruders Nikolaus Ruffiner⁹⁴. Zur gleichen Zeit vergrösserte er sein Vaterhaus in Raron, wie aus der Bauinschrift von 1572 hervorgeht, die merkwürdigerweise mit dem Steinmetzzeichen von Ulrich Ruffiner versehen ist. Am 17. Februar 1575 war «stadthalter Hanns Ruffiner» Taufpate des späteren Landeshauptmanns Johannes Roten⁹⁵ und in den Jahren 1587-1588 figurierte er unter den Geschworenen des Meiers von Raron⁹⁶.

Ein interessantes Dokument datiert vom 12. April 1587: Im Hausbuch des Johannes Roten von Raron wird Johannes Ruffiner als «min gevatter» und zudem als Meister und Steinmetz bezeichnet; er macht Angaben zum Preis für die Herstellung

⁸⁸ Quelle Nr. 40; Werner STÖCKLI, «Vier mittelalter-archäologische Untersuchungen im Oberwallis. Die Pfarrkirche St. Martin in Kippel», in *Vallesia*, 52 (1997), S. 320-339, bes. S. 333-335.

⁸⁹ Quellen Nrn. 46, 47 und 48.

⁹⁰ Quelle Nr. 50.

⁹¹ Quelle Nr. 54.

⁹² Quelle Nr. 43.

⁹³ Quellen Nrn. 46, 47 und 48.

⁹⁴ Quelle Nr. 50.

⁹⁵ Staatsarchiv Sitten, Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 245.

⁹⁶ Quelle Nr. 53.

eines Fensters aus Tuffstein⁹⁷. Sein Tod erfolgte nicht lange danach, denn im September 1592 kaufte genannter Johannes Roten dem jungen Hans Ruffiner, «ein sun statthaltter Rufiners säligen», ein Stück Matte im Spitz ab⁹⁸. Dieser junge Johannes Ruffiner ist es wohl, der am 4. März 1601 bei einer Erbschaftsangelegenheit gegenüber dem alt Kastlan von Brig, Peter Pfaffen, als Vormund die Interessen der drei Kinder seines verstorbenen Onkels Nikolaus Ruffiner wahrnimmt⁹⁹.

Nikolaus Ruffiner, Sohn Ulrichs

Nikolaus tritt urkundlich erstmals 1556 auf. Als sein Bruder Roman am 3. Februar dem Wirt Markus Streller ein Haus in Glis verpfändete, befand sich Nikolaus unter den Zeugen. Und am 8. Februar ist die Rede von Haus und Boden des Nikolaus Ruffiner in Glis am Ort genannt im Grundbiel, anstossend an das Haus seines verstorbenen Vaters Ulrich und an den Garten seines Bruders Roman¹⁰⁰.

Nikolaus, der sich offensichtlich in Glis niedergelassen hatte, weilte 1571 nicht mehr unter den Lebenden; seine Nachkommen blieben im Zenden Brig. Als seine Schwester Anna im Februar 1571 starb und die Brüder das ihr gehörende, vom Vater Ulrich erbaute Haus in St-Léonard veräusserten, standen Nikolaus' Kinder Anton, Katharina und Margareta unter Vormundschaft. Sein Bruder Johannes war ihr Vormund, sein anderer Bruder Roman sowie Johannes, Sohn des Melchior Ruffiner, amtierten als Beiräte¹⁰¹. Johannes Ruffiner vertrat die drei Mündel noch am 5. November 1573, als sie dem Johanniterspital auf dem Simplon einen Jahreszins von 20 Schilling auf Gütern in Glis im Grundbiel in der Ho(r)lowine schuldeten. Diese Güter gehörten einst dem Landeshauptmann Johannes Theiler, später dem Steinmetzen Ulrich Ruffiner, dann Nikolaus Ruffiner von Glis und schliesslich seinen Kindern¹⁰².

Ein Dokument vom 4. März 1601 überliefert uns den Namen von Niklaus' Gattin: Katharina Blumen; sie war eine Tochter des Pfarrers von Naters und Domherrn Anton Blumen. Diese war in erster Ehe mit Nikolaus Ruffiner verheiratet, ging später eine zweite Ehe mit Kastlan Peter Pfaffen von Brig ein, der eine Tochter Anna entspross. Dem Pergament ist zu entnehmen, dass Katharina Blumen ein paar Wochen zuvor gestorben war, und dass Johannes Ruffiner von Raron als Vormund die Interessen der drei Kinder Anton, Katharina und Margareta wahrnimmt. Das Dokument handelt nämlich von Ansprüchen beider Seiten auf das Erbe der Katharina Blumen¹⁰³.

⁹⁷ Quelle Nr. 52.

⁹⁸ Staatsarchiv Sitten, Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 90.

⁹⁹ Quelle Nr. 55.

¹⁰⁰ Quellen Nrn. 38 und 39.

¹⁰¹ Quellen Nrn. 46, 47 und 48.

¹⁰² Quelle Nr. 50.

¹⁰³ Quelle Nr. 55. Pfarrer Anton Blumen wird übrigens 1556 als Anstösser der Ruffinergüter im Grundbiel in Glis bezeichnet.

Anna Ruffiner, Tochter Ulrichs

Anna verheiratete sich vor 1564 mit Franz, Sohn des Bäckers Johannes Kalbermatter von Sitten. Ihr Gatte erklärte am 15. Januar 1564, dass er zusammen mit seinem Vater einen Teil des von Anna in die Ehe gebrachten Vermögens verbraucht habe und dass er ihr Frauengut mit einer Wiese und mit der Hälfte einer Scheune im Petit Champsec in Sitten im Wert von 310 Pfund sicherstelle¹⁰⁴. Anna besass in Eischoll ein Maiensäss, welches sie am 22. September 1563 dem Schneidermeister Andreas Züren in Sitten verkaufte. Dessen Töchter Annilia und Elsa Züren sahen sich zur Verminderung ihrer Schulden am 30. Januar 1567 gezwungen, das Gebäude an Franz Kalbermatter abzutreten¹⁰⁵.

Bald danach lag Anna schwer krank danieder. In Erwartung ihres nahen Todes verzichtete ihr Gatte am 30. Januar 1571 auf alle Ansprüche auf ihr Vermögen zugunsten ihrer Brüder Roman und Johannes Ruffiner und der Kinder des verstorbenen Nikolaus Ruffiner. Die Brüder traten an Franz Kalbermatter zwei Weinberge in Signèse oberhalb Uvrier ab, überliessen ihm Kleider und Decken seiner Gattin, versprachen ihm die Zahlung von 30 Pfund und verpflichteten sich, für ihre Schwester bis zu ihrem Ableben treu zu sorgen. Kurz darauf starb Anna, und ihre Brüder verkauften am 22. Februar 1571 der Trina Schluochter und ihrem Mann Karl Gredoz die Hälfte des Hauses in St-Léonard, welches Ulrich Ruffiner erbaut und seiner Tochter Anna vererbt hatte, samt Umschwung, und schenkten ihr die andere Hälfte. Am 13. März 1571 machte Barbilia, Tochter des Steinmetzen Melchior Ruffiner, von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch, verkaufte das Haus aber später dem Hauptmann Stephan Ambüel von Sitten¹⁰⁶.

Die Familie Ruffiner in Raron im 17. Jahrhundert

Abschliessend werfen wir noch einen kurzen Blick auf die Nachkommen Ulrichs (oder Melchiors?).

Im Mai 1643 erschien vor dem Walliser Landrat in Sitten der ehrsame Christian Ruffiner, Sohn des verstorbenen Schreibers Peter Ruffiner, in seinem Namen als auch im Namen seines jüngeren Bruders Johannes. Er machte geltend, dass seine Vorfahren vor rund 160 Jahren aus dem Herzogtum Mailand eingewandert seien, als Baumeister im Wallis gewirkt hätten und im Hauptdrittel Raron zu Gemeindern und im Wallis zu Landleuten angenommen worden seien. «Weilen aber ettliche missgönstige sey nicht für landtlütt halten wöllen», ersuchten sie den Landrat, sie «in die zall der freyen landtleütten auff und anzunehmen», was der Landrat ihnen für sich und ihre Erben gewährte, weil sie schon mehr als ein Jahrhundert im Wallis lebten¹⁰⁷.

In die Fussstapfen Ulrichs trat im 17. Jahrhundert Christian Ruffiner. Als im Jahre 1655 Christian Gasner und seine Gattin Katharina Gasner in Turtmann im

¹⁰⁴ Quelle Nr. 41.

¹⁰⁵ Quelle Nr. 42.

¹⁰⁶ Quellen Nrn. 46, 47, 48 und 49.

¹⁰⁷ Quelle Nr. 56.

Quartier Ennetbriggs das noch bestehende Gasnerhaus, einen stattlichen Wohnbau mit vorstehendem Treppenhaus und einem Marmorportal, errichten liessen, wirkte er als Baumeister. Auf einer Tafel prangt das Doppelwappen der Gasner, am unteren Rand hat Baumeister Christian Ruffiner von Raron seine Initialen und sein Steinmetzzeichen angebracht¹⁰⁸. Er starb am 24. September 1687; im Sterberegister heisst er *murarius* (Maurer)¹⁰⁹.

Mit diesen Bemerkungen zu Vertretern der Familie Ruffiner in Raron lassen wir dieses Kapitel ausklingen. Es mag anderen vorbehalten sein, den Stammbaum der Familie Ruffiner von Raron bis in die Gegenwart weiterzuführen.

¹⁰⁸ Wilhelm MEYER, *Familienchronik Turtmann*, Visp, 1991, S. 342.

¹⁰⁹ Pfarrarchiv Raron, Sterberegister, sub dato; er ist vielleicht identisch mit Christian Ruffiner, Sohn des Christian, der 1647 Anna Imboden ehelichte.

WERKVERZEICHNIS ULRICH RUFFINER

Vorbemerkung

Zur Auswahl

Das vorliegende Verzeichnis ist der Versuch einer systematischen Bestandesaufnahme von Bauten, die mit Sicherheit von Ulrich Ruffiner stammen oder die ihm zugeschrieben werden. Massgebend für die Auswahl ist in erster Linie die Belegung durch Archivalien, aber auch bauarchäologische und kunsthistorische Befunde werden beigezogen. Aufgrund des unterschiedlichen Forschungsstandes ist das Werkverzeichnis zwangsläufig provisorischer Natur; sein momentaner Umfang von 35 Nummern wird sich bei zunehmender Beschäftigung mit dem Prismeller Baumeister mit Sicherheit verändern, vielleicht vergrössern, vielleicht verkleinern.

Die Auswahl der in den Katalog aufgenommenen Objekte erfolgt nicht allzu restriktiv. So berücksichtigt die Liste auch Werke, die seit langem für Ruffinerbauten gehalten werden, auch wenn dies im Lichte der neueren Forschung oft zweifelhaft erscheint (Meierturm Nendaz, Kirche Niedergesteln). Ebenso Werke, bei denen gewichtige Argumente für eine Urheberschaft Ruffiners sprechen, wenn auch ein Beweis nicht bzw. nicht mehr beigebracht werden kann (Zentrieggenhaus Raron, Brücke Ausserbinn).

Auf der andern Seite soll nicht alles, was dem Prismeller Baumeister zugeschrieben worden ist, kritiklos übernommen werden: nicht jeder stattliche Profanbau mit Treppengiebel, Doppelfenstern, Rundportal und Gewänden aus Tuffstein muss zwangsläufig von Ruffiner stammen! Als besonders grosszügig bei der Zuschreibung von Bauwerken an Ulrich Ruffiner erwies sich sein Biograph Rudolf Riggenbach.

In das folgende Verzeichnis nicht aufgenommen wurde eine Anzahl Bauwerke, die man vielleicht hier erwartet hätte: etwa das Schloss auf der Flüe in Naters bzw. dessen Treppenturm. Während Riggenbach schreibt, Ruffiner scheine die Umbauten 1547 eigenhändig ausgeführt zu haben, macht Walter Ruppen in seinem ausführlichen, von Erwin Jossen verwendeten Kunstdenkmäler-Manuskript keinen konkreten Vorschlag für einen Baumeister. Oder die Salinabrücke in Brig, die Johannes Stumpf in seiner Chronik als «ein gar zierliche prucken von steinwerck mit dreyen schwybogen» beschreibt. Der Merian-Stich von 1653 bietet zu wenig Anhaltspunkte für eine genaue Analyse der Brückenkonstruktion und damit eine formale Zuweisung. Oder die Rhonebrücke bei Siders, deren Bau Ruffiner 1531 ablehnte (s. Quelle Nr. 22), da die Übernahme der Baukosten durch die umliegenden Gemeinden nicht gesichert war. Zwar stand 1535 eine Holzbrücke auf gemauerten Pfeilern und 1563 eine Steinbrücke, doch weiss man nicht, durch wen sie errichtet wurden. Oder das Haus von Bischof Johann Jordan mit Baujahr 1538 an der Rue de Savièse in Sitten. Die Vermutung Hans Anton von Rotens beruht auf der Tatsache, dass Ulrich Ruffiner 1538 vom Domherrn Johann Jordan Reben in Saint-Léonard und Ayent kaufte. Oder die Maison Supersaxo in Martigny, die Riggenbach wohl deswegen ohne Zögern Ruffiner zuschreibt, weil dieser während einigen Jahren in Georg Supersaxo einen wichtigen Auftraggeber besass. Im Ungewissen über den Baumeister bleibt

man auch bei einigen alten Gebäuden in Raron, sei es auf der Burg (Pfarrhaus, heute Museum), sei es im Dorf (Beuge-Haus mit Inschriftbalken von 1516). Beim einen oder anderen mag durchaus Ulrich Ruffiner, vielleicht auch ein anderes Mitglied seiner Familie oder seiner Werkstatt, die Hand im Spiel gehabt haben.

Zur Darstellung

Während eine Anordnung der Werke in chronologischer Reihenfolge mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist, zumal die Bauzeit eines Werkes nicht immer genau bestimmt werden kann, lässt die Tatsache, dass die Bauwerke dauernd an ihren Ort gebunden sind, eine Auflistung in alphabetischer Reihenfolge am sinnvollsten erscheinen. Zusätzlich bietet die beiliegende Karte eine Übersicht über die geographischen Schwerpunkte in Ruffiners Schaffen.

Jede Nummer des Werkverzeichnisses ist mit einem Titel versehen und umfasst eine einleitende Stichwortliste mit den Rubriken «Ort», «Objekt», «Art der Arbeit», «Datierung», «Zuweisung», «Quellen» und «Literatur», und wird abgeschlossen durch einen Begleittext zum jeweiligen Bauwerk. – Als wichtigste Rubrik gibt die «Zuweisung» an, aufgrund welcher Kriterien (Meisterzeichen, Dokument, Vergleichsbeispiele) und bis zu welchem Grad (sicher, wahrscheinlich, vielleicht) ein Bauwerk Ruffiner zugeschrieben wird. – Die Rubriken «Quellen» und «Literatur» listen grundsätzlich nur die wichtigsten Dokumente, Monographien und Artikel auf, die unmittelbar auf die Arbeiten aus der Epoche Ruffiners Bezug nehmen. – Der abschliessende Begleittext versteht sich nicht als detailliertes kunsthistorisches Inventar; vielmehr will er kurz auf die Geschichte des jeweiligen Bauwerkes eingehen und aufzeigen, inwiefern sich Ruffiner daran beteiligt hat bzw. haben soll.

Werkverzeichnis (alphabetisch) / Catalogue des oeuvres (alphabétique)

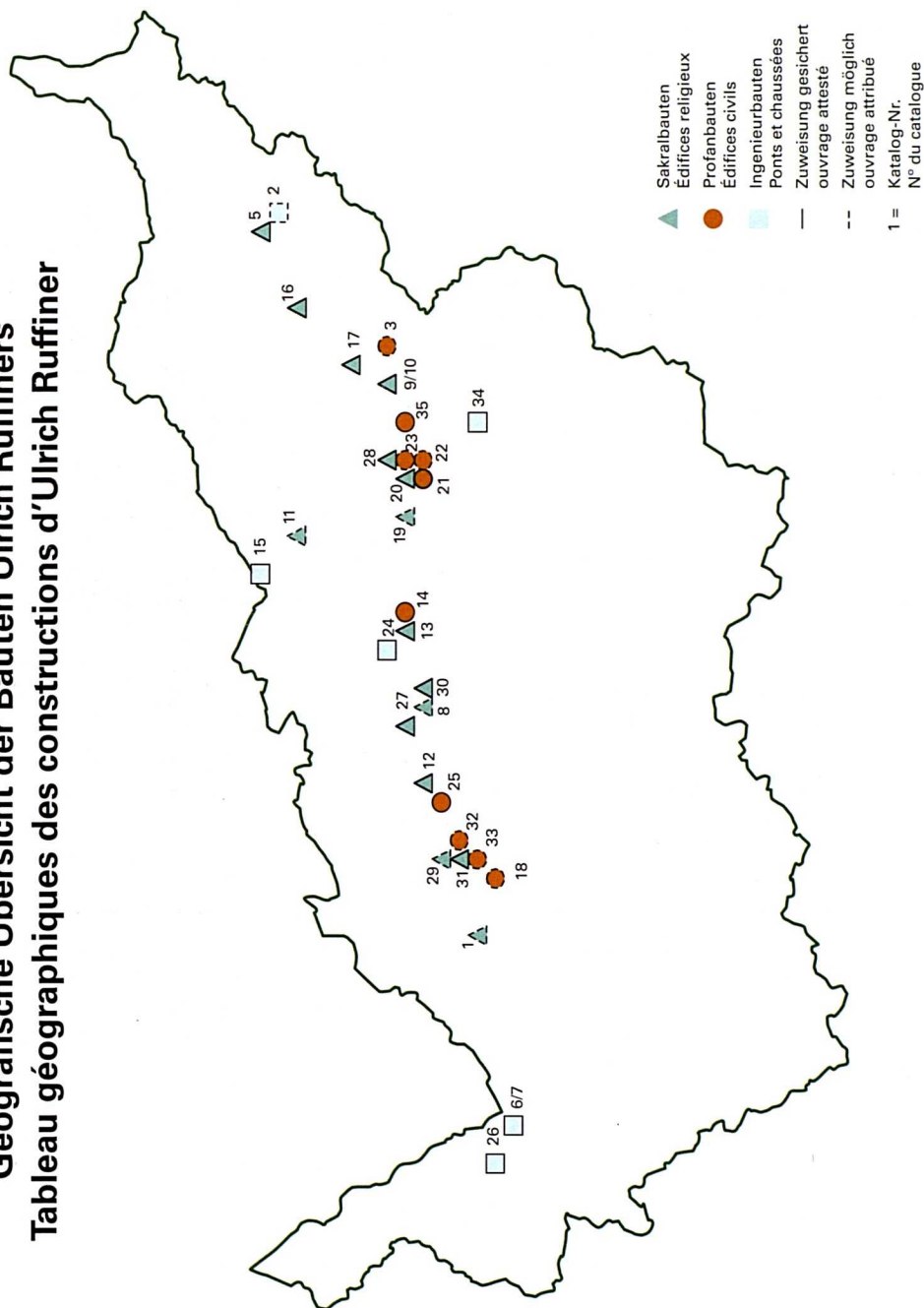
Nr.	Objekt	Datierung
1	Ardon: Kirche	1525
2	Ausserbinn: Schärtbrücke	1540-1543(?)
3	Brig: altes Stockalperhaus	1532
4	Crevoladossola: Kirche	1518
5	* Ernen: Kirche	1518
6	* Evionnaz: Landstrasse, Rhone	1536-1537
7	* Evionnaz: Landstrasse	1541-1543
8	Géronde: Klosterkirche	um 1505(?)
9	* Glis: Kirche I	1519-1521
10	* Glis: Kirche II	1538-1540, 1549(?)
11	Kippel: Kirche	1535(?)
12	* Lens: Kirche	1535-1537
13	* Leuk: Kirche	1514
14	* Leuk: Rathaus	1541-1543
15	* Lötschbergprojekt	1519-1520
16	* Mörel: Kirche	1529, 1546-1547
17	* Naters: Beinhaus und Kirche	1513-1514
18	Nendaz: Meierturm	1507
19	Niedergesteln: Kirche	Anfang 16. Jh.
20	* Raron: Burghirche	1512-1515, 1517/18
21	* Raron: Ruffinerhaus	1513
22	Raron, Zentriegenhaus	1536-1537
23	Raron: Wohnturm auf der Burg	nach 1538(?)
24	* Rumeling: Dalabrücke	1539
25	* Saint-Léonard: Wohnhaus	um 1538(?)
26	* Saint-Maurice: Brücke	1523
27	* Saint-Maurice-de-Lagues: Kirche	1531-1532
28	* Sankt German: Kirche	um 1515(?)
29	Savièse: Kirche	1517, 1523
30	* Siders: Kirche «du Marais»	1524
31	* Sitten: Theodulskirche	1514-1516
32	Sitten: Majoria	1532, 1536-1539
33	Sitten: Maison du Diable	um 1515-1528
34	* Stalden: Chibrücke	1544-1545
35	* Visp: Zendenhaus	1544
36	* Freiburg: Pont de Bern (Bernbrücke)	1526
37	Freiburg: Haus Klein-St. Johann-Platz 11	1526

Bei den mit * versehenen Bauwerken liegt ein schriftlicher Beweis (Dokument, Meisterzeichen, Inschrift) für Ruffiners Urhebererschaft vor, für die übrigen sind andere Kriterien (archäologische, kunsthistorische) massgebend, oder sie gelten in der bisherigen Literatur, in einigen Fällen auch fragwürdigerweise, als Ruffinerbauten.

Pour les ouvrages signalés par un astérisque (*), une preuve documentaire (texte d'archive, marque lapidaire, inscription) atteste la main de Ruffiner.

Pour les autres, l'attribution à Ruffiner se fonde soit sur des critères déterminants (archéologiques, stylistiques), soit sur la bibliographie antérieure, non sans réserves pour plusieurs d'entre eux.

Geografische Übersicht der Bauten Ulrich Ruffiners Tableau géographique des constructions d'Ulrich Ruffiner



1 Ardon, Kirche

Ort: Ardon
Objekt: Pfarrkirche St-Jean:
Turm (Abb. 12)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1525

Zuweisung:

Verschiedene Merkmale wie die Profile der Portalgewände und die Gestaltung der Kirchturmspitze sprechen nach A. Gaillard (s. Literatur) für Ulrich Ruffiner oder zumindest für jemanden aus seinem Umfeld.

Quellen: -

Literatur:

Astrid GAILLARD, *L'église Saint-Jean Ardon-Magnot*, Sion, 1996, S. 27-32.



Abb. 12: Ardon, alte Kirche.

Der alte Kirchturm von Ardon stürzte beim Erdbeben von 1524 ein. An seiner Stelle liess Johannes de Platea, Pfarrer von Ardon und Domherr von Sitten, 1525 einen neuen, rund 35 m hohen Turm errichten. Dabei handelt es sich um den Typus des Frontturms (clochers-porches), d.h. der Eingang in die Kirche verläuft durch das Erdgeschoss des Turms. Im unteren Teil weisen die Turmmauern kleine, ungleichmässig angeordnete rechteckige Fenster auf, die einen Kontrast zu den grossen und spitzbogigen Öffnungen auf allen vier Seiten des Glockengeschosses bilden. Der aus Tuff bestehende Turmhelm ist als achteckige Pyramide gestaltet und stimmt in seiner Form mit dem Helm des Kirchturms von Raron überein. Auch die vier kleinen Lukarnen am Fuss der Turmspitze entsprechen dem Stil Ruffiners, während die zwei Lukarnen in halber Höhe auf der Ostseite und der Westseite eine Besonderheit sind. Im Jahre 1913 unterzog man den Turm einer grösseren Renovation. Beim Erdbeben von 1946 wurde besonders der Helm stark beschädigt und musste mit einer Innenverkleidung aus Beton gestützt werden.

2 Ausserbinn, Schärtbrücke

Ort: Ausserbinn, Grenchols
Objekt: Brücke über die Binna
(Schärtbrücke)
(Abb. 13)

Art der Arbeit: Neubau

Datierung: 1540-1543(?)

Zuweisung:

Aufgrund der Bautechnik gleicht die Brücke derart stark der Dalabrücke bei Rumeling, dass sie gemäss Prof. K. Aerni mit grosser Wahrscheinlichkeit Ulrich Ruffiner zugeschrieben werden darf.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, Ruffiner, S. 56. –

Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 2: *Das Unter-goms*, Basel, 1979, S. 147. – IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 7.

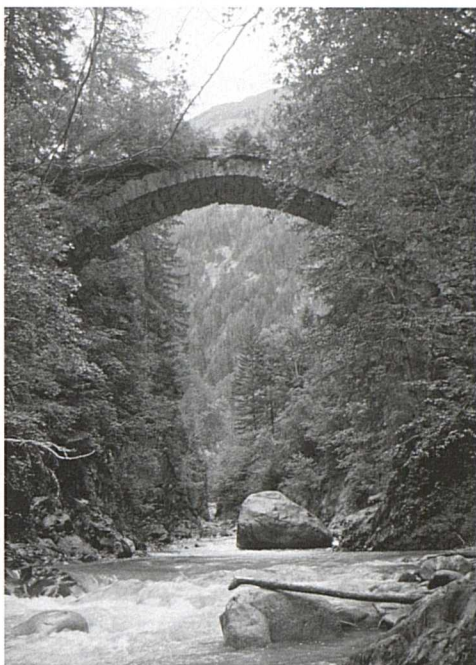


Abb. 13: Die Schärtbrücke über die Binna im Jahre 1964. Sie ist in der ganzen Länge von Bäumen und Gebüsch bewachsen. Im Scheitel besteht die Brücke nur aus dem tragenden Bogen, der starke Schäden aufweist. Oberhalb des Bogens ist die 5 cm dicke und 10 cm überkragende Gesimsplatte erkennbar. Blick nach Süden.

Die Schärtbrücke liegt auf dem Saumweg von Grenchols zum Albrunpass und quert die Binna an einer Stelle, an der beidseits Hangpartien bis zum schluchtartig eingetieften Felsbett des Flusses reichen. Sie hat eine Spannweite von 15,5 m und eine Breite von 2,8 m. Die radial bearbeiteten Hausteine des Gewölbes bestehen aus Tuff, die 1 m hohen Brüstungsmauern wurden erst bei der Restaurierung von 1976 aufgesetzt. Die beidseitigen Zugänge und die Brückenwände sind sorgfältig geschichtete und vermörtelte Bruchsteinmauern. Der Bogen befindet sich an seinem Scheitel 12 m über dem Wasser; er ruht auf der Ostseite direkt auf dem Felsabsatz, auf der Westseite auf einer Fundamentmauer. Im Volksmund gilt die Schärtbrücke als Römerbrücke, gelegentlich wird Karl der Grosse als Erbauer bezeichnet. Für Riggensbach schien sie auf Ulrich Ruffiner zurückzugehen, was inzwischen gemäss der von Prof. K. Aerni festgestellten starken Übereinstimmung mit der Dalabrücke bei Rumeling von 1539 als wahrscheinlich gelten kann. Chronologisch könnte sie aufgrund ihrer Konstruktion und Grösse zwischen die Dalabrücke 1539 und die Chibrücke in Stalden 1544/45 eingereiht werden.

3 Brig, altes Stockalperhaus

Ort: Brig
Objekt: altes Stockalperhaus
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1532

Zuweisung:

H. A. von Roten und L. Carlen (s. Literatur) halten Ulrich Ruffiner für den möglichen Baumeister, denn er erscheint im Vertrag vom 8.11.1534 zwischen Peter Stockalper und seinem Nachbarn Peter Wagner betreffend den Unterhalt des gemeinsamen Kamins als Zeuge (s. Quellen). Oben an der Kellertüre befindet sich ein (originales?) Symbol, das an ein Meisterzeichen Ulrich Ruffiners erinnert.

Quellen:

Stockalper-Archiv Brig, Nr. 153: Vertrag zwischen Peter Stockalper und Peter Wagner über den Unterhalt des gemeinsamen Kamins vom 8.11.1534 (s. Quelle Nr. 11).

Literatur:

Hans Anton VON ROTEN, «Die Landeshauptmänner von Wallis», in *BWG*, 23 (1991), S. 198. – Louis CARLEN, *Das Stockalperschloss in Brig*, Brig, 2. Aufl., 2003, S. 17-19.

Das alte Stockalperhaus, später mit dem Schloss durch eine zweigeschossige Bogenbrücke verbunden, liess Landeshauptmann Peter Stockalper 1532 auf den Fundamenten eines älteren Gebäudes errichten und bewohnte es seit 1533. Das Haus weist einen fast quadratischen Grundriss auf und umfasst Keller, Erdgeschoss und vier Obergeschosse. Der Dielbaum im vierten Stock trägt die Jahreszahl 1532. In Plan und Einzelformen verleugnet es spätgotische Tradition nicht, in der zur Simplonstrasse hingewendeten Fassade scheinen Renaissancezüge auf. Ein gotischer Erker mit barocker Haube springt über der Südostecke vor. Es war wohl Kaspar Stockalper, der im 17. Jahrhundert das Haus massiv umbauen und nach Norden hin verbreitern liess, so dass sich die Proportionen stark veränderten. Als Peter Stockalper am 8.11.1534 mit seinem Nachbarn, dem Bäcker Peter Wagner, eine Vereinbarung über den Unterhalt des gemeinsamen Kamins, der durch die Wand des Stockalperhauses führte, abschloss, erscheint Ulrich Ruffiner als Zeuge. Das lässt die Vermutung aufkommen, dass er beim Bau von 1532 die Hand im Spiel gehabt haben könnte. Am Türsturz des Kellers, heute Untergeschoss des Restaurants «Schlosskeller», sieht man ein Symbol, das möglicherweise als Meisterzeichen Ruffiners gedeutet werden kann, sofern es nicht später hinzugefügt worden ist.

4 Crevoladossola, Kirche

Ort: Crevoladossola (Italien, Provinz Novara)
Objekt: Pfarrkirche Hll. Peter und Paul: Chor (Abb. 14)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: vollendet 1518

Zuweisung:

Der Chor Neubau aus der Zeit um 1518 wird von C. Debiaggi (s. Literatur) aufgrund verschiedener Kriterien Ulrich Ruffiner zugeschrieben.

Quellen: -

Literatur:

Casimiro DEBIAGGI, «La chiesa parrocchiale di Crevoladossola e l'architetto Ulrich Ruffiner», in *Oscellana*, 21/1 (1991), S. 2-10. – RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 111.

Die Kirche von Crevoladossola wurde vor kurzem als einziger Ruffinerbau südlich der Alpen bezeichnet. Über dem langgestreckten, polygonal abgeschlossenen Chor erhebt sich ein spätgotisches Netzgewölbe mit auf Konsolen ruhenden, gekehlten Rippen und insgesamt 18 Schlusssteinen mit diversen Heiligengestalten und dem 1518 datierten Silva-Wappen. Das Baudatum passt für C. Debiaggi gut in den Werkkatalog Ruffiners, wenn auch einzuwenden ist, dass dieser um 1517/18 recht beschäftigt war (Schiffseinwölbung der Kirche von Raron, Chor der Kirche von Ernen, Turm der Kirche von Savièse). Der Chor von Crevoladossola gehört stilistisch wohl zur selben Kulturwelt wie die meisten bezeugten Werke Ruffiners, bleibt aber in manchem eher davon entfernt: die Aussenseite ist vollständig frei von Strebepfeilern (nur durch flache Lisenen verstärkte Ecken); die Konsolen zeigen Formen, die bei Ruffiner sonst unbekannt sind; die Rippen sind nicht, wie bei Ruffiner üblich, doppelt gekehlt; die Figuren auf den Konsolen und den Schlusssteinen sind «schöner» gestaltet als bei Ruffiner geläufig. Weil die etwas späteren Chorfenster der Kirche von Crevoladossola nach Bern hinweisen, könnte der Baumeister des Chors vielleicht aus der Aarestadt geholt worden sein; es könnte sich aber auch um einen andern Steinmetzen aus dem Sesiatal handeln.



Abb. 14: Crevoladossola, Kirche, Chorgewölbe.

5 Ernen, Kirche

Ort: Ernen
Objekt: Pfarrkirche hl. Georg:
Schiff, Chor (Abb. 15)
Art der Arbeit: Umbau (Schiff),
Neubau (Chor, Turm)
Datierung: 1510-1511, 1518

Zuweisung:

Es finden sich mehrere Meisterzeichen Ulrich Ruffiners: mit Jahreszahl 1518 an einer Rippenkonsole der linken Chorwange, ohne Jahreszahl an derjenigen links im Chorbau, und zweimal gemalt im Schriftband von 1518 an der Chorstirn.

Quellen: -

Literatur:

Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 2: *Das Unter- und Ober- und Nendelgoms*, Basel, 1979, S. 14-16. – Roland FLÜCKIGER-SEILER, Benno MUTTER, *Ernen und Umgebung*, 1995 (SKF 59/581-582), 10-14. – CASSINA, «L'œuvre commun», S. 60.



Abb. 15: Ernen, Kirche.

Der aufgrund archäologischer Grabungen dem 11. Jahrhundert zuzuweisende Vorgängerbau der heutigen Kirche ist für 1214 mittelbar bezeugt und bestand in einer dreischiffigen Basilika, später erweitert zu einer Saalkirche mit Turm. In den Jahren 1510/11 ersetzte man den Turm von Grund auf (für manche Autoren das Werk Ruffiners) und 1518 schritt man zum Neubau der Kirche, der 1525 von Weihbischof Petrus Farfani konsekriert wurde. Der Baumeister der spätgotischen Umgestaltung war Ulrich Ruffiner, der das Schiff erneuerte und die Kirche um den Polygonalchor erweiterte. Die westseitige Giebelfront der geosteten Kirche dominiert die Dorfansicht. Das Schiff präsentiert sich als einfacher Baukörper ohne Portalvorbauten. Hinter dem runden Chorbogen öffnet sich der helle, vom spätgotischen Rippengewölbe überspannte Chorraum, dessen Scheitel höher liegt als die Schiffsdecke. Ruffiner arbeitete eng mit Hans Rinischer zusammen, der das Innere der Kirche ausmalte und auch für die Bemalung des Chorbogens, der Fenstergewände und des Sakramentshäuschens verantwortlich sein dürfte. Danach erfolgten nur wenige grössere Veränderungen; erst die Neugotisierung 1862-1865 nach Plänen von Antonio Croci brachte einen schwerwiegenden Eingriff. Die Restaurierung von 1964-1968 entfernte diese Änderungen und suchte die spätgotische Disposition wieder herzustellen.

6 Evionnaz, Landstrasse, Rhone

Ort: Evionnaz
Objekt: Landstrasse, Rhone
Art der Arbeit: Reparaturarbeiten
Datierung: 1536-1537

Zuweisung:

Die Walliser Landratsabschiede (s. Quellen) schildern den mit Ulrich Ruffiner abgeschlossenen Arbeitsvertrag sowie den Fortgang und Abschluss der Arbeiten.

Quellen:

WLA 3, S. 117e, 120d, 126c-128l, 131i, 136j, 137k, 159hh, 168u (s. Quellen Nrn. 15, 16, 18, 19, 21).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 89-91. – IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 17.

Im Juli 1536 wurde der Walliser Landrat benachrichtigt, dass die Rhone zwischen Martigny und Saint-Maurice die Strasse überschwemmt habe, und man beschloss Sofortmassnahmen. Im September war die Ursache bekannt: ein Murgang, der an der Strasse Schaden angerichtet und gleichzeitig die Rhone zurückgestaut hatte. Nach einer Besichtigung der Schadenstelle ging der Landrat im Dezember mit Ulrich Ruffiner einen Vertrag ein, der diesen verpflichtete, das Rhonebett von Steinen zu säubern und tieferzulegen sowie an den Ufern neue Verbauungen aufzurichten und drei kleine Steinbrücken zu bauen. Im April 1537 war die Rhone eingedämmt und die Strasse wieder passierbar und Ruffiner erhielt seinen Lohn. Der Hintergrund für die rasche Ausführung ist in der politischen Lage zu suchen. Im Januar 1536 unternahmen die Berner einen Vorstoss in die von Savoyen bedrohte, kurz zuvor protestantisch gewordene Stadt Genf, und schickten sich an, weitere savoyische Gebiete rund um den Genfersee zu besetzen. Deshalb stiessen die Walliser im Gegenzug südlich des Sees bis nach Evian vor. Das dabei eroberte Gebiet versprachen sie, wieder an Savoyen zurückzugeben, falls Bern dasselbe tue. In diesem Kontext wird die Wichtigkeit der Strasse bei Evionnaz als Verbindungsweg zum neu eroberten Gebiet sichtbar. Heute existieren im Gelände keine erkennbaren Fluss- und Wegbauten Ruffiners mehr.

7 Evionnaz, Landstrasse

Ort: Evionnaz
Objekt: Landstrasse
Art der Arbeit: Reparaturarbeiten
Datierung: 1541-1543

Zuweisung:

Die Walliser Landratsabschiede (s. Quellen) schildern den Auftrag an Ulrich Ruffiner und Bartholomäus zer Müli und den schleppenden Fortgang der Arbeiten.

Quellen:

WLA 3, S. 266a-g, 270x-271cc, 277i, 279o, 283e, 290g, 326e; WLA 4, S. 46h (s. Quellen Nrn. 26, 27, 28, 30, 31, 34, 36).

Literatur:

IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 17.

Im Juni 1541 beschloss der Walliser Landrat, die durch Hochwasser beschädigte Strasse zwischen Saint-Maurice und Martigny zu reparieren, um den Handel und Wandel nicht zum Erliegen kommen zu lassen. Nach einer gründlichen Besichtigung wurden im August 1541 die Aufträge verteilt: Ulrich Ruffiner erhielt das Teilstück von Evionnaz bis La Balma zugespochen, Bartholomäus zer Müli das Teilstück von La Balma bis Pissevache bei Vernayaz. Die Strasse sollte dem Berg nach führen und höher gelegt werden. Die Ausführungsmodalitäten waren genau geregelt. Ein grosser Teil der Arbeiten war trotz Schwierigkeiten wie der Beschaffung von Baumaterial rasch beendet. Als aber 1543 das Werk von zer Müli auf dem Landrat gutgeheissen und ausdrücklich gelobt wurde, bemängelte man bei Ruffiner, dass er seinem Auftrag noch nicht ganz nachgekommen sei. Die Fortsetzung der Arbeiten erfolgte nur schleppend, wofür einerseits der Bau der Chibrücke in Stalden 1544-1545 als Ursache angeführt wurde, anderseits Klagen wegen mangelnder Unterstützung durch die Bewohner der Landvogtei St-Maurice. Die letzte Klage datiert von 1549 und ist gleichzeitig das letzte Lebenszeichen von Ulrich Ruffiner. Im Gelände existieren heute keine erkennbaren Wegbauten aus Ruffiners Zeit mehr.

8 Géronde, Klosterkirche

Ort: Géronde (Gemeinde Siders)
Objekt: Klosterkirche hl. Martin: Sakristei (Abb. 16)
Art der Arbeit: Umbau
Datierung: um 1505(?)



Abb. 16: Gerunden bei Siders, Kirche, Chor mit angebauter Sakristei. Aufnahme um 1976.

Zuweisung:

Der Schlussstein des Gewölbes im östlichen Teil der Sakristei zeigt ein Meisterzeichen, das man dem Umfeld Ulrich Ruffiners zuordnen kann und welches sich auch an der Kirche von Raron findet.

Quellen: -

Literatur:

Louis BLONDEL, «L'église et le couvent de Géronde à Sierre», in *Vallesia*, 11 (1956), S. 17-28, bes. S. 24, 28. – François-Olivier DUBUIS, «L'église de Géronde (Sierre)», in *Vallesia*, 32 (1977), S. 307-392, bes. S. 362-365.

Über mehreren Vorgängerbauten entstand in Gerunden (Géronde) zwischen 1418 und 1425 die Kirche der Karmeliter, die aber schon in den Jahren um 1490-1505 in gotischem Stil umgebaut wurde und dabei, besonders im Bereich des Chors, eine massive Vergrößerung erfuhr. Am Ende dieser Bauetappe wurde an der Nordflanke des Chors eine Sakristei angebaut, deren Inneres in zwei ungleiche Hälften unterteilt ist. Die westliche trägt ein Tonnengewölbe, die östliche ein Kreuzrippengewölbe. Der Schlussstein der östlichen Hälfte ist mit einem sechsstrahligen Stern und einem Zeichen geschmückt, in welchem L. Blondel Ulrich Ruffiners Meisterzeichen zu sehen glaubte, was aber von F.-O. Dubuis in Frage gestellt wurde. Man darf vielleicht vermuten, dass die Sakristei durch eine Bauhütte errichtet wurde, der auch ein künftiger Mitarbeiter Ulrich Ruffiners angehörte.

9 Glis, Kirche I

Ort: Glis
Objekt: Kirche Unsere liebe
Frau: Seitenkapellen,
Goldene Pforte
(Abb. 17)

Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1519-1521

Zuweisung:

Auf dem Scheitel der Goldenen Pforte zeigt ein Schriftband die Jahreszahl 1519 zwischen Meisterzeichen Ruffiners.

Quellen:

Pfarrarchiv Glis, DD 18: Schlussabrechnung für die Kirche vom 2.7.1521.



Abb. 17: Glis, Kirche, «Goldene Pforte».

Literatur:

RIGGENBACH, Ruffiner, S. 68-69. – Paul HELDNER, *Die Wallfahrtskirche von Glis. 500 Jahre Hochaltar 1480-1980*, Glis, 1980, S. 9-11, 27-33. – Paul HELDNER, *Die Wallfahrtskirche von Glis*, Brig-Glis, 1989, S. 8-10, 16-18.

Die spätgotische Bauphase 1519-1521 der uralten Kirche von Glis ist das Werk Ulrich Ruffiners und lebt grösstenteils im heutigen Bau fort. Die linke Seitenkapelle (Annakapelle) war ursprünglich von Georg Supersaxo als repräsentative Grabanlage für sich und seine Familie gedacht. Der Annaaltar zeigt bei geschlossenen Flügeln denn auch Georg Supersaxo, seine Gemahlin Margareta Lener und ihre 23 Kinder. Auf den Schlusssteinen des Netzgewölbes sehen wir neben Anna Selbdritt mehrere Supersaxo- und Lenerwappen sowie Georgs Devise WGW (Wie Gott will). Die rechte Seitenkapelle (Curten- oder Theilerkapelle) zeigt im Altarschrein die Schmerzensmutter Maria mit dem toten Jesus auf dem Schoß, bei geschlossenen Flügeln erblicken wir eine Darstellung von Brig im 17. Jahrhundert. Ein Freskozyklus stellt das Martyrium der hl. Barbara dar. In den Schlusssteinen erscheinen neben Motiven der Passion auch die Stifterwappen der Familien Theiler und Curten. An die nördliche Seitenkapelle fügte Ruffiner als Seiteneingang zur Kirche das prächtige Spitzgiebelportal, die sogenannte Goldene Pforte, die wohl an die biblische Begegnung von Joachim und Anna erinnern soll. Auf dem Scheitel sehen wir die Jahreszahl 1519, darunter stehen rechts und links auf Sockeln die hl. Maria und der Erzengel Gabriel. Der Portalvorbau weist ein Netzgewölbe auf, die Konsolen sind mit symbolträchtigen Tierwesen aus dem Mittelalter verziert. Für die Bauteile dieser Arbeiten verwendete Ruffiner neben Tuff auch marmorähnlichen Kalk- oder Gipsstein. Die kurzen Abschnitte der neuen Schiffswand lassen erkennen, dass Ruffiner ein breiteres Schiff bauen wollte, doch liessen wohl die Wirrnisse der Zeit die Bauarbeiten stocken.

10 Glis, Kirche II

Ort: Glis
Objekt: Kirche Unsere liebe
Frau: Chor, Sakristei,
Turm (Abb. 18)
Art der Arbeit: Umbau (Chor, Turm),
Neubau (Sakristei)
Datierung: 1538-1540, 1549(?)

Zuweisung:

Ein Meisterzeichen Ulrich Ruffiners ist ins Masswerk des Scheitels des nördlichen Chorfensters eingeflochten. Ein Bauvertrag von 1538 (s. Quellen) erwähnt Ulrich Ruffiner als massgebenden Baumeister.

Quellen:

Stockalper-Archiv Brig, Nr. 161: Bauvertrag mit zwei Maurermeistern vom 1.3.1538 (s. Quelle Nr. 20).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 69. – Georges DESCCEUDRES und Jachen SAROTT, «Eine frühchristliche Taufkirche im Oberwallis. Die Ausgrabungen in der Pfarr- und Wallfahrtskirche Unsere liebe Frau auf dem Glisacker (Gemeinde Brig-Glis)», in *Vallesia*, 41 (1986), S. 427-428.

Weil das Erdbeben von 1537 im Chorgewölbe Risse verursachte, so dass dessen Einsturz zu befürchten war, berief man als Baumeister wiederum, wie schon 1519, Ulrich Ruffiner. Die Maurer Michael uffem Tossen und Anton Fuscal aus Rimella verpflichteten sich am 1.3.1538 zur Herstellung des benötigten Kalks. Die Arbeiten erfolgten zwischen 1538 und 1540, wie Jahreszahlen im Chor belegen, z.B. aussen an den Stützpfeilern der Ostseite der Chormauer 1539 in arabischen und römischen Ziffern. Ruffiner erhöhte die Mauern und die Strebepfeiler des langen Rechteckchors, ersetzte die alten Fenster durch weite dreiachsige Spitzbogenfenster, überspannte den Chor mit einem gotischen Netzgewölbe mit 18 Schlusssteinen, brachte an der Säule zwischen der Turm- und der Sakristeitüre 1539 ein Sakramentshäuschen an und spannte zwischen Schiff und Chor einen monumentalen Triumphbogen. Wahrscheinlich ist Ruffiner auch für die Sakristei im Zwickel zwischen Turm und Chor verantwortlich. Über die tatsächlich am mächtigen acht- bzw. neungeschossigen Turm ausgeführten Arbeiten (Verputz, neues Geschoss, Spitzhelm, Zifferblatt) besteht teilweise Unklarheit. Sie wurden vielleicht erst um 1549/50 ausgeführt, denn gemäss Felix Platters Aussage stürzte Ulrich Ruffiner vom Turm der Kirche von Glis zu Tode. Der Turm wurde später mehrfach verändert.



Abb. 18: Glis, Kirche, Chor, Sakristei und Turm, um 1900.

11 Kippel, Kirche

Ort: Kippel
Objekt: Pfarrkirche hl. Martin: Schiff
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1535(?)

Zuweisung:

J. Siegen aufgrund historischer Zusammenhänge und W. Stöckli aufgrund archäologischer Befunde (s. Literatur) halten Ulrich Ruffiner oder jemanden aus seinem Umfeld für den Baumeister.

Quellen: -

Literatur:

Johann SIEGEN, «Die Martinskirche in Kippel», in *BWG*, 7 (1934), S. 279-280. – Werner STÖCKLI, «Vier mittelalter-archäologische Untersuchungen im Oberwallis. Die Pfarrkirche St. Martin in Kippel», in *Vallesia*, 52 (1997), S. 320-339, bes. S. 320-323, 331-332.

Die Pfarrkirche von Kippel, deren Entstehung gemäss alpiner Vergleichsbeispiele ins 12. Jahrhundert zu setzen ist, dürfte auch am Anfang der Pfarrei Lötschen stehen. Das Schiff wurde im 16. Jahrhundert neu und grösser gebaut. Nach J. Siegen geschah dies 1535, denn 1915 legte man in der Kirche anlässlich des Abbruchs der Mauer zwischen Vorhalle und Kirche behauene Tuffsteine frei, deren einer die Jahreszahl 1535 trug. Mit demselben Datum ist ein Stein am alten Pfarrhaus versehen. Der mit 10,80 x 12,50 m annähernd quadratische Grundriss des damaligen Schiffes und vor allem das zentrale Pfeilerpaar, das die Breite in drei annähernd gleiche Stücke unterteilte, weisen auf eine Verwandtschaft mit der von Ulrich Ruffiner erbauten Kirche von Raron wie auch mit der Krypta von St. German, die man gerne Ruffiner zuschreiben möchte, hin. Daher schlägt W. Stöckli, der die archäologische Untersuchung von 1977 leitete, einen Baumeister aus der Familie Ruffiner, vielleicht sogar Ulrich selber, als Schöpfer der Anlage vor. Ulrichs Sohn Roman errichtete 1556/57 den neuen Kirchturm und das Beinhaus. Die Kirche in ihrer heutigen Form stammt aus den Jahren 1739-1742 und ist das Werk des Baumeisters Jakob Ragozzi von Rima.

12 Lens, Kirche

Ort: Lens
Objekt: Pfarrkirche St-Pierre:
Turm (Abb. 19)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1535-1537

Zuweisung:

Unterhalb des Turmhelms befindet sich eine gemalte Inschrift mit der Jahreszahl 1537 in römischen und arabischen Ziffern und dem Meisterzeichen Ulrich Ruffiners.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 56, 70-71. –
Lucien QUAGLIA, *Le Mont de Lens*,
Lens, 1988, S. 344-348, 353.



Abb. 19: Lens, Kirche, Turm und ehemaliger Chor.

Während Riggenbach wegen des geradlinigen Chorabschlusses der Kirche von Lens einen Umbau der Prioratskirche gleichzeitig mit dem Turm annimmt, glaubt Quaglia, dass der alte Chor (heute Sakristei) älter ist als der Turm. In der Tat zeigt der Chor anderes Mauerwerk und andere Öffnungen als der Turm. Die drei aus Säulenbündeln bestehenden Eckdienste des Chors mit den einfach gehaltenen Kapitellen könnten durchaus aus Ruffiners Werkstatt stammen, das Rippenprofil hingegen entspricht weniger seinen Gepflogenheiten. Als Vorbild für den 1535-1537 aufgerichteten eigenständigen Turm von Lens sah Riggenbach den Turm der Sittener Kathedrale mit dem feierlichen Rhythmus der zwei-, drei- und vierfach gekuppelten Fenster an und glaubte aufgrund der Tonnengewölbe der Doppelfenster, dass dem Bau eine Studienreise Ruffiners nach Aosta vorausging. Für die Eckelemente am Fuss des steinernen Turmhelms käme eine Verwandtschaft mit Aosta durchaus in Frage, wie auch der Turm von Bourg-Saint-Pierre eine Lösung bietet, die man an vielen Kirchturbekrönungen des Aostatals findet. Für die Fenster des Glockengeschosses hielt sich Ruffiner an dasselbe Prinzip wie beim (vielleicht von ihm erbauten?) Turm der Kirche von Ernen: eine Doppelarkatur mit Rundbögen. Der Turmhelm gleicht im übrigen denjenigen von anderen Ruffinertürmen wie Ardon und Saint-Mauricede-Laques. Hier aber lässt Ruffiner sowohl in den Detailformen der Doppelbögen (Kapitelle) als auch in den Eckelementen des Turmhelms eine, wenn auch noch zurückhaltende Neigung zu Renaissanceformen durchscheinen.

13 Leuk, Kirche

Ort: Leuk-Stadt
Objekt: Pfarrkirche St. Stephan: Hauptschiff, Seitenschiffe (Abb. 20)
Art der Arbeit: Neubau (Mittelschiffgewölbe), Reparatur (Seitenschiffdächer)
Datierung: beendet 1514

Zuweisung:

Ein Meisterzeichen Ulrich Ruffiners über zwei gekreuzten Steinmetzwerkzeugen befindet sich auf einem Tartschenschild am ersten Gurtbogen des Mittelschiffs.

Quellen: -

Literatur:

Nott CAVIEZEL, «Baugeschichtliche Untersuchungen an der Pfarrkirche St. Stephan in Leuk-Stadt», in *Vallesia*, 39 (1984), S. 125-138, bes. S. 130-131, 136. – CASSINA, «L'œuvre commun», S. 56, 59.

Das heutige Gotteshaus von Leuk entstand durch Umbau des romanischen Vorgängerbaus zu einer dreischiffigen gotischen Kirche, die in manchem an die Sittener Kathedrale erinnert. In einer ersten Etappe wurde um 1480 der Chor in Angriff genommen, danach das vierte Joch des Schiffs und anschliessend, nach einem Wechsel der Bauhütte, die ersten drei Joche. Im Jahre 1497 standen bereits der Chor, das vierte Joch, die Seitenschiffe und die Westfassade mit dem Portal bis auf Höhe der Seitenschiffdächer; es fehlte noch das Gewölbe über dem Mittelschiff. Der Bau geriet, vielleicht als Folge der Auseinandersetzungen zwischen Bischof Jost von Silenen und Georg Supersaxo, ins Stocken. Als Retter in der Not trat um 1513 Ulrich Ruffiner auf, dem der Abschluss der Arbeiten übertragen wurde. Er musste vorerst die Neigung der beiden Seitenschiffdächer erhöhen, um Schäden durch vom Hauptdach herabfallende Schneemassen zu vermeiden. Daher mauerte er über den Seitenschiffgewölben kleine Türme auf die vorhandenen schrägen Stützmauern, damit diese den Pfetten als neue Auflager dienen konnten, und verwendete zum gleichen Zweck auch die auf halber Distanz zwischen den Stützmauern versetzten Kragsteine aus der dritten Bauetappe wieder. Erst danach schritt er zur Einwölbung der ersten drei Joche des Mittelschiffes, deren Gewölbescheitel höher liegen als am vierten Joch und im Chor. Die Malerei von Hans Rinischer am Gewölbe ist auf 1514 datiert. Dieses Werk in Leuk dürfte eine der ersten grossen, von pragmatischem Sinn geleiteten Arbeiten Ruffiners gewesen sein, der damals in besonderer Gunst Matthäus Schiners stand.



Abb. 20: Leuk, Kirche, Schiff gegen Westen.

14 Leuk, Rathaus

Ort: Leuk-Stadt
Objekt: Rathaus (Abb. 21)
Art der Arbeit: Umbau
Datierung: 1541-1543

Zuweisung:

Im Kaufvertrag von 1541 (s. Quellen) wird Ulrich Ruffiner in der Zeugenliste als vorgesehener Meister des Umbaus (*dicte fiende constructionis magister*) bezeichnet.

Quellen:

Bürgerarchiv Leuk, D 39: Kaufvertrag vom 20.2.1541 (s. Quelle Nr. 25).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 78-82. – DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, 1963, S. 117-118. – Georg CARLEN, «Kunsthistorisches Inventar der Stadt Leuk», in *Vallesia*, 30 (1975), S. 81-168, bes. S. 88-89.

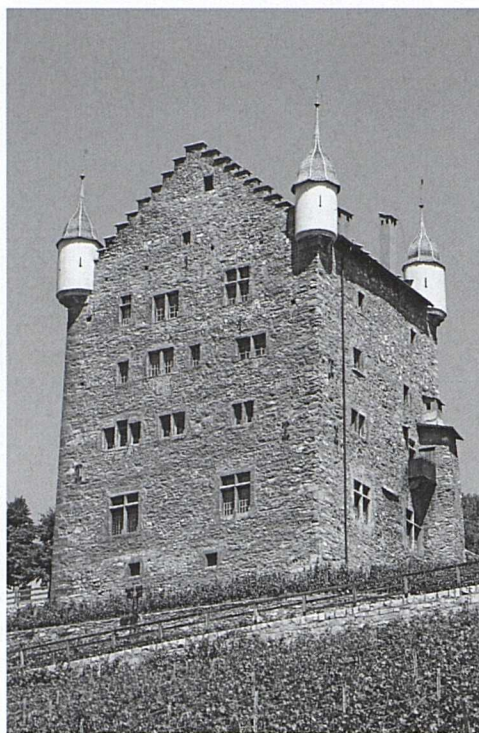


Abb. 21: Leuk, Rathaus.

Der während langer Zeit von Mitgliedern der Freiherren von Raron gestellte Viztum von Leuk hatte einst seinen Sitz im mächtigen Turm, der im Raronkrieg 1415 eingeschert worden war. Die Burgerschaft Leuk erwarb 1541 vom Bischof von Sitten die Ruine und liess sie bis 1543 durch Ulrich Ruffiner unter Beibehaltung des fünfeckigen Grundrisses zu einem Rathaus umgestalten. An einem Fenstersturz findet sich das Datum 1541, über dem doppelt gekehlten Portal eine Inschrift mit der Jahreszahl 1543. Den Chronisten Johannes Stumpf begeisterte das «schoen und zierlich Radthaus, dergleychen ich nit in vilen stetten geschweygen in doerffern gesaehen hab» (*Chronik*, fol. 348r). Wohl mit dem Jahr 1639, dem Datum des Giltsteinofens im Gerichtszimmer, darf die Innenrenovation der beiden obersten Stockwerke sowie die Verzierung der Giebelansätze durch vier sogenannte Pfeffertürmchen mit Spitzhelmen in Verbindung gebracht werden. Das Rathaus wirkt von aussen wie ein gedrungener, treppengiebliger Turm, dessen Aussenmauern durch die unregelmässig verteilten Fenster mit Tuffsteingewänden kaum gegliedert werden. Eine Wendeltreppe führt vom Erdgeschoss, das ursprünglich einen einzigen Raum mit rundem Mittelpfeiler bildete, in die oberen Stockwerke. Im ersten Stock befindet sich die Bürgerstube mit gotischem Getäfer und rundem Giltsteinofen, im zweiten Stock die Gerichtsstube mit Kassettendecke im Renaissancestil und rundem Giltsteinofen, im dritten Stock ein grosser Festsaal mit Stichkappengewölbe. Das Rathaus ist im Besitz der Burgergemeinde Leuk.

15 Lötschbergprojekt

Ort: Lötschenpass
Objekt: Strasse, Spital, Suste, Kapelle
Art der Arbeit: Ausbau (Strasse), Neubau (Suste, Spital und Kapelle)
Datierung: 1519-1520

Zuweisung:

Der ausführliche Vertrag mit Baumeister Ulrich Ruffiner (s. Quellen) liegt vor.

Quellen:

Pfarrarchiv Kippel, E 5: Undatierter Vertrag (1519) zwischen Bern und Wallis mit Nennung Ruffiners (s. Quelle Nr. 7). – Staatsarchiv Bern, Unnütze Papiere, Bd. 53: Rückfrage des Wallis an Bern vom 23.1.1520 (ed. TÜRLE in *Neues Berner Taschenbuch* 1901, S. 314).

Literatur:

RIGGENBACH, «Loetschbergprojekt», S. 143-168. – RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 84-88. – AERNI, *Die Passwege*, S. 115-133, 417-487. – Klaus AERNI, «Gemmi, Lötschen, Grimsel. Beiträge zur bernischen Passgeschichte», in *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern*, 51 (1973), S. 23-61.

Der Lötschenpass liegt auf einer Höhe von 2690 m und verbindet das Wallis bzw. das Lötschental mit Bern bzw. dem Gasterntal. Als Querpasse ist er beidseits des Überganges steil und mühsam zu begehen; zudem liegt auf der Nordseite der Lötschengletscher. Im Jahre 1519 erhielt Ulrich Ruffiner von der Herrschaft Bern und von den Walliser Zenden Brig, Visp und Raron den Auftrag, eine ganzjährig begehbare Strasse von Ferden nach Selden zu bauen und auf der Passhöhe eine Suste, ein Spital und eine Kapelle aufzurichten. Ein Spitalmeister sollte den Zoll einziehen und die Strasse unterhalten. Bei den Arbeiten war der Strasse der Vorzug vor den Gebäuden zu geben. Die Bauarbeiten, die innert zwei Jahren verwirklicht sein sollten, gerieten aber ins Stocken. Hinter dem Projekt stand wohl der franzosenfreundliche Georg Supersaxo, der damals im Wallis eine Vormachtstellung einnahm und einen geeigneten Weg suchte, um den französischen Truppen in Oberitalien Söldner aus der Eidgenossenschaft zuführen zu können. Aber nach dem Rückzug der Franzosen im Anschluss an die Schlacht bei Bicocca 1522 fiel das Projekt dahin. Ruffiner scheint 1520 auf bernischer Seite mit der Arbeit begonnen zu haben, denn beim Ausbau des Lötschenpasses in einer teilweise neuen Linienführung durch Thormann und Grafenried wurden 1696-1697 alte Wegspuren entdeckt. Heute existieren im Gelände keine erkennbaren Wegbauten Ruffiners mehr.

16 Mörel, Kirche

Ort: Mörel
Objekt: Pfarrkirche hl. Hilarius:
Chor, Schiff, Turm
(Abb. 22)
Art der Arbeit: Neubau
(Chor, Schiff),
Umbau (Turm)
Datierung: 1529, 1546-1547

Zuweisung:

Die Mitarbeit Ulrich Ruffiners am gotischen Neubau der Kirche scheint durch die bei der Abtragung der Westfassade 1942 gemachte Entdeckung eines inzwischen zerstörten oder abhanden gekommenen Schriftbandes mit Ruffiners Meisterzeichen und der Jahreszahl 1547 verbürgt.



Abb. 22: Mörel, Kirche, Chor und Turm.

Quellen: -

Literatur:

Robert ZIMMERMANN, «Die Kirche von Mörel», in *Walliser Jahrbuch*, 17 (1948), S. 19-25. – Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 3: *Östlich-Raron*, Basel, 1991, S. 13-14, 82-83.

In den Jahren zwischen 1527 und 1547 wurden, wohl mit Unterbrüchen, Schiff und Chor der romanischen Kirche von Mörel in spätgotischem Stil neu errichtet. Der Baubeginn ist um 1527 anzusetzen, das Sakramentshäuschen mit Kielbogenabschluss datiert von 1529, eine Mitwirkung Ulrich Ruffiners scheint zumindest für 1547 bezeugt. Beim Abbruch der westlichen Eingangsfront 1942 kamen Fragmente des gotischen Netzgewölbes zum Vorschein, unter anderem ein Schlussstein mit der Darstellung des hl. Theodul und ein Schriftband mit der Jahreszahl 1547 und Ruffiners Meisterzeichen. Die lange Bauzeit lässt vermuten, dass Ruffiner hier, ähnlich wie 1514 in der Kirche von Leuk, das unzureichende Werk einer vorangehenden Bauhütte statisch konsolidieren oder vollenden musste. Die Kirche wurde in späteren Jahrhunderten mehrfach verändert, insbesondere durch die Barockisierung um 1742 und durch die Vergrösserung des Schiffs 1941-1944. Spuren der gotischen Kirche finden sich fast nur noch im Chor. Bei der Renovation von 1983-1985 konnte man die insgesamt acht Einzeldienste aus Tuff oder Rauhwanke im Chorinnern feststellen, zugleich wurde das Sakramentshäuschen freigelegt. Auch die Gotisierung des romanischen Kirchturms, laut einer gemalten Inschrift beim Zifferblatt auf 1546 zu datieren, durch Hinzufügen eines neuen Glockengeschosses mit Spitzhelm und durch Anbringen einer rötlichen Eckquadermalerei gilt als das Werk Ruffiners.

17 Naters, Beinhaus und Kirche

Ort: Naters

Objekt: Pfarrkirche hl. Mauritius: Beinhaus (Abb. 23), Turm (Abb. 24)

Art der Arbeit: Neubau (Beinhaus), Renovation (Turm)

Datierung: 1513-1514

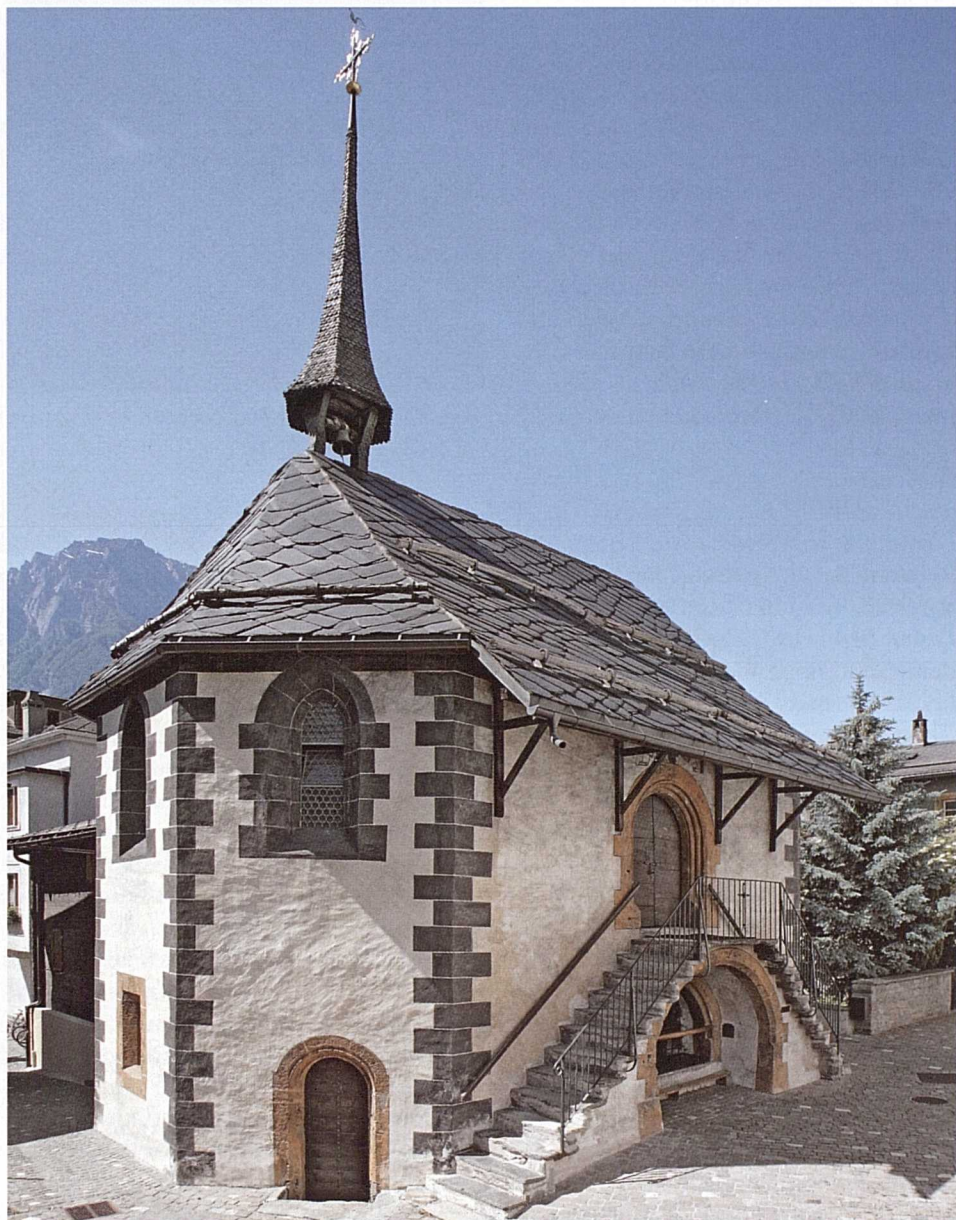


Abb. 23: Naters, Beinhaus.

Zuweisung:

Die Urhebererschaft Ulrich Ruffiners ist am Beinhaus durch ein Steinmetzzeichen mit der Jahreszahl 1514 am Bogenscheitel des Portals der Oberkapelle gesichert. W. Ruppen (s. Literatur) schreibt auch die Renovation des Turms Ruffiner zu.

Quellen: -

Literatur:

Liselotte KAUERTZ, «Die entdeckten Wandmalereien», in *Walliser Spiegel*, 16. Jg., Nr. 46 (11. November 1988). – Erwin JOSSEN, *Naters. Das grosse Dorf im Wallis*, Naters, 2000, S. 535, 539, 557-563 (nach W. Ruppens Kdm-Manuskript). – CASSINA, «L'œuvre commun», S. 56-59.

Das Beinhaus von Naters wurde durch Pfarrer Christian Harenden gestiftet und 1513-1514 von Ulrich Ruffiner erbaut. Es handelt sich um einen kurzen, im Osten polygonal schliessenden Bau mit einem offenen Dachreiter am östlichen Firstende des Satteldachs. Die Tuffgewände der Portale und Fenster sind profiliert. Der Verputz ist grösstenteils original mit ebenfalls ursprünglicher, schwarzer Quadermalerei (wie beim Kirchturm) an den Kanten des Gebäudes und an den Fenstern der Oberkapelle. Im Untergeschoss befindet sich das eigentliche Beinhaus, eine mit flacher Holzdecke abgeschlossene Gruft mit der berühmten Schädelwand, hinter der 1985 zahlreiche Skulpturen entdeckt wurden. Zur im Obergeschoss befindlichen Annakapelle, deren heutiger Altar aus dem 18. Jahrhundert der Werkstatt von Anton Sigristen entstammt, steigt man über eine Aussen-treppe empor. Die umfassende Renovation von 1985-1988 förderte in der Kapelle Graffiti aus der Bauzeit zu Tage, skizzenhafte Zeichnungen mit Textfragmenten aus der Zeit der politischen Kämpfe zwischen Kardinal Matthäus Schiner und Georg Supersaxo. Die Annakapelle dient heute als Auf-bahrungsraum. Es ist anzunehmen, dass Ruffiner ebenfalls an den 1514 vorgenommenen Veränderungen des Kirchturms (Bemalung der Turm-kanten und Fensterränder, Gotisierung des Helms) beteiligt war.



Abb. 24: Naters, Kirche, Turm.

18 Nendaz, Meierturm

Ort: Basse-Nendaz
(Gemeinde Nendaz)
Objekt: Meierturm (Abb. 25)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1507

Zuweisung:

R. Riggenbach und Donnet/Blondel (s. Literatur) bringen den Meierturm wegen der Ähnlichkeit der Bauweise mit andern Ruffinerbauten (Rathaus von Leuk) in Verbindung. Das Baudatum macht die Zuweisung problematisch, da wir vor 1512 (Kirche von Raron) keine sichere Kenntnis über Ruffiner haben.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 72. – DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, 1963, S. 137, 161. – André DONNET, Louis BLONDEL, *Châteaux du Valais*, Martigny, 2. Aufl., 1982, S. 126-127.

Der Mistral von Nendaz-Aproz besass im Mittelalter einen Turm, der im Krieg von 1475 teilweise zerstört wurde. Gabriel de Bertherinis, Notar und Kastlan von Conthey, liess ihn 1507 (und nicht, wie stets zu lesen, 1505) wieder aufbauen, und Petermann Barberini, Stadtschreiber von Sitten, 1677 restaurieren. Die Landschaft Wallis erwarb 1668 das Gebäude und richtete es als Sitz des Meiers von Nendaz-Hérémente ein; heute ist es in Privatbesitz. Beim Meierturm handelt es sich um einen Bau von rechteckigem Grundriss, gekrönt mit einem Treppengiebel, bestehend aus dem Erdgeschoss und zwei Obergeschossen. Im ersten Stock findet sich eine Inschrift von 1507, im zweiten Stock eine von 1677. Die Fenster mit Tuffrahmen gehen teilweise auf die Instandsetzung von 1677 zurück. In diesem Jahr wurde an der Südfassade eine Tafel mit den Wappen der Sieben Zenden des Wallis, der Stadt Sitten und des Meiers Bartholomäus Barberini angebracht. Eine Beteiligung von Ulrich Ruffiner am Wiederaufbau von 1507 ist nicht erwiesen und aus chronologischen Gründen etwas problematisch, wiewohl gewisse architektonische Elemente durchaus seinem Stil entsprechen würden.

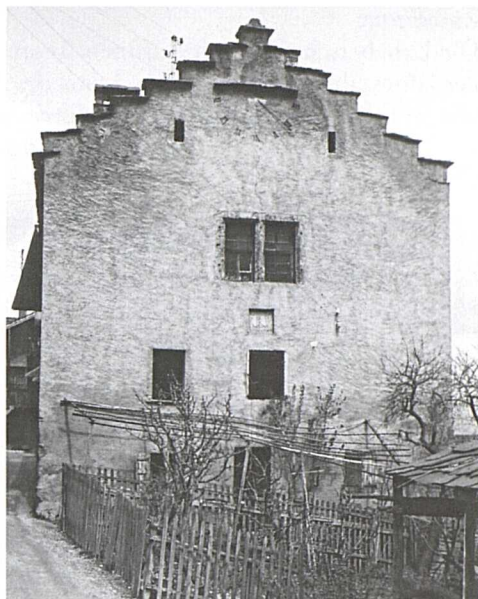


Abb. 25: Nendaz, Meierturm. Früherer Zustand.

19 Niedergesteln, Kirche

Ort: Niedergesteln
Objekt: Pfarrkirche hl. Maria: Chor, Turm (Abb. 26)
Art der Arbeit: Umbau (Chor), Neubau (Turm)
Datierung: Anfang 16. Jahrhundert



Abb. 26: Niedergesteln, Kirche.

Zuweisung:

Die Zuweisung des Turms an Ulrich Ruffiner erfolgte wohl aufgrund einer falschen Interpretation einer Stelle bei Riggenbach (s. Literatur) durch verschiedene Autoren. Die Datierung in die Zeit um 1500 erscheint möglich. Die im Turm vorgefundenen Meisterzeichen sprechen gegen Ulrich Ruffiner als Baumeister. Ob dieser allenfalls den Chor umgestaltet hat, lässt sich nicht mehr überprüfen.

Quellen:

Pfarrarchiv Niedergesteln, D 42: Visitationsakt vom 30.6.1509 (ed. Albert BÜCHI, «Zwei bischöfliche Visitationsberichte aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts», in *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, 11 (1917), S. 47-53).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 60. – Werner STÖCKLI, «Vier mittelalter-archäologische Untersuchungen im Oberwallis. Die Pfarrkirche Sta. Maria in Niedergesteln», in *Vallesia*, 42 (1997), S. 340-354.

Der Kirchturm von Niedergesteln wird oft der Zeit um 1500 zugeschrieben, auch wenn die älteste datierte Glocke die Jahreszahl 1567 trägt, und als Ulrich Ruffiners vielleicht frühestes Werk dargestellt, wiewohl die Bauweise und insbesondere die Form des Daches für Ruffiner und für das Wallis absolut untypisch sind und an die Deutschschweiz erinnern. Hintergrund für die Zuweisung ist wohl eine falsche Interpretation der entsprechenden Stelle bei Riggenbach, und vielleicht auch die ältere, unbewiesene Vorstellung von einem Aufenthalt Ruffiners in der deutschen Schweiz (Berner Münster) vor seinem ersten Auftreten im Wallis. Das Gewölbe der Sakristei im Erdgeschoss des Turms mit seinen Rippen und Steinmetzzeichen spricht nicht für Ruffiner, vielleicht für andere Prismeller Baumeister. Man darf sich die Frage stellen, ob der Umbau von Schiff (Einbau von zwei rundbogigen Fenstern) und Chor (polygonale Gestaltung) der Kirche nicht ein Werk Ruffiners ist. Diese gotische Umgestaltung wurde vielleicht durch die Anordnungen im Protokoll der Visitation von Bischof Matthäus Schiner 1509 veranlasst und wird von Stöckli auf das erste Drittel des 16. Jahrhunderts datiert. Das lässt sich aber nicht mehr nachprüfen, denn die gotischen Spuren sind seit dem massiven Umbau der Kirche 1833-1834 mit gleichzeitiger Vergrößerung des Baukörpers entweder verschwunden oder liegen heute unter dem Verputz.

20 Raron, Burgkirche

Ort: Raron
Objekt: Kirche hl. Romanus (Burgkirche) (Abb. 27)
Art der Arbeit: Neu- bzw. Umbau
Datierung: 1512-1515, 1517-1518

Zuweisung:

Die Kirche kann aufgrund von Meisterzeichen über dem Seitenportal der Nordwand (1512), am Taufstein (1515) und an einem Schlussstein des Netzgewölbes im Schiff (1517) als Werk Ulrich Ruffiners identifiziert werden.

Quellen: -

Literatur:

Raphael [VON] ROTEN, «Die Erbauung der Pfarrkirche von Raron auf der «Burg»», in *BWG*, 4/1 (1909), S. 87-96. – RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 61-63. – Walter RUPPEN, «Kirche St. Roman «auf der Burg»», in *Raron. Burg und Kirche*, Basel, 1972, S. 33-88. – Walter RUPPEN, *Raron*, 1974 (SKF). – CASSINA, «L'œuvre commun», S. 53-55.

Der schlechte Zustand der romanischen, durch Überschwemmungen beschädigten Kirche zwang am Ende des 15. Jahrhunderts die Pfarrei Raron, ein neues Gotteshaus zu bauen. Aufgrund der Uneinigkeit der zur Pfarrei gehörigen Gemeinden bestimmte Bischof Matthäus Schiner am 17.8.1505 als Standort den Burghügel. Hier stand der aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts stammende viergeschossige wehrhafte Palas des bischöflichen Meiers mit einer Grundfläche von 20 x 20 m und einer Höhe von 12 m, einst ganzjährig bewohnt, aber 1505 als *castrum desolatum* bezeichnet. Ulrich Ruffiner stellte hier seine Begabung für den Umbau bestehender Gebäude unter Beweis, indem er 1512-1515 (Nordportal 1512, Altarweihe 1514, Taufstein 1515) die Ruine der Burg als Schiffsraum umnutzte und Chor und Turm ostwärts anfügte. Er nahm dabei eine leichte Verschiebung des Chorbogens nach links in Kauf, um die rechte untere Ostwand der Burg für die Turmmauer zu gewinnen. Die Sakristei verlegte er ins Erdgeschoss des Turms, das Beinhaus ins Untergeschoss des Chors. Während das quadratische, durch zwei Stützen in Form von Bündelpfeilern unterteilte Schiff karg belichtet wird, erscheinen im Chor schlanke Hochfenster in enger Folge. Die Bemalung der Decken des Chors 1512 und des Schiffs 1518 ist das Werk von Hans Rinischer. Unter den Wandmalereien ragt das monumentale Jüngste Gericht hervor, lange Zeit übertüncht und erst 1923 wieder freigelegt. Meisterzeichen Ruffiners finden sich u.a. über dem Nordportal des Schiffs in einem Schriftband sowie in Chor und Schiff. Als die hölzerne Tonnendecke einzustürzen drohte, mussten die Arbeiten erneut aufgenommen werden, und Ruffiner selbst zog 1517/18 das steinerne Netzgewölbe ein. Die Kirche von Raron nimmt unter den spätgotischen Sakralbauten des Wallis eine erstrangige Stellung ein.



Abb. 27: Raron, Burgkirche.

21 Raron, Ruffinerhaus

Ort: Raron
Objekt: Wohnhaus (Abb. 28)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1513



Abb. 28: Raron, Wohnhaus Ulrich Ruffiners im «Stad». Heutiger Zustand.

Zuweisung:

Im Haus befindet sich ein Deckenbalken von 1513 mit der Nennung Ruffiners und mit seinem Meisterzeichen (s. Quelle Nr. 3), früher auch noch ein Giltsteinofen von 1517 mit seinem Meisterzeichen.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 73. – *Das Bürgerhaus in der Schweiz*, Bd. 27, Zürich und Leipzig, 1935, S. XXVII, 78. – Conrad ZELLER, «Ulrich Ruffiners Werkstatt in Raron», in *BWG*, 13/1 (1961), S. 97-100.

Als Ulrich Ruffiner mit dem Bau der Kirche von Raron beschäftigt war, errichtete er für sich 1513 am Fusse des Burghügels am Ort in der Stad (am Gestade) ein Wohnhaus. Der Kern des Hauses dürfte ein einfacher Steinbau gewesen sein, zuunterst ein Keller, dann ein Geschoss mit kleinen Fenstern, die erst in neuerer Zeit vergrössert wurden, und zuoberst das in gotischem Stil gehaltene Wohngeschoss mit einer grossen Stube. Das Licht erhielt es durch zwei Doppelfenster mit einer Mittelsäule aus Tuff. Ein Deckenbalken trägt die Inschrift «Disen buw hat macht Ulrich Ruffener von Pressmell do man zalt 1513 jar» zwischen zwei Meisterzeichen. Ein heute nicht mehr im Hause befindlicher Giltsteinofen zeigt Ruffiners Steinmetzzeichen und die Jahreszahl 1517. Gegen Westen hin wurde das Haus 1572 durch Johannes Ruffiner, wohl Ulrichs Sohn, erweitert, wie eine Inschrift im Wohnraum im ersten Stock beweist. Sie wird merkwürdigerweise durch Ulrich Ruffiners Meisterzeichen abgeschlossen. Von den zwei Anbauten im Osten gehört der eine zum alten Ruffinerhaus und hat den Charakter einer halboffenen hölzernen Laube, der andere ist vielleicht im 17. Jahrhundert als Wohnhaus errichtet worden. Bei der Renovation von 1958 entdeckte man an der östlichen Aussenwand des Hauses, d.h. im laubenartigen Anbau, gotische Schriftspuren mit schwarzer Farbe, weswegen Zeller hier die Werkstatt des Baumeisters für die Behauung der Steine vermutete. Es dürfte sich jedoch eher um ein Atelier für die Erstellung der Pläne handeln. Es sind noch Rundportale aus Tuff mit Meisterzeichen aus dem Umfeld Ruffiners vorhanden, und das Portal zum Atelier hin weist einen kielbogenförmigen Abschluss auf. Das Haus ist heute durch Umbauten vor allem im Innern stark verändert, und an der östlichen Aussenwand ist von den Zeichnungen nichts mehr zu sehen.

22 Raron, Zentriegenhaus

Ort: Raron
Objekt: Wohnhaus (Abb. 29)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1536-1537

Zuweisung:

R. Riggenbach (s. Literatur) schreibt das Haus, trotz dem Fehlen von Meisterzeichen und Ruffinerinschrift, aufgrund seiner Bauweise unter Verwendung von Tuffstein Ulrich Ruffiner zu, was auch aufgrund des historischen Kontextes gut möglich oder sogar wahrscheinlich ist.

Quellen: -



Abb. 29: Raron, Zentriegenhaus am Stalden.

Literatur:

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 27, Zürich und Leipzig, 1935, S. XXVII, 77. – RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 74. – Raphael VON ROTEN, «Von alten Häusern in der Gemeinde Raron», in *Vallesia*, 11 (1956), S. 83-106, bes. S. 90-92.

Das imposante, harmonisch gegliederte Zentriegenhaus am Stalden mit seinem Treppengiebel und zahlreichen Doppelfenstern auf der Frontseite gehört zu den grössten Wohnhäusern von Raron. Landeshauptmann Johannes Zentriegen liess es, wie eine wappengeschmückte Tafel ob der Rundpforte mit der Jahreszahl 1536 und ein Inschriftbalken von 1537 in der Wohnstube beweisen, für sich und seine Familie errichten. Es ist gut möglich oder sogar wahrscheinlich, dass Ulrich oder Melchior Ruffiner (beide waren 1536 in Raron wohnhaft) von Johannes Zentriegen den Auftrag zum Bau erhalten hat. Das in den Hang gebaute, leicht asymmetrische Gebäude wird im Innern durch eine Binnenmauer unterteilt und eine durchgehende Wendeltreppe verbindet die einzelnen Stockwerke. Die Rahmen der Fenster und Türen sowie die Ecksteine des Gebäudes bestehen aus Tuff. Im Erdgeschoss befanden sich früher Kerker und Keller, im ersten Obergeschoss die Rarner Burgerstube und Gefängnisräume, im zweiten und dritten Obergeschoss Wohnungen und zuoberst ein Unterdach. Grössere Änderungen in der Nutzung erfolgten erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, und in den letzten Jahrzehnten stand das Gebäude mehrheitlich leer. Seit 1997 ist das Zentriegenhaus vollständig im Besitz der Gemeinde Raron, die es 2004-2005 umfassend renovierte. Es soll wie bisher genutzt werden: Keller und erster Stock für öffentliche Zwecke, zweiter und dritter Stock als Wohnung.

23 Raron, Wohnturm auf der Burg

Ort: Raron
Objekt: Wohnturm
(auf der Burg)
(Abb. 30)
Art der Arbeit: An- und Umbau
Datierung: nach 1538(?)

Zuweisung:

Wegen der Ähnlichkeit mit dem Zentriegenhaus schreibt W. Stöckli (s. Literatur) den An- und Umbau Ulrich Ruffiner zu.

Quellen:

Staatsarchiv Sitten: Archiv von Roten, Fonds Hans Anton von Roten, Papiere I, Nr. 151 c (Kopie): Kauf des Wohnturms durch die Viertel der Pfarrei Raron von 1538.

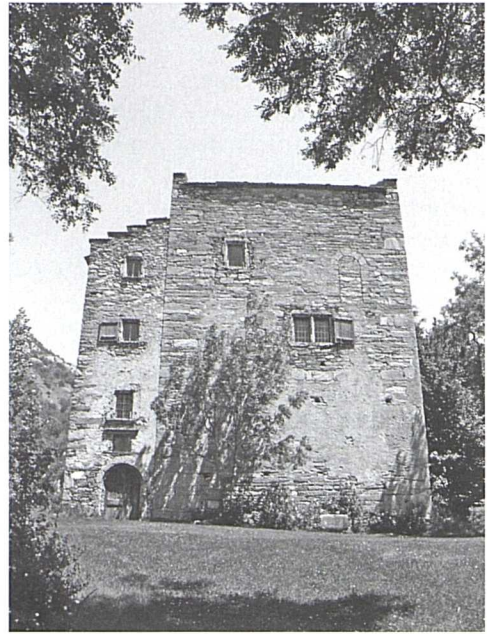


Abb. 30: Raron, Wohnturm auf der Burg.

Literatur:

Werner STÖCKLI, «Die Burg von Raron. Beobachtungen anlässlich der Restaurierungsarbeiten 1970-1972», in *Raron. Burg und Kirche*, Basel, 1972, S. 9-32, bes. S. 9-17.

Der romanische Wohnturm des bischöflichen Viztums aus dem 12. Jahrhundert mit einem Grundriss von 9,10 x 9,50 m und einer Traufhöhe von 14 m steht auf dem höchsten Punkt des Burgareals und umfasst das Erdgeschoss, drei Obergeschosse und das Dachgeschoss. Er wurde im 16. Jahrhundert umgebaut: Ausbruch von Doppelfenstern mit Tuffgewänden in der Süd- und Westfassade, Aufmauerung der beiden Treppengiebel und Bedachung mit Schieferplatten. Gleichzeitig erfolgte im Norden der Anbau eines Treppenhauses und einer Latrine. W. Stöckli weist die Arbeit der Epoche zwischen 1538 (die Viertel der Pfarrei Raron kauften die *magnum turrem detectam*) und 1633 (Einsetzung einer Tafel mit Jahreszahl über dem rundbogigen Eingang des Treppenhauses) zu. Insbesondere ein Vergleich mit dem Zentriegenhaus von 1536/37 führt ihn zur Annahme, die dem 16. Jahrhundert zuzuordnenden Umbauten seien bald nach 1538 durch Ulrich Ruffiner ausgeführt worden. Im 19. Jahrhundert verschlechterte sich der Zustand des Gebäudes, das formal und konstruktiv eine Einheit bildet und zu den besterhaltenen Zeugen romanischer Profanbaukunst zählt, diente zeitweise einem Einsiedler als Wohnung und gehört heute teils der Familie von Roten und teils der Gemeinde Raron.

24 Rumeling, Dalabrücke

Ort: Rumeling
(Gemeinde Inden)
Objekt: Brücke über die Dala
(Abb. 31)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1539

Zuweisung:

Auf der talseitigen Stirnfläche des Tuffgewölbes sind das Steinmetzzeichen Ulrich Ruffiners und das Baujahr 1539 in römischen und arabischen Ziffern eingeschnitten.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 91. – Bernhard SCHNYDER, Paul HELDNER, *750 Jahre Inden*, Susten, 1992, S. 30. – AERNI, «Die Steinbrücken», S. 38-43. – IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 32.



Abb. 31: Rumeling, Dalabrücke, erbaut 1539. In der Mauer des Widerlagers sind mehrere Balkenlöcher ausgespart, die während des Baus zur Aufnahme von Stütz- und Tragbalken dienten.

Die Steinbrücke über die tief eingeschnittene Dala befindet sich auf dem Weg von Leuk nach Leukerbad mit seinen vielbesuchten Bädern. An der topographischen Schlüsselstelle bei Rumeling errichtete Ulrich Ruffiner 1539, wohl am selben Ort, wo ein 1460 genannter Vorgängerbau stand, eine neue Brücke mit einer Spannweite von 6,8 m und einer Breite von 3,6 m. Diese Brücke gleicht bis in Einzelheiten der Schärtbrücke bei Ausserbinn und ist aus Stein erbaut, die radial bearbeiteten Hausteine des Gewölbes bestehen aus Tuff. Die beidseitigen Brückenzugänge und die zu späterer Zeit auf dem Bogen aufgesetzten Brüstungsmauern sind sorgfältig geschichtete Trockenmauern. Der tragende Bogen ruht am Westufer auf einer dem Kalkfelsen vorgelagerten Bruchsteinmauer, auf der Ostseite ist er direkt auf den Kalkfelsen abgestützt. Der Bau der Brücke steht wohl in Zusammenhang mit dem Aufschwung von Leukerbad nach der Lawinenkatastrophe von 1518. Auch die Verbindung zum Mittelland über den Gemmipass dürfte eine Rolle gespielt haben, wurde doch der Aufstieg zur Gemmi 1549 ausgebessert. Die Dalabrücke bei Rumeling diente bis in die Zeit um 1850 dem gesamten Verkehr nach Leukerbad und ist noch heute in gutem baulichen Zustand.

25 Saint-Léonard, Wohnhaus

Ort: Saint-Léonard
Objekt: Wohnhaus (Abb. 32)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: um 1538(?)

Zuweisung:

Die Errichtung des Wohnhauses durch Ulrich Ruffiner ist durch ein Dokument vom 22.2.1571 (s. Quellen) einwandfrei belegt.



Abb. 32: Saint-Léonard, mutmassliches Wohnhaus Ulrich Ruffiners.

Quellen:

Domkapitelsarchiv Sitten, Min. B 108/3, p. 393-397, Kaufakt vom 22.2.1571 (s. Quelle Nr. 48). – Staatsarchiv Sitten, Fonds Ambüel, H 28, Kaufakt vom 22.2.1571, Nachträge vom 13.3.1571 und 8.11.1573 (s. Quellen Nrn. 47 und 49).

Literatur:

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Bd. 27, Zürich und Leipzig, 1935, S. XXII-XXIII, 54.

Wohl als Folge der ihm aus dem Mittelwallis zahlreich zugegangenen Aufträge erbaute sich Ulrich Ruffiner in Saint-Léonard ein Haus (*que domus alias fuit et edificavit quondam providus vir dictus magister Ulricus Ruviner, lapicida*), welches er in seinem Besitz behielt und später seiner Tochter Anna vererbte. Dieses Haus entstand vielleicht in der Zeit um 1538, denn in diesem Jahr kaufte Ruffiner Reben in Saint-Léonard und Ayent. Kurz nach dem Tod Annas verkauften ihre Brüder am 22.2.1571 der Trina Schluochter von Unterbäch, Gattin des Karl Gredoz von Saint-Léonard, die Hälfte ihres an der Hauptgasse gelegenen steinernen Hauses, eines Speichers, einer Scheune und eines Kräutergartens. Gleichzeitig schenkten sie Trina für ihre guten Dienste die andere Hälfte. Weil aber Barbara, Tochter des Steinmetzen Melchior Ruffiner von Raron, als nahe Verwandte vom Zugrecht Gebrauch machte, gelangte sie am 13.3.1571 in den Besitz der Hälfte des genannten Hauses, verkaufte ihren Anteil aber am 8.11.1573 dem Hauptmann Stephan Ambüel von Sitten.

26 Saint-Maurice, Brücke

Ort: Saint-Maurice
Objekt: Brücke über die Rhone (Abb. 33)
Art der Arbeit: Reparatur
Datierung: 1523

Zuweisung:

Die Walliser Landratsabschiede (s. Quellen) erwähnen den Auftrag an Ulrich Ruffiner mit der Besichtigung und der Reparatur der Brücke.

Quellen:

WLA 2, S. 137b: Auftrag an Ulrich Ruffiner vom 4.-9.2.1523 (s. Quelle Nr. 9).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 88-89. – IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 17.

Die strategisch wichtige Rhonebrücke unterhalb des Schlosses von Saint-Maurice als westlicher Zugang zum Wallis wurde 1475 von flüchtenden Savoyern zerstört. Seither verband sie das Wallis mit der, aufgrund der neuen politischen Konstellation bernisch gewordenen Landvogtei Aigle. Der Bischof von Sitten liess 1491 durch Jean Paniot eine neue Steinbogenbrücke erbauen. Als an Mauern und Fundament Schäden sichtbar wurden, liess der Walliser Landrat im Februar 1523 Ulrich Ruffiner berufen, um die Brücke zu besichtigen, Massnahmen zu treffen und die notwendigen Reparaturen auszuführen. In die Auslagen teilten sich die Landschaft Wallis und die Untertanen der Landvogtei St-Maurice. Ruffiners Handwerkskunst war damals für die Erhaltung der Brücke von entscheidender Bedeutung.

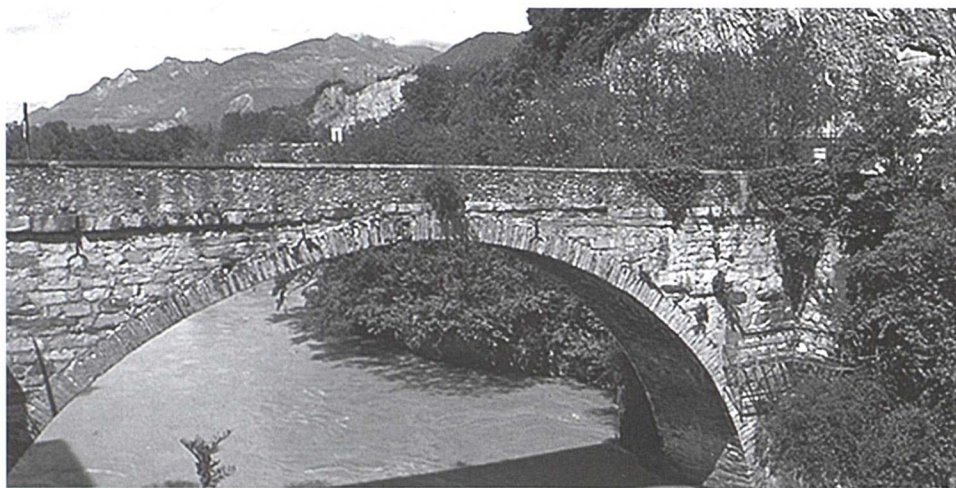


Abb. 33: Saint-Maurice, Brücke Blick rhoneabwärts. Die Fahrbahn ist 42.8 m lang und 4.3 m breit. Die Bogenweite misst 37 m. Die Höhendifferenz zwischen Rhone und Gewölbe beträgt 14 m.

27 Saint-Maurice-de-Laques, Kirche

Ort: Saint-Maurice-de-Laques (Gemeinde Mollens)

Objekt: Kirche hl. Mauritius: Turm (Abb. 34)

Art der Arbeit: Neubau

Datierung: 1531-1532

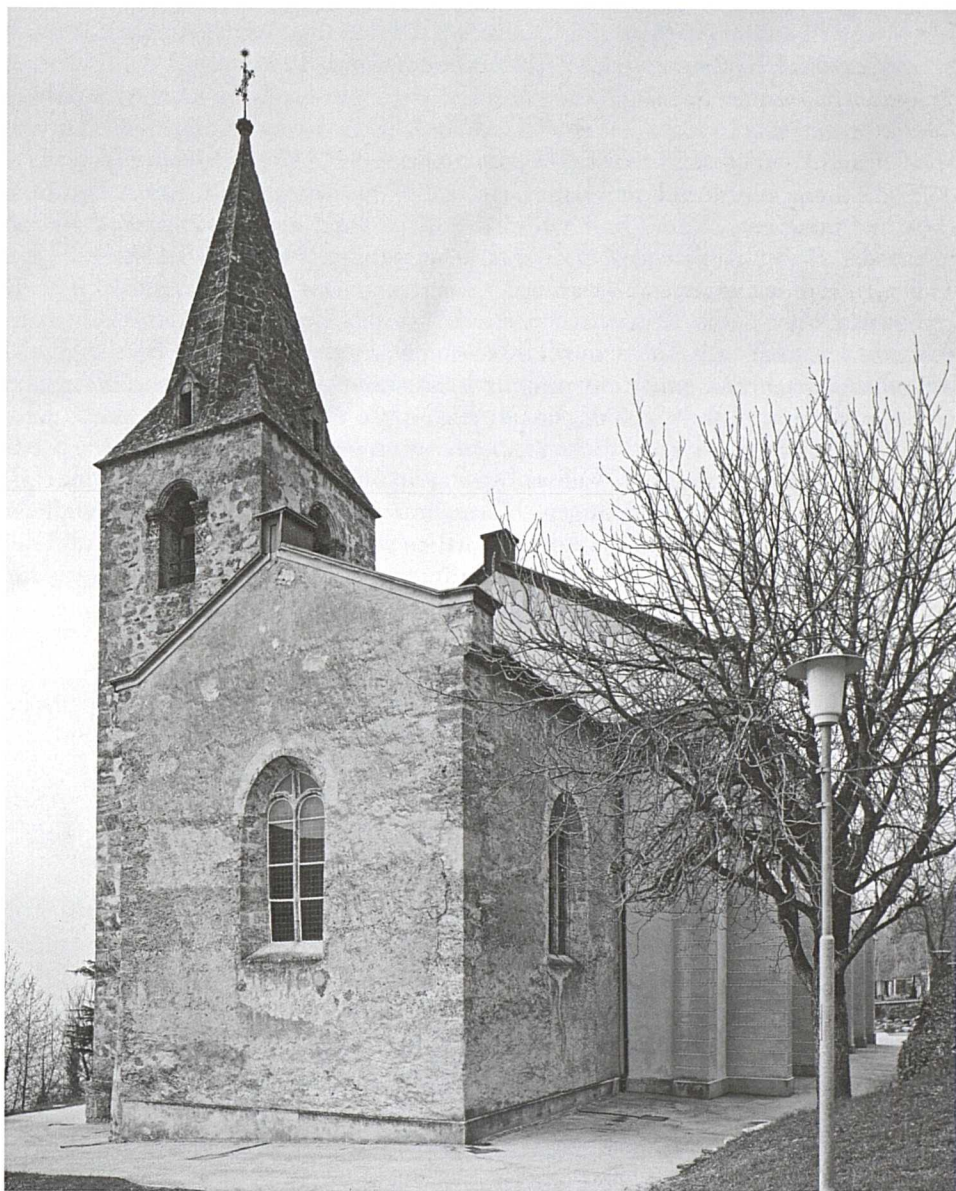


Abb. 34: Saint-Maurice-de-Laques, Kirche, Chor und Turm.

Zuweisung:

Daten befinden sich auf dem Türbogen des südlichen Turmeingangs im Erdgeschoss (1531) und auf Fensterbögen (1531 und 1532). Als Baumeister des Turms bezeichnet sich Ruffiner selber in einem Zeugenverhör von 1538 (s. Quellen).

Quellen:

Burgerarchiv Siders, P 21, p. 39: Zeugenaussage vom 25.5.1538 (s. Quelle Nr. 22).

Literatur:

Olivier CONNE, *La Contrée de Sierre 1302-1914*, Sierre, 1991, S. 44-47. – RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 110.

Saint-Maurice-de-Lagues war vom Hochmittelalter bis ins 17. Jahrhundert neben der Pfarrkirche von Siders die Hauptkirche der Contrée (Veyras, Miège, Venthône, Mollens, Randogne). In den Jahren 1531-1532 entstand hier ein neues Gotteshaus. Der Chor mit quadratischem Grundriss ist nüchtern gehalten: die Rundpfeiler, mit einfachen Kapitellen versehen, tragen ein Kreuzrippengewölbe mit schlichtem, einkehligem Profil. Auf der Südseite führt eine Türe mit Eselsrückenbogen in den Treppenturm. Die drei Chorfenster mit bescheidenem Masswerk sind durch Mittelpfosten zweigeteilt und ihre Profile sind einkehlig. Südwestlich des Chors erhebt sich der massive, kompakte Turm, im unteren Teil nur sparsam mit Öffnungen versehen, im Glockengeschoss allseitig mit je einem, verhältnismässig breiten und rundbogigen Fenster ausgestattet. Der steinerne Turmhelm wirkt eher wuchtig als von Eleganz geprägt. Seine Struktur in Form einer achteckigen Pyramide ist dieselbe wie bei hölzernen Turmhelmen, mit kleinen arkadenförmigen Lukarnen auf jeder Turmseite. Die Qualität dieser Bauteile ist eng mit der gepflegten Bearbeitung des Steins verknüpft. Ob die Zurückhaltung des architektonischen Ausdrucks in Beziehung mit geringeren finanziellen Mitteln steht, bleibt offen. Als Schöpfer des neuen Turms gibt sich Ulrich Ruffiner in einem Zeugenverhör von 1538 zu erkennen. Von der spätgotischen Kirche sind nur noch Chor und Turm erhalten. Das heutige neugotische Schiff entstand 1894 nach Plänen des bei Gottfried Semper ausgebildeten Sittener Architekten Joseph de Kalbermatten. Während Wände und Gewölbe ihre damaligen malerischen Elemente verloren haben, blieb die neugotische Ausstattung (Altaraufbauten, Taufbecken, Kanzel usw.) fast unversehrt. Berühmt sind die Glasgemälde von Alexandre Cingria aus den Jahren 1928/29.

28 Sankt German, Kirche

Ort: Sankt German (Gemeinde Raron)
Objekt: Kirche hl. Germanus: «Seitenkapelle» hl. Antonius (Abb. 35)
Art der Arbeit: Umbau
Datierung: um 1515(?)

Zuweisung:

Das Meisterzeichen Ulrich Ruffiners findet sich auf einem Fensterrahmen in der Nordostecke (ehemalige Antoniuskapelle) des Schiffs.

Quellen: -

Literatur:

Conrad ZELLER, «Das alte Dorf St. German», in *BWG*, 15/2 (1971), S. 118-119. – Alfred A. SCHMID, «Zur Frühgeschichte des Bildnisses in der Westschweiz», in *Von Angesicht zu Angesicht, Porträtstudien (Michael Stettler zum 70. Geburtstag)*, Bern, 1983, S. 163-165. – François-Olivier DUBUIS, «L'église Saint-Germain des Vignes», in *Vallesia*, 39 (1984), S. 97-124, bes. S. 114-115. – Walter RUPPEN, *St. German VS, Kirche und Dorf*, 1987 (SKF, 405), S. 6.



Abb. 35: Sankt German, Kirche, Fenster in der Nordwand.

Die Kirche von St. German ist sehr alt. An ein langes, schmales Rechteckschiff wohl aus dem 9. Jahrhundert fügt sich seit dem 11./12. Jahrhundert der Glockenturm. Im 12./13. Jahrhundert erhielt das Schiff durch Erweiterung nach beiden Seiten hin fast die dreifache Grösse, und wohl im 2. Viertel des 14. Jahrhunderts entstand der Rechteckchor mit einem Chorbogen aus Tuff. Im 15. Jahrhundert erfolgte der Ausbau des östlichen Teils beider «Seitenschiffe», wobei der 1442 geweihte Altar des hl. Antonius Eremita auf der nördlichen Seite noch beinahe intakt erhalten ist. Im ausgehenden 15. Jahrhundert trug man den Felsen unter dem Chor ab und baute eine Totenkrypta ein, deren Kreuzrippengewölbe von zwei Säulen getragen wird, einer aus Stein, einer aus Tuff. So sehr auch der Stil der Krypta (reiche Verwendung von Tuff, Doppelkehlen an Portalen und Rippen) demjenigen von Ruffinerbauten gleicht, so schliesst doch das Datum der Chor- und Altarweihe (22. Oktober 1498) eine Urheberschaft Ruffiners eher aus, da der Chorboden wohl gleichzeitig mit dem Bau der darunterliegenden Krypta erhöht werden musste. Mit Sicherheit kann man dem Prismeller Baumeister einzig das zierliche, mit seinem Meisterzeichen versehene Korbbogenfenster der «Antoniuskapelle», deren Seitenmauer zum Mittelschiff hin beim Umbau von 1819/1820 entfernt wurde, zuweisen. Die Ausmalung dieses und des benachbarten Fensters mit Porträten der Geistlichen Laurentius Zender und Rudolf Tynnen wird Hans Rinischer zugeschrieben.

29 Savièse, Kirche

Ort: Saint-Germain (Gemeinde Savièse)
Objekt: Pfarrkirche hl. Germanus: Turm, Schiff (Abb. 36)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: um 1517 (Turm), 1523 (Schiff)

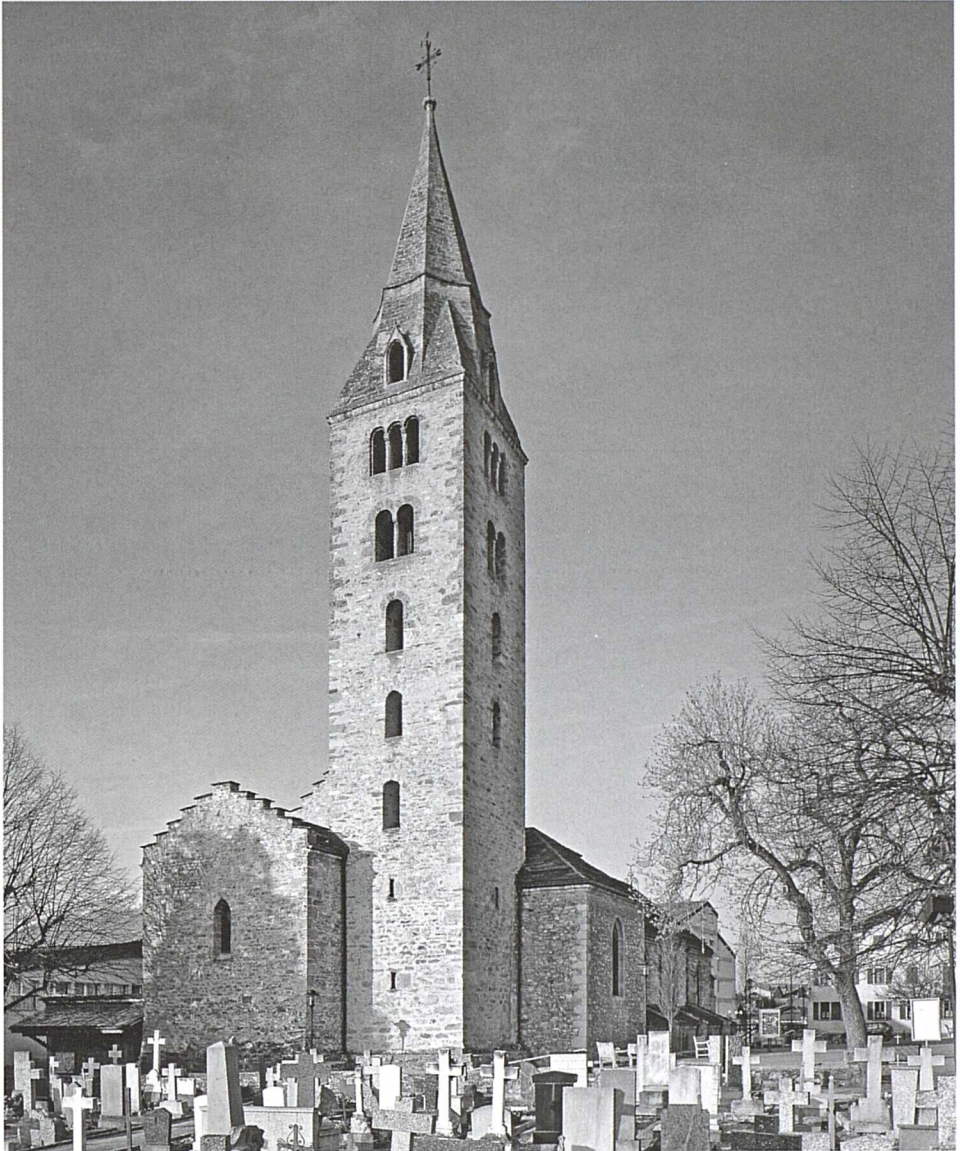


Abb. 36: Savièse, Kirche, Chor und Turm.

Zuweisung:

Konzept und Ausführungsmerkmale von Turm und Schiff weisen trotz fehlendem Meisterzeichen auf Ulrich Ruffiner hin.

Quellen: -

Literatur:

Johann Rudolf RAHN, *Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz*, Zürich, 1876, S. 399, 470. – RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 60-61, 70. – Nott CAVIEZEL, «Typologie und Motiv. Zu den gotischen Stufenhallen in der Schweiz», in *Unsere Kunstdenkmäler*, 1992, S. 20.6. – RONCO, *Prismeller Baumeister*, S. 110.

Die Kirche im Dorf Saint-Germain präsentiert sich heute sehr imposant. Ihr Innenraum weist im Vergleich zum 16. Jahrhundert eine Verdoppelung des Volumens auf, bedingt durch die Vergrößerungen von 1880 (zwei Seitenkapellen östlich, ein Joch westlich) und 1933/34 (zwei Joche westlich, niedrige Nebenschiffe seitlich). Dennoch gilt sie bei einigen Spezialisten als Musterbeispiel gotischer Architektur in der Schweiz. Ulrich Ruffiner hat vielleicht um 1517 am Gelenk zwischen dem früheren Schiff und dem noch bestehenden quadratischen Chor den hohen, schlanken Kirchturm errichtet. Zwar gilt der Turm von Saint-Germain als durch das Erdbeben von 1524 zerstört, doch hängen die Glocken mit Gussjahr 1455 und 1517 unbeschädigt im Glockenstuhl. Mit einer Reparatur nach dem Erdbeben mag das eigenartige Gesims auf halber Höhe des Turmhelms zusammenhängen. Zudem ist der Typus der Öffnungen demjenigen des fast gleichzeitig (1514) umgebauten Natischer Kirchturms eng verwandt. Beim Turmhelm, in Stein gehalten, jedoch getreu dem Aussehen der früheren Holzhelme, könnte es sich um die erste steinerne Turmbekrönung aus Ruffiners Werkstatt handeln. Wenn das Schiff vor 1933 von aussen bescheiden erschien, so beeindruckte doch das Innere der Hallenkirche um die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Johann Rudolf Rahn. Die Urheberschaft Ruffiners kann kaum bezweifelt werden, wenn man bedenkt, dass sich das Netzgewölbe des Mittelschiffs 1524 in der alten Pfarrkirche von Siders, nachweislich Ruffiners Werk, wiederholt. Auch die figürlichen, reliefierten und polychromen Schlusssteine sowie die Konsolen, auf denen die Rippen an den Wänden der Seitenschiffe ruhen, entsprechen Ruffiners Stil. Einzig die kapitelllosen Rundpfeiler sind fremd in seinem übrigen Werk, und sein Meisterzeichen fehlt. Nicht auszuschliessen ist daher, dass er hier über neue, in Süddeutschland oder Österreich ausgebildete Mitarbeiter verfügte, wodurch sich die unerwarteten Neuerungen oder Besonderheiten dieser Arbeit erklären liessen.

30 Siders, Kirche «du Marais»

Ort: Siders
Objekt: Kirche Notre-Dame (du Marais):
Chor, Sakristei, Antoniuskapelle (Abb. 37)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1524

Zuweisung:

Das Meisterzeichen Ulrich Ruffiners und die Jahreszahl 1524 sind oben am Wandtabernakel eingraviert.

Quellen: -

Literatur:

François-Olivier DUBUIS, «L'église du Marais (Sierre)», in *Vallesia*, 28 (1973), S. 173-212, bes. S. 188-191.

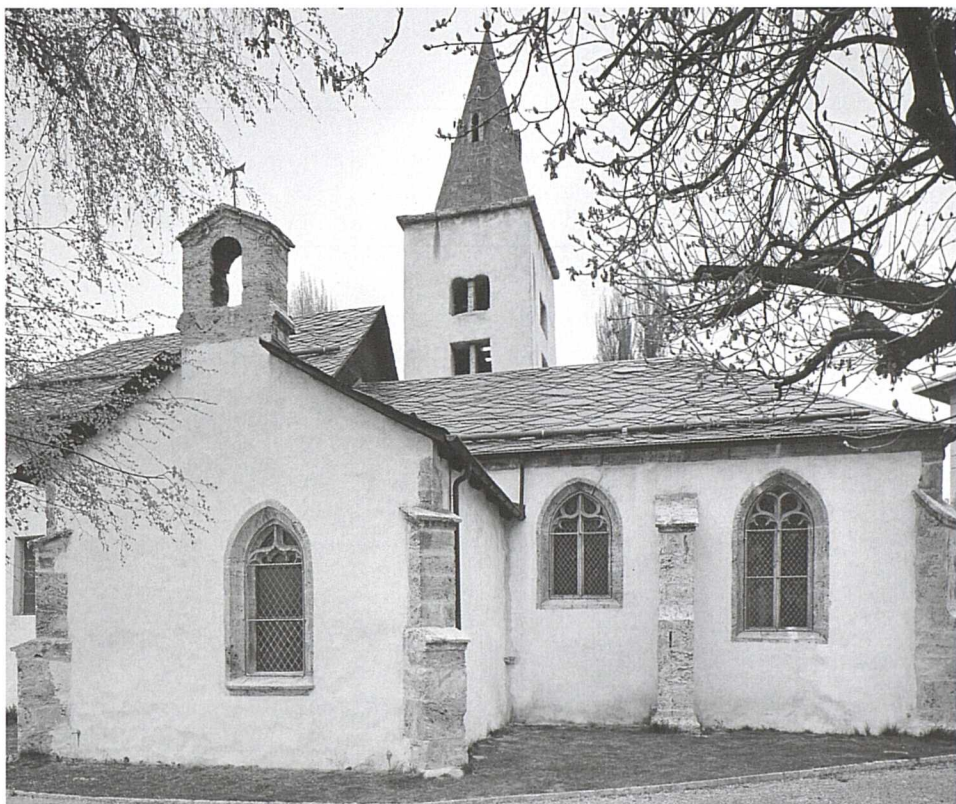


Abb. 37: Siders, Kirche «du Marais».

Die erste Kirche «ou Mares» in Siders entstand nach 1310 und wurde um 1331 Pfarrkirche. Sie war dem hl. Theodul und der hl. Katharina, ab dem 16. Jahrhundert nur noch der hl. Katharina geweiht. Der Umbau des Gotteshauses 1524 durch Ulrich Ruffiner belass nur den Turm und das Schiff, während der Chor, die Sakristei und die Antoniuskapelle neu entstanden. Der Chor erhielt eine Rechteckform und ein Rippengewölbe, dessen drei mittlere Schlusssteine die hl. Katharina sowie die Wappen der Familie de Chevron und der Gemeinde Siders zeigen. Der Hochaltar ist vom gleichen Typus wie derjenige von 1514 in der Theodulskirche in Sitten. Der Tabernakel mit dem Meisterzeichen Ruffiners und der Jahreszahl 1524 ist in die Nordwand des Chors eingelassen. Die Sakristei flankiert den Chor im Norden und erinnert mit ihrem Tonnengewölbe an die Sakristei des Klosters Géronde. Die im Süden des Chors angebaute Antoniuskapelle erhielt in späterer Zeit einen direkten Zugang zum Chor. Die Kirche blieb bis 1687 Pfarrkirche von Siders und heisst seit spätestens 1809 Eglise Notre-Dame. Restauriert: 1968-1973 und 2000-2001.

31 Sitten, Theodulskirche

Ort: Sitten
Objekt: Kirche hl. Theodul: Schiff, Seitenturm (Abb. 38)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1514-1516

Zuweisung:

Der Bauvertrag von 1514 und ein Brief an Bischof Matthäus Schiner von 1516 (s. Quellen) weisen Ulrich Ruffiner als Baumeister aus.

Quellen:

Bezirksarchiv Mörel, A 385, und Domkapitelsarchiv Sitten, tir 79/4: Bauvertrag vom 8.9.1514 (s. Quelle Nr. 4). – Bürgerarchiv Sitten, tir 101/52: Brief betreffend den drohenden Abbruch der Arbeit nach dem 27.7.1516 (s. Quelle Nr. 5).

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 51-54 und 64-68. – François-Olivier DUBUIS, Walter RUPPEN, *Theodulskirche*, Sitten, 1981 (Sedunum Nostrum, Bulletin 30).



Abb. 38: Sitten, Theodulskirche.

Die karolingische Kirche mit Hauptschiff und zwei Seitenschiffen und einem Chorraum, unter dem sich eine Krypta mit dem Arkosolgrab des hl. Theodul befand, wurde am Ende des 15. Jahrhundert abgerissen, um einem neuen Heiligtum Platz zu machen. Die alten Mauern sind unter dem heutigen Bau noch erhalten. Bischof Matthäus Schiner wollte sich mit dem grosszügig geplanten Wiederaufbau der Kirche ein Denkmal errichten. Der in Tuff und tuffähnlichem Stein gehaltene Chor gilt als feingliedrigster gotischer Sakralbau des Wallis, war schon 1502 im Rohbau vollendet, sollte später mit reichem Skulpturenschmuck ausgestattet werden und wurde 1514 geweiht. Die Schulterwände des Schiffs waren erst teilweise erstellt, als Schiner 1514 die Bauhütte auswechselte und Ulrich Ruffiner den Bau des Schiffes und des Turmes in Auftrag gab. Ruffiner errichtete zwischen 1514 und 1516 das Schiff im Stil der Spätgotik, aber wegen Schiners Exil blieb der glänzend begonnene Kultbau ab 1517 liegen und wurde erst unter Bischof Adrian (III.) von Riedmatten 1644 vollendet. Das Schiff gibt sich so als gotischer Torso zu erkennen, der im Barock ohne viel Rücksicht eingewölbt worden ist. Auf den gotischen Dienstbündelkapitellen sitzt ein barockes Steingewölbe mit vier Kreuzgräten zwischen Gurtbögen. Die drei Gewändeportale tragen reichen, nur noch fragmentarisch erhaltenen Skulpturenschmuck. Die im Vertrag mit Ruffiner beschriebene Galerie in der südlichen Seitenkapelle gelangte nur bruchstückweise zur Ausführung, und auch der profanartig an die Südseite des ersten Schiffsjochs geschobene runde Treppenturm hätte nach Plan ein imposanter vierkantiger Turm werden sollen.

32 Sitten, Majoria

Ort: Sitten
Objekt: Schloss Majoria (Abb. 39)
Art der Arbeit: Umbau
Datierung: 1532, 1536-1539

Zuweisung:

Aufgrund der Verwandtschaft des reparierten Schlosses Majoria mit anderen Ruffinerbauten hält Riggenbach Ulrich Ruffiner für den Baumeister, was trotz fehlendem Meisterzeichen möglich erscheint.

Quellen:

WLA 3, S. 34-54, 128n, 129, 137k, 159gg, 164b, 180q.



Abb. 39: Sitten, Schloss Majoria.

Literatur:

RIGGENBACH, Ruffiner, S. 75-78. – André DONNET, *Walliser Kunstführer*, Sitten, 1954, S. 56. – DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, 1963, S. 257-258. – DONNET-BLONDEL, *Châteaux du Valais*, Martigny, 2. Aufl, 1982, S. 198-199.

Am Anfang des 13. Jahrhunderts urkundlich als Turm von Sitten bezeichnet, war der Meierturm von 1373 an bis zum Stadtbrand von 1788 bischöfliches Schloss und des öfteren Tagungsort des Walliser Landrates. Zwischen August 1531 und Dezember 1533 tagte der Landrat nicht in Sitten. Darf man deswegen vermuten, dass damals eine Feuersbrunst das Schloss Majoria beschädigte? Andererseits sprach der Landrat erst am 1.12.1536 dem Bischof eine Summe von 400 Kronen für die infolge des Brandfalls notwendigen und teilweise schon ausgeführten Reparaturen zu. Das Schloss Majoria wurde 1788 erneut durch Feuer stark beschädigt, diente seit 1848 als Kaserne, wurde 1946/47 vom Kanton Wallis restauriert und beherbergt seither das Kantonale Kunstmuseum. Von der alten Residenz sind noch der grosse, rechteckige Turm und der Rundturm mit Wendeltreppe, die zu den einzelnen Stockwerken führt, übriggeblieben. Neben reich verzierten Türumrahmungen aus Stuck mit dem Wappen des Bischofs Adrian (I.) von Riedmatten und einem andern Riedmattenwappen von 1532 findet man im ersten Stockwerk den getäfelten Saal, wo vermutlich der Landrat tagte, mit dem auf 1536 datierten Mittelpfeiler. Im zweiten Stockwerk ist das sogenannte bischöfliche Empfangszimmer mit den Wappen von Riedmatten und de Platea von 1536 und Inschriften auf den steinernen Fensterrahmen. Der monumentale Kamin trägt ebenfalls Inschrift und bischöfliches Riedmattenwappen sowie die Jahreszahl 1539. Nirgends sieht man Ulrich Ruffiners Meisterzeichen, was einige Zweifel an dessen Beteiligung erlaubt. Allerdings ist das auch der Fall beim Rathaus von Leuk, wo aber der Kaufvertrag ausdrücklich Ruffiner als Baumeister ausweist.

33 Sitten, *Maison du Diable*

Ort: Sitten
Objekt: Haus,
ehemaliger Landsitz
(Abb. 40)

Art der Arbeit: Neubau
(Hauptgebäude)

Datierung: ca. 1515-1528

Zuweisung:

R. Riggenschach, A. Donnet und F.-O. Dubuis (s. Literatur) sehen in Ulrich Ruffiner den Baumeister.

Quellen: -

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 72. – André DONNET, *Guide Artistique du Valais*, Sion, 1954, S. 45. – François-Olivier DUBUIS, «La Maison du Diable», in *Vallesia*, 29 (1974), S. 107-171, bes. S. 131-138.

Das legendenumrankte einstige Landhaus mit Umschwung, früher weit ausserhalb der Stadtmauern von Sitten gelegen, steht heute in der Stadt und ist bekannt unter der Bezeichnung «maison du diable». Das ummauerte und mit einem grossen Tor versehene Gut «au Croset» gehörte gemäss urkundlichen Belegen seit 1491 Georg Supersaxo und seiner Gattin Margareta Lener. Dieser liess hier in den Jahren 1515-1528 unter Einbezug der Mauern und des Tores ein Landhaus errichten, das nicht nur landwirtschaftlichen Zwecken entsprechen sollte, sondern auch repräsentativen Charakter aufwies. Auf einer Arkade im Innenhof befindet sich das Supersaxo-Wappen. Zahlreiche dekorative Elemente entsprechen dem Stil der späten Gotik. Der Baumeister ist unbekannt, aber die Bautechnik des Gebäudes lässt F.-O. Dubuis an einen Architekten vom Schlag eines Ulrich Ruffiner denken, zumal dieser auch 1519-1521 an der Kirche von Glis im Auftrag Supersaxos arbeitete. Die «maison du diable» wurde später noch mehrfach umgebaut und 1972-1974 umfassend restauriert.

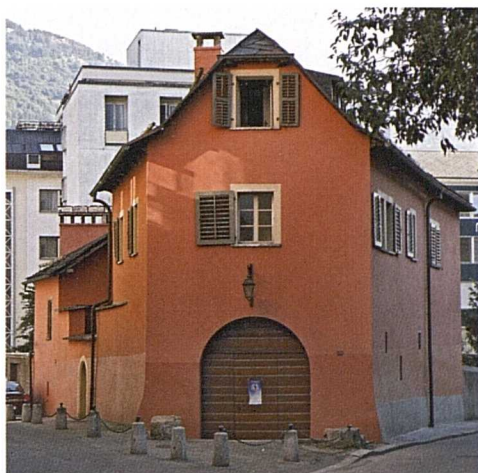


Abb. 40: Sitten, *Maison du Diable*.

34 Stalden, Chibrücke

Ort: Stalden
Objekt: Brücke über die Mattervispa (Chibrücke) (Abb. 41)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1544-1545

Zuweisung:

Der ausführliche Bauvertrag mit Ulrich Ruffiner (s. Quellen) liegt vor.

Quellen:

Gemeindearchiv Stalden, EE 5, und Gemeindearchiv Törbel, E 7: Bauvertrag vom 12.5.1544 (s. Quelle Nr. 32). – WLA 3, S. 326e: Mitteilung über den fertiggestellten Bau der Brücke vom 16.-22.12.1545.

Literatur:

RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 39-40, 91-92. – AERNI, «Die Steinbrücken», S. 38-43. – IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke 22.

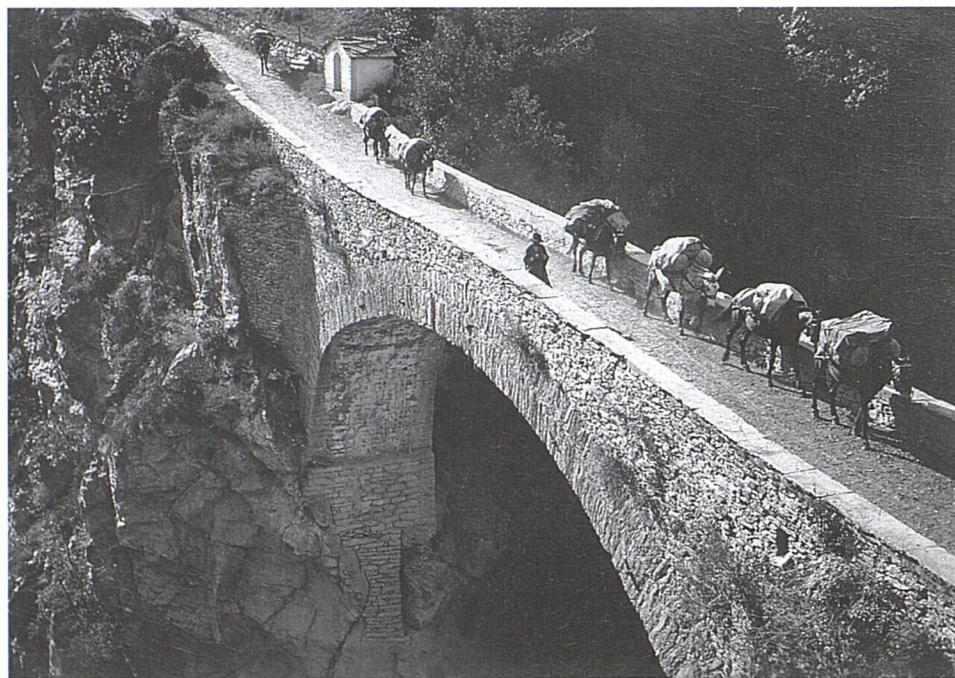


Abb. 41: Stalden, Chibrücke zur Zeit des Warentransportes um 1930. Deutlich sind die aufgemauerten Widerlager auf der Westseite, der doppelte Steinbogen mit den fünf Zugankern, die elegante Aufwölbung der Brückenmitte sowie die Brüstungsmauern aus Bruchsteinen mit den Deckplatten sowie einem Durchlass für das Regenwasser zu erkennen.

Die Chibrücke überquert südlich von Stalden die etwa 50 m tiefe Schlucht der Mat-
tervispa. Auf eine Holzbrücke folgte an dieser Stelle 1527 eine Steinbrücke, welche
aber schon ein paar Jahre später einstürzte. Daher beauftragten die Vertreter von Stal-
den, Staldenried, Grächen, Eisten und Saas am 12.5.1544 Ulrich Ruffiner mit dem
Bau einer neuen Steinbrücke und regelten in einem ausführlichen Vertrag alle Ein-
zelheiten. Diese neue Brücke hat eine Spannweite von 28 m und eine Breite von 3,6
m in der Mitte und 4-4,5 m auf beiden Seiten. Die 0,8 m hohe Brüstungsmauer ist
mit Steinplatten abgedeckt. Der Bogen ruht beidseitig auf dem steil abfallenden Fel-
sen. Seine Wölbung ist nicht regelmässig; im Ostteil steigt der Gewölbeansatz steiler
auf als auf der Westseite, danach verbinden sich die unterschiedlichen Bogenansätze
zu einem Korbbogen. Auf der Nordseite sind drei und auf der Südseite zwei Wasser-
durchlässe vorhanden. Die fünf Zuganker bilden mit ihren Splinten ein dekoratives
Element auf dem unteren Steinbogen. Der Bau der Ende 1545 fertig erstellten
Brücke erlaubte die langfristige Verlagerung des Verkehrs von der ältern Höhenroute
auf den Talweg. Die Brücke hat sich durch die Jahrhunderte gut erhalten, wurde
1817 und 1862/63 restauriert und trug bis um 1934 die Last des gesamten Verkehrs
zwischen Stalden und dem Saastal. Erst mit dem Bau der Merjenbrücke 1932 verlor
sie ihre Transitfunktion.

35 Visp, Zendenhaus

Ort: Visp
Objekt: Zendenhaus (Abb. 42)
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1544

Zuweisung:

A. Donnet und L. Blondel (s. Literatur) weisen den Bau Ulrich Ruffiner zu. Ein Portalfragment mit Kielbogenabschluss und dem Meisterzeichen Ulrich Ruffiners befindet sich heute im Untergeschoss des neuen Rathauses von Visp.

Quellen: -

Literatur:

DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, 1963, S. 286, 288. – Peter JOSSEN, *Visp. Die Vespia nobilis*, Brig, 1988, S. 66-68. – Christian FUX, *Erinnern Sie sich. Visp*, Visp, 1996, S. 171.

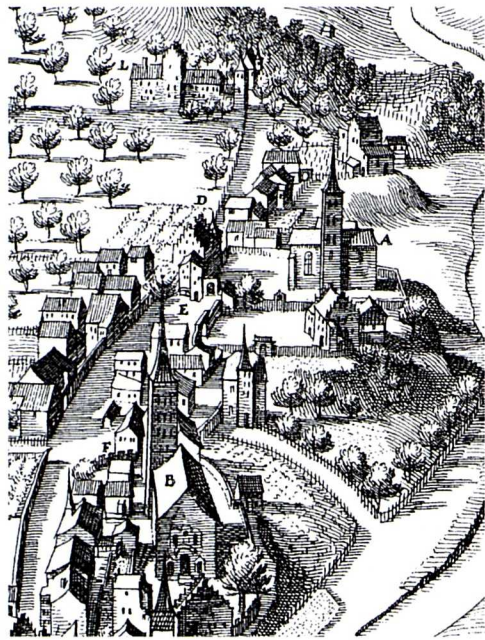


Abb. 42: Visp, Merian-Stich, im Ausschnitt Zendenhaus (Buchstabe D).

Das Zendenhaus in Visp entstand, wohl 1544, gegenüber der Martinskirche und wurde 1572, wie eine Balkeninschrift zeigt, innen umgebaut. Während man auf dem Merian-Plan von 1653 ein stattliches Haus mit Treppengiebel (mit D bezeichnet) erkennen kann, veränderte sich das Aussehen bis ins 19. Jahrhundert massiv, denn auf alten Fotos ist von der früheren Struktur wenig mehr zu sehen. Im Jahre 1839 wurde die Zendenstube als Arsenal für die Militäreffekten der Burgerschaft bestimmt. Nach der Vollen- dung des neuen Rathauses 1948 mussten sowohl das Zendenhaus wie auch das angebaute Bürgerhaus weichen, dies auch im Zusammenhang mit der geplanten Vergrößerung der benachbarten Martinskirche. Vom Zendenhaus ist noch ein, in den Keller des neuen Rathauses eingebautes Tuffportal mit Kielbogenabschluss vorhanden, das an der linken Seite das Meisterzeichen Ulrich Ruffiners zeigt und oben drei Jahres- zahlen, links 1544 (Bau des Zendenhauses), in der Mitte 1708 (Bau des anstossenden Bürgerhauses) und rechts 1948 (Bauende des neuen Rathauses). Wenn auch Meister- zeichen und Zahlen wohl erst nachträglich (um 1948) am Portalrahmen angebracht worden sind, so scheinen sie aufgrund ihrer Formen doch von originalen Inschriften an oder in den beiden Häusern kopiert worden zu sein.

36 Freiburg, Bernbrücke

Ort: Freiburg im Üe.
Objekt: Brücke über die Saane
(Bernbrücke)
Art der Arbeit: Umbau
Datierung: 1526

Zuweisung:

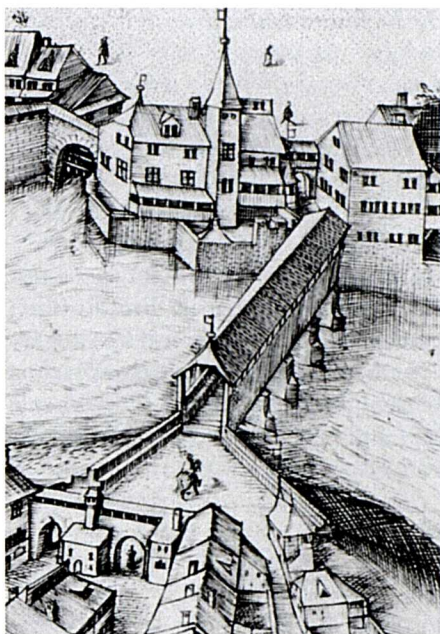
Angaben in den Seckelmeisterrechnungen von Freiburg (s. Quellen) belegen Arbeiten an der Brücke durch Ulrich Ruffiner.

Quellen:

Staatsarchiv Freiburg, Seckelmeisterrechnungen, Nr. 248 (1526/II), f. 21r, Trinkgeld für die Grundsteinlegung, und f. 25r, erstes Verding für 26 Kronen.

Literatur:

MARCEL STRUB, *MAH FR 1, La ville de Fribourg*. Basel 1964, 202-203, Abb. 75, 76 und 174.



Brücke über die Saane

Die Bernbrücke (Pont de Berne) ist urkundlich seit dem Jahr 1275 bezeugt, scheint im 14./15. Jh. auch Pont de la Sarine oder Pont de l'Auge geheissen zu haben und trägt ihren heutigen Namen seit dem 16. Jahrhundert (1523: "Bernbrugg"). Die Seckelmeisterrechnungen bezeugen, dass Meister Ulrich Ruffiner für Arbeiten an der Bernbrücke Zahlungen erhielt. Wohl bei dieser Gelegenheit wurden die Holzpfeiler durch Steinpfeiler ersetzt, was auch der Arbeitsweise Ruffiners entsprach. Auf dem Martiniplan von 1606 erkennt man vier steinerne Pfeiler (piles de maçonnerie) und einem aus Holz gezimmerten Aufbau.

37 Freiburg, Haus Klein-St. Johann-Platz 11

Ort: Freiburg in Üe.
Objekt: Tüersturz aus Sandstein
Art der Arbeit: Neubau
Datierung: 1526 (?)

Der Tüersturz, verziert mit einem breiten, einfach gekehlten Kielbogen, trägt in der Mitte ein eingemeisseltes Meisterzeichen, das identisch ist mit demjenigen von Ulrich Ruffiner (lateinisches Kreuz auf einem Winkel).

Die wichtigste Bausubstanz dieses Hauses dürfte in die Mitte des 14. Jahrhunderts reichen, wenn man die Blindmasswerke der Fenster der Hauptfassade gegen den Platz im Osten betrachtet. Diese Elemente sind eng verwandt mit denjenigen eines Hauses am Stalden, jener steilen Gasse, die von der Unterstadt, wobei der Klein-St. Johann-Platz der Ausgangspunkt ist, ins höher gelegene Burg-Quartier führt. Mit einer dendrochronologischen Analyse ist dieses Haus auf ungefähr 1350 datiert worden.

Auf dem Stadtplan von Martin Martini (1606) zeigt das Gebäude Klein-St. Johann-Platz 11 auf der Gartenseite rechtwinklig zum Haus einen grossen Anbau in Form einer Galerie mit einem Satteldach. Solche Konstruktionen waren im Mittelalter häufig, denn sie dienten verschiedenen handwerklichen Tätigkeiten, vor allem auch zum Aufhängen von Tierhäuten der Gerbereien, von denen es im Quartier zahlreiche hatte. Die obenerwähnte Tür wird wohl zu diesem Anbau geführt haben.

Andererseits sind die Wände eines Zimmers im zweiten Stock des Hauses mit ornamentalen, für das Ende der Gotik charakteristischen Motiven bemalt (pflanzliche und dekorative Elemente, Umrahmungen mit aneinandergereihten kleinen Kugeln). Dieser Wandschmuck stammt aus einem künstlerischen Umfeld, das demjenigen des sozusagen exklusiven Mitarbeiters von Ulrich Ruffiner vergleichbar ist, des Malers Hans Rinischer.

Kann man es also wagen, zu behaupten, dass Ruffiner, der 1526 an der Bernbrücke in Freiburg arbeitete, angefragt wurde, einen Türrahmen für das Haus Klein-St. Johannisplatz 11 auszuführen, keine hundert Meter von der Brücke entfernt? Oder gar, dass er zur Zeit seiner Tätigkeit dort gewohnt hat?

III.

Ulrich Ruffiner (1480/83-1549)

Anton NANZER

Traduction: Jean TORRENT

Relecture: Gaëtan CASSINA

Données biographiques

Si les documents sur l'œuvre d'Ulrich Ruffiner abondent, les renseignements sur sa vie, sa famille et son milieu sont au contraire extrêmement maigres.

On manque totalement d'informations sur sa jeunesse, sur ses années de voyage et d'apprentissage. Les éléments biographiques qu'on peut induire de son œuvre demeurent fragmentaires.

Par chance, la bonne trentaine d'ouvrages qui sont encore conservés de nos jours (ponts, édifices civils et religieux) et une quantité de contrats et autres documents sur ses réalisations complètent le tableau.

C'est vers 1480/83 qu'Ulrich a vu le jour dans le pittoresque hameau d'«alla Rusa», qu'on nomme aussi «Fun d'Rufinu» en dialecte haut-valaisan, près d'Alagna, dernier village de la Val Sesia, à une altitude de 1600 m. Le chroniqueur Aegidius Tschudi écrit à propos des habitants de la partie supérieure de cette vallée, peuplée de Walser, soit de gens ayant migré du Haut-Valais au versant sud du Mont Rose, qu'ils «sont tous tailleurs de pierre et bons maçons, qui s'en vont travailler loin de chez eux».

On ne sait rien de la jeunesse d'Ulrich. Sa formation de tailleur de pierre, de l'apprentissage à la maîtrise, il l'aura sans doute accomplie suivant les règles et statuts d'une corporation médiévale: cinq à six ans auprès d'un maître, une période de voyages d'une ou de plusieurs années, comme compagnon, suivie d'une formation complémentaire de deux ans jusqu'à l'obtention du titre de maître. Au total, la formation durait environ dix ans.

On ignore quand et dans quelles conditions Ruffiner est arrivé en Valais et s'il a participé à quelque chantier avant 1510: alors débute la construction du clocher d'Ernen et cette date est gravée sur l'armoire eucharistique de Rarogne. L'un et l'autre ouvrages sont toutefois dépourvus de toute marque lapidaire. Mais la morphologie de l'armoire, son décor sculpté et la graphie des chiffres en font une proche parente de celle de l'église du Marais, à Sierre, au millésime 1524 et porteuse de la marque d'Ulrich.

On suit mieux le parcours d'Ulrich Ruffiner à partir de la construction de l'église de Rarogne, en 1512. Pendant quatre décennies, on le voit en effet travailler comme maître d'œuvre et ingénieur au service des autorités civiles et religieuses du Valais.

Ruffiner s'est établi à Rarogne en 1513. Au pied de la colline fortifiée, «im Stad», il se construisit une maison en pierre, à un endroit plein de charme, agrémenté par l'écoulement des eaux d'un bras du Rhône.

C'est avant 1524 qu'il épousa la fille de Rudolf Thynen dont l'histoire n'a pas retenu le prénom. Le couple eut quatre enfants: trois garçons, Roman, Johannes et Nikolaus, et une fille, Anna. Roman et Johannes suivirent les traces de leur père et devinrent tailleurs de pierre.

De s'être uni à une enfant du pays a sans doute facilité l'intégration de Ruffiner en Valais et son accession au statut de franc patriote, outre que, comme Walser, donc Haut-Valaisan d'origine, son langage ne devait guère différer de celui de ses «nouveaux» concitoyens. À partir de cette date en effet, il apparaît dans les documents et contrats sous l'identité de «maître Ulrich de Rarogne».

C'est à l'occasion de la construction de l'église de Rarogne que Ruffiner a pu faire pour la première fois la démonstration de ses talents et de sa capacité à transformer de vieux murs en un édifice religieux à l'architecture remarquable. Par la suite, il travailla sans discontinuer, en faisant à la fois œuvre d'architecte et d'ingénieur, et ses carnets de commande ne désemplissaient pas, qu'il s'agît de bâtiments religieux ou civils, de routes ou de ponts. Le chevauchement des dates de ses constructions signale qu'il conduisait souvent plusieurs chantiers de front. Ruffiner acquit ainsi une confortable aisance matérielle, comme en témoignent les trois maisons en sa propriété: outre celle de Rarogne, déjà mentionnée, il éleva une maison à Saint-Léonard (vers 1538), à laquelle s'ajoutait un domaine viticole sis sur cette commune et sur celle d'Ayent, et en possédait une autre à Grundbiel, dans la commune de Glis (1539/40).

Dans l'état actuel des connaissances, trente-sept ouvrages, exécutés entre 1505/07 et 1549, dont trente sont conservés, en partie ou dans tout leur éclat d'origine, lui sont attribués avec des degrés très variables de fiabilité.

Ulrich Ruffiner est mentionné pour la dernière fois le 27 mars 1549, dans un recès de la Diète du Valais. Si l'on ignore la date exacte de sa mort, on en connaît tout au moins les circonstances. Dans son journal de 1563, Felix Platter, médecin bâlois d'origine valaisanne, relate, dans le contexte de sa visite de l'église de Glis: «C'est un haut clocher dont est tombé celui qui a fait le pont de Stalden.»

On ne sait pas où Ruffiner a trouvé ensuite sa «dernière demeure».

L'ensemble des travaux d'Ulrich Ruffiner s'étend sur le territoire des Sept Dizains du Haut-Valais, de Sion à Conches, tandis que dans le Bas-Valais sujet, son activité se limite pour l'essentiel, à l'exception de Nendaz et d'Ardon, à la construction de routes et de ponts.

Édifices religieux

Dans le Haut-Valais et en Valais central, Ulrich Ruffiner a été le plus important maître d'œuvre à la fin de l'époque gothique. Des trente-cinq chantiers qu'on lui attribue entre 1510 et 1549, c'est aux dix-huit édifices religieux qu'il convient d'accorder la première place.

Dans de nombreux cas, il s'est agi d'achever, de compléter ou de remanier des édifices existant. L'évêque, puis cardinal Mathieu Schiner, ainsi que Georges Supersa-

xo (Jörg auf der Flüe, dont le patronyme a été latinisé) comptent parmi ses principaux commanditaires.

Sur l'ensemble de cette production, seuls l'ossuaire de Naters (1514), l'église d'Ernen (1510-1518) et, dans une moindre mesure, également celle de Rarogne (1512-1518) peuvent être considérés comme des ouvrages intégralement conçus et exécutés par Ruffiner.

Vers 1544, Stumpf répertoriait en Valais trente sanctuaires sur le territoire des Sept Dizains souverains (de Sion à Conches) et vingt-quatre dans les six bannières du Bas-Valais sujet (de Conthey à Saint-Gingolph). Il faudra attendre plusieurs siècles (et surtout le XIX^e et le début du XX^e) pour que le nombre des paroisses augmente sensiblement. Au XVI^e siècle, un maître d'œuvre comme Ruffiner a donc principalement été confronté à des problèmes d'agrandissement, de transformation et de réparations consécutifs à des démolitions, des incendies et des catastrophes naturelles.

Ruffiner a exercé son art avec pleine maîtrise dès 1510. Il a su l'adapter habilement aux opportunités et aux nécessités locales, ainsi qu'aux moyens financiers de ses commanditaires: les églises-halles de Rarogne et de Savièse, avec leurs voûtes à réseau de nervures et leurs grandes baies à sobre remplage qu'on retrouve à Loèche, à Ernen, à Sierre et à Glis, sont autant de témoignages du savoir-faire de ce maître.

Les clochers élevés par Ruffiner présentent plusieurs types de percements, notamment à l'étage des cloches (ou beffroi):

- baies à double arcature en plein cintre: Ernen (1510-11), Lens (1535-37), Mörel (1546-47);
- baies à arcatures multiples en plein cintre: quatre à Naters (1514), trois à Savièse (1517) et à Glis (1549) combinées avec des percements identiques en nombre réduit aux étages inférieurs, sauf à Naters;
- baie unique, en arc brisé avec remplage à Rarogne (1512), sans remplage à Ardon (1525), en arc en plein cintre sans remplage à Saint-Maurice-de-Lagues (1531-33).

On retient que ces différences n'ont aucun rapport avec la chronologie des ouvrages. Quant aux flèches qui coiffent ces clochers, elles sont en maçonnerie dans le Valais romand (Savièse, Ardon, Saint-Maurice-de-Lagues, Lens), et en charpente dans le Haut-Valais (Ernen, Rarogne, Naters, Mörel, Glis).

Matériau privilégié en Valais dans la construction en maçonnerie pour les éléments en pierre de taille, le tuf est particulièrement abondant dans les réalisations de Ruffiner, qui l'a extrait en particulier des carrières de Zuven, au pied de la colline d'Eischoll, et d'Aproz, en contrebas de Nendaz. Ici, jusqu'à une vingtaine de carrières étaient censés travailler pour le chantier de Saint-Théodule, à Sion. L'usage de cette pierre à l'apparence jaune et à la surface irrégulière, similaire à celle des éponges, était principalement destiné aux éléments architectoniques: chaînes d'angle, contreforts, arcs de portails, de portes et de fenêtres – sans oublier les remplages de ces dernières – à l'extérieur, piliers et colonnes, arcs et nervures des voûtes à l'intérieur. On réservait aussi le tuf aux éléments combinant structure et décor: chapiteaux et consoles, simplement moulurés ou sculptés, clefs de voûte, niches liturgiques et armoires eucharistiques (ou tabernacles muraux), en légère concurrence avec la pierre à gypse

ou anhydride, qui devait provenir de Saint-Léonard.

Enfin, les marques lapidaires – naguère dites «de tâcherons» – sont considérées comme la signature des tailleurs de pierre qui ont ouvré aussi bien un simple bloc de parement qu'un élément plus soigné, pièce d'un piédroit mouluré, d'un arc ou d'une nervure. C'est dans les édifices religieux que Ruffiner a laissé le plus grand nombre d'exemplaires de sa marque à la fois simple et belle: une croix latine sur un chevron.

Édifices civils

Les humanistes suisses du XVI^e siècle ont apprécié les bâtiments civils construits en Valais à cette époque. Outre les édifices religieux et les ponts impressionnants, c'est les maisons ressemblant à des châteaux, répandues sur tout le territoire, qui firent l'admiration des Aegidius Tschudi, Johannes Stumpf, Sebastian Münster, Josias Simler, et Matthäus Merian ensuite, au XVII^e siècle.

C'est à l'issue de l'époque troublée des Schiner et Supersaxo que Ruffiner a bâti ou remanié des édifices civils, soit au cours des années 1530 et 1540. Lors de son voyage en Valais, au début des années 1540, le chroniqueur Stumpf a été frappé par ces édifices: «des maisons d'habitation en maçonnerie, bâties à la manière des châteaux, avec tours et contreforts.»

On a attribué à Ruffiner, avec plus ou moins de vraisemblance, quelque dix édifices civils, tous en maçonnerie: cinq maisons particulières et cinq tours ou bâtiments publics. Le type le plus simple est celui adopté par Ruffiner pour les trois maisons construites à son propre usage. Deux d'entre elles sont conservées, à Rarogne (1513) et à Saint-Léonard (vers 1538), tandis que celle de Glis (1539-40) a disparu. On peut relier le «luxe» de ses trois propriétés aux nombreux chantiers dirigés par le maître d'œuvre et à l'aisance matérielle certaine qui en a découlé. Même s'il a construit la chapelle Sainte-Anne à Glis pour Georges Supersaxo, rien ne permet d'affirmer qu'il a également élevé aux abords de Sion la maison de campagne, l'actuelle Maison du diable (1515/28), pour le même personnage. Sa participation au chantier de l'ancienne maison Stockalper (1532), à Brigue, elle, demeure des plus douteuses. Les transformations opérées à la tour des vidomnes de Rarogne pourraient bien être l'œuvre de Ruffiner (après 1538).

On range parmi les édifices publics les demeures qu'il a – ou aurait – élevées pour certaines familles du pays enrichies par les charges et fonctions qu'elles avaient exercées. Ces bâtiments, telle la tour des majors de Nendaz (1507) où toutefois la main du maître n'est pas attestée, ont passé à un moment donné de la sphère privée au domaine public ou, en tout cas, officiel. C'est aussi le cas de la maison Zentriegen (1536), à Rarogne, elle aussi attribuée par hypothèse, mais des plus vraisemblables en l'occurrence. Quant au château épiscopal de la Majorie, réparé à la suite d'un incendie avec l'aide de sommes mises à disposition par la Diète (1536), l'activité de Ruffiner n'y est pas expressément prouvée, ni par les textes, ni par le caractère de ce qui subsiste de cette intervention. Le transformation en hôtel de ville de l'ancien château des vidomnes de Loèche (1543) ne fait par contre aucun doute. Repérée sur la vue de Ludolff éditée par les successeurs de Merian en 1654, la maison du Dizain (Zenden-

haus) de Viège (1544), démolie au cours de la première moitié du XX^e siècle, aurait été une bâtisse entièrement neuve due au talent du maître d'œuvre.

Les caractéristiques et les structures des principaux édifices civils de Ruffiner, attestés ou attribués, ne se distinguent guère des bâtiments élevés par d'autres maîtres maçons, tailleurs de pierre, entrepreneurs et architectes actifs en Valais à la même époque: plans simples, rectangulaires pour la plupart, flanqués d'une tour d'escalier circulaire ou polygonale, pignons à redents enserrant un toit en bâtière (à deux pans), percements fonctionnels (portails à arc en plein cintre, fenêtres au cadre mouluré, baie unique ou jumelée, parfois «triple» à surélévation de l'élément central, et croisées) rarement ordonnés de façon symétrique.

Des dix bâtiments qui lui ont été attribués, on en retient avec certitude cinq, dont ses trois propres maisons, tandis que le doute plane pour le moins sur les cinq autres.

Ponts et chaussées

Dans le deuxième tiers du XVI^e siècle, ce sont avant tout les travaux d'ingénieur qui prennent une importance croissante dans l'œuvre de Ruffiner. Durant cette période, l'architecte reçoit en effet pas moins de sept commandes publiques dans le domaine des ponts et chaussées.

Les ouvrages de génie civil ne constituent pourtant qu'une petite partie de l'ensemble de ses réalisations.

Ce sont les ponts de pierre qui s'affirment comme les chefs-d'œuvre de ses talents d'ingénieur. Ils ont survécu aux siècles pour nous offrir des témoignages impressionnants de l'art de ce bâtisseur hors pair. L'importance de ces ouvrages dépassait amplement les limites du trafic local, puisqu'ils constituaient des passages clés sur les grands axes de transit.

- Le pont de Schärt, près d'Ausserbinn (1540/43) conduisait de la région de Mörel et Grengiols à la vallée de la Binn, puis vers l'Italie par le col d'Albrun.
- Le pont de Rumeling (1539), situé à un endroit stratégique du relief, ouvrait la voie vers l'Oberland bernois par le col de la Gemmi.
- Le pont du Chi, près de Stalden (1544/45), qui est l'ouvrage le mieux conservé aujourd'hui, a permis de transférer le trafic qui empruntait l'ancienne route d'altitude au talweg conduisant de Viège, Stalden, Eisten jusqu'à Saas et de poursuivre ensuite vers l'Italie en franchissant les cols d'Antrona ou du Monte Moro, en usage depuis des siècles. Il ouvrait en outre l'accès à la vallée de Zwischbergen (Gondo).

Le célèbre chroniqueur Sebastian Münster visita le Valais en 1546. Dans sa description de Viège, il évoque le pont du Chi, qui venait d'être achevé: «Derrière ce village, à une lieue environ après qu'on s'est engagé dans la vallée, un pont de pierre va d'une montagne à l'autre, lesquelles s'élèvent selon moi à 30 brasses au-dessus des eaux. On est saisi d'horreur quand on se penche pour jeter un œil au fond du grand précipice. Ce pont est considéré comme un ouvrage d'excellente grandeur et fort bien fait. Je n'ai pas manqué d'aller le voir.»

En 1563, Felix Platter, le médecin bâlois d'origine valaisanne, se montrait à son tour tout-à-fait impressionné; en faisant l'expérience physique de lâcher une pierre depuis le parapet du pont, il estima à 49 mètres la hauteur de l'ouvrage au-dessus de l'effroyable fracas des eaux.

Nous nous devons de considérer l'entretien et la conservation de ces ponts comme une mission culturelle permanente.

Quant au projet de route par le col du Lötschberg (1519/20), il n'aura pu être mené à bien en raison de difficultés politiques et financières, alors même que Ruffiner avait déjà entrepris la construction de murs de soutènement sur les roches granitiques du Gasterntal.

Ruffiner devait déjà jouir d'une solide réputation en matière de construction de ponts en pierre, lorsqu'il fut sollicité pour remplacer par des piles en maçonnerie les éléments en bois du pont de Berne, à Fribourg (1526).

L'extension territoriale des Sept Dizains souverains par l'annexion de Monthey et d'Evian en 1536 exigeait des voies de communication sûres vers les territoires assujettis, qui acquirent le statut administratif de gouvernement.

Des catastrophes naturelles détruisirent à plusieurs reprises la grand-route entre Martigny et Saint-Maurice. Après un éboulis et des inondations dans la région d'Evionnaz, Ruffiner fut chargé à deux reprises par la Diète valaisanne de réaliser des travaux de réparation. Ces chantiers comptent parmi les dernières grandes réalisations publiques de l'architecte (1541-1549).

Catalogue

Remarque préliminaire

Sélection des œuvres

Le présent catalogue tente d'établir un inventaire systématique des ouvrages qui ont été construits en toute certitude par Ulrich Ruffiner ou qui lui sont attribués. C'est en premier mieux l'attestation par des documents d'archives, des trouvailles archéologiques et des critères stylistiques qui est déterminante.

Ce catalogue raisonné est forcément provisoire. Il comporte pour l'heure trente-sept entrées, ce qui ne manquera pas d'être modifié (peut-être augmenté, peut-être restreint) du fait de l'intérêt croissant que l'on porte désormais au maître d'œuvre de Prismell.

La liste comprend également des ouvrages considérés depuis longtemps comme des œuvres de Ruffiner, même si ces attributions apparaissent parfois douteuses à la lumière des recherches récentes (la maison de la Majorie à Nendaz, l'église de Niedergesteln). De même, elle intègre des ouvrages pour lesquels de solides arguments plaident en faveur d'une attribution à Ruffiner, même si l'on ne dispose pas ou plus de preuve formelle (la maison Zentriegen à Rarogne, le pont de Schärt).

D'une part, on ne saurait accepter sans réserve tout ce qui a été attribué au maître d'œuvre de Prismell: pignons à redents, fenêtres jumelées, portails en plein cintre et cadres de fenêtres en tuf sont des éléments caractéristiques de la fin de l'ère gothique. D'autre part, on a exclu un certain nombre d'ouvrages qu'on s'attendait peut-être à trouver ici: la tour auf der Flüe, à Naters, le pont sur la Saltine, à Brigue, l'ancien pont sur le Rhône près de Sierre, la maison de l'évêque Jean Jordan (1539), à Sion, et la maison Supersaxo, à Martigny. On demeure également dans l'incertitude quant au maître d'œuvre de plusieurs édifices anciens de Rarogne, telle la cure bâtie sur la colline et, dans le village, la maison Deauge (1516).

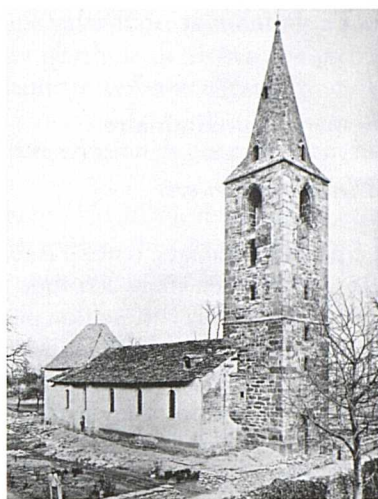
Présentation

Les ouvrages sont présentés dans l'ordre alphabétique des localités. En outre, la liste chronologique (p. 45), la liste alphabétique (p. 57) et la localisation des œuvres (p. 58) permettent de suivre les étapes essentielles de la carrière de Ruffiner. Chaque entrée du catalogue est assortie d'un titre et de rubriques relatives au «lieu», à l'«objet», à la «nature de l'ouvrage» et à la «date» de l'œuvre traitée. Pour les questions d'«attribution», de «sources» et de «bibliographie», on se reportera au texte allemand (p. 59-111). Le commentaire résume l'histoire de l'ouvrage, précise quelle part Ruffiner y a prise ou lui est attribuée, le décrit enfin sommairement.

1. Ardon, église

Lieu: Ardon
Objet: église paroissiale
Saint-Jean: clocher
Nature de l'ouvrage: reconstruction
Date: 1525

Pour remplacer le clocher effondré lors du tremblement de terre de 1524, le chanoine de Sion et curé d'Ardon Jean de Platea en fit construire en 1525 un nouveau, haut de quelque 35 m. Pour autant qu'il en soit bien l'auteur, Ruffiner a livré ici son unique clocher-porche. Si la morphologie renvoie bien à maître Ulrich, de la modénature du portail et de celle des baies du beffroi jusqu'à la forme de la flèche, c'est la souche, très parcimonieusement percée et où l'étage des cloches affiche le principe chablaisien et bas-valaisan de la grande fenêtre unique par côté, qui nous éloigne de la typologie haut-valaisanne habituelle. Au matériau près, ici la pierre, à Rarogne la charpente couverte de tavillons, les deux flèches adoptent le même principe de passage du plan carré à la pyramide octogonale: des amorces de toit en pavillon se fondant dans les pans de la flèche proprement dite, des pans percés de petites lucarnes à leur pied sur chaque côté. Par contre, les deux autres petites lucarnes, percées à mi-hauteur de la flèche au nord et au sud, sont des particularités. L'actuelle église néogothique remonte à 1896, le clocher ayant été restauré en 1913 et la flèche renforcée par une chape de béton à l'intérieur à la suite du tremblement de terre de 1946.



Église paroissiale Saint-Jean: clocher

2. Ausserbinn, pont de Schärt

Lieu: Ausserbinn, Grengiols
Objet: pont de la Binna
Nature de l'ouvrage: reconstruction
Date: 1540-1543 (?)

Pont en arche de pierre au-dessus de la Binna, long de 15,5 m., large de 2,8 m. La clé de voûte culmine à 12 m. au-dessus des eaux. Cet ouvrage fut sans doute construit entre le pont sur la Dala (1539) et le pont du Chi, à Stalden (1544-1545). Le pont de Schärt est situé sur le chemin muletier qui conduit de Grengiols au col d'Albrun.



Pont de la Binna

3. Brigue, ancienne maison Stockalper

<i>Lieu:</i>	Brigue
<i>Objet:</i>	ancienne maison Stockalper
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction
<i>Date:</i>	1532

La construction – ou reconstruction – de cette maison, devenue au XVII^e siècle une dépendance du château ou palais élevé par le grand Gaspard-Jodoc Stockalper, est imputée au grand bailli Peter Stockalper, en 1532. Dans la croix qui somme l'accolade du linteau de la porte de la cave, on a voulu voir la marque lapidaire d'Ulrich Ruffiner sous une forme inhabituelle. Il est des plus improbables que cette hypothèse puisse être suivie: d'une part, Ruffiner n'adopte jamais une forme de croix pattée aussi accentuée qu'ici, et d'autre part, le «ployé» haut et large sur lequel elle s'appuie ou dont elle paraît surgir n'a rien de commun avec le chevron, toujours droit et bien plus modeste, de l'emblème, devenu figure héraldique du maître d'œuvre.



Ancienne maison Stockalper

4. Crevoladossola, église

<i>Lieu:</i>	Crevoladossola (Italie, Ossola, province de Novare)
<i>Objet:</i>	église paroissiale Saints-Pierre-et-Paul: chœur
<i>Typ de travail:</i>	construction
<i>Date:</i>	1518

Grâce au mécénat d'un ancien officier au service du roi de France, Francesco da Silva, compagnon quelque part d'un Georges Supersaxo, le chœur de l'église de Crevoladossola, première localité d'importance lorsqu'on débouche de la route du Simplon dans la vallée de l'Ossola, a été probablement entièrement reconstruit vers 1518, mais en tout cas voûté, ses parois revêtues de peintures murales Renaissance et ses fenêtres pourvues de vitraux commandés sans doute aucun à l'un des meilleurs peintres verriers de Berne. Malgré l'indéniable parenté du plan et des structures de la voûte du chœur de Crevoladossola avec ceux que Ruffiner a élevés en Valais, la paternité d'un autre maître valsésien y apparaît plus que probable. L'aspect actuel de la voûte ossolane est tributaire du décor peint néogothique, d'ailleurs de haute qualité, qui le revêt, avec des effets de trompe l'œil quelque peu déroutants pour la lecture des éléments architecturaux d'origine.



Église paroissiale Saints-Pierre-et-Paul: chœur

5. Ernen, église

Lieu: Ernen
Objet: église paroissiale
Saint-Georges
Nature de l'ouvrage: construction
(clocher, chœur, nef)
Date: 1510-1511, 1518

Élevé en 1510-11, le clocher doit être l'un des premiers ouvrages dirigés par Ulrich Ruffiner. Les baies jumelées, en arc en plein cintre, de l'étage des cloches, de même que la flèche en charpente, relèvent de types qu'on retrouve dans ses œuvres attestées.

C'est de toute façon Ruffiner qu'on retrouve dans le chœur en 1518, avec sa marque devenue meuble héraldique dans un écu dont le support est un lion quelque peu simiesque (rappel d'une formation bernoise du maître?), qui décore un des culots recevant les arcs du réseau de nervures de la voûte. Sur deux travées et avec un chevet polygonal, le chœur d'Ernen et le plan de sa voûte sont un avatar de Saint-Théodule de Sion, à l'instar de celui de Rarogne. On retrouve sur un phylactère, en dessous de l'oculus axial, le millésime 1518 entre deux marques de Ruffiner.



Église paroissiale Saint-Georges

6. Evionnaz, grand-route, Rhône

Lieu: Evionnaz
Objet: grand-route, le long du Rhône
Nature de l'ouvrage: réparation
Date: 1536-1537

En 1536, un éboulement avait détruit la grand-route entre Martigny et Saint-Maurice et engorgé le Rhône. Ruffiner fut chargé de réparer la chaussée, de dégager le lit du fleuve et de construire trois petits ponts de pierre. En 1537, le Rhône était endigué et la route à nouveau praticable.

Aujourd'hui, il ne reste aucune trace de ces ouvrages, ni de la digue, ni de la chaussée.

7. Evionnaz, grand-route

Lieu: Evionnaz
Objet: grand-route
Nature de l'ouvrage: réparation
Date: 1541-1543

En 1541, des crues endommagèrent une nouvelle fois la grand-route entre Martigny et Saint-Maurice. La Diète valaisanne chargea deux constructeurs d'exécuter les travaux de réparation: Ulrich Ruffiner se vit confier la remise en état du tronçon Evionnaz-La Bal-maz, tandis que Bartholomäus zer Müli fut chargé de la réfection du tronçon entre La Bal-maz et Pissevache.

On ne trouve plus trace aujourd'hui des travaux d'aménagement de la chaussée réalisés par Ruffiner dans la région.

8. Géronde, église conventuelle

Lieu: Géronde,
(commune de Sierre)
Objet: église des carmes:
sacristie
Nature
de l'ouvrage: construction
Date: vers 1505 (?)

Devenue église du couvent des Car-mes dès 1425 environ, l'ancienne et première paroissiale de Sierre a été pourvue d'un nouveau chœur de deux travées à chevet polygonal dans le dernier quart du XV^e siècle. Pro-bablement au tout début du XVI^e, on l'a flanqué au nord d'une sacristie de deux travées également, la première voûtée en berceau, l'autre sur croisée d'ogives avec une clef de voûte portant une marque lapidaire, non celle d'Ulrich Ruffiner lui-même, mais celle d'un de ses proches collaborateurs, qu'on retrouve sur une clef de la nef de Rarogne en 1517.



Église des carmes: sacristie

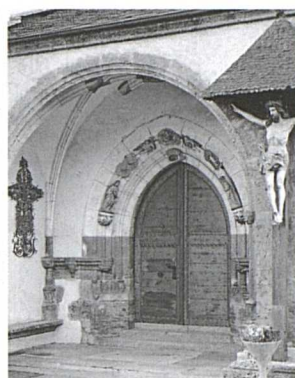
9. Glis, église I

Lieu: Glis
Objet: église Notre-Dame: nef
 (début de chantier),
 portail nord [«porte d'or»],
 chapelles latérales

Nature de l'ouvrage: construction

Date: 1519-1521

Sur une église dont il commence la reconstruction – des pilastres conservés sur les parois de la nef l'attestent –, Ruffiner greffe un porche voûté sur réseau de nervures et doté d'un portail agrémenté d'un décor sculpté comprenant statues, figures et ornements, qu'il signe sur une banderole de sa marque répétée entourant le millésime 1519. Pour Georges Supersaxo et sa femme Marguerite Lehner, il élève simultanément et à proximité immédiate du porche la chapelle Sainte-Anne. Sur la paroi ouest, dans un cadre mouluré, une inscription en deux parties, portée par deux angelots, commémore la fondation de cette chapelle. De conception identique, la chapelle Sainte-Barbe, fondée par les Theiler et les Courten, constitue un pendant rigoureusement symétrique du côté nord.



*Église Notre-Dame: nef
 portail nord [«porte d'or»]*

10. Glis, église II

Lieu: Glis
Objet: église Notre-Dame:
 chœur, sacristie, clocher
Nature de l'ouvrage: remaniement (voûtement du
 chœur), construction (sacristie,
 clocher: étages inférieurs actuels)
Date: 1538-1540, 1549 (?)

Le voûtement du chœur a été effectué dès 1539, millésime gravé en chiffres romains et en chiffres arabes, comme souvent chez Ruffiner, sur un bloc des assises inférieures du contrefort sud-est. Reposant sur des pilastres composés de trois colonnettes et munis d'imposantes, le réseau des nervures de la voûte comprend des tiercerons, mais pas de liernes, et il compte dix-huit clefs sculptées en relief de figures et d'armoiries.

Ruffiner était occupé au chantier du clocher, accolé au mur nord du chœur, lorsqu'il fit une chute mortelle d'un échafaudage, en 1549. Les étages inférieurs, qui présentent de bas en haut trois arcatures, puis deux par côtés, remontent vraisemblablement à cette époque et peuvent être considérés comme son dernier ouvrage. On ignore tout de la couverture d'origine du XVI^e siècle, peut-être déjà une flèche en charpente.



*Église Notre-Dame: chœur,
 sacristie, clocher*

11. Kippel, église

Lieu: Kippel
Objet: église paroissiale
Saint-Martin: nef
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1535 (?)

Même si l'on a découvert, lors de travaux effectués en 1915, entre le porche et l'église ainsi que dans l'ancienne cure, des blocs au millésime 1535, rien ne rappelle plus aujourd'hui un éventuel chantier dirigé par Ulrich Ruffiner à cette date. L'église actuelle est le fruit d'une reconstruction en 1739-42.

L'un des fils d'Ulrich, Roman Ruffiner, a élevé le clocher et l'ossuaire en 1556-57.



Église paroissiale Saint-Martin: nef

12. Lens, église

Lieu: Lens
Objet: église paroissiale Saint-Pierre: clocher
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1535-1537

De plan rectangulaire, l'ancien chœur (actuelle sacristie) et le clocher massif qui l'accoste au sud suivent de peu le chantier des mêmes éléments à Saint-Maurice-de-Lacques (Mollens), paroisse voisine à l'est. La date de 1535 figure, d'une part, incisée au pied est du clocher, près de l'angle sud-est, ainsi que sur le linteau orné d'un arc en accolade de la porte menant de l'ancien chœur à l'ancienne sacristie ménagée au rez-de-chaussée du clocher, tandis que le millésime 1537 est peint au sommet de la face orientale du clocher, entre les fenêtres et la corniche de la flèche.

Si le chœur, avec son pignon à redents et sa petite baie axiale circulaire, s'en tient à une modestie proche de Savièse (élément plus ancien) et de Lacques, le clocher témoigne d'une amorce de virage stylistique dans la manière de Ruffiner, qui se confirmera peu après, à Glis notamment.



*Église paroissiale Saint-Pierre:
chœur, clocher*

13. Loèche-Ville, église

<i>Lieu:</i>	Loèche-Ville
<i>Objet:</i>	église paroissiale Saint-Etienne: nef
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction (achèvement)
<i>Date:</i>	achevé en 1514

La reconstruction de la grande paroissiale de Loèche, selon un plan et une élévation proches de ceux de la cathédrale de Sion, a commencé dans le dernier quart du XV^e siècle. Seul le clocher roman, à l'épaulement de la nef et du chœur, rappelle le précédent sanctuaire. Les travées occidentales portent l'empreinte d'Ulrich Ruffiner, dont la marque lapidaire devient un emblème héraldique accompagné des outils de tailleur de pierre sur un écu placé au faîte de l'arc doubleau entre la première et la deuxième travée du vaisseau central. La date de 1514, témoignant de la fin du chantier, est peinte sur un des vouîtains orientaux du vaisseau central.



Église paroissiale Saint-Etienne

14. Loèche-Ville, hôtel de ville

<i>Lieu:</i>	Loèche-Ville
<i>Objet:</i>	hôtel de ville
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	remaniement
<i>Date:</i>	1541-1543

L'ancienne tour des vidomnes (représentants séculiers de l'évêque exerçant des fonctions judiciaires) a été achetée par la bourgeoisie de Loèche pour en faire son hôtel de ville. La date de 1543, avec une inscription en grande partie rendue illisible par les intempéries, figure sur un relief armorié à proximité du portail d'entrée en arc en plein cintre, au nord. Ulrich Ruffiner, chargé de cet ouvrage, dota l'édifice d'un escalier en vis du même côté, entraînant une transformation partielle du plan, l'ensemble devenant pentagonal.



Hôtel de ville

Le toit en bâtière compris en les pignons à redents est agrémenté, comme c'était le cas de nombreux autres bâtiments de la fin de l'époque gothique en Valais, de tourelles d'angle en poivrières, dotées ultérieurement de couverture en bulbe à pointe. D'anciennes illustrations montrent par exemple que le château de la Majorie, à Sion, était pourvu d'éléments similaires, conservés par contre à la tour des vidomnes de Sierre. Dans son ouvrage publié en 1548, Johann Stumpf se complait à signaler «le bel et gracieux édifice, je n'en ai guère vu de pareils dans bien des villes et encore moins, cela va sans dire, dans les villages».

15. *Projet du Lötschberg*

Lieu: Col de Lötschen
Objet: route, hospice, souste, chapelle
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1519-1520

Le col du Lötschberg (2690 mètres d'altitude) relie le Lötschental valaisan au Gasterntal bernois.

En 1519, Ulrich Ruffiner fut chargé par LL.

EE. de Berne et les Dizains valaisans de Brigue, Viège et Rarogne d'aménager une route praticable toute l'année, conduisant de Ferden (Lötschental) à Selden (Gasterntal) et d'ériger, au passage du col, un entrepôt, un hospice et une chapelle. Ruffiner a probablement entamé les travaux du côté bernois, avant même l'assentiment des autorités.

Dans son projet du Lötschberg, Ruffiner a décrit la paroi de granit du Gasterntal, exactement là où ont été découverts, en 1696, lors de l'aménagement du col, «divers fragments de vieux murs», comme la partie la plus importante de son ouvrage. C'est probablement par ces murs de soutènement que Ruffiner a débuté la réalisation de son projet.

Différentes circonstances, d'ordre politique, militaire et économique, firent capoter le projet. Il n'existe aujourd'hui aucun vestige identifiable des aménagements routiers qu'Ulrich Ruffiner aurait réalisés dans la région.



Route, murs de soutènement

16. *Mörel, église*

Lieu: Mörel
Objet: église paroissiale
Saint-Hilaire: chœur, nef, clocher
Nature de l'ouvrage: construction (chœur, nef),
remaniement (clocher)
Date: 1529, 1546-1547

Si l'armoire eucharistique datée de 1529 n'est sûrement pas l'œuvre de Ruffiner, dont on voudrait voir le travail dans les contreforts du chœur de plan polygonal de l'église «baroquisée» vers 1742, des fragments d'un portail gothique découverts lors de la démolition de la façade occidentale précédant l'agrandissement de la nef en 1942

comprenaient un phylactère avec la marque du maître et la date de 1547. C'est à cette date que Ruffiner aurait été mandé pour exhausser le clocher avec son étage de cloches pourvu de baies en arc en plein cintre jumelées sur chaque face, le cadran solaire portant le millésime 1546. La flèche en charpente pyramidale, octogonale à sa base déjà, munie de petites lucarnes dans sa moitié supérieure, ne correspond guère aux toitures habituelles des clochers de Ruffiner. Encore reste-t-il à voir si elle est bien contemporaine du beffroi.



*Église paroissiale Saint-Hilaire:
chœur, nef, clocher*

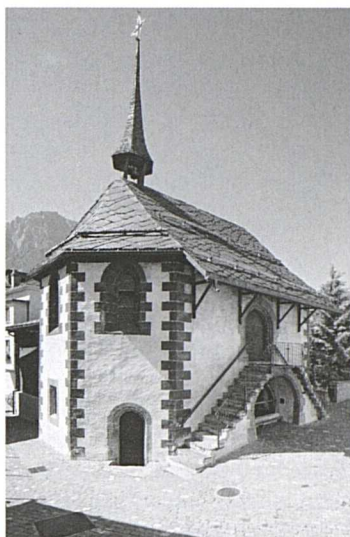
17. Naters, ossuaire et église

<i>Lieu:</i>	Naters
<i>Objet:</i>	église paroissiale Saint-Maurice: ossuaire, clocher
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction
<i>Date:</i>	1513-1514

D'une église probablement édifée par les soins de Ruffiner et dont des restes de fondations ont été repérés lors de travaux de restauration en 1977-1980, le clocher seul a survécu, de même que la chapelle-ossuaire voisine, tous deux datés de 1514.

Contrairement à une idée communément répandue, ce n'est pas à une simple mise au goût du jour d'un clocher prétendument «roman», par la peinture gris noir soulignant ou plutôt simulant des structures architecturales en pierre de taille, qu'a procédé Ulrich Ruffiner, mais bien à la construction depuis les fondations du clocher de l'église de Naters. Comme ailleurs dans le Haut-Valais, la flèche en charpente arbore la même morphologie que celles en maçonnerie.

L'ossuaire proprement dit occupe la partie inférieure de l'édifice. Le portail en tuf de la chapelle, en arc en plein cintre, est gravé au faite de la marque de Ruffiner. Un phylactère porte le millésime 1514, sur lequel empiète un écu aux initiales CH, tandis qu'une croix tréflée ou de Saint-Maurice dans un cercle quadrilobé parachève sur la gauche cette composition asymétrique. Les lettres se rapportent à l'un des fondateurs, le curé Christian Harenden, l'autre étant le grand bailli Johann Rymen. D'autres marques lapidaires, sur le piédroit du portail, prouvent que Ruffiner disposait de collaborateurs compétents et, parfois, même nombreux.

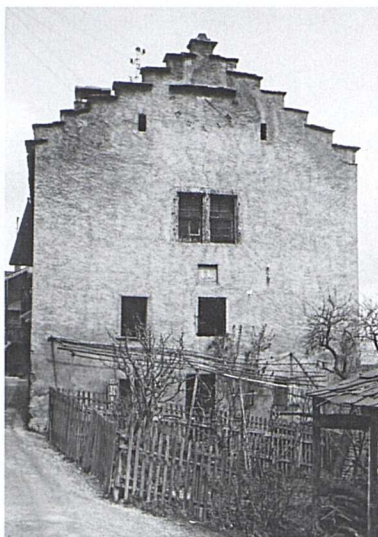


*Église paroissiale Saint-Maurice:
ossuaire, clocher*

18 Nendaz, majorie

<i>Lieu:</i>	Basse – Nendaz (commune de Nendaz)
<i>Objet:</i>	majorie
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction
<i>Date:</i>	1507

Gabriel de Bertherinis, notaire et juge de Conthey, la fit bâtir en 1507. Sa conception en a fait attribuer la paternité à Ulrich Ruffiner: bâtiment de plan rectangulaire simple, en maçonnerie, à deux étages sur rez-de-chaussée, pignons à redents et toit en bâtière, porte en arc plein cintre, baies rectangulaires à meneau. Une inscription au premier étage date la construction, mais la marque lapidaire de Ruffiner fait défaut. Acquisée par l'État du Valais en 1668, la tour fut réparée en 1677 pour servir de résidence au major de Nendaz-Hérémence. Aujourd'hui propriété privée.



Majorie

19 Niedergesteln, église

<i>Lieu:</i>	Niedergesteln
<i>Objet:</i>	église paroissiale Sainte-Marie: chœur, clocher
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	remaniement (choeur), construction (clocher)
<i>Date:</i>	début du XVI ^e siècle

Typique des régions alémaniques et d'Allemagne méridionale, mais unique en Valais, le toit en bâtière du clocher de Niedergesteln coiffe une construction articulée en trois niveaux principaux par des cordons. Les deux étages inférieurs sont de modestes rectangles, tandis que l'étage des cloches présente sur chaque face une haute fenêtre en arc brisé à meneau et remplage.

A cet égard, le clocher de Niedergesteln offre quelque parenté avec celui de Rarogne. C'est peut-être pour cela qu'on a voulu attribuer la construction à Ulrich Ruffiner. Mais aussi bien les marques lapidaires observées sur les arcs de la voûte de la sacristie ménagée au rez-de-chaussée du clocher que différentes caractéristiques de cet édifice témoignent d'autres mains actives sur ce chantier.

L'église, elle, a été entièrement reconstruite en 1833-34.



Église paroissiale Sainte-Marie: clocher

20 Rarogne, *église sur la colline*

<i>Lieu:</i>	Rarogne
<i>Objet:</i>	église Saint-Romain
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction (chœur, clocher), remaniement (nef)
<i>Date:</i>	1512-1515, 1517-1518

À la suite des crues de la Bietsch qui avaient endommagé l'église située dans la partie basse de la localité, l'évêque et futur cardinal Mathieu Schiner ordonna, en 1505, d'en construire une nouvelle sur la colline qui domine le site. Peut-être dès 1510, mais principalement de 1512 à 1515, Ulrich Ruffiner remania ainsi l'ancienne grande tour, pour en faire une vaste nef unique de plan rectangulaire, couverte d'un plafond. Il ajouta à l'est un chœur allongé à chevet polygonal voûté d'un réseau de nervures comprenant 13 clefs sculptées de figures et d'armoiries, et il aménagea un ossuaire en dessous. Il éleva aussi un clocher à l'épaule-ment sud de la nef et du chœur. En charpente, la flèche adopte les mêmes formes que les flèches en maçonnerie de Ruffiner.

En 1517, en recourant au support de deux piliers, il convertit la nef, dont le couvrement devait donner des signes de défaillance, en halle voûtée d'un réseau de nervures à liernes et tiercerons et aux nombreuses clefs, où alternent figures et armoiries. Ruffiner a encore «signé» et daté de 1515 la cuve des fonts baptismaux.

La voûte du chœur a été ornée en 1512 de motifs végétaux en noir et celle de la nef, en 1518, d'éléments similaires, mais polychromes.

Sans conteste, l'église de Rarogne «auf der Burg» est considérée comme le chef-d'œuvre de Ruffiner, fruit des exigences de Mathieu Schiner.



Église Saint-Romain

21 Rarogne, maison Ruffiner

Lieu: Rarogne
Objet: maison
d'habitation
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1513

À la fin du premier chantier de l'église de Rarogne, Ulrich Ruffiner se bâtit une petite maison en maçonnerie au pied de la colline, hors de la localité proprement dite.

À l'étage, la poutre maîtresse porte l'inscription incisée: disen buw hat macht ulrich ruffener von pressmell do man zalt 1513 iar (Ulrich Ruffener de Prismell a fait ce bâtiment en l'an 1513). Avant sa disparition, le bloc du poêle en pierre ollaire sculpté en faible relief d'un écu aux armes de Ruffiner entre le millésime 1517 a été photographié.

La maison a été agrandie à l'ouest par un des fils d'Ulrich, Johannes, en 1572. Deux annexes ont été élevées à l'est: la première, une sorte de loge à-demi ouverte, devait faire partie de la construction d'origine; la seconde a été bâtie au XVII^e siècle comme maison d'habitation.



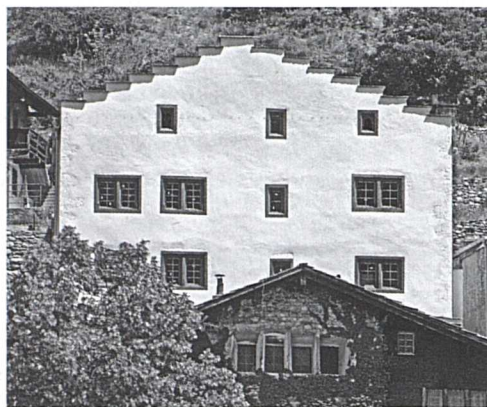
Maison Ruffiner

22 Rarogne, maison Zentriegen

Lieu: Rarogne
Objet: maison
d'habitation
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1536–1537

Lorsque l'on gravit la colline par le «Stalden», l'imposante maison en maçonnerie apparaît au détour de la rue principale: elle domine les autres habitations de sa masse monumentale. Elle doit avoir été élevée par Ulrich, peut-être avec le concours de son frère Melchior, établi à Rarogne en 1536 précisément. Les armes du maître de l'ouvrage, le grand bailli Johannes Zentriegen, sont sculptées en relief dans le tuf avec la date de 1536 au-dessus du portail d'entrée en arc en plein cintre. Le plan du bâtiment est rectangulaire et l'élévation de la façade principale, sommée d'un pignon à redents, fait état de régularité, malgré l'asymétrie de sa composition.

En 1997, l'édifice est devenu propriété de la commune de Rarogne, qui a procédé à une restauration de l'ensemble en 2004-05. La cave et le premier étage de la maison sont désormais destinés à un usage public, tandis que les étages supérieurs sont habités.



Maison Zentriegen.

23 Rarogne, tour forte «auf der Burg»

Lieu:	Rarogne
Objet:	tour d'escalier, fenêtres, pignons à redents (?)
Nature de l'ouvrage:	remaniement
Date:	après 1538 (?)

La tour forte du XII^e siècle, édifice «roman» de plan presque carré, avec des murs d'une épaisseur considérable et qui culmine à quelque 14 m., a servi de résidence aux vidomnes, représentants séculiers de l'évêque assumant essentiellement des charges judiciaires. Aux XVI^e siècle ont été effectués des remaniements: fenêtres à meneau au sud et à l'ouest, pignons à redents, tour au nord avec porte en arc en plein cintre, fenêtres au-dessus dans l'axe pour éclairer l'escalier en vis desservant les trois étages, latrines. En comparaison avec la maison Zentriegen, l'archéologue médiéviste Werner Stöckli estimait ces travaux exécutés selon toute vraisemblance par Ruffiner, après 1538.



Tour forte «auf der Burg»

24 Rumeling, pont de la Dala

Lieu:	Rumeling (commune d'Inden)
Objet:	pont de la Dala
Nature de l'ouvrage:	construction
Date:	1539

L'audacieux pont en arche de pierre est situé à un endroit clé du relief, près de Rumeling, sur le chemin conduisant de Loèche-Ville à Loèche-les-Bains.

En 1539, Ulrich Ruffiner édifia un nouveau pont à l'emplacement de l'ancien ouvrage datant de 1460: longueur de 6,8 m., largeur de 3,6 m.

Les pierres de l'arche sont du tuf; gravés sur plusieurs blocs, on trouve une marque lapidaire, les initiales U. R. et le millésime 1539 en chiffres romains et arabes. Sur la rive ouest, l'arche repose sur un ouvrage en moellons, tandis qu'elle s'appuie directement, du côté est, sur la roche calcaire. Les accès au pont ainsi que les parapets érigés ultérieurement sont en pierres sèches.

Le pont de Schärt, près d'Ausserbinn (après 1540), ressemble au pont de la Dala.

L'essor de Loèche-les-Bains ainsi que l'importante liaison avec la Suisse centrale par le col de la Gemmi ont sans doute joué un rôle essentiel dans la construction de cet ouvrage, par où l'ensemble de la circulation a transité jusqu'en 1850. Aujourd'hui encore, l'architecture du pont de la Dala est en bon état de conservation.



Pont de la Dala

25 Saint-Léonard, maison d'habitation

Lieu: Saint-Léonard
Objet: maison d'habitation
Nature de l'ouvrage: construction
Date: vers 1538

La maison élevée vers 1538 par Ruffiner à son propre usage était complétée par un grenier et par une grange. Il acquit en outre des vignes sur le territoire de cette commune et sur celui, voisin, d'Ayent. Anna, fille d'Ulrich, hérita de ce bâtiment qui changea plusieurs fois de mains après sa mort, en 1571. Elle a subi un remaniement partiel et une rénovation au milieu du XX^e siècle et elle demeure propriété privée.



Maison d'habitation.

26 Saint-Maurice, pont sur le Rhône

Lieu: Saint-Maurice
Objet: pont sur le Rhône
Nature de l'ouvrage: réparation
Date: 1523

Au-dessous du château des gouverneurs haut-valaisans, à l'endroit où la vallée se resserre entre les rochers, un pont plat en pierre, d'une importance stratégique capitale, enjambait le Rhône. En 1475, après la bataille de la Planta, l'ouvrage avait été détruit par des troupes de Savoyards en fuite. En 1491, l'évêque de Sion Jost de Silenen fit construire un nouveau pont par Jean Paniot. En 1523, la Diète valaisanne chargea Ulrich Ruffiner de procéder à la réparation des dommages apparents sur les fondations et les murs de l'ouvrage.

Les talents d'ingénieur et d'architecte de Ruffiner ont été déterminants pour la conservation du pont. La chapelle érigée sur la rive opposée a été démolie en 1847.



Pont sur le Rhône

27 Saint-Maurice-de-Lacques, église

<i>Lieu:</i>	Saint-Maurice-de-Lacques (commune de Mollens)
<i>Objet:</i>	église paroissiale Saint-Maurice: clocher
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction
<i>Date:</i>	1531-1532

Jusque vers 1660, Saint-Maurice-de-Lacques était l'unique église paroissiale des tiers du milieu et du haut de la Contrée de Sierre, comprenant Veyras, Miège, Venthône, Mollens et Randogne. A une nef antérieure, Ruffiner adjoignit de 1531 à 1532 un clocher et, probablement, aussi le chœur actuel de plan rectangulaire.

Si la main de Ruffiner n'est pas attestée pour le chœur, elle l'est pour le clocher, avec les dates de 1531 dans les baies des parties inférieures et de 1532 dans l'arc de la fenêtre haute du côté ouest, assorties de sa marque lapidaire, outre une preuve documentaire (témoignage de maître Ulrich lors d'un procès).

Avec Rarogne et Ardon, c'est un clocher dont le beffroi ne présente qu'une fenêtre par face, préfigurant par sa morphologie (impostes et modénature de l'arc en plein cintre) les ouvertures jumelées de Lens, de peu postérieures. La flèche en maçonnerie, passant du plan carré à la pyramide octogonale par une sorte d'amorce de couverture en pavillon, reprend les petites lucarnes habituelles chez Ruffiner.



*Église paroissiale Saint-Maurice:
clocher, chœur*

28 Sankt German, église

<i>Lieu:</i>	Sankt German (commune de Rarogne)
<i>Objet:</i>	église Saint-Germain: chapelle latérale nord (Saint-Antoine), crypte
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	remaniement
<i>Date:</i>	vers 1515 (?)

Le remaniement de la chapelle latérale nord, Saint-Antoine, avec ses deux fenêtres en arc en anse de panier et leurs embrasures servant de support aux portraits de deux ecclésiastiques par Hans Rinischer, peut être attribué à Ruffiner dès lors qu'on y a trouvé sa marque lapidaire. On ignore par contre s'il a contribué à la transformation de la partie orientale de l'église proprement dite, y compris la sacristie et le clocher. Enfin, le style caractéristique des structures de la crypte, avec ses piliers cylindriques et ses arcs à double gorge, renvoie à Ruffiner sous l'angle purement formel, sans qu'on dispose d'autres éléments de preuve.



Église Saint-Germain: crypte

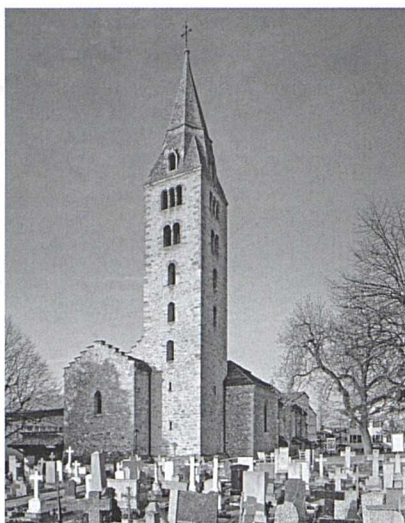
29 Savièse, église

<i>Lieu:</i>	Saint-Germain (commune de Savièse)
<i>Objet:</i>	église paroissiale Saint-Germain: clocher, nef
<i>Nature de l'ouvrage:</i>	construction
<i>Date:</i>	vers 1517 (clocher), 1523 (nef)

Vers 1517, Ruffiner construisit le haut clocher qui flanque le chœur au nord. La flèche a dû subir des dégâts lors du tremblement de terre de 1524, même si une chronique du temps évoque une destruction totale, peu vraisemblable en raison de la conservation de plusieurs cloches contemporaines du chantier précédent. Le cordon qui ceint la flèche à mi-hauteur, unique en son genre, trouve peut-être là son explication.

En 1523, date conservée sur le portail ouest, Ruffiner a élevé sa plus belle nef, halle de trois vaisseaux sur trois travées rythmée par quatre minces piliers cylindriques d'où s'élancent les nervures des voûtes, à liernes et tiercerons sur le vaisseau central et en simples croisées d'ogives sur les bas-côtés, où de simples consoles portent les arcs.

Le plan actuel, augmenté de deux grandes chapelles latérales faisant bras de transept à l'est en 1881 et d'une travée à l'ouest, puis d'une autre encore en 1933-34, a été doté en outre de passages latéraux à la même époque. Si l'unité stylistique de l'ensemble en paraît renforcée, l'effet d'origine de l'ouvrage de Ruffiner a été de la sorte singulièrement altéré et il est devenu extérieurement totalement méconnaissable, clocher excepté.

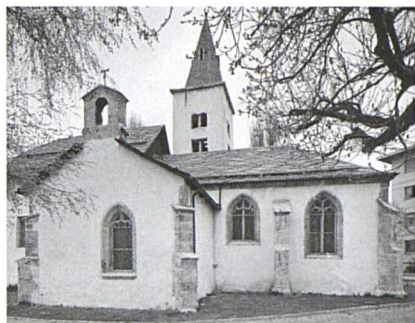


*Église paroissiale Saint-Germain:
clocher et nef*

30 Sierre, *église du Marais*

Lieu: Sierre
Objet: église Notre-Dame du Marais,
chœur, sacristie, chapelle
Saint-Antoine

Nature
de l'ouvrage: construction
Date: 1524



*Église Notre-Dame du Marais, chœur,
chapelle Saint-Antoine*

Chapelle fondée vers 1310, devenue église paroissiale de Plan Sierre en 1330 à la place de celle de Géronde, avec une nef agrandie probablement au début du XV^e et remaniée au XVIII^e siècle. Devenue l'«ancienne église» dès 1687, après la construction de l'actuelle paroissiale dans les années 1670, elle est sous le titre de Notre-Dame depuis 1809.

Le chœur construit par Ruffiner, qui date et signe de sa marque l'arc de l'armoire eucharistique, comprend trois travées rectangulaires articulées par de simples pilastres rectangulaires qui portent, sur le même plan que dans le vaisseau central de Savièse, de peu antérieur, des voûtes à liernes et tiercerons sans chapiteaux, mais aux clefs de voûte sculptées de motifs figurés et héraldiques.

La chapelle Saint-Antoine, annexe méridionale de la travée ouest du chœur, était fermée par une grille à l'ouest, sous un arc aujourd'hui vitré; elle est dotée d'un petit clocher à arcade au-dessus du pignon sud. La sacristie, pourvue de petits jours, est voûtée en berceau.

31 Sion, *église Saint-Théodule*

Lieu: Sion
Objet: église Saint-Théodule:
nef, clocher

Nature
de l'ouvrage: construction
Date: 1514-1516



Église Saint-Théodule: nef

Construction en gothique flamboyant au-dessus des vestiges d'édifices antérieurs (thermes romains, crypte carolingienne notamment).

Le chantier de l'édifice actuel a commencé au tout début du XVI^e siècle par le chœur, qui a été consacré en 1514. Le cardinal Mathieu Schiner passa alors commande à Ruffiner pour la construction de la nef et d'un clocher. L'amorce du clocher a disparu au début du XX^e siècle. Quelque peu différent, le sort de la nef fut à peine plus enviable dans un premier temps: pourvue contreforts à l'extérieur et de pilastres à l'intérieur, dotée de chapelles latérales – dont l'une devait servir de mausolée familial aux Schiner –, ce qui conférait à l'ensemble un plan cruciforme, elle ne fut pas voûtée et les niches de ses trois portails n'abritèrent pas de statues.

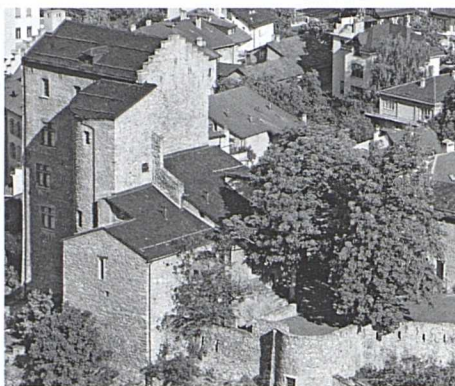
C'est que, contraint à l'exil après Marignan (1515), Schiner ne revint jamais en Valais et qu'il ne disposa plus des moyens nécessaires à l'achèvement de l'ouvrage, interrompu fin 1516 ou début 1517. Le voûtement sur croisées d'arêtes n'intervint qu'en 1644, sous l'épiscopat d'Adrien III de Riedmatten.

32 Sion, Majorie

Lieu: Sion
Objet: château
 de la Majorie
Nature de l'ouvrage: réparation
Date: 1532, 1536-1539

Mentionnée dès le XIII^e siècle, la «tour de Sion» a été acquise en 1373 par l'évêque de Sion, du major auquel elle doit le nom qu'elle porte depuis lors sans interruption. Elle a servi de résidence épiscopale principale jusqu'à l'incendie qui ravagea la ville en 1788. L'apparence actuelle du bâtiment est largement redevable aux travaux effectués en 1536, sous l'épiscopat d'Adrien I^{er} de Riedmatten, mais pas forcément par Ulrich Ruffiner.

Ce qui restait du château a été converti en caserne et 1840, puis, pris en charge par l'État du Valais, aménagé en Musée d'art à partir de 1946/47.



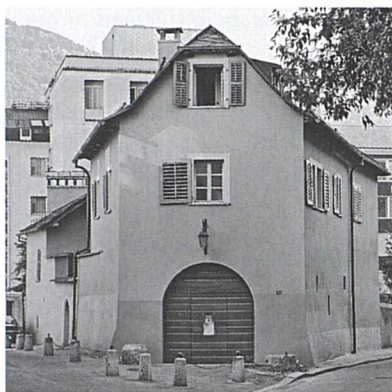
Château de la Majorie

33 Sion, maison du Diable

Lieu: Sion
Objet: maison de campagne
Nature de l'ouvrage: construction
Date: entre 1515 et 1528

La propriété située au Croset, à une centaine de mètres au sud-ouest de l'enceinte médiévale de Sion, appartenait à Georges Supersaxo dès 1491. C'est entre 1515 et 1528 qu'il y fit édifier une petite demeure, à fins non exclusivement agricoles, et dont subsistent quelques témoins. Agrandi et remanié à plusieurs reprises aux

XVII^e et XVIII^e siècles, ce bâtiment porte le nom de «Maison du diable» depuis le XIX^e siècle. Il a fait l'objet d'une rénovation au milieu du XX^e siècle et d'une restauration complète vers 1970. Elle est désormais englobée dans la ville, à proximité de la gare.

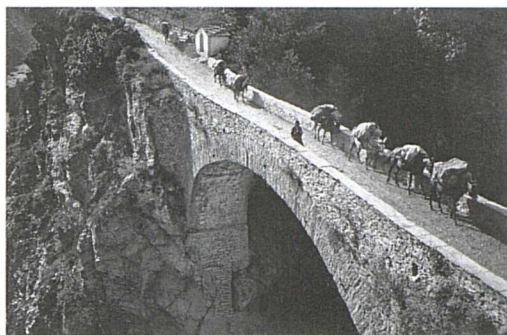


Maison du Diable.

34 Stalden, pont de Chi

Lieu: Stalden
Objet: pont sur la
Mattervispe

Nature
de l'ouvrage: construction
Date: 1544-1545



Pont sur la Mattervispe

Une audacieuse arche de pierre en-jambe, au-dessous de Stalden, la gorge creusée par la Mattervispe dans le Chi, d'une hauteur d'environ 50 mètres.

L'ancien pont de bois fut remplacé en 1527 par un ouvrage de pierre, qui s'effondra quelques années plus tard. En 1544, les communes de Stalden, Staldenried, Grächen, Eisten et Saas chargèrent officiellement Ruffiner de la construction d'un nouveau pont de pierre: l'ouvrage a une longueur de 28 m., une largeur de 3,6 m. en son milieu, de 4 à 4,5 m. sur les côtés. Les murs du parapet ont une hauteur de 0,8 m. et sont recouverts de dalles de pierre.

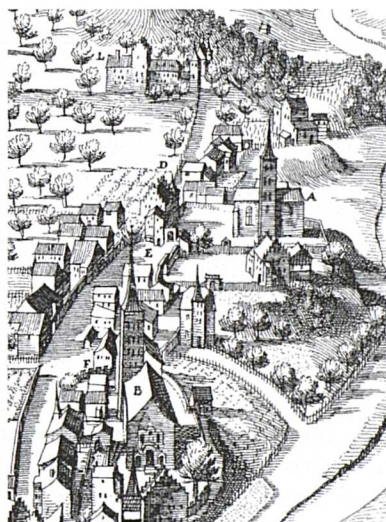
La voûte de l'ouvrage est irrégulière, plus prononcée du côté est qu'à l'ouest. Sur l'intrados, cinq fers consolident l'arche tout en servant d'éléments décoratifs.

C'est en empruntant ce pont conçu par Ruffiner, restauré en 1817 et en 1862/63, qu'a transité, jusqu'en 1934, l'ensemble du trafic entre Stalden et Saas. L'ouvrage a survécu aux siècles, un témoignage éloquent des talents d'ingénieur de Ruffiner.

35 Viège, maison du Dizain

Lieu: Viège
Objet: maison du Dizain
Nature de l'ouvrage: construction
Date: 1544

La maison du Dizain (lettre D) doit remonter à 1544. Avec ses pignons à redents, elle figure en bonne place dans la gravure publiée en 1654 par les successeurs de Matthæus Merian d'après un dessin de Hans Ludolff. On en a attribué la paternité à Ruffiner. Son aspect a évolué au cours des siècles. A la suite de la construction d'un nouvel hôtel de ville, en 1948, et dans le contexte de l'agrandissement de l'église Saint-Martin, la maison du Dizain et la maison bourgeoise attenante, de 1708, ont été démolies. Au sous-sol du nouvel hôtel de ville est conservé un portail à arc en accolade où sont gravées la marque lapidaire de Ruffiner et la date de 1544.



Maison du Dizain

36 Fribourg, pont de Berne

Lieu: Fribourg
Objet: pont de Berne (sur la Sarine)
Nature de l'ouvrage: remaniement
Date: 1526



Pont de Berne

Le pont de Berne est attesté dans les sources depuis 1275, il semble s'être appelé aussi Pont de la Sarine ou Pont de l'Auge aux XIV^e et XV^e siècles et porte son nom actuel depuis le XVI^e siècle (1523: Bernbrugg). Les comptes de la ville attestent que maître Ulrich Ruffiner a été payé pour des travaux exécutés au Pont de Berne. C'est sans doute à cette occasion que les poteaux de bois ont été remplacés par des piliers de pierre, ce qui correspondait d'ailleurs à la manière de travailler de Ruffiner. Sur le plan Martini de 1606, on reconnaît quatre piles de maçonnerie et une charpente en bois.

37 Fribourg, maison, Place du Petit-Saint-Jean 11

Lieu: Fribourg
Objet: encadrement de porte en molasse
Date: 1526 (?)

L'essentiel des structures de la maison doit remonter au milieu du XIV^e siècle, si l'on considère les fenêtres à remplages aveugles de la façade principale, donnant sur la place, à l'est. Ces éléments sont proches parents de ceux d'une maison du Stalden, la rue pentue qui mène de l'Auge, dont la Place du Petit-Saint-Jean est le pôle inférieur, au quartier supérieur du Bourg. Une analyse dendrochronologique a permis de dater cette maison de 1350 environ.

Selon le plan de Martin Martini (1606), l'immeuble avait dans le jardin une importante annexe en forme de galerie, perpendiculaire à la maison, avec un toit à deux pans. Ces constructions étaient fréquentes au Moyen Âge, car elles servaient à divers usages artisanaux, notamment à suspendre les peaux des tanneries, nombreuses dans le quartier.

Le linteau du cadre en molasse de la porte donnant, au sommet de la rampe d'escalier du deuxième étage, sur la partie sud de la maison, est décoré d'un arc en accolade mouluré en large gorge unique, au centre duquel est incisée la marque d'Ulrich Ruffiner.

En outre, au même étage, côté place, les parois d'une salle sont peintes de motifs ornementaux caractéristiques de la fin de l'époque gothique (éléments végétaux et décoratifs, filets ponctués de billettes ou petites boules). Ce décor mural relève d'un milieu comparable à celui dont est issu le collaborateur pour ainsi dire exclusif d'Ulrich Ruffiner en Valais, le peintre Hans Rinischer.

Peut-on avancer l'hypothèse que Ruffiner, appelé à œuvrer au pont de Berne en 1526, s'est vu confier l'exécution d'un encadrement de porte pour la maison du 11, Petit-Saint-Jean, à une centaine de mètres de là? A l'extrême limite, y aurait-il habité le temps de son intervention à l'ouvrage d'art?

IV.

Ulrich Ruffiner – Strassen und Brücken

Klaus AERNI

Einleitung

Das Ende des 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts waren im Wallis eine bewegte Zeit. Ehrgeizige Männer wie Bischof Matthäus Schiner und sein Gegner Georg Supersaxo sowie Bischof Jost von Silenen und Bischof Adrian (I.) von Riedmatten rangen um Macht und suchten ihre Bedeutung durch grossartige Bauten sichtbar zu machen. Zudem wurde das Wallis in das Kräftespiel der Eidgenossen um Oberitalien und Savoyen einbezogen. Söldner- und Heerzüge sowie die Zunahme des Transithandels verliehen den Strassen und Brücken eine erhöhte Bedeutung und bewirkten ihren Ausbau.

In diesem von inneren und äusseren Einflüssen bewegten Wallis fand der aus einer Walserfamilie stammende Steinmetz und Werkmeister Ulrich Ruffiner seit ca. 1505 ein weitreichendes Tätigkeitsfeld. Er wurde vom Bischof, vom Landrat und von einflussreichen Privatpersonen mit der Erstellung oder Erweiterung kirchlicher, öffentlicher oder privater Bauten beauftragt. Dazu gehörten auch die Arbeiten im Bereich der Strassen und Brücken.

Naturräumliche, historische und politische Einflüsse auf die Arbeit Ruffiners

Der Verkehr im Wallis musste verschiedene natürliche Gegebenheiten berücksichtigen. Ein unberechenbarer Sachverhalt in der Zeit um 1500 war, dass die Rhone wie seit jeher in der Talsohle frei mäandrierte und die Talsohle vom Goms bis zum Genfersee in zwei sich stets verändernde und ungleiche Hälften teilte. Von den beiden Hängen des Haupttales war die Sonnseite am rechten Ufer klimatisch begünstigt und früh besiedelt. Am Fuss der beiden Talhänge und in die Nebentäler hinein entstanden Verbindungswege, die oft von Seitenbächen unterbrochen wurden. Querverbindungen zwischen den Talseiten über die oft wilde und unberechenbare Rhone waren nicht stabil; viele Brücken mussten nach einem Hochwasser repariert oder neu gebaut werden.

In der damaligen Zeit setzte eine erfolgreiche Tätigkeit im Bau von Verkehrsanlagen voraus, dass der Werkmeister sehr gute Kenntnisse im Bereich der Gesteine, der Wasserführung und der Witterung im Gebirge besass. Alle diese Faktoren wirkten sich in der Talsohle und an den beidseitigen Hängen bis hinauf zu den Passübergängen in unterschiedlicher Weise aus.

Noch unberechenbarer als die naturbedingten Einflüsse waren jene finanzieller und politischer Art. In der Regel waren bei den Verkehrsbauten Ruffiners mehrere Orte, ganze Talschaften oder sogar die gesamte Landschaft Wallis beteiligt. In diesen Fällen erforderte der Abschluss eines Bauvertrages die Zustimmung verschiedener Körperschaften. Während der Bauphase bildete die ununterbrochene Unterstützung des Werkmeisters im finanziellen und politischen Bereich eine Voraussetzung für den erfolgreichen Abschluss der Bauten.

Die Verkehrsbauten Ruffiners

Von den Strassenreparaturen und -neubauten sind keine Abschnitte eindeutig Ulrich Ruffiner zuzuschreiben. Jedoch bestehen noch heute drei Brücken, die er teilweise oder als Ganzes erstellt hat. Dazu gehört die von ihm reparierte Steinbrücke über die Rhone an der damaligen Landesgrenze bei St-Maurice (1523), die Brücke über die Dala bei Rumeling (1539) am Zugang zur Gemmi sowie die Chibrücke über die Matternvispa bei Stalden (1544/45) als Zugang ins Saastal. Diese öffentlichen Infrastrukturbauten wirkten sich auf den Verkehr und damit auf die Wirtschaft des Wallis nachhaltig aus und beeindrucken noch jetzt die Nachwelt.

Im Folgenden werden zuerst die Strassen- und danach die Brückenbauten Ruffiners dargestellt; sie umfassen jedoch nur einen kleinen Teil seiner Tätigkeit. Abschliessend folgt eine Würdigung Ruffiners als Werkmeister für die Verkehrsbauten im Wallis in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Passwege und Strassen zur Zeit Ulrich Ruffiners (1500-1550)

Einleitend sind einige Bemerkungen zu den Baumaterialien und Bauformen der Wege sowie zum seitherigen Bedeutungswandel der Begriffe «Pass» und «Berg» nötig.

Zum Bau von Wegen und Strassen

In der Zeit Ruffiners waren die Wege (nicht nur) im Wallis von sehr unterschiedlicher Bauart und Qualität. Die Fülle der konkreten Beispiele lässt sich in folgende Typen gliedern¹:

1. «Naturwege» sind frei begehbare Flächen oder Passagen ohne jegliche Bearbeitung durch den Menschen, z. B. eine freie Ebene, eine Terrasse am Hang, ein Wall (Seitenmoräne) oder ein trockenes Bachbett.
2. «Gewordene Wege» finden sich als Abnutzungsspur an häufig benutzten Stellen. Sie werden in den historischen Quellen als «Erdwege» bezeichnet. Sie bildeten sich da, wo im Begehen von Naturwegen die Richtungswahl eingeschränkt oder zielgerichtet ist, z.B. in Engnissen, vor Furten, auf Übergängen oder zwischen Sied-

¹ Klaus AERNI, «Die Gemmi. Von der Verbindung zum Weg», in *Cartographica Helvetica*, 19 (1999), S. 3-15, bes. S. 4.

lungen. Der Wegverlauf ist stark gewunden, umgeht Hindernisse und weist oft Gegensteigungen auf.

3. «Gebahnte Wege» besitzen ein künstliches Wegband, das sich noch eng an die natürliche Geländeform anschmiegt. Kleinhindernisse sind jedoch entfernt worden, wodurch der Weg gegenüber dem gewordenen Weg gestreckter erscheint. Die Bauarbeit bestand im Schaffen eines im Querschnitt ungefähr horizontalen Wegbandes durch Ausschaufeln des Untergrundes oder durch den Einbau von Steinplatten («Bikini»). Dadurch entstand ein bautechnischer Gefällsausgleich im Querprofil, der den technischen Fortschritt vom gewordenen zum gebahnten Weg charakterisiert.

Eine Variante dieses Wegtyps ist der «Schneeweg», der bei günstiger Gelegenheit als Schlittenspur angelegt wurde. Schneewege verliefen teilweise über Privatland und die Benutzung durch die Öffentlichkeit musste dem Grundbesitzer entschädigt werden².

4. «Gebaute Wege» besitzen durchgehend eingebaute Wegkörper aus mehr oder weniger weit hertransportiertem Material, sofern sie nicht in regelmässiger Breite in den Fels eingeschnitten sind. Die Längsprofile der gebauten Wege sind im Unterschied zu den gebahnten Wegen weitgehend ausgeglichen (Ausfüllen von Mulden, Einschneiden von Kuppen), auch Gegensteigungen werden nach Möglichkeit vermieden. Dieser topographische Gefällsausgleich ist als technischer Eingriff in die Natur der Anfang jener Entwicklung, die zu den Basistunneln der Gegenwart führt. Der Übergang vom gebahnten zum gebauten Weg verlangt bedeutende Investitionen und setzt eine vermögliche Bauherrschaft mit weitreichenden Kompetenzen voraus (Bischof als Landesherr, Landrat). Historisch betrachtet, ist der gebaute Weg dort entstanden, wo die gebahnte Anlage den steigenden Frequenzen oder speziellen Transportbedürfnissen nicht mehr genügte. Oft erfolgte die Anlage gebauter Wege nur auf kurzen Strecken, soweit dies aufgrund der natürlichen Bedingungen nötig war. In der Zusammensetzung von Wegabschnitten ungleicher Qualität haben die Saumwege während Jahrhunderten gedient.
5. «Fahrwege» und «Fahrstrassen» sind Endformen der gebauten Wege. Zu dieser Gruppe gehören gallorömische, mittelalterliche und neuzeitliche Transitstrassen. Der Übergang vom motorlosen zum motorisierten Verkehr hinterliess im Strassenbau eine Zäsur.

Zum Bedeutungswandel der Begriffe «Pass» und «Berg»

Nicht nur die Bauweise, auch die sprachliche Bezeichnung für Pässe und damit für die Passwege hat sich seit der Zeit Ulrich Ruffiners verändert. In der heutigen Zeit verstehen wir den Begriff «Pass» als Übergang über eine Bergkette im Gebirge oder über einen Hügelzug zwischen zwei Tälern oder Flussgebieten. Wir benutzen den Begriff «Pass» aber sinngemäss auch noch als Bezeichnung für den Durchgang durch ein Hindernis, eine Klus, eine Schlucht oder einen Engpass. Als «Pass» bezeichnen

² Konkretes Beispiel aus dem Raum Deisch/Fürgangen in: Klaus AERNI, «Zoll und Strassenunterhalt am Beispiel der Pässe Grimsel, Gries, Furka und Nufenen im 18. Jahrhundert», in *Bulletin IVS*, 98/2 (1998), S. 2-16, bes. S. 12.

wir auch noch das Papier, das uns als «Passeport» oder «Pass» in Form eines Dokumentes das «Passieren» der Landesgrenze gestattet.

In der Zeit Ruffiners verstand man unter dem Begriff «Pass» nicht den Kulminationspunkt eines Bergüberganges, sondern einen mit Kunstbauten versehenen Durchgang oder einen militärisch kontrollierten «Engpass»³. Unser heute verwendeter Begriff «Pass» entsprach im 16. Jahrhundert den Bezeichnungen «Berg» oder *Mons*. So lokalisieren auf der Karte des Wallis von Johannes Stumpf, die 1548 erschienen ist, die Namen «Letscher *Mons*», «Gemmi *Mons*», «Antrona *Mons*» etc. die entsprechenden Pässe. Der damalige Sprachgebrauch hat sich bis ins 18. Jahrhundert erhalten: Gabriel Walser bezeichnet in der 1768 erschienenen Karte *Vallesia superior ac inferior* den heutigen «Mt. Moro» mit dem Doppelnamen «Mont Mora/Mora Berg»⁴.

Das (unausgeführte) Wegprojekt Ulrich Ruffiners über den Lötschberg von 1519/20

Der Lötschenpass verbindet das Wallis mit dem Alpennordrand. Der Weg zweigt aus dem inneralpinen west-östlich verlaufenden Rhonetal auf der Höhe von rund 630 m rechtwinklig nach Norden ab und führt zunächst entlang der Lonza und danach am Steilhang auf den 2690 m hohen Sattel zwischen Balmhorn und Hockenhorn. Nach dem anschliessenden Abstieg über oder neben dem Lötschengletscher wird auf rund 1500 m der Talboden des Gasterntals erreicht; damit ist der nördliche Alpenkamm überschritten⁵.

Als «Querpass» ist der Lötschenpass beidseits des Überganges sehr steil und damit mühsam zu begehen. Zudem liegt auf der schattigen Nordseite der Lötschengletscher. Der Eisstrom verändert je nach Jahreszeit seine Oberfläche stark und kann unpassierbar werden; seine Überquerung ist immer mit einem zusätzlichen Risiko verbunden. Auch kann er in klimatischen Phasen der Erwärmung oder der Abkühlung (mittelalterliche Wärmephase 700-1300 n. Chr./Kleine Eiszeit 1300-1865) seine Ausdehnung und damit die Passierbarkeit stark verändern: Er ist in jedem Fall ein zusätzliches Hindernis⁶.

Als Verkehrslinie ist der Lötschenpass zunächst eine lokale Verbindung zwischen dem Lötschenthal und dem Gasterntal. Er hat gleichzeitig eine regionale Funktion zwischen dem Rhonetal und dem Kandertal. Die Einordnung des Passes in die alpenüberschreitenden Verkehrsbeziehungen lässt an die heute realisierte Idee einer transalpinen Verbindung zwischen dem Mittelland und der Poebene denken.

³ Martin KÖRNER, «Berg, Gebirg und «Pass» bei Andreas Ryff und Heinrich Schickardt um 1600», in *Quand la montagne elle aussi a une Histoire. Mélanges offerts à Jean-François Bergier*, Bern, 1996, S. 265-278, bes. S. 276f.

⁴ Gabriel WALSER, *Vallesia superior, Wallis, le Valais géographique repraesentate, cura et studio Gabrielis Walseri. Sumptibus Hommaniorum Heredum, Norimbergae*, 1768.

⁵ Detailbeschriebe: Nordseite Gasterntal in: Klaus AERNI, *Die Passwege Gemmi, Lötschen und Grimsel – Topographie, Teichographie und Geschichte der Weganlagen*. Manuskript Habilitationsschrift Universität Bern, Bern, 1971, S. 115-133; Nordseite Gasterntal in: IVS Dokumentation Bern 2003, Strecke Bern 19; Südseite Gampel/Steg-Ferden-Lötschenpass in: IVS Dokumentation Wallis 2003, Strecke Wallis 31.

⁶ Hanspeter HOLZHAUSER, Heinz J. ZUMBÜHL, «Nacheiszeitliche Gletscherschwankungen», in *Hydrologischer Atlas der Schweiz*, Tafel 3.8, Bern, 1999.

Zur Geschichte des Lötschenpasses

Die frühesten Belege für die Anwesenheit von Menschen auf dem Lötschenpass sind drei Pfeilbogen aus Eibenholz samt Zubehör. Das Material wurde von Kunstmaler Albert Nyfeler auf dem Lötschenpass auf der rechten Flanke des Lötschengletschers und im obersten Drittel der Seitenmoräne, der «Gandegg», in den Jahren 1934-1945 aufgefunden. Nach der kalibrierten Altersbestimmung durch die ETH Zürich stammt das Holz der drei Eibenbogen aus der Zeit zwischen 2460 und 1690 v. Chr., demnach aus dem Spätneolithikum bis zur beginnenden Bronzezeit. Weitere Funde aus dem Passgebiet zeigen, dass der Übergang seit der Bronzezeit immer wieder benutzt worden ist. Nyfeler hat sowohl auf dem Pass als auch auf seiner Hausparzelle in Kippel römische Münzen gefunden. Von den 1927 in Kippel gefundenen sieben Münzen sind zwei aus dem 2. Jahrhundert datiert (Antonius Pius und Marcus Aurelius). Die Münzfunde von 1922 sind verschollen⁷.



Abb. 43: Die Einsamkeit des Lötschenpasses (Sattelhöhe 2678 m) mit Blickrichtung nach Süden. In der Bildmitte rechts liegt der stark zurückgeschmolzene Lötschengletscher. In der Bildmitte erhebt sich das Ferdenrothorn (3180 m). Östlich davon führt die Gitzifurgu (2912 m) vom Lötschenpass Richtung Leukerbad.

⁷ Werner BELLWALD, «Drei spätneolithische/frühbronzezeitliche Pfeilbogen aus dem Gletschereis am Lötschenpass», in *Archäologie der Schweiz*, 15/4 (1992), S. 166-171, bes. S. 166; *Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter*, Bd. III, Bronzezeit, Verlag Schweiz. Ges. für Ur- und Frühgeschichte, Basel, 1998, S. 105, 133.

Keine konkreten Hinweise auf den Lötschenpass besitzen wir aus der spät-römischen Zeit und dem Frühmittelalter, auch nicht für das 8./9. Jahrhundert, als die deutschsprachigen Alemannen von Norden her ins Wallis einwanderten⁸. Die Gliederung der Walliser Dialekte in eine westliche und eine östliche Gruppe spricht dafür, dass die Alemannen sowohl die Grimsel wie die nahe beisammen liegenden Pässe Lötschen und Gemmi benutzt haben.

Das Lötschenthal war vielleicht schon Teil des Lehens Gesteln (Niedergesteln), als dieses um 1170 in die Hand der Familie von Turn gelangte. Die Herren von Turn begannen im 13. Jahrhundert entlang des Weges über den Lötschenpass Richtung Frutigen ein zusammenhängendes Herrschaftsgebiet aufzubauen; es entstand ein eigentlicher «Passstaat».

Zur Zeit der grössten Ausdehnung umfasste er unter Perrodus von Turn (1324-1356) auch die Herrschaft Mülönen-Aeschi mit der Letzi bei Mülönen und reichte damit vom Rhonetal bis zum Thunersee⁹. Dort befand sich am südlichen Ufer des Suldbaches vielleicht schon seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine hölzerne Talsperre, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts durch eine 1.45 m breite und 3-5 m hohe gemauerte Letzi ersetzt wurde¹⁰.

Der «Passstaat» der Herren von Turn wurde von Norden wie von Süden her bedrängt. Ins nördlich anschliessende Oberland rückten der Stadtstaat Bern und seine Ausburger vor, von Süden her wurde er vom Bischof und den Zenden des Wallis bedrängt. Seit 1331 befand sich Mülönen mit der Letzi pfandrechtsmässig im Besitz eines Berners. Im Laupenkrieg stand Perrodus von Turn auf der Seite der Gegner Berns. In der Folge geriet die Herrschaft Frutigen in Pfandbesitz der in Bern zwangsweise verbürgrechteten Freiherren von Weissenburg¹¹. In diesem Zusammenhang wurden 1352 erstmals die Grenzen der Herrschaft Frutigen umschrieben. In diesem Dokument heisst es, im Süden der Herrschaft Frutigen verlaufe die Grenze über die Schneeberge im Gasterntal beim Kreuz (*et nivos montes in Gastron ad crucem*)¹². Mit der Erwähnung des Kreuzes ist die Höhe des Lötschenpasses gemeint und damit wird ein sehr alter baulicher «Wegbegleiter» am Passweg lokalisierbar. Das Kreuz war nicht nur ein Grenzzeichen, sondern sein Standort war für die Vorübergehenden auch ein Ort der Besinnung.

Eine Urkunde von 1374 liefert weitere Hinweise auf Merkmale des Weges und auf dessen damalige wirtschaftliche Bedeutung. Nach der Urkunde¹³ verliet der Kilchherr von Frutigen, Rudolf von Weissenburg, das Gasterntal an Ruf und an Peter Willemsin an der Kander für sich und zu Händen weiterer neun Beteiligter. Das

⁸ Hans Ulrich RÜBEL, *Viehzucht im Oberwallis. Sachkunde, Terminologie, Sprachgeographie*, Frauenfeld, 1950 (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung, 2), S.135; Paul ZINSLI, *Walser Völkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Italien*, Chur, 7. erg. Aufl., 2002, S. 19f.

⁹ S. Klaus AERNI, «Die bernische Alpenpasspolitik vom Mittelalter bis zur frühen Neuzeit», in: Klaus AERNI, Heinz E. HERZIG (Hg.), *Historische und aktuelle Verkehrsgeographie der Schweiz*, Bern, 1986 (Geographica Bernensia, 18), S. 57-84, bes. S. 66-70.

¹⁰ Werner WILD, *Reichenbach. Burg und Letzi Mülönen. Die Rettungsgrabungen von 1941 und 1990-96*, Bern, 1997 (Monographien des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern).

¹¹ AERNI, «Die bernische Alpenpasspolitik», S. 69.

¹² *Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen*, Bd. VII, Bern, 1893, S. 656f. Nr. 684; *Die Rechtsquellen des Kantons Bern*. 1. Teil: *Stadtrechte*. 3. Bd.: *Das Stadtrecht von Bern III*, bearb. Hermann RENNEFAHRT, Aarau, 1945, S. 155 Nr. 73f.

¹³ *Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen*, Bd. IX, Bern, 1908, S. 397 Nr. 859.

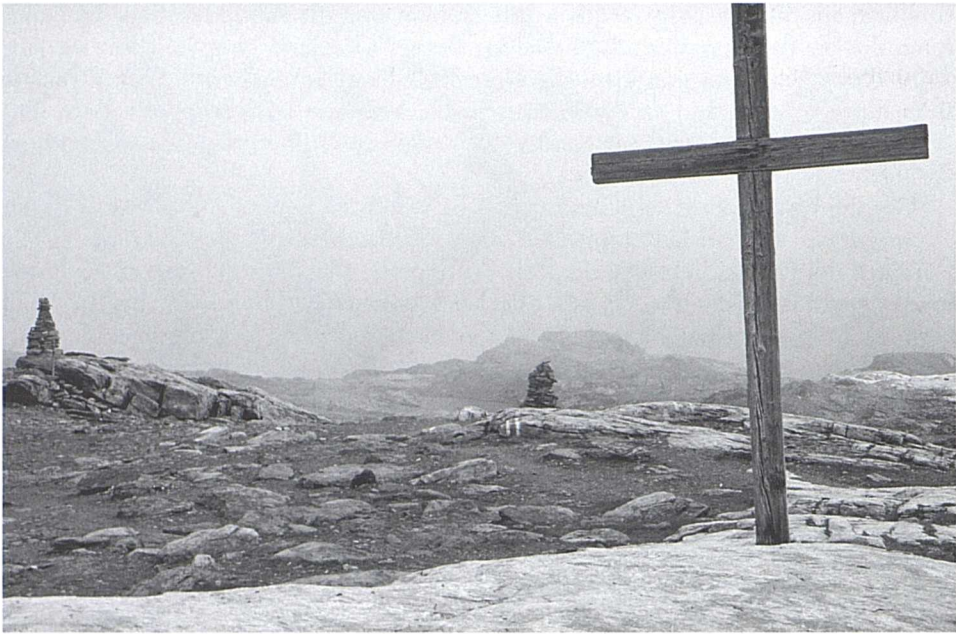


Abb. 44: Das Holzkreuz auf dem Lötschenpass (2690 m) wurde erstmals 1352 erwähnt. Das heutige Holzkreuz trägt die Jahreszahl 1915. Mit seinen vier Metern Höhe bleibt es auch nach einem starken Schneefall sichtbar. Bei nebligem Wetter erleichtern die Steinmannli im Mittelgrund dem Wanderer die Orientierung.

Lehen umfasste «von dem getülle in» (Palisade mit militärischer Bedeutung in der Schlucht am Eingang ins Gasterntal, im friedlichen Gebrauch als Viehzaun dienend) bis an den Gletscher mit Häusern, Hofstätten, Gründen, Gräten, Bergen, Alpen und aller Zubehörde. Die palisadenartige Sperrmöglichkeit im Engnis könnte eine vorgelegte Sperre gegen Eindringlinge von Norden her gewesen sein. Die Umschreibung des zu entrichtenden Zolles gibt einen Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung des Passes. Der Zins betrug jährlich vier gute Schafe mit der Wolle, 1 Pfund Pfeffer, 6 Käse «vorgenannt vatscherey» und 10 Pfund alter Münze. Aus der Zinsliste folgert Rennefahrt¹⁴, dass der Pfefferzins nur deshalb gefordert werden konnte, «weil damals Kaufleute von Süden nach Norden über den Lötschberg zogen, von welchen Pfeffer als Gegenleistung für Säumer- oder Führerdienste erhältlich war». Ein transalpiner Handel über den Lötschenpass ist damit belegt, wenn auch in einem sehr kleinem Umfang¹⁵.

Im selben Jahr 1374 löste Anton von Turn durch die von ihm veranlasste Ermordung des Bischofs Guichard Tavelli von Sitten einen Volksaufstand gegen die Familie

¹⁴ Hermann RENNEFAHRT, «Geschichte des heutigen Frutiglandes bis um 1500», in *Das Frutigbuch. Heimatkunde für die Landschaft Frutigen*, Bern, 2. Aufl., 1977, S. 195-261, bes. S. 198.

¹⁵ Aloys SCHULTE, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Abschluss von Venedig*, Bd. I, Berlin 1900, Darmstadt, Reprint, 1966, S. 722f.

von Turn aus, ihr Besitz im Wallis wurde erobert, und die Familie verliess das Land. Auch der bis dahin verbliebene Besitz im Berner Oberland ging verloren; im Jahr 1400 verkaufte Anton von Turn die Herrschaft Frutigen an Bern¹⁶. Damit reichte Bern nun im Frutigland an die Wasserscheide. Von nun an bestimmten Bern und Wallis gemeinsam oder gegeneinander die Verkehrspolitik an den Pässen Lötschen und Gemmi.

Wie die Passage über den Lötschenpass in Wirklichkeit beschaffen war, ist in der *Cosmographia* von Sebastian Münster erstmals beschrieben. Der Text nennt die Gefahren der Passlandschaft in der Zeit Ruffiners in aller Deutlichkeit: «Auss Raren zenden gegen mitnacht ghat ein pass über ein sorglichen [= schwierig zu begehenden] berg uff Bern zu gehen Kandelsteg [= Kandersteg] / heisst der Lötschenberg. An dissem berg verderben vil menschen / die von dem schnee verfelt [= zugedeckt] werden / wie dann auch uff andere sorglichen bergen». Die realistische Beschreibung der Bergwelt im Wallis durch Sebastian Münster geht darauf zurück, dass er aus dem Umkreis des Bischofs Adrian (I.) von Riedmatten in Sitten viele Informationen erhalten und selber im Jahre 1546 das Wallis bereist hat¹⁷.

Das Projekt Ruffiners von 1519/20

Einige Jahrzehnte vor der Beschreibung des Lötschenpasses in der Kosmographie von Sebastian Münster, vermutlich 1519, hatte Ulrich Ruffiner den Auftrag erhalten, in der von Münster zutreffend geschilderten gefährlichen Landschaft des Lötschenpasses von Ferden über den Pass nach Selden im Gasterntal eine Strasse zu bauen. Auftraggeber Ruffiners waren die Zenden Raron, Visp und Brig einerseits und Bern andererseits. Ulrich Ruffiner hat einen Bauvertrag entworfen, der sich im Pfarrarchiv Kippel als Kopie eines undatierten Vertrages erhalten hat. Der Bauvertrag ist vor dem 30. November 1519 entstanden. Ulrich Ruffiner ist nicht mit vollem Namen genannt, jedoch zweimal als «meister Ulrich» und einmal als «meister Ulrich, buwmeister» aufgeführt¹⁸.

In der Einleitung drücken die Abgeordneten von Bern und Wallis den Willen aus, den unwegsamen und gefährlichen «Berg Lötschen», dem schon viele Leute zum Opfer gefallen sind, nach gemeinsamer Besichtigung und Gesprächen im Einverständnis der Herren und Gemeinden zu erneuern.

(1) Erstens soll eine gut gangbare Strasse in der Breite von 1 ½ Klafter oder 5 Schuh (1.59 m oder 1.62 m) in die Felsen gehauen oder aufgemauert werden. Der Wegbau soll in Ferden beginnen und im Gasterntal bis zur Kander (Selden) führen. Der Meister soll sich von ortskundigen Männern aus beiden Vertragsparteien vor Ort beraten lassen. Soweit der Weg über Erdreich verläuft, soll er von den Gemeinden auf ihre Kosten ausgegraben werden. Wo der Weg im Fels ausgehauen, aufgemauert (Stützmauern) oder mit Pflastersteinen belegt werden muss, werden die Kosten in

¹⁶ AERNI, «Die bernische Alpenpasspolitik», S. 69.

¹⁷ ANTON GATTLEN, «Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgaben von 1544-1550», in *Vallesia*, 10 (1955), S. 97-152, bes. S. 117.

¹⁸ Quelle Nr. 7 (s. S. 223).

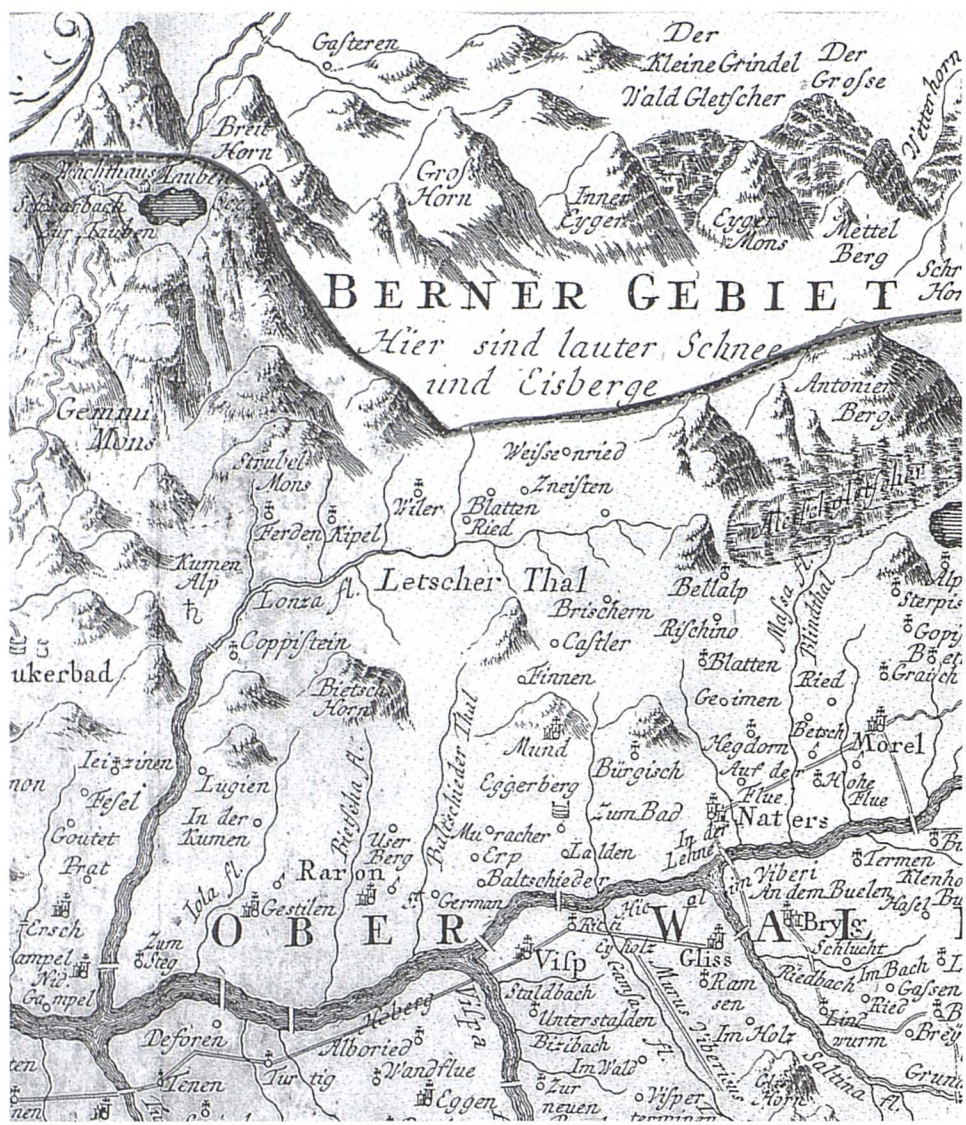


Abb. 45: Ausschnitt Lötschenpass und Gemmi aus der Karte von Gabriel Walser (1768): Vallesia superior ac inferior. Längenreduktion des Ausschnittes auf 90 % des Originals. Der Lötschenpass ist auf der Karte Walsers weder als Weg noch als Name angegeben. Im Gegenteil, im Gebiet der Passlücke steht der abweisende Vermerk: «Berner Gebiet – Hier sind lauter Schnee und Eisberge».

den Bauvertrag mit dem Meister eingeschlossen. Der Meister muss sicherstellen, dass man mit Kaufmannsgut und andern Waren, zu Pferd und zu Fuss, die Strasse gebrauchen kann in Zeiten, da es (aus Witterungsgründen) möglich ist.

(2) Damit die Strasse im Winter und im Sommer sicher gebraucht werden kann, soll auf der Passhöhe auf dem von den Abgeordneten bezeichneten Platz auf Walliserboden ein Spital und eine Sust entstehen. Die Baukosten werden zwischen Bern und Wallis geteilt.

(3) Das Spital und die Suste oder das Kaufhaus sollen eine Länge von 8 Klaftern, eine Breite von 3 Klaftern und eine Höhe von 2 Klaftern aufweisen (= 8.66 x 3.24 x 2.16 m). Die Gebäude sollen gemauert und verputzt werden. Sie sollen einen Keller, eine getäfelte Stube und eine Küche («fürhus») enthalten. Vor dem Spital ist eine Kapelle mit einem Altar zu St. Niklaus Ehr zu errichten.

(4) Die Kosten für die Baumaterialien Holz, Kalk, Sand und Stein sollen zwischen den beiden Partnern geteilt werden; dagegen soll der Kalk auf Kosten des Meisters gebrannt werden. Zuerst soll ein Teil des Spitals gebaut werden und vorerst dem Meister und seinen Werkknechten als Unterkunft dienen.

(5) Die Gebäude sollen erst nach dem Erstellen der Strasse fertiggebaut werden.

(6) Nach Abschluss der Bauarbeiten soll ein Spitalmeister eingesetzt werden. Er hat den Zoll einzunehmen und daraus die Kosten für den Wegunterhalt von Ferden bis Selden zu bezahlen. Er soll den beiden Ländern zur Bestätigung seiner getreuen Amtsführung einen Eid leisten. Die Rechnung soll er auf den St. Jakobstag (25. Juli) den Gewalthabern ablegen.

(7) Der Zoll soll gemeinsam von Bern und Wallis festgelegt werden. Die am Bau beteiligten Gemeinden sollen für Waren zum Hausgebrauch zollfrei sein, für Kaufmannswaren sollen sie jedoch zahlen wie andere Leute.

(8) Wer den Zoll nicht bezahlen will oder betrügt, dem soll der Spitalmeister die Waren beschlagnahmen.

(9) Wer beim Transportieren der Waren irgendwo Alpen oder Güter beschädigt, soll eine entsprechende Entschädigung zahlen.

(10) Wenn zum Erhalt des Spitals und der Strasse Bau- und Brennholz nötig ist, so ist zu hoffen, dass die Leute von Gastern es als ihre Ehre betrachten und im Hinblick auf die Entstehung einer Strasse und eines Spitals ihren Nutzen erkennen, dem Spital den Holzschlag in den bequemsten und nächstgelegenen Waldungen, jedoch ohne Weid- und Bodennutzung, zu erlauben.

(11) Jeder Abgeordnete weiss, dass «meister Ulrich buwmeister» für den Bau der beschriebenen Strasse und der Gebäude 1500 Gulden oder Walliser Pfund verlangt. Wenn er aber die Kosten für Eisen, (Holz-)Kohle und die Schmiedearbeiten nicht übernehmen müsse, will der Meister 200 Gulden oder Walliser Pfund weniger verlangen.

(12) Man hat Meister Ulrich ersucht, ob er nicht für weniger als 1500 Gulden den Vertrag annehmen würde. Er verneinte und berichtete, dass er zum Baubeginn 200 Gulden für die Ausrüstung benötige, danach 400 Gulden auf den nächsten St. Michaelstag (29. Sept. 1519), weitere 200 Gulden im Frühjahr (1520), 400 Gulden im Herbst auf St. Michaelstag (29. Sept. 1520) und den Rest nach Abschluss der Arbeiten. Er gedenke den Bau in den nächsten zwei Jahren zu vollenden. Weitere Einzelheiten sollen am nächsten St. Andreastag (30. Nov. 1519) abgeredet werden.

(13) Wenn aber die Arbeiten in den Flühen des Gasterntales und jene der Erdarbeiten auf der Walliserseite teurer sind, als man bei der Besichtigung abschätzte, und weil Meister Ulrich glaubt, er werde für die Arbeiten in den Felsen des Gasterntales 200 Gulden mehr zahlen müssen als vorgesehen, so ist es Wunsch und Begehren der Walliser, die gnädigen Herren von Bern möchten daran 100 Gulden mehr zahlen.

Der Schluss des vorliegenden Textes erweckt den Eindruck, dass eine Liste noch ungeklärter Probleme übrigblieb. Diese wurden offenbar nach der Begehung im Gelände erkannt und als Traktanden für die am nächsten St. Andreastag (30. November 1519) geplante Bereinigung des Vertrages dem redaktionell bereinigten Vertragstext angefügt.

Damit stellt sich die Frage, ob im Spätherbst 1519 nochmals verhandelt worden ist? Die Akten im Wallis geben keine Auskunft. Im Staatsarchiv Bern sind noch drei Dokumente vorhanden, die über den Ausgang des Projektes einer Strasse über den Lötschenpass orientieren.

Da ist zuerst ein Brief, den Niklaus Jordan, alt Kastlan in Lötschen, am 23. Januar 1520 von Brig aus an den Tschachtlan von Frutigen sandte¹⁹. Darin weist Jordan im Namen der drei Zenden Raron, Visp und Brig seinen Kollegen aus Frutigen darauf hin, dass die Landschaft Wallis mit Bern rätig geworden sei, einen Weg über den Lötschenberg zu machen. Bern solle mitteilen, ob der Vorschlag angenommen worden sei. Der Werkmeister, der den Vertrag angenommen habe, möchte es gerne wissen, um sich danach richten zu können.

Ferner gibt es einen kurzen Eintrag im Berner Ratsmanual vom 9. Februar 1520. Darin erhält der Ratsschreiber den Auftrag: «An die von Wallis, inen uff ir schreiben von des wägs wägen in Lötschen antwort zugeben».²⁰ Diese Briefnotiz ist die letzte Erwähnung des Projektes von Ruffiner in den historischen Quellen.

Das dritte Dokument ist ein bernischer Plan von 1696/97 mit der Darstellung der von den Bernern vom Gasterntal auf den Lötschenpass gebauten Strasse (Abb. 46). Sie wurde gegen den Willen der Walliser und der Innerschweiz ausgeführt. Gemäss einer Anmerkung im Plan sind bei den damaligen Bauarbeiten in den Flühen des Gasterntales alte Mauerreste gefunden worden. In der Karte ist die Stelle mit «JJ» markiert und der Kommentar lautet: «Undterschiedliche Stuk von alten mauren über welche dieser sogenannte neuwe Wäg schon vor vielen Jahren gebraucht ware»²¹. Aus dieser Anmerkung ergibt sich die Frage: Hat vielleicht Ulrich Ruffiner auf der bernischen Seite bereits vor der zu erwartenden Zustimmung Berns zum Baubeschluss im Herbst 1519 oder im Sommer 1520 mit dem Bau einer Strasse begonnen und erst nach dem Ausbleiben der allseitigen politischen Unterstützung die Arbeit abgebrochen? Aufschlussreich ist jedenfalls, dass nach dem Plan die Baureste in der Nähe der im Gelände heute noch nachweisbaren bernischen Strasse liegen. Die Karte vermittelt damit ungefähr eine Übersicht, wie das nicht ausgeführte Projekt von Ruffiner hätte aussehen können. Die im bernischen Plan von 1696/97

¹⁹ Heinrich TÖRLER, «Der Lötschenpass 1520», in *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1901*, Bern 1900, S. 314-316, bes. S. 314f. (nach Staatsarchiv Bern, Unnütze Papiere, Bd. 53).

²⁰ *Ib.*, S. 316 (nach Staatsarchiv Bern, Ratsmanuale).

²¹ Arnold BÄHLER, «Der Lötschberg. Mit einer Reproduktion: «Prospect der Reparierten Strass über den Loetschenberg im Ampt Frutigen»», in *Jahrbuch SAC*, 36 (1900-1901), S. 301-306 (nach Staatsarchiv Bern, A V 512 Wallisbuch: 228).

eingetragenen Baureste liessen sich 1964 (K. Aerni) und um 1990 (Guy Schneider) nicht auffinden; sie sind wohl während der Kleinen Eiszeit vom wachsenden Lötschengletscher abgeschürft worden.

Das Scheitern von Ruffiners Projekt

Wieso ist das Projekt Ruffiners, das von den Zenden Raron, Visp und Brig vorgeschlagen wurde, nicht realisiert worden? Es war ja 1519 bis in Einzelheiten formuliert und den Platz der Gebäude auf der Passhöhe hatte man bereits abgesteckt. Wieso erfolgte die Reaktion Berns verspätet? Wieso ist der Eintrag im Bernischen Ratsmanual so kurz und warum ist die Antwort auf das wichtige Projekt in den Archiven von Bern und von Sitten nicht überliefert? Allgemein gefragt: Wieso hat das Wallis, von wo aus ja die Initiative zum Bau einer Lötschenstrasse gekommen ist, das Projekt aufgegeben? Welche Faktoren im Umfeld des Projektes haben sich verändert?

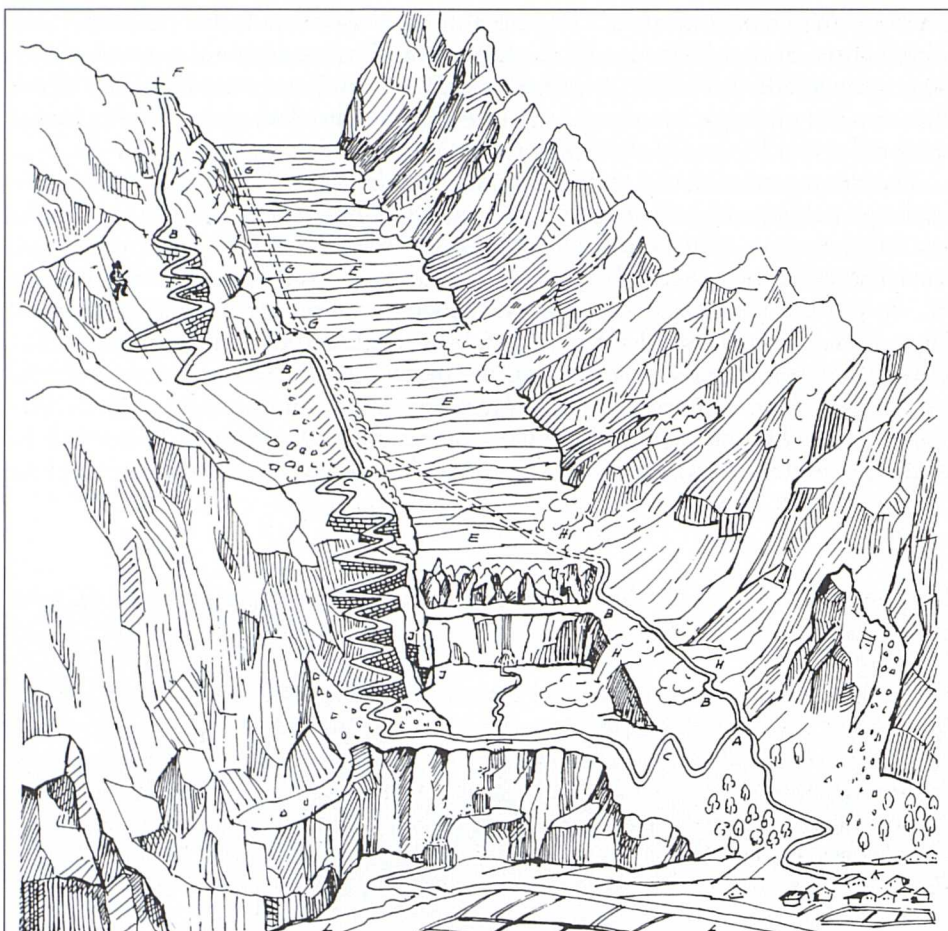
Zu diesen Fragen hat sich erstmals Rudolf Riggensbach 1929 geäussert²². Er ging von der damaligen Konstellation der politischen Kräfte im Wallis aus. In jener Zeit stritten der papsttreue Kardinal Matthäus Schiner und der franzosenfreundliche Georg Supersaxo um ihren Einfluss. Die Dienste von Werkmeister Ulrich Ruffiner waren gefragt, und er geriet ohne seinen Willen in den Machtkonflikt der beiden Politiker. Noch am 8. September 1514 hatte Schiner mit Ruffiner einen Vertrag zur Erweiterung der Theodulskirche von Sitten abgeschlossen. Jedoch die Zahlungen des in Italien weilenden Kardinals versiegten. Im Sommer 1516 teilte Ruffiner ihm schriftlich mit, dass er zu seinem Leidwesen die Bauarbeiten an St. Theodul einstellen müsse. Es ist Ulrich Ruffiner nicht zu verargen, dass er nun Aufträge des im Wallis tonangebenden Georg Supersaxo ausführte. Die Annäherung zeigt sich bereits am 20. Dezember 1516 darin, dass «Meister Ulrich Ruffiner, Steinmetz» in Sitten als Zeuge an der Siegelung des Bündnisses der Eidgenossen mit dem König von Frankreich erscheint²³.

Aus dieser Situation heraus – so die These von Rudolf Riggensbach²⁴ – suchte Georg Supersaxo, im Hinblick auf die Fortsetzung der Kämpfe um die Lombardei, dem französischen Heer Söldner aus der Eidgenossenschaft zuzuführen. Da die Bewohner des Goms dem nach Italien vertriebenen Kardinal Schiner die Treue hielten, kam ein Zuzug von Söldnern aus dem Mittelland über Grimsel und Griespass kaum in Frage, es musste ein anderer Übergang gesucht werden. Der Ausbau des Lötschenpasses barg wohl auch innenpolitische Probleme, da doch zu erwarten war, dass sich der bisherige Transit auf der Linie Grimsel–Gries reduzieren würde. Diese Überlegung könnte den Widerstand der Gommer gegen den Bau einer Strasse über den Lötschenpass noch verstärkt haben. In dieser Lage entschied Supersaxo, den Lötschenpass ausbauen zu lassen. Es gelang ihm, die Zenden Raron, Visp und Brig zu überzeugen, dass der Bau einer Strasse über den Lötschenpass für die Söldner und für den Warenverkehr aus dem Berner Oberland Richtung Simplon und Vispertäler der

²² RIGGENBACH, «Loetschbergprojekt», S. 147-161.

²³ Quelle Nr. 6 (s. S. 223).

²⁴ RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 54f., 87f.



Prospect der Reparierten Strass über den Lötschenberg im Ampt Frutigen

- A Woderneuwe oder Reparierte Wäg sich von dem alten scheidet
- BB Die alte Straaß von Gastern über den Lötschenbörg
- CC Die wider auffgerichte neuwe Straaß
- D Die Gandegg alwo die neuwe Straaß wider in die alte geht
- E Der breite flache Gletscher voll Schründ und Spält zu deren Vermeidung die Straaß CC wider auffgerichtete ist
- F Das alte Kreütz auf der Höhe des Bärge so di Landmarch ist der Herrschafft Frutigen laut alten lateinischen brieffs
- GG Die Straaß welche im Winter über den Gletscher gebraucht wird das Vieh darüber in Italien zeführen
- HH Undterschiedliche Schneelawenen welche auf dem alten Wäg viel Mentschen bedekt und getölet haben
- JJ Undterschiedliche Stuk von alten mauren über welche diser sogenannte neuwe Wäg schon vor vielen Jahren gebraucht ware
- K das dorfflein Gastern
- L die Gander von zweyen gletschern komend

Abb. 46: Plan der «Reparierten Strass über den Lötschenberg im Am Frutigen». Geländeansicht der Strasse über den Lötschenpass im Gasterntal, von Norden her betrachtet, anonym, undatiert, um 1698. Original 54.5 x max. 46 cm. Standort: Bern, StAB, A V 512. Umzeichnung K. Aerni 1961.

günstigste Weg nach Italien sei. Der neue Pass diene damit auch dem Handel. Einen Werkmeister, dem er Planung und Ausführung anvertrauen konnte, musste er nicht lange suchen: Ulrich Ruffiner wurde mit den Vorbereitungen zum Bau einer Strasse über den Lötschenpass beauftragt, war er doch 1519 im Auftrag von Georg Supersaxo an der Pfarrkirche Glis beschäftigt.

Der Vertrag zum Bau der Strasse über den Lötschberg wurde im Herbst 1519 entworfen; anschliessend jedoch veränderte sich die politische Lage in der Lombardei. Am 29. November 1521 räumten die Franzosen Mailand, und der Einfluss von Kardinal Schiner stieg erneut. Knapp fünf Monate später erlitten die Franzosen am 24. April 1522 bei Bicocca eine blutige Niederlage. Schwere Verluste erlitten vor allem die auf beiden Seiten kämpfenden Schweizersöldner. Die Franzosen zogen sich danach für längere Zeit aus der Lombardei zurück und die Eidgenossen hielten sich aus weiteren Auseinandersetzungen in Italien heraus. Nach dem Abzug der Franzosen verlor das Lötschberg-Projekt seine aussenpolitische Bedeutung. Damit war im Wallis der politische Antrieb zum Bau der Lötschbergstrasse dahingefallen – und das Projekt blieb im Entwurf stecken.

Das Projekt der Berner Ratsherren Ulrich Thormann und Abraham von Graffenried von 1696/97

Im Nachgang zum nicht zustande gekommenen Wegbau durch Ulrich Ruffiner von 1519/20 ist ein Hinweis auf die Passpolitik der Berner und Walliser an der Wende vom 17. ins 18. Jahrhundert interessant. Der Berner Ratsherr Ulrich Thormann, Besitzer des Freienhofs in Thun²⁵, gelangte 1695 an den bernischen Rat mit der Bitte, ihm für den Bau einer Strasse über die oberländischen Berge für fremde Waren, die zuvor nicht hier durchgeführt worden seien, einige Privilegien zuzusichern. Er erhielt die Bewilligung und 1696 begann unter Mitwirkung des Ratsherrn Abraham von Graffenried der Strassenbau. Gemäss dem Projekt wurde der bisher übliche Weg über den Gletscher wegen der stark gewachsenen Zunge des Lötschengletschers und der Lawinengefahr vom Balmhorn her auf die rechte Seite des Gletschers verlegt. Der originale Kommentar zum Plan beschreibt die Einzelheiten (s. Abb. 46) und erläutert den Zusammenhang zwischen den Verkehrsbedürfnissen und den Naturgefahren des Gebirges.

Im August 1697 waren die Arbeiten nahezu vollendet. Der Weg war nach den Aussagen einer Walliser Gesandtschaft so breit, dass zwei Pferde ungehindert kreuzen konnten.

Im Laufe der Bauarbeiten hatten die Berner aus dem Abbruchmaterial zweier Walliser Wachthäuser drei Steinpyramiden als Wegweiser erstellt. Die Walliser, die nicht um Erlaubnis gefragt worden waren, glaubten, dass Bern das Gebiet zwischen Gletscherende und Passhöhe beanspruchen wolle. Einzelne Zenden befürchteten, die

²⁵ Gasthof, Suste und Umladestation von der See- zur Flussfahrt s. Paul HOFER, «Der Freienhof in Thun», in *Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern*, 17/1 (1903), S. 225-278; Vinzenz BARTLOME, *Die Rechnungsbücher des Wirtes Hans von Herblingen als Quelle zur Wirtschaftsgeschichte Thuns um 1400*, Bern, 1988 (Archiv des Hist. Verein des Kantons Bern, 72).

neue Transitlinie würde sie wirtschaftlich schädigen. Vor allem war man sich im Wallis und in den sich einschaltenden Innern Orten einig – die Eidgenossenschaft befand sich in den Jahren vor dem Zweiten Villmergerkrieg (1712) –, dass aus religions- und militärpolitischen Gründen eine Eröffnung der Lötschenstrasse nicht verantwortet werden könne. So kam es im Herbst 1697 vor dem Einwintern zu einer Strafexpedition der Walliser, wobei die «Zeiger-Mennlin» zerstört, die Wachthäuser aber wieder aufgebaut wurden. Die territoriale Integrität des Wallis war damit wieder hergestellt. Die Strasse jedoch wurde von den Wallisern nicht weitergeführt. Die Innern Orte vermochten durch das Vorschieben innenpolitischer Gründe die wirtschaftliche Vorrangstellung des Gotthards ungeschmälert zu erhalten²⁶.

So sind denn am Lötschenpass als Folge politischer Uneinigkeit zwischen den Nachbarkantonen zweimal Bauprojekte wegen fehlender Absprachen nicht beendet worden. Am Nordhang ist ein durchgehendes ausgezeichnetes Bauwerk zerfallen; auf der Südseite ist der Saumweg zwischen Ferden und dem Pass nie von durchgehend gleicher Qualität entstanden und auf der Stufe eines gebahnten Weges verblieben.



Abb. 47: Wendeplatte des Saumweges von 1696/97 auf der Nordseite des Lötschenpasses. Sie ist maximal 3 m hoch und besteht aus einer solid geschichteten Trockenmauer aus hammerrecht bearbeiteten Bruchsteinen. Die Aussensteine waren ursprünglich mit Mörtel verbunden. – Vergleichsstrecke 2 m. Aufnahme vom 8.9.1961 (s. AERNI 1971: 125 und 1975: 50). Oben links ist eine weitere Stützmauer des Weges zu erkennen. Die Mauerecke in der rechten Bildhälfte ist zwischen 1961 und September 1969 abgestürzt. Standort: 621 370/140 975/2350 m; Bildmitte 2600 Promille.

²⁶ Leopold BORTER, «Ein Strassenstreit am Lötschberg um die Wende zum 18. Jahrhundert», in *Festschrift Oskar Vassella*, Freiburg, 1964, S. 385-402; Klaus AERNI, «Gemmi – Lötschen – Grimsel. Beiträge zur bernischen Passgeschichte: Zur Entwicklung der Verkehrslinien in den Tälern des Berner Oberlandes und im Kanton Bern», in *Jahrbuch der Geogr. Ges. Bern*, 51, 1973 (1975), S. 23-61, bes. 49 und Karte bei BÄHLER, «Der Lötschberg».

Die Landstrasse bei St-Maurice

Das Unterwallis ist von Martigny bis zum Genfersee ein Quertal in etwa 460-370 m Höhe. Diese Talung ist von der Rhone und dem Rhonegletscher im Laufe der jüngeren Erdgeschichte in die nördliche Alpenkette eingetieft worden. Die Seitenwände des Taltroges sind ausserordentlich steil. Das Val d'Iliez und das Val d'Ormont sind die einzigen breiteren Seitentäler. Kleinere Bäche fallen aus grosser Höhe von der Trogschulter als Sturzbäche zum Talboden. Der bekannteste derartige Wasserfall ist die Pissevache, 3.5 km südlich von Evionnaz. Andere Bäche wie Le Trient oder Le Salanfe erreichen durch tief eingeschnittene Schluchten die Talebene. Der gefährlichste Wildbach unter allen ist der Torrent de St-Barthélemy. Sein Einzugsgebiet beginnt in den Dents du Midi auf einer Höhe von rund 3000 m. Er bringt nicht nur viel Wasser, sondern auch viel Schutt. Damit ist westlich der Rhone das heute bewaldete Delta des Bois Noir aufgeschüttet worden. Der Schuttkegel hat seit dem Ende der Eiszeit die Rhone ganz an den östlichen Steilhang des Tales gedrängt. Zudem hat der unberechenbare Wildbach mit seinen Schuttmassen öfters den Durchfluss der Rhone behindert und sie gestaut. In der Folge bildete sich talaufwärts ein See und die Talwege am Hangfuss wurden unpassierbar. Mit der Behinderung des Verkehrs in der Talsohle wurde jedoch die einzige Zugangsachse von St-Maurice her ins ganze Einzugsgebiet der Rhone und zu den weiterführenden Pässen gesperrt. Dies bedeutete nicht nur einen Unterbruch im Handelsverkehr und in der Übermittlung der Nachrichten, sondern behinderte auch den Durchmarsch von Truppen oder allfällige militärische Offensivaktionen gegen Savoyen. Der Strasse von Martigny nach St-Maurice kam daher sowohl eine wirtschaftliche wie auch politische Bedeutung zu. In der 1544 von Sebastian Münster publizierten Kosmographie²⁷ werden die geographischen Besonderheiten sehr klar charakterisiert: Das Wallis ist 4 Tagreisen lang, aber sehr schmal. An manchen Orten sind die Berge so steil, dass es einen graust, hinaufzusehen. Wo man aus dem Tal heraus oder ins Tal hinein will, muss man durch viele gefährliche Gänge und Schlupflöcher steigen, die man «pässe» (= Engpässe) nennt. Diese Pässe werden zu Winterszeiten als auch durch Ungewitter zugeschlossen, so dass man nur mit Mühe ins Land hinein oder aus dem Land heraus kommen mag. Eine Ausnahme bildet der Talausgang bei «Sant Moritzen», wo die Rhone aus dem Land fliesst. An dieser Stelle liegt ein Schloss, und es gehen zwei «pässe» bei der «Rodanbrucken» durch: einer gegen Mitternacht in die Bern zugehörige Grafschaft «Eelen» (= Aigle), der andere linker Hand gegen Sonnenniedergang (= Westen). Das Schloss «Sant Moritzen» gehört dem Oberwallis und ist Sitz eines Landvogtes, dem gleichzeitig die Funktion eines Hüters des ganzen Landes zukommt. Soweit Sebastian Münster im Jahr 1544. Der Bericht über das Wallis ist sehr inhaltsreich und genau; an seiner Erstellung war Johannes Kalbermatter beteiligt, Neffe des damaligen Bischofs Adrian (I.) von Riedmatten²⁸.

Zur Zeit Ruffiners hat die Rhone zweimal den Durchgang zwischen Martigny und St-Maurice behindert. Meister Ulrich Ruffiner hatte sich erstmals 1536/37 und

²⁷ GATTLEN, «Die Beschreibung», S. 115f.

²⁸ Ibid., S. 104.

später von 1541 bis zu seinem vermutlichen Ableben um 1549 mit der Rhone und der Talstrasse zwischen Martigny und St-Maurice zu befassen. Im Folgenden stellen wir die beiden Ereignisse dar (Schadenablauf, Auftrag des Landrates, Ausführung), versuchen ein Ablaufmodell des damaligen Strassenbaues darzustellen und ordnen beide Ereignisse in die politischen Zusammenhänge ein.

Die Strassen- und Flussbauten bei Evionnaz 1536-1537

Das Schadenereignis

Im Landrat in Sitten wurde am 26. Juli berichtet, dass die Rhone zwischen St-Maurice und Martigny die Strasse überschwemmt habe und damit den Durchgang behindere. Der Landrat beschloss als sofortige Massnahme, der Landvogt zu St-Maurice solle den Leuten von Martigny gebieten, die Strasse wieder instand zu stellen oder die Rhone soweit als möglich in dem Zustand zu belassen, dass die eigenen und die fremden Kaufleute nach wie vor durchziehen könnten. Das Ziel war offensichtlich, mit minimalen Kosten den bisherigen Zustand von Rhone und Strasse wiederum herzustellen.

Der Landrat erkannte die Dringlichkeit einer gründlichen Wegreparatur an dieser Stelle und entschied, Meister Ulrich Ruffiner sei zu einem Augenschein beizuziehen. Er werde nach bester Geschicklichkeit die Reparatur der Strasse anordnen helfen²⁹. Die Arbeit solle sofort und ohne vorherige Kostenabklärung durchgeführt werden; die Kosten für die Sofortmassnahmen würden später jener Instanz überbunden, die nachträglich als verantwortlich für den Unterhalt der Strasse bezeichnet werde. Die zu erwartenden Auslagen spielten auch deshalb im Augenblick keine Rolle, da der Schaden das damalige Untertanengebiet unterhalb der Mors (= Morge; rechtsseitiger Zufluss der Rhone bei Conthey) betraf. Entlang der Morge verlief vor 1384 die Landesgrenze zu Savoyen; seither grenzte sie das Gebiet der Zenden vom Untertanengebiet ab, das Richtung Genfersee Schloss und Brücke St-Maurice einschloss³⁰.

Obwohl die Reparatur der Strasse als dringlich bezeichnet worden war, geschah vorerst nichts Wesentliches. Am 21./22. September 1536³¹ wusste der in Sitten tagende Landrat zunächst bloss, dass oberhalb von St-Maurice ein «Bergsturz» in die Rhone gefallen sei. Nun beschloss er, die Sache zunächst dem Bischof von Sitten zu übergeben. Dieser solle die alt Landeshauptmänner Anton Venetz und Anton Blang (Wyss) sowie Meister Ulrich Ruffiner, Steinhauer zu Raron, mit ihm nehmen, um den Bergsturz und die Strasse zu besichtigen und um zu sehen, wie man sie am zweckmässigsten freilegen und wieder erbauen könne.

Der Bischof und die Boten aller sieben Zenden besuchten die Schadenstelle: «den nuwen inbruch, so beschechen ist zu Yffian [= Evionnaz] im Rotten ob Sant Moritzen, dardurch sich der Rotten verschwelt [= aufgefüllt] hat», sowohl den Lauf des Rottens wie auch die «ruffinen» (= Rüfe, Murgang oder Schuttstrom). An der Tagung

²⁹ Quelle Nr. 13, s. S. 229 (WLA 3, S. 117e vom 26.7.1536).

³⁰ Zur Lokalisierung der Untertanengebiete s. Hektor AMMANN, Karl SCHIB, *Historischer Atlas der Schweiz*, Aarau, 1958, S. 63-65; Arthur FIBICHER, *Walliser Geschichte*, Bd. 3.1: *Die Neuzeit*, Sitten, 1993, S.31.

³¹ Quelle Nr. 14 (WLA 3, S. 120d).

vom 1. Dezember 1536 in Sitten³² konnte der Landrat nun im Detail über die Ursachen des Strassenunterbruches informiert werden: Bei Evionnaz oberhalb von St-Maurice hatte eine Rûfe («ein gruslich unnd schädlich ruffina») des Torrent de St-Barthélemy das Bett der Rhone erreicht, aufgefüllt («und den Rotten ingestalt verfelt») und die Rhone zurückgestaut. Dadurch war die Landstrasse unter Wasser geraten, so dass weder Kaufmannswaren noch Salz von St-Maurice nach Martigny geführt werden konnten. Das Ereignis hatte der Landschaft «zu» mercklichem schaden» gereicht. Aber auch die Güter der armen Leute in der Talsohle waren unter Wasser geraten. Man fasste den Beschluss, das Rhonebett auszugraben und die beiden Uferbereiche vom Schutt zu räumen. Wie bereits in Sitten an einem Landtag beschlossen worden war, wurde die Arbeit «für dieses Jahr» an Meister Ulrich Ruffiner, Steinhauer von Raron, vergeben. – Der Hinweis, Ruffiner erhalte «für dieses Jahr» den Auftrag, kann nach zwei Richtungen hin interpretiert werden: Entweder wollte man möglichst rasch handeln, oder man beurteilte die bevorstehende Reparatur als eine kleine Sache. Jedenfalls reichte nun der Wissensstand aus, um den Auftrag an Ulrich Ruffiner zu präzisieren.

Der Auftrag an Meister Ulrich Ruffiner vom 1. Dezember 1536

Der Vertrag legte fest³³:

(1) Erstens solle Meister Ruffiner den Rotten zwischen den beiden Ufern räumen, die Steine brechen (= zerkleinern) und aus dem Bett tragen lassen. Wenn die Wasserführung am geringsten ist, solle er den Rotten ein halbes Klafter (= 0.54 m) eingraben. Dies solle auf beiden Seiten in jener Breite erfolgen, wie es angesagt, angefangen und angezeichnet worden ist.

(2) Das Rottenbett soll durch den Landvogt von St-Maurice und den verordneten Kommissären gemessen und die Breite des Rottens abgegrenzt werden.

(3) Ferner soll Meister Ulrich Ruffiner alles Eisenwerkzeug und das nötige Seil auf seine Kosten machen lassen und behalten. Das Holz und die Laden für die Verbauungen (= «zug und werinen») soll er in seinen Kosten bauen und den «zug» (= Aufzug als Hebewerkzeug, wohl Dreibein mit Rolle und dem oben erwähnten Seil) machen. Stroh, Kleinholz oder Faschinen («feschen zuo verschieben») sollen die Gemeinden beiderseits des Rottens geben, ebenfalls das Holz, um Steine zu brennen, wenn es nötig ist³⁴.

(4) Meister Ulrich Ruffiner «soll auch auf eigene Kosten drei steinerne Brücklein bauen und die Steine dazu zwischen Evionnaz und La Balma brechen, an Plätzen und Orten, die bezeichnet sind».

(5) Ruffiner werden 200 Kronen versprochen, 100 aus der nächsten Pension aus Frankreich, an Lichtmess; die andern 100 aus der drauffolgenden Pension.

³² Quelle Nr. 15, s. S. 230 (WLA 3, S. 126c-d).

³³ Quelle Nr. 15, s. S. 230 (WLA 3, S. 127d-128l).

³⁴ Eine Abschrift des Abschieds hält fest, dass das zum Aufzug gehörende Seil die Landschaft geben solle. Man soll ihm auch alles Holz, das er zum Bau des Aufzuges und für das Erstellen der Schwellen brauche, an den Arbeitsplatz führen.

Da die Arbeit den Einwohnern der Umgebung am meisten nützt, befehlen Bischof und Boten, dass das Banner von St-Maurice 400 «mannwerg» (= Mannwerk oder Tagwerk) leisten soll und die Besitzer im Talgrund weitere 150, d. h. insgesamt 550 Tagwerke.

(6) Es wird ihm auch ein Haus mit Bett, Bettzeug und Brennholz nach Bedarf zur Verfügung gestellt.

(7) Da der Schaden die ganze Landschaft betroffen hat, müssen laut Entscheid des Landrats die Banner unterhalb der Mors (= Morge) ihre Hilfe beisteuern: Martigny 50 Savoyer Gulden, Entremont 40, Saillon 50, Saxon 10, Ardon und Chamoson 20, Conthey 30.

(8) Zur Unterstützung in der Beaufsichtigung der Arbeiten wird dem Landvogt von St-Maurice der Kommissär Quartéry beigegeben. Der Bischof und die Boten verlangen von den beiden Verantwortlichen, den Beschluss und die Weisungen ohne Zeitverlust durchzusetzen. Sollte jemand zuwiderhandeln, so sollen sie Rechtsmittel ergreifen.

Anlässlich des Landrates in Sitten vom 18. bis 23. Dezember 1536 wurde mit Meister Ulrich Ruffiner, Steinhauer, gemäss den Beschlüssen des letzten Landtages vom 1. Dezember 1536 der Vertrag zur Räumung und Neuerstellung des Flussbettes um den Betrag von 200 Kronen abgeschlossen³⁵.

Die Ausführung der Arbeit

Je nach Jahreszeit führt die Rhone unterschiedliche Wassermengen. Ruffiner nutzte die Phase des winterlichen Niederwassers und trieb die Arbeiten sofort voran. Bereits anlässlich des Landrates vom 14.-29. April 1537 in Sitten meldete der Meister dem Landrat, er habe das «verdingwerch» in der Rhone bei Evionnaz beinahe beendet und wünsche die Auszahlung seines Lohnes. Der Landrat beschloss, die geleistete Arbeit zu kontrollieren, ob sie hinreichend und vertragsgemäss gemacht worden sei. Die Kontrolle erfolgte durch den Bischof, den Landeshauptmann und durch sie begleitende Ehrenleute. Im gleichen Ausritt hatten sie auch die «vach»³⁶ bei Monthey zu besichtigen. Man beschloss, Ruffiner für seine Arbeit 150 Kronen aus der jetzigen Pension zu bezahlen, die übrigen 50 Kronen sollte er dann aus den nächsten Pensionsgeldern erhalten³⁷. Somit waren im April 1537, nach knapp vier Monaten, die Räumung und Verbauung der Rhone sowie der Neubau der Strasse vollendet und vom Landrat abgenommen.

Anlässlich des Landrates vom 17.-23. Dezember 1537 in Sitten erhielt Meister Ulrich Ruffiner die restlichen 50 Kronen für die ihm übertragenen Arbeiten an der Rhone. Er quittierte für insgesamt 200 Kronen³⁸.

Am Landrat vom 7.-12. Mai 1538 erhielt Ulrich Ruffiner nochmals 50 Kronen für die Arbeit, die ihm übertragen worden ist; die geleistete Arbeit wird nicht näher

³⁵ Quelle Nr. 16, s. S. 232 (WLA 3, S. 131i).

³⁶ Vorrichtung zum Aufstauen des Wassers und zum Fischfang, Fischwehr, Reuse, s. Matthias LEXER, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, 3. Bd., Leipzig, 1878, Stuttgart, Nachdruck, 1992, Sp. 1f.

³⁷ Quelle Nr. 18, s. S. 233 (WLA 3, S. 136j-k).

³⁸ Quelle Nr. 19, s. S. 234 (WLA 3, S. 159hh).

bezeichnet. Bei gleicher Gelegenheit erhielten auch die zwei Knechte Ruffiners je eine Krone für ihre gute Arbeit an der Rhoneverbauung und bei der Strasse beim Schloss St-Maurice³⁹. Diese Belohnung lässt erkennen, dass der rasche Abschluss der Strassenreparatur dem Landrat ein grosses Anliegen war, das Ruffiner zur allgemeinen Zufriedenheit in kurzer Zeit erfüllt hatte.

Das letzte Teilgeschäft der Strassen und Flusskorrektur von 1536/37 war ein Streithandel des Landvogts von St-Maurice mit Choëx, einem zu Monthey gehörenden Pfarrdorf. Der Landvogt beklagte sich, dass die Leute von Choëx ihm bei der Reparatur der Strassen bei St-Maurice und für die Arbeiten in der Rhone keinen Gehorsam leisten wollen und sich auch sonst ungehorsam benehmen. Die Leute von Choëx behaupteten dagegen, sie brauchten die Strasse in St-Maurice nur wenig und sie seien nicht verpflichtet, unter dem Banner von St-Maurice Gemeinwerk zu leisten, da sie zu Monthey steuerpflichtig seien und dort Gemeinwerk leisten müssten. Zudem stünden sie unter der hohen und niederen Gerichtsbarkeit des Abtes von St-Maurice. Es zeigte sich aber, dass Choëx nach der Eroberung des Landes unterhalb der Mors dem Bischof von Sitten und seiner Landschaft Gehorsam geschworen hatte, desgleichen dem Landvogt in Namen der Landschaft – ohne Nachteil für den Abt von St-Maurice. Deshalb beschloss der Landtag, dass die Leute von Choëx von nun an dem Bischof von Sitten, der Landschaft und in ihrem Namen dem Landvogt von St-Maurice gehorsam sein und Gehorsam schwören sollen. Choëx wird damit den andern Untertanen unterhalb der Mors gleichgestellt, doch ohne Nachteil für die Rechte des Abtes von St-Maurice. Als Strafe für seinen Ungehorsam musste Choëx die bei der Steinräumung aus der Rhone entstandenen Nebenkosten in Höhe von etwa 18 Gulden übernehmen⁴⁰.

Der Vorfall illustriert, wie kompliziert die staatliche Ordnung im ehemals savoyischen Gebiet sich damals präsentierte. Wenn Ulrich Ruffiner seinen Auftrag in der kurzen Zeit von vier Monaten erledigen konnte, ohne dass seitens der Arbeiter und des Landrates Reklamationen erfolgten, so hat er damit in einer heiklen Situation ein grosses Durchsetzungsvermögen bewiesen.

Die Strassenreparaturen bei Evionnaz 1541-1549

Das Schadenereignis

Am 2./3. Februar 1541 wurde der «Zustand der Strasse ob St. Moritz» im Landrat in Sitten beraten. Man betonte, dass auf der Strasse wichtige Handelsgüter wie Salz, viel Wein und Getreide sowie weitere Güter transportiert werden. Nun rechnete man bereits damit, dass auf das kommende Frühjahr erneut ein Hochwasser auftreten werde und «niemand seines Lebens und Gutes sicher» auf der Strasse zwischen Martigny und St-Maurice verkehren könne. Von einer Auffüllung des Rhonelaufes durch eine Rufe des Torrent de St-Barthélemy, die 1536 vorgängig zum sommerlichen Hochwasser den Rhonelauf gefüllt hatte, wurde nichts gemeldet.

³⁹ Quelle Nr. 21, s. S. 236 (WLA 3, S. 164b, 168u).

⁴⁰ Quelle Nr. 21, s. S. 236 (WLA 3, S. 168u).

Der Landrat wollte die Sache nicht unkontrolliert ablaufen lassen und beschloss, «um der grossen unvermeidlichen notturft willen» die Strasse wiederherzustellen und gemäss Vertrag zu unterhalten. Doch solle dem Bischof oder dem Landeshauptmann vom nächsten Sonntag an in acht Tagen Bescheid gegeben werden, ob der Landvogt von St-Maurice zur Ausführung der beschlossenen Reparatur 200 bis 300 Gulden vorschiesse solle oder wo das Geld aufzutreiben sei, da nach Überzeugung aller Boten die Arbeiten sofort ausgeführt werden müssten⁴¹. – Es stellt sich die Frage, ob die Formulierung «gemäss Vertrag» bedeutet, dass bisher ein anderer Meister oder die Gemeinden selber mit dem Strassenunterhalt beauftragt waren?

Die Sitzung des Landrates vom 8.-11. Juni 1541 fand in Martigny statt und war ausschliesslich der Landstrasse zwischen Martigny und St-Maurice gewidmet. Zu diesem Zeitpunkt führte die Rhone bereits so starkes Hochwasser, dass niemand mehr die Strasse zwischen Martigny und St-Maurice mit Sicherheit von Leib und Handelsgut benutzen konnte. Der Landrat beschloss, der Bischof solle mit einem Boten aus jedem Zenden und einem Meister an einem von ihnen zu bestimmenden Tag die Strasse besichtigen und die Arbeiten vergeben. Die Strasse solle so instand gestellt werden, dass man sie nicht jährlich ausbessern müsse⁴². – Damit beschloss er, ohne sich darüber weitere Gedanken zu machen, die Gefahr einer jährlich wiederkehrenden Sperre oder Zerstörung der Strasse durch das Sommerhochwasser für die Zukunft zu vermeiden.

Anschliessend fand zwischen Juni und August 1541 eine gründliche Besichtigung der schadhaften Landstrasse zwischen Martigny und St-Maurice statt. Es nahmen daran teil Bischof, Landeshauptmann und Landboten zusammen mit zwei Fachleuten, denen man die Arbeit übergeben wollte. Bestimmt wurden Meister Ulrich Ruffiner und Meister Barthlome (zer Müli). Man blieb beim schriftlichen Bericht, den der Landvogt von St-Maurice und des Bischofs Hofmeister Johannes Kalbermatter⁴³ schon früher abgefasst hatten.

Der Auftrag an Ulrich Ruffiner und Barthlome zer Müli vom 26.8.1541

Der Landrat vereinigte sich am 26. August 1541 in Martigny zur Beschlussfassung und zur Erteilung der Aufträge. Die Strecke zwischen Martigny und St-Maurice wurde von der Passage über den Wildbach nördlich von La Balmaz aus in zwei Bauabschnitte geteilt und die beiden Baumeister erhielten einen gleichlautenden Vertrag⁴⁴:

(1) Meister Ulrich soll die Strasse vom Wildbach unterhalb von La Balmaz («vonn der ruffinenn, so unnder der Balmen ist»; 568 000 / 112 000) am Hangfuss oberhalb der Talebene hinab nach Evionnaz («Evyana») oberhalb von St-Maurice machen. Um

⁴¹ WLA 3, S. 256c.

⁴² WLA 3, S. 263h.

⁴³ Johannes Kalbermatter war Landvogt in St. Maurice von 1538-1540. Er kannte das Wallis ausgezeichnet und wurde vom Bischof kurz danach beauftragt, für den Kosmographen Sebastian Münster Nachrichten über das Wallis zu liefern, s. GATTLEN, «Die Beschreibung», S. 115.

⁴⁴ Quelle Nr. 26, s. S. 243 (WLA 3, S. 266a-g).

die Hochwassersicherheit zu erreichen, soll er die Strasse «denn berg nach unnd in die hoche, wie im so'llichs angezeigt wordenn ist, umb dry hundertt kronenn machen».

(2) Meister Barthlome soll die Strasse vom Wildbach unterhalb von La Balmaz aufwärts bis zur Pissevache «dem berg nach unnd in die hoche [...] machenn», wie es ihm auch angezeigt worden sei. Sein Salär wird auf 200 Kronen festgesetzt. In der Ausführung der Arbeit soll er auch das Siechenhaus abbrechen und höher oben am Hang neu errichten.

Mit diesen Vorschriften wird deutlich, dass der Landrat den Schutz der Strasse gegenüber dem Hochwasser der Rhone nicht durch eine Verbauung der Rhone im Sinne eines aktiven Schutzes, sondern durch die Höherlegung der Strasse im Sinne eines passiven Schutzes zu erreichen suchte.

(3) Jeder der beiden Baumeister wird verpflichtet, rechtzeitig 12 Schaufeln und 12 Hacken bereitzustellen. Was an Eisen eingebaut werden müsse und das nötige Transportgeschirr sind durch die Meister zu beschaffen und zu unterhalten.

(4) Jeder Meister soll an jedem Arbeitstag mit acht guten Arbeitern schaffen, die von den Gemeinden gestellt werden. Bis Ende Mai 1542 (also nach 9 Monaten) soll die Strasse beendet sein.

(5) Falls die beiden Meister die Arbeiten im Herbst beginnen, erhalten sie vom Landvogt von St-Maurice einen Vorschuss von 50 Kronen zum Anlegen von Materialvorräten. Damit soll es möglich sein, rasch zu beginnen und auch im Winter zu arbeiten.

(6) Die Fortsetzung der Finanzierung wird so geregelt, dass die Meister nach einer gewissen Zeit einen Drittel der Summe, später einen weiteren Drittel und den Restbetrag erst nach vollständigem Abschluss des Auftrages erhalten.

Die Boten verlangten, dass der Beschluss den Gemeinden unterbreitet werde. Die Zenden sollten dann bis zum Kreuzfest (14. September) entscheiden und dem Landeshauptmann antworten, ob sie mit den Abmachungen einverstanden seien.

Aufschlussreich sind die identischen Formulierungen für die beiden Meister bezüglich der Ausführung der Arbeiten: Sie mussten die Strasse neu anlegen, und zwar am Hangfuss oberhalb des bisherigen Verlaufes und damit ausserhalb der aus der Erfahrung bekannten sommerlichen Hochwassergrenze. Meister Barthlome wurde sogar verpflichtet, das Siechenhaus, ein wichtiger Wegbegleiter am alten Wegverlauf und Teil der damaligen Infrastruktur, abzubrechen und an der hangaufwärts verlegten neuen Strasse wiederum aufzubauen.

Die Ausführung der Arbeit

Im Dezember 1541 erschienen die Meister vor dem Landrat in Sitten (14.-19. Dezember 1541). Sie berichteten über den Verlauf der Arbeiten und bewirkten mehrere Beschlüsse⁴⁵:

⁴⁵ WLA 3, S. 270x-271cc sowie Quelle Nr. 27, s. S. 244.

(1) Zuerst meldeten die Meister, ein Drittel der Arbeiten sei gemacht. Zum Ankauf von Materialvorräten und zur Bezahlung der Knechte müssten sie jedoch mehr Geld haben. Die Landschaft solle ihnen dies gemäss dem dazu erlassenen Abschied zur Verfügung stellen. – Der Landrat beschliesst, der Landvogt in Hochtal⁴⁶ solle beiden Meistern vorerst 50 Kronen auszahlen.

(2) Ferner berichteten die Meister dem Landrat, dass die zu geringe Zufuhr von Baumaterial (Kies) durch die Landleute ein grosses Hindernis für das Werk sei. Zudem würden die verschiedenen Bannerschaften die geschuldeten Tagwerke ungleich handhaben. Der Landrat solle diese Ungleichheit erkennen und eingreifen, damit die Regelung überall gleichartig gehandhabt werde. Die neue Strasse quere an verschiedenen Orten landwirtschaftliche Güter und die Bauern möchten sie schätzen lassen, damit sie nachher eingezäunt werden könnten.

Der Landrat beschliesst darauf, die Schätzung der Güter solle erst nach Abschluss der Bauarbeiten erfolgen. Wo jedoch die Güter eingezäunt werden können, ohne dass dies dem Werk Schaden zufüge, soll man das Einzäunen geschehen lassen.

(3) Der neue Landvogt von St-Maurice soll mit den ihn zu Pferd begleitenden Ehrenleuten dafür sorgen, dass genügend Material zum Bau der Strasse hinzugeführt und die Regelung der Tagwerke überall gleich gehandhabt wird.

(4) Die Banner unterhalb der Mors, mit Ausnahme von St-Maurice, müssen an die Materialführungen für den Strassenbau je 30 Kronen zahlen.

(5) Dem Abt von St-Maurice werden ebenfalls 60 Kronen Zahlung an die Strasse auferlegt; zudem hat er $\frac{2}{3}$ der Materialzufuhren auf seinem Herrschaftsgebiet zu übernehmen.

(6) Der Sakristan (der Abtei St-Maurice) besitzt einen Zehnten, von dessen Ertrag er 10 Kronen an den Strassenbau entrichten soll; zudem hat er $\frac{1}{3}$ der Materialzufuhren zu übernehmen.

Mit diesen Entscheiden wurden die Kosten für die Beschaffung des Baumaterials und dessen Zuführung auf die Arbeitsplätze auf die Untertanen im Unterwallis und die Abtei St-Maurice überwält.

Am 19. bis 24. April 1542 berichteten Meister Ulrich Ruffiner und Meister Bartholome zer Müli vor dem Landrat in Sitten, sie hätten die Strasse oberhalb St-Maurice gemäss Auftrag bald fertig und wünschten deren Besichtigung. Ferner baten sie um Auszahlung der rückständigen Summe aufgrund des Vertrages und um Aufbesserung ihres Lohnes, da sie sich sonst nicht gut an ihren Vertrag halten könnten; zudem wünschten sie auch ein «erlich drinkgelt» für ihre Knechte. Der Landrat beschloss einhellig, die Strasse zu besichtigen und zu sehen, ob sie den Abmachungen genüge oder nicht. Zugleich sollten auch die für den Strassenbau aufgebrochenen Güter geschätzt werden. Alt Landeshauptmann Jost Kalbermatter und drei weitere Männer wurden als Boten bestimmt. Ferner wurde festgehalten, die Meister seien gemäss Vertrag zu bezahlen. Ein Entscheid über die Lohnaufbesserung und das verlangte Trinkgeld wurde jedoch bis nach der Besichtigung hinausgeschoben.

⁴⁶ Saint-Jean d'Aulps, 1536 Teil der Landvogtei Evian, 1538-1569 eigene Landvogtei, s. FIBICHER, *Walliser Geschichte*, S. 31.

Auf demselben Landrat wurde die rückständige Summe von 70 Kronen an Meister Ulrich ausbezahlt. Die Zahlung wurde gedeckt durch die 60 Kronen des Abtes von St-Maurice und die 10 Kronen des Sakristans von St-Maurice, die den beiden geistlichen Würdenträgern als Beitrag an die Kosten des Strassenbaues bereits am Dezember-Landrat von 1541 auferlegt worden waren⁴⁷.

Auf dem Landrat vom 26. Juli 1542 in Sitten wünschten die Baumeister erneut eine Lohnaufbesserung, da die auszuführenden Arbeiten den vorgesehenen Aufwand überstiegen hätten. Die Forderung von Meister Barthlome wurde gutgeheissen, jedoch hatte man südlich der Pissevache noch eine (nasse) Senkung (in der Strasse) festgestellt und man befahl Meister Barthlome, diese Mulde auszufüllen. Peter Allet, der Landvogt von St-Maurice, und alt Landvogt Johannes Kalbermatter wurden beauftragt, ihm die Stelle genau anzugeben. Aus dieser Mängelrüge ergibt sich, dass die neue Strasse ein Wegbett aus Lockermaterial besass. Sie war als regelmässiges Wegband errichtet und durfte keine Pfützen aufweisen. Weniger günstig lautete der Entscheid für Ulrich Ruffiner: Gemäss dem Bericht der Inspektoren, welche die Arbeit im Gelände kontrolliert hatten, war das Werk Ulrich Ruffiners «nicht zum besten ausgeführt». Sein Antrag auf Lohnaufbesserung wurde daher abgewiesen⁴⁸.

Im Landrat vom 14. bis 19. Dezember 1542 in Sitten war die Strasse erneut ein Thema. Zuerst wurde mit Meister Barthlome zer Mily ein neuer Vertrag zum «Bau der Landstrasse ob St. Moritz» abgeschlossen, der allen Gemeinden schriftlich unterbreitet worden war. Nun wurde dieser Vertrag vom Landrat einhellig angenommen. Die Landvögte von Evian und im Hochtal (bis 1536 Savoyen) wurden angewiesen, im Anschluss an die Versammlung einen Drittel dieser Kosten⁴⁹ an Meister Barthlome (als Vorschuss) auszahlten. Anschliessend kam erneut das an Meister Ulrich vergebene Teilstück der Strasse zwischen dem Wildbach unterhalb von La Balmaz über Evionnaz bis St-Maurice zur Sprache. Der Bischof und die Boten erteilten dem Landeshauptmann den Befehl, «mit Meister Ulrich Ruffiner zu verhandeln und ihm zu gebieten, die Strasse, die vormals (am 26. August 1541) an ihn vergeben worden war, hinreichend auszubessern und vollständig zu beenden, gemäss dem Vertrag und früheren Abschieden»⁵⁰.

Am Landtag vom 9. Mai 1543 wurde die Arbeit von Meister Barthlome zer Mily erneut diskutiert. Der Abschied hielt fest, dass mit Meister Barthlome wegen dem Bau der «Landstrasse ob Pissevache» (Abschnitt von Pissevache Richtung Martigny) ein Vertrag geschlossen worden sei. Nun sei der Bau von Boten besichtigt worden und diese hätten berichtet, «dass er die Landstrasse breiter und viel besser gemacht» habe, als im Vertrag festgelegt worden sei. Meister Barthlome werde kommen und die vollständige Bezahlung der rückständigen Summe verlangen, wie es sein Recht sei⁵¹.

Ulrich Ruffiners Arbeit wurde in jenem Landrat nicht erwähnt. Warum hatte Ruffiner nicht auch auf diesen Termin seine Abschlussarbeiten beendet? Konnte er sich wegen Bauarbeiten an andern Objekten nicht in genügendem Ausmass auf den

⁴⁷ Quelle Nr. 28, s. S. 245 (WLA 3, S. 277i und 279o).

⁴⁸ Quelle Nr. 29, s. S. 245 (WLA 3, S. 281c-d).

⁴⁹ Gemäss den späteren Angaben im Abschied des Landrates in Sitten vom 16.-19. Mai 1543 betrug die festgelegte Bausumme 260 Kronen, s. WLA 3, S. 290a.

⁵⁰ Quelle Nr. 30, s. S. 246 (WLA 3, S. 283d-e).

⁵¹ WLA 3, S. 289.

Strassenbau in dem ihm übertragenen Abschnitt kümmern? Jedenfalls begann er im folgenden Jahr mit dem Bau der Chibrücke in Stalden, was umfangreiche Vorarbeiten bedingte.

Auf dem Landrat vom 16. bis 19. Mai 1543 in Sitten erschien Meister Barthlome. Die «Ehrenleute», welche die Strasse besichtigt hatten, gaben ein sehr günstiges Urteil ab und meldeten: «Meister Bartlome habe die Strasse mit guten grossen Steinen an vielen Orten höher und breiter gemacht, besser als er verpflichtet gewesen wäre, sodass es, so Gott will, «ein ewig werch sin wird». Meister Barthlome erhielt eine Lohnaufbesserung von 44 Kronen (= 18 $\frac{1}{3}$ %) ⁵². Die Hinweise auf «gute und grosse Steine» sowie die höhere und breitere Ausführung des Wegkörpers lassen den Schluss zu, dass der Weg als Hangweg mit (talseitigen) Trockenmauern gebaut war.

Diesmal wurde nun auch nach dem Stand der Arbeiten im Abschnitt von Ulrich Ruffiner gefragt. Die Aussage war klar: «Da Meister Ulrich Rufener seinem Vertrag wegen der Strasse ob St. Moritz noch nicht ganz nachgekommen ist, wird nochmals einstimmig beschlossen, man solle ihn dazu anhalten. Man gibt ihm Zeit bis zum nächsten Herbst (1543)». Es bleibt offenbar eine gewisse Unsicherheit in der Beurteilung der unter Ruffiner durchgeführten Arbeiten. Sie kommt im Abschied in der Formulierung zum Ausdruck, man werde bis zu diesem Zeitpunkt sehen, «wie sin werch sich well erzügen und bestan» ⁵³.

Es kann die Frage gestellt werden, ob die als ungenügend beurteilte Arbeit Ruffiners nicht vielleicht mit den im Laufe der Zeit variierenden Sommermaxima der Wasserführung der Rhone in Zusammenhang zu stellen ist. Anders gefragt: Konnte man damals zwischen mittleren und maximalen Sommerhochwassern der Rhone unterscheiden? Auf Grund welchen Wasserstandes wurde das Niveau der Strasse am Fuss der Steilhänge des linken Rhoneufers zwischen Martigny und St-Maurice festgelegt?

Der Abschluss der Arbeiten am Teilstück Ruffiners verzögerte sich erneut. Im Landrat vom 16.-22. Dezember 1545 in Sitten wurde darüber verhandelt ⁵⁴: Meister Ulrich Ruffiner hat seinerzeit einen Vertrag zum Bau der Landstrasse oberhalb von St-Maurice angenommen und ist dafür bezahlt worden ⁵⁵. Trotz Mahnungen in verschiedenen Landtagen hat er seinen Vertrag noch nicht eingehalten. In anerkennenden Worten begründet der Landrat anschliessend den Rückstand der Arbeiten an der Strasse oberhalb St-Maurice: «Diese Arbeit ist bisher wegen des grossen vortrefflichen und notwendigen Baus der Brücke in Stalden, der inzwischen beendet worden ist, zurückgestellt worden». Der Bau dieser Brücke, der Chibrücke, war am 12. Mai 1544 unterzeichnet worden, der Abschied des Landtages von Sitten meldet im Dezember 1545 den Abschluss der Arbeiten. Nun wurde Ruffiner vom Landeshauptmann aufgefordert, die Landstrasse gemäss Vertrag fertig zu stellen. Im Nachsatz wird nochmals der Vorgang der Materialbereitstellung verdeutlicht: «Unsere armen undertanen» sollen zur Vereinfachung der Zufuhr des Baumaterials die Bausteine und Schotter am selben Ort brechen, es sei genügend Material vorhanden.

⁵² WLA 3, S. 290a-f.

⁵³ Quelle Nr. 31, s. S. 246 (WLA 3, S. 290g).

⁵⁴ Quelle Nr. 34, s. S. 250 (WLA 3, S. 326e).

⁵⁵ Quelle Nr. 26, s. S. 243 (WLA 3, S. 266a-b).

Danach sollen sie das Material «in einem schleiff» (= Transportvorgang) auf den Bauplatz führen⁵⁶.

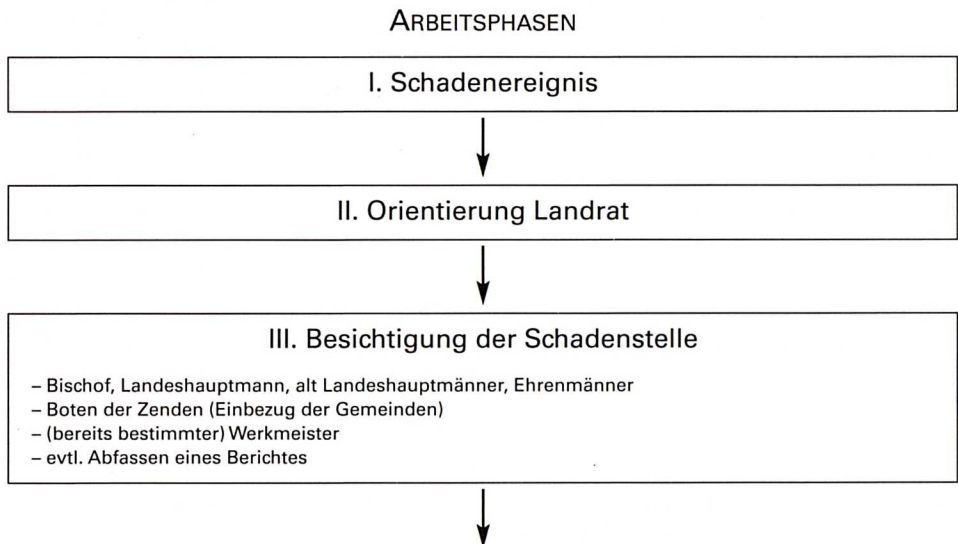
In den nächsten Jahren setzten Meister Barthlome zer Müli und Meister Ulrich Ruffiner die Arbeiten an der Strasse fort. Man erhält jedoch den Eindruck, dass sich aus der Phase der Bauarbeiten ein schleifender Übergang zu einem mehr oder weniger kontinuierlichen Strassenunterhalt entwickelte. Jedenfalls wiederholten im März 1549 die beiden Meister ihre Klage vom Dezember 1541⁵⁷, dass es ihnen weiterhin an Baumaterial fehle. Sie erklärten, die Ursache der Behinderung des Baufortschrittes sei dieselbe wie im Dezember 1541: in den einzelnen Bannern würden die Anzahl der festgelegten Tagwerke zur Zuführung des Baumaterials sehr unterschiedlich erfüllt. Die Meister wünschten, dieser Sachverhalt sei zu überprüfen⁵⁸.

In diesem Aktenstück vom 27. März 1549 wird der Name von Ulrich Ruffiner letztmals in den Landratsabschieden erwähnt. Vermutlich ist er bald danach verstorben.

Das Ablaufmodell der Reparaturarbeiten bei Evionnaz

Die Bauphasen 1536-1537 und 1541-1549

Zur deutlicheren Erfassung der Organisation der Strassenarbeiten im 16. Jahrhundert wird versucht, den Ablauf der Bauarbeiten von 1536/37 und 1541/49 in Phasen zu gliedern:



⁵⁶ Quelle Nr. 34, s. S. 250 (WLA 3, S. 326e).

⁵⁷ Quelle Nr. 27, s. S. 244 (WLA 3, S. 271y).

⁵⁸ Quelle Nr. 36, s. S. 252 (WLA 4, S. 46h).

ARBEITSPHASEN

QUELLEN

<p style="text-align: center;">IV. Landrat</p> <p>– wird orientiert und fasst Beschluss</p> <p>– formuliert die Aufträge an Werkmeister:</p> <ol style="list-style-type: none"> Präzisierung des Bauauftrages (wo, was, wann, wie) Beschaffung von Arbeitsgerät und Werkzeug (Schaufeln, Hacken, Einbaueisen, Aufzugsmaterial), Erstellen des Aufzugs zu Lasten des Werkmeisters Zurechtschneiden von Holz und Brettern Brechen der Steine an vorbestimmten Plätzen Bereitstellen von 12 Schaufeln und 12 Hacken Beschäftigung von täglich 8 Arbeitern <p>– erlässt die Aufträge an die Gemeinden:</p> <ol style="list-style-type: none"> Verfügbarkeit von täglich 8 Arbeitern bis zum Arbeitsabschluss Lieferung des Baumaterials (Steine, Schotter) und Transport auf den Bauplatz Lieferung von Stroh, Kleinholz oder Faschinen sowie Holz für Brennen des Kalkes Bereitstellen von Haus mit Bett, Bettzeug und Brennholz nach Bedarf für den Werkmeister Kostenbeteiligung der Banner unterhalb der Morge, die ausserhalb des Schadensgebiets liegen, aus Solidaritätsgründen 	<p>WLA 3, 127g; 266c (1.12.1536/26.8.1541)</p> <p>Ib. 3, 127g (1.12.1536)</p> <p>Ib. 3, 127h (1.12.1536)</p> <p>Ib. 3, 266c (26.8.1541)</p> <p>Ib. 3, 266d (26.8.1541)</p> <p>WLA 3, 266d (26.8.1541)</p> <p>WLA 3, 270x (Dez. 1541)</p> <p>WLA 3, 127g (1.12.1536)</p> <p>WLA 3, 128j (1.12.1536)</p> <p>WLA 3, 128k; 270x-cc (1.12.1536;14.-19.12.1541)</p>
<p style="text-align: center;">V. Ausführung</p> <p>– Überwachung der Arbeiten durch die Landvögte auf ihrem Gebiet, ggf. unter Beizug eines Kommissärs mit Weisungsrecht</p>	<p>WLA 3, 128l (1.12.1536)</p>
<p style="text-align: center;">VI. Werkbesichtigung</p> <ol style="list-style-type: none"> Begutachtung des Werks nach Bauabschluss durch Landrats-Abgeordnete (ggf. Kommissär mit Weisungsrecht) Annahme des Werks nach positivem Bericht, andernfalls Nachbesserung Schätzung der betroffenen Landgüter nach Arbeitsabschluss 	<p>WLA 3, 277i (19.-24.4.1542)</p> <p>WLA 3, 281c (26.7.1542)</p> <p>WLA 3, 271y (14.-19.12.1541)</p>
<p style="text-align: center;">VII. Entlohnung</p> <ol style="list-style-type: none"> Bevorschussung für Gerätschaften und Bereitstellung von Materialreserven (Schotter) Lohnauszahlung in Raten (in Abhängigkeit von Pünktlichkeit ausländischer Soldpensionen) Schlusszahlung nach Abnahme des Bauwerks Lohnerhöhung und Trinkgeld für Werkmeister und Mitarbeiter nach Massgabe der Zufriedenheit des Auftraggebers 	<p>WLA 3, 266e (26.8.1541)</p> <p>WLA 3, 128i; 266f (1.12.1536; 26.8.1541)</p> <p>WLA 3, 266f (26.8.1541)</p> <p>WLA 3, 168u; 290c-f (7.-12.5.1538; 16.-19.5.1543)</p>

Im Ablauf der Arbeiten gab es auch Konfliktsituationen, die zu Bauverzögerungen führten. Die häufigsten Schwierigkeiten lassen sich darauf zurückführen, dass das von den Gemeinden zu liefernde Baumaterial nicht rechtzeitig verfügbar war, dass die Gemeinden zu wenig Arbeitskräfte zur Verfügung stellten oder dass der Werkmeister wegen Überlastung durch weitere Aufträge die Leitung des Strassenbaues in die zweite Priorität setzte⁵⁹.

Unterschied und Wertung der beiden Bauphasen

Fall 1: Die Strassenreparatur von 1536/37

Die Ursache des Strassenunterbruchs lag in der Gleichzeitigkeit zweier Naturereignisse: Ein Sommergewitter verursachte einen Murgang («Rüfe») des Torrent de St-Barthélemy, der den Rhonelauf füllte und die Rhone staute. Gleichzeitig stieg der Wasserspiegel der Rhone als Folge der sommerlichen Schneeschmelze; der bereits bestehende Rückstau wurde damit verstärkt. Nun wurden auch weitere flache Strassenstücke unter Wasser gesetzt, und es entstand ein Verkehrsunterbruch. Im Zusammenhang betrachtet war der Ablauf der Ereignisse ein natürlicher Vorgang, dem der Landrat durch die Befehle zur Ausgrabung des Rhonebettes und der Herstellung des bisherigen Weges begegnete. Die Reparatur war nicht mit einem Eingriff in die bestehenden natürlichen Verhältnisse, im Sinne einer Verbauung, verbunden. Es ging einfach darum, den bisherigen Zustand möglichst rasch wieder herzustellen.

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass sich seit der Zeit Ulrich Ruffiners das natürliche Abflussverhalten der Flüsse durch den Bau der Speicherkraftwerke verändert hat. Mit einigen Daten über Wasserabflüsse lassen sich die seit dem 19. Jahrhundert entstandenen Veränderungen veranschaulichen: In der Zeit vor dem Bau der Kraftwerke führte die Rhone in den Wintermonaten rund 55 Kubikmeter Wasser pro Sekunde, im Hochsommer waren es 740 m³/sec. Dies entspricht einem Verhältnis von etwa 1:14. Die durch starke Schneeschmelze oder sommerliche Gewitter entstehenden Hochwasserspitzen konnten bis 1700 m³/s betragen⁶⁰. In der Periode 1914-1934 (vor dem Bau der Grossspeicherwerke) betrug der mittlere Abfluss der Rhone bei Porte du Scex (Mündung in den Genfersee) im Januar 56,1 m³/s, der Mittelwert im Juli belief sich auf 438 m³/s⁶¹ (Verhältnis Januar:Juli = 1:7,8). In der Periode 1935-2003 (nach dem Bau der Grosskraftwerke) stieg das Januar-Monatsmittel auf 92,7 m³/s und das Julimittel sank auf 362 m³/s⁶² (Verhältnis Januar:Juli = 1:3,9).

⁵⁹ Quellen Nrn. 27, 34 und 36, s. S. 244, 250, 252 (WLA 3, S. 271y, 326e; WLA 4, 46h).

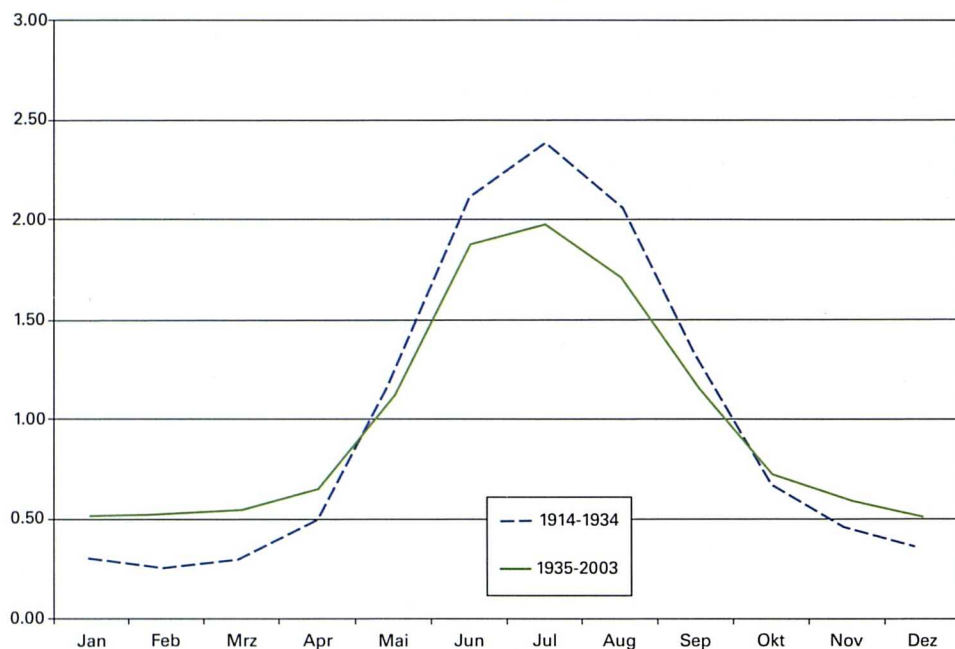
⁶⁰ *Geographisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 4, Neuenburg, 1906, S. 157.

⁶¹ Bundesamt für Wasser und Geologie (Hg.), *Hydrologisches Jahrbuch der Schweiz 1934*, Bern, 1935, S. 128.

⁶² Bundesamt für Wasser und Geologie (Hg.), *Hydrologisches Jahrbuch der Schweiz 2003*, Bern, 2004, S. 260.

Ein anderes Bild ergibt sich durch den Vergleich des mittleren Jahresabflusses mit der Höhe der einzelnen monatlichen Mittelwerte:

Abflussregime



Das Abflussregime der Rhone beim Eintritt in den Genfersee.

Die Horizontalachse der Figur gibt die Jahresgliederung in Monaten an. Auf der vertikalen Achse sind die «Pardé-Koeffizienten» angegeben. Der Wert 1.0 bezeichnet den mittleren Jahresabfluss; er sagt nichts aus über die absolute Wassermenge oder über jene der einzelnen Monate, sondern er ist eine Verhältniszahl. Das Band zwischen dem Pardé-Koeffizienten 0.00 und 1.00 stellt die Gesamtabflussmenge in gleichmässiger Verteilung auf alle Monate dar. Die Figur zeigt, dass der Abflusswert der Rhone im Juli in der Periode von 1914-1934 (vor dem Bau der Grossspeicherkraftwerke) bei 2.40 Pardé-Einheiten lag und in der Periode 1935-2003 (nach dem Bau der Grossspeicherwerke auf den Wert 2.00 gesunken ist. Andererseits ist der Pardé-Koeffizient des Februars von der ersten zur zweiten Berechnungsperiode von 0.25 auf 0.55 gestiegen. Es wird damit deutlich, wie stark der Bau der Kraftwerke die Niederwasser im Winter erhöht und die Hochwasser im Sommer reduziert. (Graphik: Bernhard Wehren, Geogr. Institut Universität Bern, 2005)

Aus den Unterlagen des Landrates ergibt sich der Eindruck, dass alle Akteure (Bischof, Landrat, Landvogt, Werkmeister, Gemeinden) sehr rasch und erfolgreich gearbeitet haben: Der Strassenunterbruch wurde zwischen September 1536 und April 1537 repariert!

Im Landrat wurde der Schaden als grosses Ereignis eingestuft und die Handlungskompetenz rasch und ohne Kostenabschätzungen delegiert. Die Raschheit der Ausführungsarbeiten erweckt beinahe den Eindruck, es habe noch ein weiterer Handlungsdruck bestanden.

Stellt man die Strassenreparatur in das politische Umfeld des Jahres 1536, so wird klar, dass 1536 tatsächlich neben dem Ereignis des Hochwassers noch ein zusätzlicher Handlungsdruck bestand, und die Kosten der Reparatur hätten mindestens teilweise im Konto Aussenpolitik verrechnet werden müssen: Im Januar 1536 war ein bernisches Heer zur Eroberung der Waadt und der savoyischen Provinz Chablais ausgezogen und das Wallis erhielt schliesslich die Landvogteien Monthey, Evian und Hochtal. Der Unterbruch der Rhonetroute im Jahr 1536 traf die sieben Zenden damit in einer politisch sehr bewegten und unübersichtlichen Zeit. Die Strassenreparatur rasch zu beenden, sicherte die politische Handlungsfähigkeit und war für alle Beteiligten eine patriotische Pflicht!

Folgen wir dem Ablauf der Ereignisse⁶³: In den Burgunderkriegen hatte Bern 1475 die Landvogtei Aigle, Wallis aber das Gebiet zwischen der Morge und Massongex erobert. Zudem besaßen Freiburg und Bern von nun an mit Murten, Grandson und Echallens Gemeinsame Herrschaften in der Waadt und beobachteten die dortige Entwicklung und jene in Savoyen weiterhin sehr sorgfältig. 1526 schloss Genf mit Bern und Freiburg ein Burgrecht ab. 1530 befreite das reformierte Bern mit Freiburg und Solothurn die Genfer aus der Belagerung durch Savoyen und den Adel der Umgebung Genfs. Im Herbst 1532 begannen in Genf die Wirren der Reformation. Im folgenden Jahr verliess der Bischof die Stadt und verband sich mit dem Herzog Karl III. von Savoyen; Genf geriet in starke Bedrängnis. Genf bat Bern mehrmals um Hilfe. Als Ende 1535 Herzog Francesco Sforza von Mailand starb, begann König Franz I. von Frankreich 1535 Vorbereitungen zur Eroberung des Herzogtums Mailand zu treffen. Als Voraktion gedachte er das Herzogtum Savoyen und Genf zu besetzen. In dieser Situation kam Bern dem französischen König zuvor: Am 16. Januar 1536 erliess Bern die Absage an den Herzog von Savoyen, da er Genf mehr als je bedränge und es Berns Pflicht sei, Genf zu helfen. Am 22. Januar marschierte das bernische Heer unter dem Kommando von Hans Franz Nägeli ab, Savoyen war überrascht. Am 2. Februar erreichten die bernischen Truppen Genf. Am 28. Januar hatte Bern bereits ein zweites Heer bereitgestellt. Es gehörte zum Auftrag Nägelis, das erwartete französische Heer vom Genfersee fernzuhalten. Daher besetzte er das Umfeld des Genfersees und die savoyische Provinz Chablais, die bis St-Maurice reichte.

⁶³ Für das Folgende: Dionys IMESCH, «Die Erwerbung von Evian und Monthey 1536», in *Blätter aus der Walliser Geschichte*, 2/1 (1896), S. 1-34. – Richard FELLER, *Die Geschichte Berns*, Bd. II: *Von der Reformation bis zum Bauernkrieg 1516-1653*, Bern, 1953, S. 361-377, 402-415. – André DONNET, «L'occupation du Chablais oriental par les Valaisans (1536-1569): l'organisation et l'administration du territoire par les gouverneurs», in *Vallesia*, 15 (1960), S. 155-177. – *Handbuch der Schweizergeschichte*, Bd. 1, Zürich, 1972, S. 529-531, 584-586. – FIBICHER, *Walliser Geschichte*, S. 30-33.

Im Wallis reagierte der Landrat rasch. Er verfügte die allgemeine Mobilmachung und zog Ende Januar in St-Maurice Truppen zusammen. Zeitgleich zum bernischen Vorstoss ins Chablais besetzten die Walliser das linke Rhoneufer und drangen bis zur Dranse zwischen Evian und Thonon vor. Damit hinderten sie einen bernischen Vorstoss aus der Landvogtei Aigle nach Savoyen. Dadurch hätte die Gefahr bestanden, nicht nur den Zugang zum Genfersee zu verlieren, sondern Bern hätte zweifellos das eroberte Gebiet auch reformiert. Der Eroberungszug der Walliser war diplomatisch problematisch, da zwischen dem Wallis und dem Herzogtum Savoyen kein Kriegszustand herrschte. Daher ergriff das Wallis auf vier verschiedenen diplomatischen Ebenen die Offensive: (1) Bern wurde ein Teilungsvorschlag für Savoyen unterbreitet, wonach die neue Grenze an die Dranse zu legen sei. (2) Die savoyischen Gemeinden wurden vom Wallis aufgefordert, das Wallis um ihren Schutz zu ersuchen. Zudem versprachen sie ihnen, beim alten Glauben bleiben zu können. (3) Dem Herzog von Savoyen versprachen sie, ihm das eroberte Gebiet zurückzugeben, sobald dies die Berner auch täten. (4) Die katholischen Orte wurden mit der Aussage beschwichtigt, das Wallis wolle möglichst viel Gebiet für den Herzog und den alten Glauben retten.

Bern willigte in die Teilung des Chablais mit dem Wallis ein und wies Nägeli an (9. Februar 1536), die Walliser nicht in ihrem Vorhaben zu stören, «auch ein Fädern von der gannss (= Gans) zu rupfen»⁶⁴. Bern liess sich in den savoyischen Gebieten huldigen. Bereits am 18. Februar begann der Rückmarsch des bernischen Heeres. Nach der Reorganisation der bisherigen Herrschaftsverhältnisse in der Waadt löste Nägeli am 27. Februar 1536 das Heer in Payerne auf – es hatte keine Verluste erlitten. Am 20. März rückte Nägeli erneut mit 1500 Mann aus, um das Gebiet Lavaux und das Schloss Chillon zu besetzen, die bisher zur savoyischen Provinz Chablais gehört hatten. Am 31. März zog er in Lausanne ein und übernahm die Rechte des Bischofs über die Stadt zuhanden Berns. Damit war die Eroberung der Waadt abgeschlossen.

Im März 1536 beschloss der Landrat, die neu eroberten Gebiete in die Landvogteien Monthey und Evian einzuteilen. Das Gebiet der Abtei Saint-Jean d'Aulps wurde 1538 die Landvogtei Hochtal.

In den folgenden Jahren änderten sich die politischen Verhältnisse in Europa erneut. Da Bern bei den andern Eidgenossen keinen Rückhalt für seine westwärts orientierte Politik fand und keine aussenpolitischen Risiken eingehen wollte, beendete es 1562 den Kriegszustand mit Savoyen und gab im Vertrag von Lausanne 1564 mit Ausnahme der Waadt die eroberten Gebiete südlich des Genfersees wieder an Savoyen zurück. Das Wallis musste 1569 gemäss dem Vertrag von Thonon auf die Landvogteien Evian und Hochtal verzichten, behielt aber die Landvogtei Monthey.

⁶⁴ IMESCH, «Die Erwerbung», S. 7. – FIBICHER, *Walliser Geschichte*, S. 31.

Fall 2: Die Strassenreparatur 1541-1549

Das Schadenereignis von 1541 wurde nicht wie jenes von 1536 durch einen Murgang eingeleitet, sondern entstand ausschliesslich als Folge des sommerlichen Hochwassers. Aus dem damit andersartig verlaufenen Ereignis wurde die Lehre gezogen, nicht die überschwemmte Strasse am selben Ort herzurichten, sondern am Talhang oberhalb der alten Strasse eine Neuanlage zu errichten.

Die Reparatur von 1541-1549 verlief im Gegensatz zu jener von 1536/37 sehr zögerlich. Ihr Ablauf war schwunglos, mühsam und zog sich über mehr als acht Jahre hin. Das genaue Abschlussdatum ist nicht aktenkundig, da Ruffiner vor der Beendigung der übernommenen Arbeit verstorben ist.

Vermutlich sind mehrere Faktoren für die Verzögerung verantwortlich:

1. Die Arbeit von 1541/49 war eher ein Muss als eine patriotische Tat. Es bestand kein aussenpolitischer Druck, die Strasse aus militärischen Gründen sofort reparieren zu müssen.
2. Die Unterstützung der beiden Werkmeister durch den Landrat war geringer als 1536/37. Es fehlte zeitweise an Arbeitskräften und es fehlte vor allem an der rechtzeitigen Zufuhr von Kiesmaterial.
3. Ruffiner konnte für die Leitung der Strassenreparatur weniger Zeit einsetzen als der Müli und geriet ihm gegenüber qualitativ und zeitlich in Rückstand. Als sehr gesuchter Werkmeister hatte Ruffiner gleichzeitig mehrere Bauplätze zu leiten. Dies war besonders 1544/45 sehr erschwerend, als er im Auftrag der Landrates sowohl die Strasse im Unterwallis zu bauen hatte und gleichzeitig im Auftrag der Gemeinden im Saastal die Chibrücke bei Stalden sowie in Visp das Zendenhaus errichtete. Sogar der Landrat hat die damit verbundene Überlastung seines besten Werkmeisters erkannt und die Zurückstellung der Reparaturarbeiten im Unterwallis durch Ruffiner im Dezember 1545 gutgeheissen, ihn aber gleichzeitig zum Abschluss des Strassenbaues im Unterwallis aufgefordert⁶⁵. Vielleicht haben aber auch persönliche Gründe wie der ferne Wohnsitz in Glis und das Alter die Schaffenskraft Ruffiners allmählich reduziert.

Fazit zu Ulrich Ruffiner als Strassenbauer

Ulrich Ruffiner stellte sich 1536/37 in den Dienst des Landrates und war durch die Konzentration der Kräfte und der verfügbaren Mittel in kurzer Zeit erfolgreich.

In der Arbeitsphase 1541 bis 1549 begann Ruffiner ebenfalls rasch; danach aber wurde die Belastung durch andere Aufträge, im speziellen durch den Bau der Chibrücke derart stark, dass er Prioritäten setzte und damit den Strassenbau nicht rechtzeitig abschliessen konnte.

In dem heute noch benutzten damaligen Strassenverlauf kann keine mit Sicherheit auf Ulrich Ruffiner zurückgehende Bausubstanz erkannt werden⁶⁶. Die Bedeutung der damaligen Arbeit Ruffiners zur Reparatur der Strasse zwischen Martigny und St-Maurice im Jahre 1536/37 wird erst im Rückblick auf die damaligen politischen Veränderungen erkennbar.

⁶⁵ Quelle Nr. 34, s. S. 250 (WLA 3, S. 326e).

⁶⁶ IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 17, St-Maurice–Martigny, Linie 17.1.



Abb. 48: Die Chibrücke überspannt in rund 48 m Höhe die Mattervispa. Blickrichtung nach Südwesten.

Die Steinbrücken von Ulrich Ruffiner im Wallis

Der Baumeister Ulrich Ruffiner aus dem Sesiatal hat in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Wallis neben Gebäuden und Strassen auch Brücken repariert oder erbaut. Die Arbeiten begannen 1523 mit der Sanierung der Rhonebrücke von St-Maurice; 1539 folgte der Bau der Dalabrücke bei Rumeling und 1544/45 entstand die Chibrücke bei Stalden.

Zum Bau von steinernen Brücken

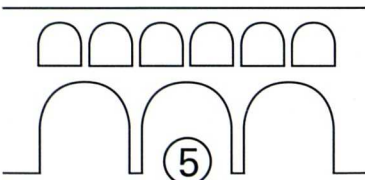
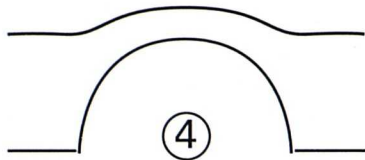
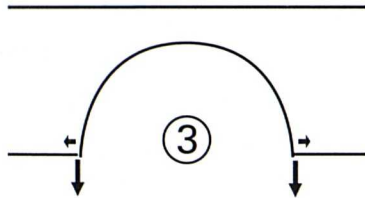
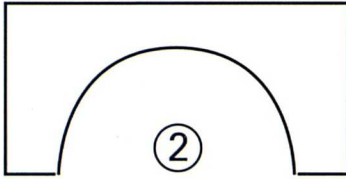
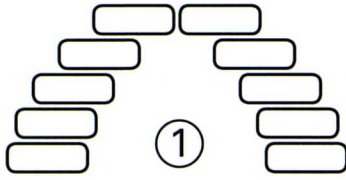
Ulrich Ruffiner lebte in einer Zeit, da im innern Alpenraum bei den wichtigsten Brücken die Holzbauweise durch den Steinbau abgelöst wurde. Die Entwicklung der Konstruktion von Steinbrücken ist in den Grafiken S. 145 dargestellt und beschrieben.

Steinbrücken waren solider und dauerhafter als Holzbrücken, Sie stellten an den Brückenbauer hohe Anforderungen. Die Mauerwerksbrücke besteht aus einem Steingewölbe, das aus normierten oder aus ungleich grossen Hausteinen aufgebaut ist. Das Gewölbe ist am Ufer auf einem Widerlager abgestützt. Zur Konstruktion des Brückenbogens muss zwischen dem aufgehenden Mauerwerk des Widerlagers ein horizontal liegendes Hilfsgerüst erstellt werden; dieses Gerüst wird auch als «Lehrgerüst» bezeichnet. Die tragenden Balken dieses horizontalen Hilfsgerüsts werden in geeigneter Höhe in Pfostenlöcher der aufgehenden Mauer eingelassen. Danach wird ein bogenförmiges Hilfs- oder Lehrgerüst in Form des vorgesehenen Gewölbes gezimmert. Im Bauvertrag zur Chibrücke wird dieses Gerüst als «schwebbrug oder bogstal» bezeichnet⁶⁷. Anschliessend wird das mobile bogenförmige Lehrgerüst des «bogsthall» auf das zwischen den Widerlagern befestigte horizontale Hilfsgerüst gestellt oder in geringer Höhe darüber montiert. Nun wird vom Widerlager her das Gewölbe Stein um Stein zum durchgehenden Gewölbe aufgebaut. Erst nach dem Einsetzen der Schlusssteine ist das Gewölbe selbsttragend und das bogige Lehrgerüst kann später entfernt werden. Die weiteren Arbeitsschritte bestehen im Bau der Seitenmauern und dem Auffüllen des Brückenkörpers. Den Abschluss der Arbeiten bilden die Pflasterung der Oberfläche und der Aufbau der Brüstungsmauern.

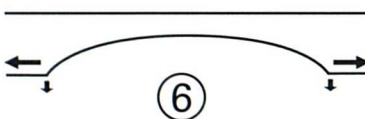
Das Gewicht der Brücke und der durch die Benutzung der Brücke entstehende Druck werden vom Gewölbe getragen. Dieses leitet den Druck des Brückengewichtes und jenen der Belastung der Brücke schräg auf die Widerlager ab, die daher sowohl einen vertikalen als auch je nach dem Wölbungsgrad des Bogens (Kreissegment, Halbkreis, Spitzbogen, Korbbogen etc.) unterschiedlich starke horizontale Kräfte aufnehmen müssen.

⁶⁷ Quelle Nr. 32, s. S. 247f. (Punkte 6 und 12).

Steinbrücken in Kürze



→ Kräfteableitung



Der Baustoff Stein ist verhältnismässig schwer, sehr druckfest, aber weder zugfest noch elastisch. Er wurde bereits in den Hochkulturen des Nahen Ostens und des Mittelmeerraums für Tragwerke verwendet, scheint aber in dieser Funktion in weiten Teilen Europas erst in römischer oder sogar nach-römischer Zeit eingeführt worden zu sein.

Die älteste Bogenbautechnik, der Kragbogen oder falsche Bogen (1), im Prinzip eine Auslegerkonstruktion, fand nur für kleine Wasserdurchlässe Verwendung. Der echte Bogen aus verkeilten Steinen (2) hingegen entwickelte sich bis ins frühe 20. Jahrhundert weiter und erreichte Spannweiten von über 100 Metern.

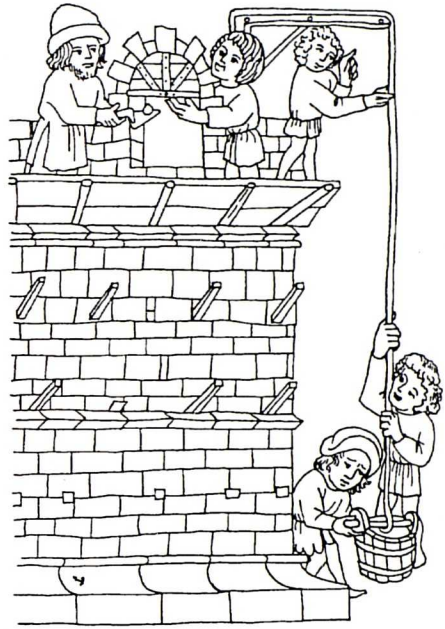
Der römische Brückenbau kannte nur den Rundbogen, der die Kräfte mehrheitlich vertikal in den Baugrund ableitete (3). Überlagte der Bogen das gewachsene Gelände, entstand ein «Eselrücken» (4); weite Täler wurden mit mehrstöckigen Bauten überwunden (5). Erst ab dem späten Mittelalter konnten flachere Bogen konstruiert werden, welche die Belastungskräfte mehrheitlich horizontal ins Widerlager abführten und wesentlich grössere Spannweiten ermöglichten (6).

Bogen sind erst selbsttragend, wenn der Schlussstein im Scheitel eingesetzt ist; zum Schichten der Bogen mussten daher aufwändige Lehrgerüste errichtet werden. Auf dem tragendem Bogen längsseitig wurden anschliessend bis zur Brückenbahn hinauf zwei Stirnmauern aufgeführt; den Zwischenraum füllte man mit Schotter auf und erstellte darauf die Fahrbahn.

(Zeichnung und Text: Betschard Andreas, Via Storia 2003)

Kirchenbau in Süddeutschland um 1450 mit Anwendung eines eingesetzten bogigen Lehrgerüsts zum Bau eines Fenstergewölbes.

Das Bild illustriert den Bau eines Fensters einer Kirche in Süddeutschland. Die Prinzipien können auf den Bau einer Brücke übertragen werden. In der Mauer (vergleichbar mit der Mauer des Widerlagers einer Brücke) stecken noch die Tragbalken des horizontalen Hilfsgerüsts. Rechts unten haben zwei Gesellen einen mit Mörtel gefüllten Kübel zum Aufziehen bereitgestellt. Das Zugseil verläuft über drei Rollen an einem drehbaren Ausleger. Oben nimmt ein Arbeiter den Mörtelkübel in Empfang. Er und zwei Maurer stehen auf einem horizontalen Gerüst. Die Maurer arbeiten an einem Fenster, dessen seitlicher Aufbau und die Einwölbung bereits erstellt sind. Zu erkennen ist in der Fensterwölbung das in den Seitenmauern des Fensters eingesetzte bogige Lehrgerüst. Im Vertrag mit Ulrich Ruffiner wurde das eingebaute Gestell «schwebbrug und bogstal» geheißen (Punkt 12, siehe Abdruck S. 248); im deutschen Sprachbereich waren auch die Bezeichnungen «pockstal», «pokstelle», «pogstall», «pokchstal», «bockstallen» üblich (s. BINDING 1993: 442ff und Anmerkung Nr. 1883 S. 527). Das mobile Bockgestell in der oben stehenden Abbildung ist aus drei verschiedenen und miteinander verbundenen Elementen zusammengesetzt und besteht aus einem horizontalen Balken als Basis, übereinander liegenden gerundeten Brettern zur Formung des Gewölbes und drei radialen Stützen. Die Bogensteine des Fenstergewölbes sind bereits gesetzt, die umgebende Mauer fehlt noch.



Die Reparatur der Rhonebrücke bei St-Maurice

Unterhalb von St-Maurice engen die beidseitigen Felsen die Rhone ein; sie verlässt das eigentliche Tal des Wallis und fliesst mit starker Strömung Richtung Genfersee. 1547, also zur Zeit Ulrich Ruffiners, beschrieb Johannes Stumpf in seiner Chronik die Gegend bei St-Maurice: «Mit dem stättle Agauno beschleusst sich das land Walliss gar wunderbarlich / dann da stossend die hohen gebirg und gähen velsen zuo beiden seyten an den Roddan also naach zesamen / das eben bloss das wasser hinaus gon mag / und ist auch bemelter grosser und schiffreycher [wohl fischreicher!] fluss daselbst nit breiter / dann das ein steinin prucken nur von einem gewelb oder schwybogen darüber von einem velsen auff den anderen gebawen / die ist auff der lincken seyten under dem stättle mit einem schloss (diser zeyt dess Landvogts behausung) und auff der rechten seyten gegen der herrschaft Aelen und Berner gebiet / mit einem Thurn und porten wol bewaret / also dass man an disem ort das gantz land Walliss mit einem schlüssel beschliessen / und mit kleiner wacht und huot wol aller welt mag

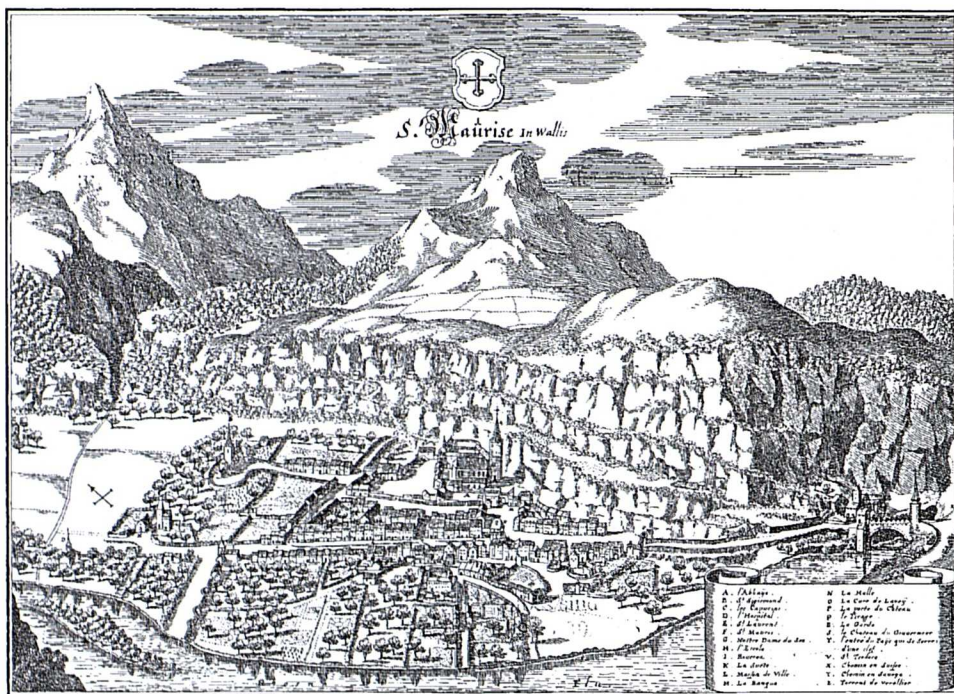


Abb. 49: «S. Maurice In Wallis» [St. Maurice]. In: M. Z. *Topographia Helvetiae, Rhaetiae, et Vallesiae*: Das ist / Beschreibung und eygentliche Abbildung der vornehmsten Stätte und Plätze in der Hochlöblichen Eydgnoßschafft / Graubündten / Wallis / und etlicher zugewandten Orten. Franckfurt am Mayn / Zum Truck verlegt von denen Merianischen Erben 1653 (Neue Ausgabe 1960, Bärenreiter Verlag Kassel und Basel).

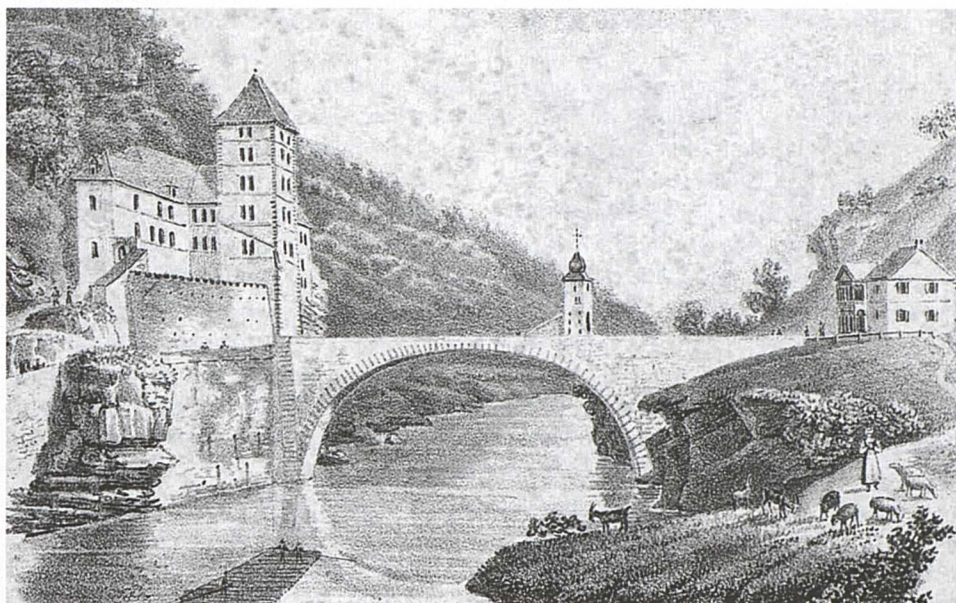


Abb. 50: Schloss und Brücke von St. Maurice. Auf der Mitte der Brücke befindet sich der Torturm, der inzwischen abgebrochen worden ist. Aquatinta, erschienen bei Birmann und Sohn, Basel (um 1830).

vorhalten. Gleich ob dem schloss und der prucken zwüschen dem Roddan und dem hohen gebirg zeruor [zervor?] am velsen ligt das stättle Agaunum».⁶⁸

Die seit unbekannter Zeit bestehende Rhonebrücke wurde 1475 von den flüchtenden Savoyern zerstört. 1491 liess Bischof Jost von Silenen durch Jean Paniot eine Steinbogenbrücke errichten, die das Wallis direkt mit dem nunmehr bernischen Teil des unteren Rhonetales verband. Im Landrat vom 4.-9. Februar 1523 wurde erneut über die schon oft erwähnte Baufälligkeit der Brücke zu St-Maurice berichtet, «dass das fundament und gemür umb fil gewichen» sei und dass es gelte, drohende Kosten für die Erhaltung von Schloss und Brücke zu vermeiden⁶⁹. Daher wurden Landvogt Joder Kalbermatter und zwei weitere Ehrenleute bestimmt, den «Meister Ulrich von Raron» zu berufen und mit ihm und andern Leuten die Brücke zu besichtigen und die Arbeiten nach ihrem Gutdünken zu verdingen. Die Kosten für den Bau wurden durch die Landschaft übernommen, jene für Steine, Kalk, Holz und Sand zur «we- rung des buws im wasser» wurden den Gemeinden des Unterwallis unter der «Mors» (= Fluss Morge bei Conthey) auferlegt. Anschliessend entschied der Landrat, der Ofen

⁶⁸ Johannes STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydgnoschaft Stetten, Landen und Voelckeren chronickwirdiger thaaten beschreybung*, Zürich 1547, Reprint, Winterthur, 1975, fol. 363r; abgedruckt auch in Gerold MEYER VON KNONAU, «Eine Schweizerreise eines Gelehrten im XVI. Jahrhundert. [Reisebericht des Chronisten Johannes Stumpf von 1544]», in *Jahrbuch SAC*, 19 (1883-1884), S. 417-457, bes. S. 452.

⁶⁹ RIGGENBACH, *Ruffiner*, S. 88-89.

zu St-Maurice sei zu besichtigen und neu errichten zu lassen. Es ist zu vermuten, dass in diesem Ofen der für die Reparatur der Brücke nötige Kalk gebrannt worden ist⁷⁰.

Die Aussage von Riggensbach⁷¹, wonach die gewaltigen «Stützmauern» auf der waadtländischen Seite im Jahre 1535 «nahe dem Wasserspiegel einen letzten Eingriff notwendig machten», kann nicht belegt werden.

Obwohl Ulrich Ruffiner die Rhonebrücke bei St-Maurice nicht erbaut hat, verdanken wir seiner Handwerkskunst die Reparatur von 1523, welche für ihre Erhaltung entscheidend war⁷².

Die Dalabrücke bei Rumeling: der Schlüssel zum Weg nach Leukerbad

Die Steinbrücke aus dem Jahre 1539 über die tiefeingeschnittene Dala ist Teil des Weges von Leuk nach Leukerbad. Die Bischöfe Jost von Silenen (1482-1496) und Matthäus Schiner (1499-1521, ab 1511 Kardinal) förderten die bauliche Entwicklung von Leukerbad, das 1229 erstmals genannt wird und 1501 sogar selbstständige Pfarrei wurde. Trotz verschiedener Lawinenkatastrophen entwickelte sich Leukerbad zu einem bedeutenden Badeort und wurde zu einem der bekanntesten gesellschaftlichen Treffpunkte der damaligen Eidgenossenschaft⁷³.

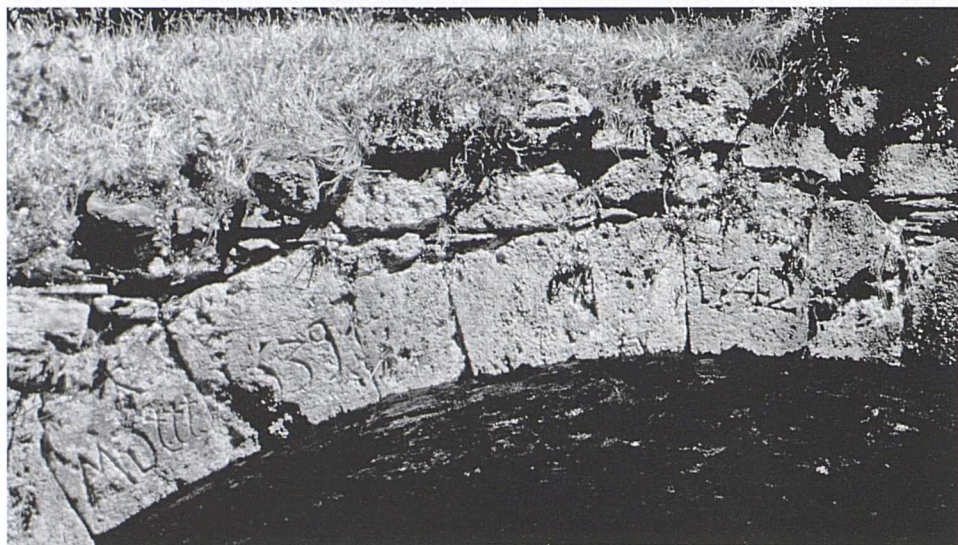


Abb 51: Die beiden Jahreszahlen auf dem Gewölbe der Steinbogenbrücke bei Rumeling: links 1539 (Baujahr), rechts 1742 (Instandsetzung). – Gesamtaufnahme der Brücke Abb. 31, S. 90.

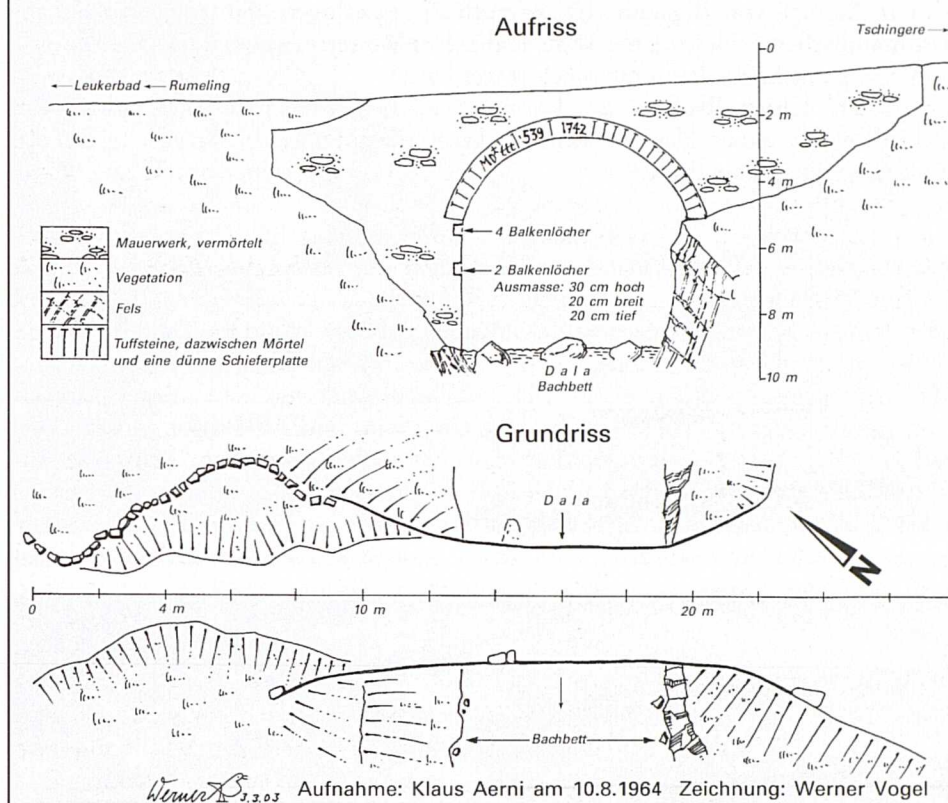
⁷⁰ Quelle Nr. 9, s. S. 226 (WLA 2, 137b+c – 4.-9.2.1523).

⁷¹ RIGGENBACH, Ruffiner, S. 89.

⁷² IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 17, St. Maurice–Martigny.

⁷³ J[ean] M[arie] SALZMANN, *Leukerbad. Seine Geschichte*, Visp, 3. Aufl., 1986; IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 32 Leuk–Leukerbad–Kandersteg; Gemmipass.

Die Dalabrücke bei Rumeling von Ulrich Ruffiner von 1539



Die Dalabrücke bei Rumeling, Seitenriss und Grundriss. Der Steinbogen ist als Kreissegment mit einer Winkelöffnung von 143 Grad errichtet. Der innere Radius (intrados) misst 3.6 m, der äussere Radius (extrados) 4.2 m; daraus ergibt sich eine Gurtendicke von 0.6 m.

Mit dem Bau der Brücke bei Rumeling verbesserte Ulrich Ruffiner den wichtigsten Zugang vom Rhonetal nach Leukerbad an einer sehr schwierigen Stelle. Die Brücke steht an jener Stelle, wo der Weg von Susten her über Leuk nach St. Barbara in der Dalaschlucht aus topographischen Gründen von der linken Talseite auf die Gegenseite wechseln musste.

Vermutlich entstand sie am selben Ort, wo bereits 1460 eine Dalabrücke bezeugt ist. Damals wurde Petrus Zeiter, wohnhaft in Albinen, gegen Entschädigung zum Unterhalt des Weges unterhalb von «Sinjeres» (vermutlich Tschingere) verpflichtet⁷⁴.

Die Steinbrücke Ruffiners hat eine Spannweite von 6.8 m und eine Breite von 3.6 m; in der Biegung des Gewölbes ist sie 1.5 m dick. Die radial bearbeiteten Hausteine des

⁷⁴ Gemeindearchiv Leuk E 6 (11.2.1460); s. AERNI, *Die Passwege*, S. 224.

rund 60 cm dicken Brückengewölbes bestehen aus Tuff. Zwischen den Hausteinen befindet sich eine dünne schwarze Schieferplatte, die beidseits mit einer dünnen Mörtelschicht vom Tuff getrennt ist. Die beidseitigen Brückenzugänge und die auf dem Bogen errichteten Brückenwände sind sorgfältig geschichtete Trockenmauern. Der tragende Bogen ruht am Westufer auf einer dem anstehendem Kalkstein vorgelagerten Bruchsteinmauer; auf der Ostseite ist er auf den anstehenden Kalkfels abgestützt, dessen Oberfläche gegen die Dala zu leicht abgeschrägt ist. Die Brücke wurde ohne Brüstungsmauern errichtet. Ihre Oberfläche besteht aus erdigem Lockermaterial und ist heute grasbewachsen. Auf der talseitigen Stirnfläche des Tuffgewölbes ist im westlichen Teil in römischen Zahlen die Jahreszahl 1539, darüber das Steinmetzzeichen Ulrich Ruffiners und rechts davon in arabischen Zahlen nochmals das Jahr 1539 eingeschnitten. Auf dem östlichen Bogenteil ist in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1742 eingehauen; damals wurde die Brücke instandgesetzt⁷⁵.



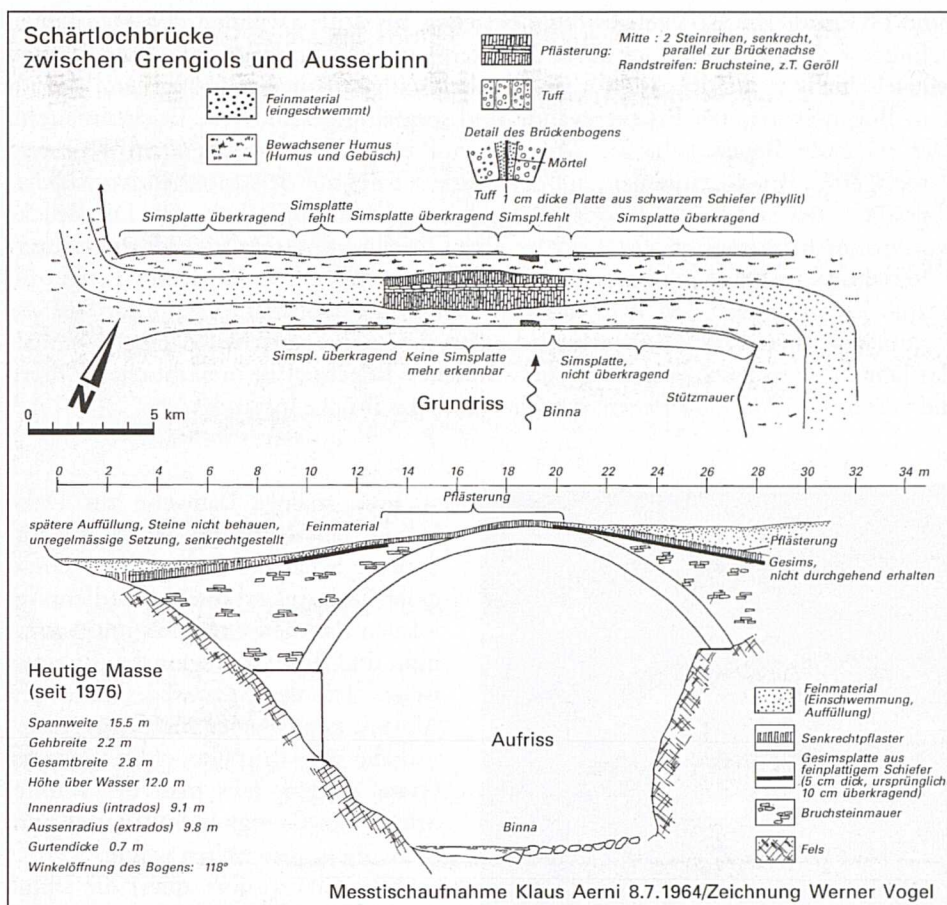
Abb. 52: Die Schärtbrücke sah 1964 wie ein Waldweg mit sandiger Oberfläche aus. Sie trug am Rand ein Geländer aus drei durchlaufenden Eisenstangen. Die Pflasterung war nur auf dem Scheitel der Brücke sichtbar. Blick nach Osten.

Eine analoge Bauweise zur Dala-
brücke bei Rumeling besitzt die undatierte Schärtbrücke zwischen Grengiols und Ausserbinn⁷⁶. Sie dient im lokalen Rahmen Grengiols mit Ausserbinn und Binn; im regionalen Rahmen ist sie Teil des Saumweges über den Albrun, konnte aber auch dem Saumverkehr von Brig/Grengiols Richtung Goms dienen, falls man der Rhonebrücke bei Grengiols und damit dem Deischberg ausweichen wollte.

Die Schärtbrücke quert die Binna an einer Stelle, an der beidseits Hangpartien bis zum schluchtartig eingetieften Felsbett reichen. Sie hat eine Spannweite von 15.5 m. und eine Breite von ca. 2.8 m. In der Instandstellung von 1976 wurde das Mauerwerk saniert und dem Brückenbogen 0.3 m dicke Brüstungsmauern aus Bruchsteinen aufgesetzt. Die Gehbreite beträgt jetzt 2.2 m. Die radial bearbeiteten Hausteine des 0.7 m dicken Gewölbes bestehen aus Tuff. In der Bauaufnahme von 1964 konnte beo-

⁷⁵ Klaus AERNI, «Die Steinbrücken von Ulrich Ruffiner im Wallis», in *Wege und Geschichte*, 2 (2003), S. 38-48, bes. S. 38. – Vgl. Bernhard SCHNYDER, Paul HELDNER, *750 Jahre Inden*, Susten, 1992, S. 30f.

⁷⁶ In der IVS-Dokumentation Wallis 2003: Abschnitt 7.1.2 Hockmatta–Steinmatten, als Schärtlochbrücke bezeichnet.



Die Schärtbrücke (in der Figur «Schärtlochbrücke» genannt) zwischen Grengiols und Ausserbinn, Seitenriss und Grundriss. Der Steinbogen ist als Kreissegment mit einer Winkelöffnung von 118 Grad errichtet. Der innere Radius (intrados) misst 9.1 m, der äussere Radius (extrados) 9,8 m; daraus ergibt sich eine Gurtendicke von 0.7 m.

bachtet werden, dass zwischen den Hausteinen eine 1 cm dicke dunkle Schieferplatte (Phyllit) liegt, die in Mörtel eingebettet ist. Der tragende Bogen ruht auf der Ostseite auf einem ca. 7.5 m hohen Felsabsatz. Auf der Westseite ist der Fels am Rand der Binna nur ca. 3 m hoch. Um die Länge der Brücke kurz zu halten, wurde auf dem niedrigeren westlichen Felsabsatz eine 3.5 m hohe Fundamentmauer errichtet. Der Bogen beginnt daher auf der Westseite ca. 1 m tiefer als auf der Ostseite. Die grösste Höhe des Brückenbogens über dem Wasser beträgt 12 m. Die beidseitigen Brückenzugänge und die Brückenwände sind sorgfältig geschichtete und vermörtelte Bruchsteinmauern.

Das Alter der Brücke ist nicht bekannt. Im Volk gilt Karl der Grosse als Erbauer; sie wird sogar auch als «Römerbrücke» bezeichnet. Nach Ruppen ist sie «wohl aus



Abb. 53: Die Schärtbrücke nach der Instandsetzung von 1976. Die Brücke erhielt eine 0,3 m dicke und 1 m hohe Brüstungsmauer und die Pflasterung ist seither wiederum durchgehend sichtbar.

dem 16. Jahrhundert», nach Riggenbach «scheint» die Brücke auf Ulrich Ruffiner zurückzugehen⁷⁷. Tatsächlich gleicht die Schärtbrücke bis in die Einzelheiten der 1539 von Ulrich Ruffiner erstellten Brücke über die Dala bei Rumeling, dies bei doppelter Brückenlänge und doppelter Höhe über dem Wasserspiegel. Daraus dürfte vermutlich geschlossen werden, dass die Brücke über die Dala vor der jener über die Binna entstanden ist. Zusammenfassend darf mit grosser Wahrscheinlichkeit geschlossen werden, dass die Schärtbrücke von Ulrich Ruffiner erbaut wurde und zwischen 1540 und 1543 entstanden ist.

Die Bedeutung der Brücke bei Rumeling (1539) reicht über den lokalen Verkehr hinaus. Sie ist vermutlich in einen Zusammenhang mit dem Wiedererstarken des Ortes Leukerbad nach der Lawinenkatastrophe von 1518 zu stellen. Aber auch die zunehmende Bedeutung der Gemmi als Verbindung zum schweizerischen Mittelland dürfte für ihren Bau eine Rolle gespielt haben. Jedenfalls wurde bereits 1549 auch der Aufstieg zur Gemmi verbessert. Damals erhielt Leuk für die Arbeit einen Beitrag des Landrates⁷⁸ und liess beim «Chlofu» die noch heute sichtbare Jahreszahl 1549 einhauen. 1739-1741 wurde dann der Gemmiweg zwischen Leukerbad und der Daube ausgesprengt⁷⁹. 1742 – also ein Jahr später – erfolgte im Dalatal die Instandsetzung der wichtigsten Brücke zwischen Leuk und Leukerbad, und im Hochtal der Gemmi begannen die Bauarbeiten an der Fortsetzung des Saumweges vom Pass über den Schwarzenbach nach Kandersteg; der Thunersee wurde 1762 erreicht.

Die Brücke von Rumeling war im Rückblick auf das 18. Jahrhundert nicht nur ein lokaler Bau, sondern blieb bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts eine Schlüsselstelle. Sie diente ohne weitere bauliche Ergänzungen dem gesamten Verkehr zwischen Leuk und Leukerbad bis ins Jahr 1850. Damals wurde für die neue Fahrstrasse von Leuk nach Leukerbad die heute noch benützte steinerne Hochbrücke über die Dala errichtet⁸⁰. Das Projekt dieser Brücke hatte 1845 der Kantonsingenieur von Genf, der nachmalige General Guillaume Henri Dufour, entworfen. Die neue Strasse nach Leukerbad war im Wallis die erste Fahrstrasse, die vom Rhonetal aus ein Seitental erschloss. Ulrich Ruffiners Bau ist im Jahr 2005 genau 466 Jahre alt; während insgesamt 312 Jahren diente die Brücke dem Gesamtverkehr zwischen Leuk und Leukerbad. Noch heute in einem gutem baulichen Zustand, ist die Brücke ein eindrückliches Baudenkmal, das es zu erhalten gilt.

⁷⁷ Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Bd. 2: Das Untergoms, Basel, 1979, S. 147; RIGGENBACH, Ruffiner, S. 56.

⁷⁸ WLA 4, 55p - 29.-31. Mai 1549; 4, 76h - 11.-19. Dez. 1549.

⁷⁹ IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 32 Gemmipass und Abschnitt 32.3.2 Daubenwand-Gemmipass.

⁸⁰ IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 32 Gemmipass und Abschnitt 32.4 Leuk-Leukerbad, Wagenstrasse; s. Bernhard SCHNYDER, Paul HELDNER, *750 Jahre Inden, Susten*, 1992, S. 31-33.

Die Chibrücke bei Stalden: Ruffiners letztes Werk

Die Chibrücke quert südlich von Stalden über eine etwa 28 m breite und 50 m tiefe Schlucht die Matternvispa. Damit ermöglichte sie vom Spätmittelalter an das Entstehen eines Talweges von Stalden über Eisten nach Saas und damit zu den seit früher Zeit benutzten Pässen Monte Moro, Antrona und Zwischbergenpass. In früherer Zeit verlief der Weg vom Rhonetal nach Saas und zu den Saaserpässen auf der Linie Visp–Oberstalden–Visperterminen–Riedji–Gspon–Finilu und von dort über die flacheren Hänge nach Siwiboden–Saas-Balen/Grund⁸¹.

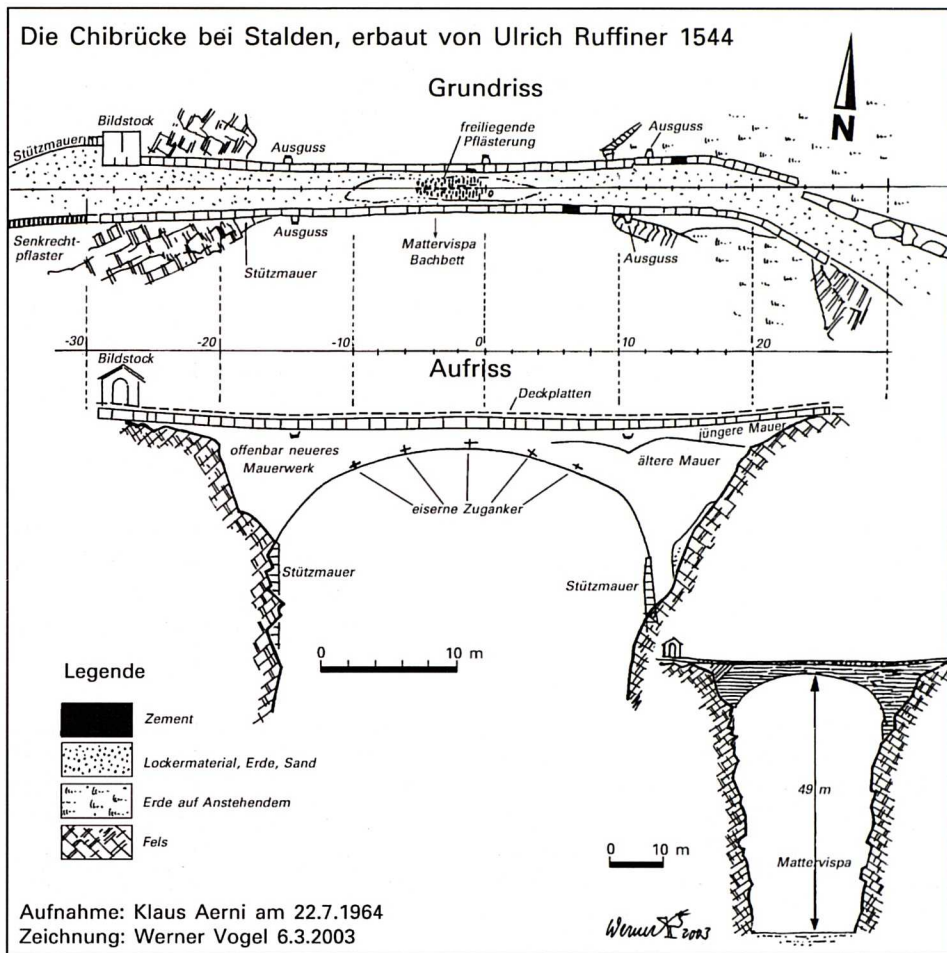
Die heutige Chibrücke hat eine Reihe von Vorgängerbauten. 1306 wurde erstmals eine Brücke über die Vispa bei Stalden erwähnt. Sie diente primär den Bewohnern von Staldenried für den Kirchweg nach Stalden und ermöglichte auch den Aufstieg von Stalden her über Staldenried nach Gspon und damit zum Höhenweg Richtung Saaserpässe. Es ist anzunehmen, dass bereits vor 1300 vom Weiler «Bätzia» (unterhalb von Staldenried) eine Brücke über die Saaser Vispa Richtung Chinegga entstand⁸². Damit eröffnete sich die Möglichkeit, am linksseitigen Hang des Saastales einen Weg nach Saas anzulegen. Mit diesem Weg wurde die Verlagerung des Verkehrs vom Höhenweg auf den allmählich entstehenden neuen Talweg eingeleitet. Im Jahr 1307 war von einer «Chibrücke» die Rede, deren Standort nicht genau bekannt ist. Zwei Brückenvögte, der eine von Saas, der andere aus Stalden, hatten den Brücken-



Abb. 54: Die Chibrücke bei Stalden in ihrer Landschaft um 1910: Von der Kirche Stalden (Bildmitte) führt der Saumweg ins Saastal über die Chibrücke nach der Chinegga. Blickrichtung nach Norden.

⁸¹ IVS Dokumentation Wallis 2003: Strecke 240 Visp–Visperterminen; Strecke 241 Visperterminen–Gspon; Strecke 242 Gspon–Saas Grund; Höhenweg.

⁸² Stefan BERCHTOLD, «Verkehrswege ins Vispertal», in *Walliser Jahrbuch*, 65 (1996), S. 35-48, bes. S. 36.



Die Chibrücke bei Stalden, erbaut 1544/45. – Gesamtaufnahme der Brücke Abb. 48, S. 143.

zoll im Auftrag des Zenden Visp einzuziehen. Damit ist das Vorhandensein eines Saumweges entlang der Saaservispa über Eisten nach Saas anzunehmen, und Stalden konnte die Rolle eines Etappenortes in der Verbindung zwischen Visp und den Saaser Pässen übernehmen. Aus dem Bauvertrag mit Ulrich Ruffiner vom 12.5.1544 ist zu entnehmen, dass die damalige Brücke aus Holz bestand und auf gemauerten Widerlagern abgestützt war («steyninen brugstock, daruff vor zeitten die holtzin brug ist gelegen»)⁸³.

1527 entschied Stalden, die bisherige Holzbrücke im Chi durch einen Steinbau zu ersetzen. Der Auftrag ging an Meister Albert de Molendino⁸⁴. Nach dem Abschluss der Bauarbeiten glaubten die Brückenvögte Anton Echarz aus Saas und

⁸³ Quelle Nr. 32, s. S. 247.

⁸⁴ Gemeindearchiv Stalden EE 4 (18.4.1527).

Anton zer Seematten, aller Unterhaltssorgen an der steinernen Brücke ledig zu sein. Daher verkauften sie, weil die Brücke aus Stein gebaut, keines Unterhalts bedarf, die Einkünfte der Brücke⁸⁵. Aber schon bald nach dem Bau waren Reparaturen nötig, und zwischen 1537 und 1544 muss die Brücke eingestürzt sein. Am 12. Mai 1544 schlossen die Vertreter der Gemeinden Saas, Eisten, Ried, Grächen und Stalden einerseits und «der firmen und ehrsam meister Ulrich Ruffner sesshaft zu Gly» andererseits einen Vertrag zum Bau einer neuen Brücke⁸⁶.

Genau vorgeschriebener Bauablauf

Im einem mehrseitigen Dokument wurde die geplante Brücke in ihren Bauelementen beschrieben, die Materiallieferungen der Gemeinden wurden festgelegt, die in Teilzahlungen zu entrichtende Entschädigung an Meister Ruffner präzisiert und die gegenseitigen Bürgschaften bestimmt.

Die wichtigsten Bauvorschriften lauten:

- Der Bauplatz der Brücke ist zuerst von den alten Brückenzugängen und Trockenmauern zu reinigen und verwitterte Felsen sind bis auf den gesunden Fels abzutragen (1).
- Die Brückenstöcke und alle Mauern sind danach neu aufzubauen und mit Mörtel zu verbinden. Das Fundament soll 16 Schuh (rund 5.2 m), die Brücke selber 14 Schuh (rund 4.5 m) breit sein (1).
- Dem Mörtel darf keine Erde oder anderes trockenes Material beigemischt werden (1).
- Die Brücke muss aus zwei übereinander liegenden Steingewölben («steynin bögen») bestehen, die so hoch als notwendig zu errichten sind (1). Wenn die Widerlager aufgemauert sind und der Meister mit dem Bau der zwei übereinander liegenden Steingewölbe beginnen will, soll er sechs oder acht Männer aus den Gemeinden auf Vorschlag der Brückenvögte und anderer Meister auf den Bauplatz berufen; sie sollen raten, ob die Widerlager hoch genug seien, um mit dem Bau der «schwibogen» (= Steingewölbe) zu beginnen (9).
- Auf der Ostseite der Brücke (Saastal) sollen ausserhalb des ausgehauenen Fundamentes im Felshang weitere Gräben («agten» = Akten oder Dollen als bedeckte Abzug- oder Drainagegräben)⁸⁷ eingetieft und danach mit Platten überdeckt werden, damit das Hangwasser abgeleitet werde und nicht die aufgemauerten Brückenstöcke durchnässe (2).
- Die Brückenoberfläche ist zu pflastern und beidseits der Brücke sind je ½ Klafter hohe Brüstungsmauern zu errichten (2). In diesen Seitenmauern sind je zwei oder drei Ausgussöffnungen offenzuhalten, damit das Regen- und Schneewasser von der Brückenoberfläche abfliessen kann (3).
- Am 9. Juni 1544 soll mit dem Schlagen des nötigen Holzes begonnen werden; der Meister soll dabei anwesend sein und die nötigen Masse angeben. Das Holz wird

⁸⁵ Gemeindearchiv Stalden EE 3 (13.11.1527).

⁸⁶ Quelle Nr. 32, s. S. 247.

⁸⁷ [ANONYM], *Briefe über die Fellenbergische Landwirtschaft zu Hofwyl*, Zürich, 1808, S. 13-15; *Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache*, Bd. 1, Frauenfeld, 1881, Sp. 166.

durch die Gemeinden auf den Bauplatz geführt (12). Die Zurichtung für den Einbau der hölzernen «schwebbrug und bogstal» zum Mauern des Steingewölbes muss durch den Meister erfolgen (6, 12) [s. Zeichnung S. 146].

- Die Kosten für das nötige Eisenwerkzeug, das Zugseil und alle andern zum Bau nötigen Dinge gehen auf Kosten des Meisters (6).
- Man wird dem Meister in der Nähe der Brücke günstige Abbaustellen zum Brechen der nötigen Steine zeigen (5). Der Abbau soll im Herbst 1544 beginnen und am 29. September 1545 beendet sein (8). Der Transport der Steine sowie von gebranntem Kalk und Sand wird von der Gemeinde übernommen (8, 10, 11), die Zurichtung der Steine und die Aufbereitung des Kalkes durch den Meister (5, 6). Er soll auch die Steine für die Brückenköpfe und Mauern am Bauplatz in seinen Kosten mit dem Seil aufziehen, soweit ihm dies möglich ist (4).
- Schliesslich sind quer durch die Steinbögen fünf Eisenstangen zu ziehen und zur Erhöhung des Stabilität des Bogens auf dessen Aussenseite durch einen Ankersplint zu spannen. Die Kosten für das benötigte Eisen zahlen die Gemeinden (7).

Der Lohn für den Brückenbauer

- Der Lohn für Ruffiner soll 387 Kronen betragen; davon soll er erhalten 20 Kronen auf den 24. Juni 1544, 100 Kronen auf den 29. September 1544, 100 Kronen auf Ostern 1545, 107 Kronen nach Bauabschluss und 60 Kronen ein Jahr danach (= 1546; 12).
- Die Gemeinde Stalden soll Ulrich Ruffiner während der Zeit des Brückenbaus möglichst nahe der Baustelle auf ihre Kosten ein Haus zur Verfügung stellen (14).
- Ulrich Ruffiner muss mit seinem Besitz bis sechs Jahre nach Bauabschluss für die Qualität seiner Arbeit bürgen, d.h. bis 1551. Nachher sollen er, seine Erben und Güter in Ewigkeit von der Bürgschaft befreit sein (15).
Zu seiner Sicherheit soll Ulrich Ruffiner um die genannte Geldsumme zwei Bürgen auswählen, einen vom Martiswald (Wald zwischen Eisten und Saas-Balen) taleinwärts nach Saas und einen vom Martiswald talabwärts.

Die Brücke als Bauwerk

Die Chibrücke Ruffiners hat eine Spannweite von rund 28 m. In der Brückenmitte ist sie insgesamt 3.6 m breit, die beiden Brüstungsmauern messen je 0.5 m Dicke und die nutzbare Breite beträgt rund 2,6 m. Die Brücke verbreitert sich bis zu den Widerlagern auf rund 4 m Gesamtbreite und öffnet sich danach beidseits elegant bis auf ca. 4.5 m Breite. Der Bildstock auf der westlichen Brückenseite gibt der Brücke einen besonderen Akzent. Die 0.8 m hohe Brüstungsmauer ist mit Steinplatten abgedeckt. Wie im Bauvertrag vorgegeben, sind auf der Nordseite drei Wasserdurchlässe auf der Südseite deren zwei vorhanden. Die fünf Zuganker bilden mit ihren Splinten ein dekoratives Element auf dem unteren Steinbogen («schwebbogen»). Die Wölbung des Brücke ist nicht regelmässig. Im Ostteil steigt der Gewölbeansatz steiler auf als auf der Westseite, danach verbinden sich die beiden unterschiedlichen

Bogenansätze zu einem Korbbogen. Aus dem Vertragstext lässt sich die Vorgehensweise beim Errichten des doppelten Gewölbebogens herauslesen. Zunächst mussten sechs bis acht Gemeindevertreter den Bau inspizieren und entscheiden, ob die Brückenköpfe die nötige Höhe erreicht hätten und nun das Bogengewölbe gemauert werden könne: «Item wan derselbig meister will die begen anfachen, soll er dar berieffen sechs oder acht man von den gmeinden, nach beduncken der vegten oder baw meistern. Dieselben sollent auch rhaten, ob die schwibogen seige zuo machen oder nitt» (9). Dies war vermutlich der Moment, in dem eine horizontale hölzerne Hilfsbrücke («schwebbrügg») zwischen den beiden Widerlagern fixiert wurde und auf dieser wiederum das Lehrgerüst («bog sthall» = Bogen-Gerüst) des zu mauernden Bogens aufgebaut wurde. Diese Bauphase wurde als schwierig und entscheidend für den Gesamterfolg betrachtet. Ihr Gelingen wurde gemäss dem letzten Satz des Vertragstextes mit einer Prämie belohnt: «Item sollent ihme die gmeinden auch geben, wen er die schwebbrug stelt, auch der das bogstal insetz, zwantzig und vyer mas ...». Im Landratsabschied vom 16.–22. Dezember 1545 wurde mit gewissem Stolz vermerkt, dass der grosse, vortreffliche und notwendige Bau der Brücke bei Stalden nun abgeschlossen sei⁸⁸.

Auswirkungen in der ganzen Region

Die Folgen des Baus der Chibrücke waren nachhaltig. Der Brückenbau ermöglichte die langfristige Verlagerung des Verkehrs von der älteren Höhenroute auf den Talweg. Das Wegfallen der Höhenunterschiede und die neue Brücke bewirkten eine Zunahme der Verkehrsbedürfnisse in der ganzen Region. In diesen Zusammenhang lässt sich der 1586 von der Gemeinde Stalden und den Dörfern und Weilern Nieder-russen, Törbel, Emdb, Kineggen, Ried und Eisten gefasste Beschluss einordnen, gemeinsam den Bau einer Schmiede in Stalden zu finanzieren⁸⁹. Damit liess sich die Ausrüstung der Saumtiere verbessern, womit sich im Rückblick ein damaliger Indikator für wirtschaftliches Wachstum erfassen lässt.

Die Brücke hat sich über die Jahrhunderte gut gehalten. 1817 wurde eine Instandstellung nötig, eine weitere erfolgte 1862/63. Vermutlich wurde damals der obere Teil des Mauerwerkes erneuert. Über die Chibrücke von 1544/45 lief bis um 1934 der gesamte Verkehr zwischen Stalden und dem Saastal. Erst mit der Eröffnung der Merjenbrücke (1932) und dem anschliessenden Bau der Saastalstrasse verlor sie ihre Transitfunktion; um 1960 erlitt sie bei den Sprengarbeiten für die Kraftwerkzentrale Ackersand Schäden. Im Herbst 1963 wurde die Brücke eingerüstet und der Bogen verstärkt.

Die Chibrücke war Ulrich Ruffiners letztes und in seiner Bedeutung für den Verkehr bedeutendstes Ingenieurwerk.

⁸⁸ Quelle Nr. 34, s. S. 250 (WLA 3, S. 326e).

⁸⁹ Gemeindearchiv Stalden D 2 (27.10.1586).

Ulrich Ruffiner als Erneuerer des Verkehrsnetzes im Wallis

Die Strassen- und Brückenbauten Ulrich Ruffiners umfassen nur einen Teil seiner Tätigkeit. Jedoch war dieser Bereich ein entscheidender Beitrag zur internen Verbindung zwischen den Seitentälern der Dala und der Vispa zum Haupttal sowie zur Ausweitung der politischen Landschaft Wallis rhoneabwärts Richtung Genfersee.

Die Strassenreparaturen und -neubauten Ruffiners sind nicht mehr erkennbar; die Verbesserungen späterer Jahrhunderte am Strassennetz haben seine Arbeiten überdeckt oder ersetzt. Dass die Strasse über den Lötschberg nicht zustandekam, war nicht seine Schuld, sondern die Folge nicht voraussehbarer politischer Veränderungen.

Von den Brücken, die Ulrich Ruffiner in Teilen oder als Ganzes erstellt hat, bestehen heute noch deren drei oder sogar vier. Dazu gehören die von ihm reparierte Steinbrücke über die Rhone an der damaligen Landesgrenze bei St-Maurice (1523) Richtung Genfersee, der Bau der Brücke über die Dala bei Rumeling (1539) am Zugang zum Leukerbad und zur Gemmi, sowie der Bau der Chibrücke (1544/45) als Zugang ins Saastal und als Teilstrecke der Pässe Antrona und Monte Moro Richtung Italien. Diese öffentlichen Infrastrukturbauten wirkten sich auf den Verkehr und damit auf die Wirtschaft des Wallis nachhaltig aus und beeindruckten noch heute die Nachwelt. Sie liegen vom Mittelwallis aus auf den geographischen Hauptachsen Norden, Westen und Süden: In der Nordrichtung entstand nach dem Bau der Brücke bei Rumeling erst im 18. Jahrhundert ein ausgebauter Saumweg ins Berner Oberland. Die Westachse ist noch heute der wichtigste Ausgang oder Zugang ins Wallis. Die Südachse hat sich von den Saaserpässen auf den Simplon verschoben. Wenn wir die Schärtbrücke zu den Werken Ruffiners zählen dürfen, hat er auch die Verkehrswege in Richtung nach Osten, sei es nun Albrun oder Furka, wesentlich verbessert.

Wie die Zeitgenossen Ruffiners sein Werk beurteilten, wird in den Worten des berühmten Chronisten Sebastian Münster deutlich, der 1546 auf Einladung des Bischofs Adrian (I.) von Riedmatten das Wallis bereist hat. In der Beschreibung von Visp wies er auf die eben fertig gewordene Chibrücke hin: «Hinder disem flecken schier ein meil wegs ferr im thal / gath ein steine bruck von eim berg zum andern / die stath mere dann 30 clafftern hoch über dem wasser. Es grauset eim wann er von der brucken hinab sicht inn die grosse tieffe. Dis werk mit dem bruckgestell wirt gar trefflich gross und kunstreich geachtet. Ich hab es nit underlassen zu sehen».⁹⁰

Die Würdigung der Chibrücke durch Felix Platter in seiner Lebensbeschreibung vermittelt uns sogar noch ein Stück Baugeschichte aus dem Jahr 1563: Thomas Platter aus Grächen, nun Arzt in Basel, zeigte in jenem Sommer seinem 27-jährigen Sohn Felix «sein heimat». Felix beschreibt, wie er mit seinem Vater von Visp aus talwärts wanderte. Von der Neubrücke halbwegs zwischen Visp und Stalden «kamen wier zu einer anderen brugg [gemeint ist die Chibrücke], die vor kurtzen jahren zuvor von einem berg zu dem anderen gewölbet wardt, und stund das bockstell [!] noch darunder. Als ich ein stein hinunder wurfe, konnte ich 30 zehlen, ehe der stein dass wasser berürte...»⁹¹.

⁹⁰ GATTLEN, «Die Beschreibung», S. 141.

⁹¹ Valentin LÖTSCHER (Hg.), *Felix Platter. Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536-1567*, Basel, 1976 (Basler Chroniken, 10), S. 410f.

Ulrich Ruffiner architecte Génie civil et religieux ou praticien habile et bienvenu?

Gaëtan CASSINA

Quelle que puisse être la richesse de cette pépinière d'artisans du bâtiment que constituait Prismell, soit Alagna et Riva Valdobbia, à l'extrémité supérieure de l'embranchement principal de la Valsesia, le lieu et les conditions de leur formation demeurent dans l'ombre pour la plupart d'entre eux. Les caractéristiques de leur production peuvent livrer des indices révélateurs, mais les documents relatifs à cet aspect font pratiquement toujours défaut. Des recherches relatives aux marques lapidaires devraient aussi aider à remonter ces filières de formation.

Des débuts dans l'ombre (peut-être, mais de qui?)

Dans le cas d'Ulrich Ruffiner, dont l'activité se concentre et même se limite au Haut-Valais et au Valais central pour les bâtiments, alors qu'elle s'étend à tout le territoire valaisan pour les ouvrages d'art et de génie civil, la construction et la réparation de ponts et chaussées en particulier, il convient d'examiner tout d'abord la relation entre ses constructions religieuses et le chœur de Saint-Théodule à Sion (1499-1511/14), qui n'est, manifestement, pas son œuvre, comme l'a démontré le regretté Walter Ruppen dans son étude de l'église de Rarogne¹. A de nombreux égards, la filiation est indéniable, encore que la parenté de conception soit plus évidente pour le chœur d'Ernen. Mais cela ne nous renseigne que médiocrement: d'abord, on ignore qui a conçu le chœur de Saint-Théodule et, selon toute vraisemblance, également dirigé sa construction; ensuite, aucun indice, même pas la moindre marque lapidaire, ne témoigne de la participation éventuelle d'Ulrich Ruffiner à ce chantier comme tailleur de pierre.

Unique et faible lueur d'espoir à ce sujet: la présence à Sion, attestée en 1502, du maçon Antoine de Prismell², que Marcel Grandjean aimerait bien identifier avec cet

¹ RUPPEN, «Kirche St. Roman «auf der Burg», p. 35-45. D'une façon générale, pour alléger l'appareil critique et sauf exception dûment justifiée, nous renvoyons pour les travaux de Ruffiner aux notices du Werkverzeichnis, publié dans le présent volume.

² Antoine LUGON, «Documents relatifs à la cathédrale de Sion du bas Moyen Âge au XX^e siècle», in *Vallesia*, 44 (1989), p. 126-127, n° 52 bis: entre autres «maçons et tailleurs de pierre connus à Sion dans la seconde moitié du XV^e siècle et la première décennie du XVI^e», figure Antoine de Prismell, *lathomus*, attesté le 22 septembre 1502, tandis qu'un Anthonius Presymel est cité le 12 décembre 1541. Jean Jobet, le seul qualifié de *magister lathomus*, le 15 octobre 1501, est d'origine inconnue.

Antoine Ruffiner qui, en compagnie de son frère Peter, est signalé à Fribourg en 1512³. Quoi qu'il en soit du patronyme de ce *Prismeller*, il n'apparaît dans la capitale valaisanne qu'après l'achèvement de la cathédrale et sans lien exprès avec celle-ci, dont la reconstruction est alors achevée pour l'essentiel⁴. Par contre, le chantier du chœur de Saint-Théodule bat alors son plein⁵ et si on pouvait établir, première condition indispensable, un lien entre ledit chantier et cet Antoine de Prismell, la qualité de ce dernier comme maître de son jeune concitoyen Ulrich dans un tel contexte paraîtrait plausible, encore que parfaitement hypothétique.

Au fait, ne retrouve-t-on pas, sur les arcs de la voûte de la sacristie qui occupe le rez-de-chaussée du clocher de l'église de Niedergesteln, des signes lapidaires très proches de ceux repérés dans le chœur de Saint-Théodule, voire identiques pour quelques-uns? Or, cette tour parfois attribuée, un peu légèrement, à Ulrich Ruffiner, paraît bien remonter, à l'instar du chœur sédunois, à la première décennie du XVI^e siècle⁶. Au demeurant, sa morphologie nettement alémanique, et notamment son toit en bâtière la distinguent clairement des clochers valaisans qui, pourtant, affichent déjà entre eux une intéressante diversité, notamment par les matériaux (flèches en charpente dans le Haut-Valais, en pierre dans le Valais central et dans le Bas-Valais), mais aussi par la typologie (baie unique sur chaque face, et à l'étage des cloches seulement en Bas-Valais, baies multiples sur chaque face et sur un ou plusieurs niveaux en Valais central et dans le Haut-Valais). Malgré tout, sans recherches complémentaires, l'orbite culturelle du «maître de Saint-Théodule», qui pourrait avoir aussi quelque relation avec celui du clocher de Niedergesteln, demeure globalement germano-alémanique, sans plus de précision, si ce n'est une marque lapidaire commune avec la collégiale Saint-Vincent de Berne⁷.

L'absence de marques, celle d'Ulrich Ruffiner ou celles de tailleurs de pierre de son atelier, surtout si aucune autre n'est repérée, ne permet peut-être pas de conclure péremptoirement que le maître n'a pas œuvré à une construction. Si, par contre, sa marque et celles de ses collaborateurs «reconnus» font défaut, mais que d'autres y soient relevées, il devient abusif de vouloir malgré tout mêler Ruffiner à la conception et à l'exécution d'un tel ouvrage. S'il y a participé, ç'aura été dans l'anonymat de la modestie. Cela pourrait être le cas aussi bien du chœur de Saint-Théodule de Sion que du clocher de Niedergesteln, antérieurs tous deux aux activités en tant que maître d'œuvre d'Ulrich Ruffiner. La majorité de Nendaz, de 1507, pourrait être prise en considération, malgré sa date précoce, mais son profond remaniement en 1677 n'a laissé que peu d'éléments visibles de la construction d'origine⁸.

³ Marcel GRANDJEAN, «Maçons et architectes «lombards» et piémontais en Suisse romande du XIV^e siècle à la réforme», in *Florilegium, Scritti di storia dell'arte in onore di Carlo Bertelli*, Milano, Electa, 1995, p. 82.

⁴ François-Olivier DUBUIS et Antoine LUGON, «La cathédrale Notre-Dame de Sion. Le contexte historique des vestiges découverts en 1985-1988», in *Vallesia*, 44 (1989), p. 97: le cardinal Schiner recommande encore une quête en faveur de la cathédrale en 1509, la sacristie est qualifiée de nova en 1510 et le chantier de l'ossuaire n'est pas encore achevé en 1521. En outre, Pierre Ovis est qualifié de lapicida et operarius nostre sedunensis ecclesie en 1520: LUGON, «Documents», p. 141, n° 133.

⁵ Walter RUPPEN, «Die heutige St. Theodulskirche / L'édifice actuel», in François-Olivier DUBUIS, Walter RUPPEN, *Die St. Theodulskirche / L'église Saint-Théodule* (Sedunum Nostrum, Bulletin N° 30), Sitten / Sion, 1981, p. 20-23. En 1510, un maçon «allemand» y est signalé (*Alamanus lathomus*).

⁶ Voir Werkverzeichnis Nr. 19.

⁷ RUPPEN, «Kirche St. Roman auf der Burg», p. 81, note 33.

⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 18.

Témoins gothiques en Val Sesia (1506, XVI^e s.)

Outre le chœur de Crevoladossola (1518), sur lequel nous reviendrons plus loin, quelques ouvrages conservés dans la Valsesia méritent attention à l'égard du milieu dont est issu Ulrich Ruffiner. L'un est antérieur à celui-ci, les autres postérieurs selon toute apparence, mais leur structure et leur décor sculpté, gothiques, sinon déjà post-gothiques:

- Dans le hameau de Rusa (Alagna), se trouve un chambranle de porte richement mouluré (à deux tores sur le montant gauche entrecroisés avec les deux éléments correspondants à droite, au profil angulaire), en arc en accolade sommé d'une simple croix et sous lequel est incisée une marque très proche de celle de Ruffiner, tandis que la date de 1506 est soigneusement gravée en beaux chiffres arabes dans les écoinçons et que les congés sont pourvus d'un «manchon» à motifs géométriques (fig. 6).
- Deux fragments de décor architectural (dais?), aux arcs en accolade, respectivement entrelacés, conservés hors contexte dans l'église de Campertogno, plus bas dans la Val Grande (fig. 55-57). On y observe aussi une marque lapidaire lointainement apparentée à celle de Ruffiner.
- Les fonts baptismaux de la même église (fig. 58). Les motifs flamboyants entrecroisés du pied polygonal se résolvent en large cuve où des arcs posés sur la pointe servent de cadres à des figures et d'écus à des emblèmes.



Fig. 55: Campertogno (Valsesia), église, fragment de décor architectural (dais?), provenance inconnue.

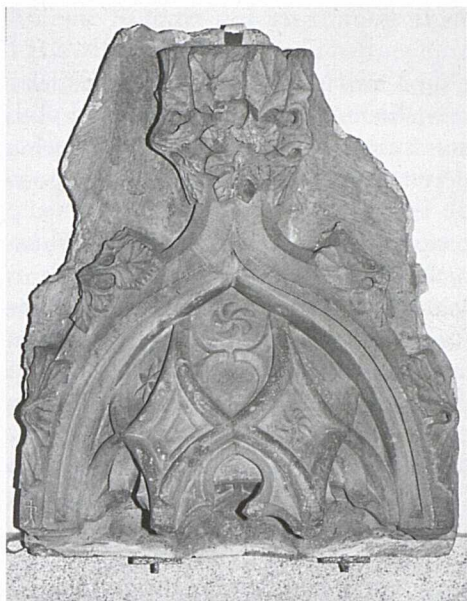


Fig. 56: Campertogno (Valsesia), église, fragment de décor architectural (dais?), provenance inconnue.

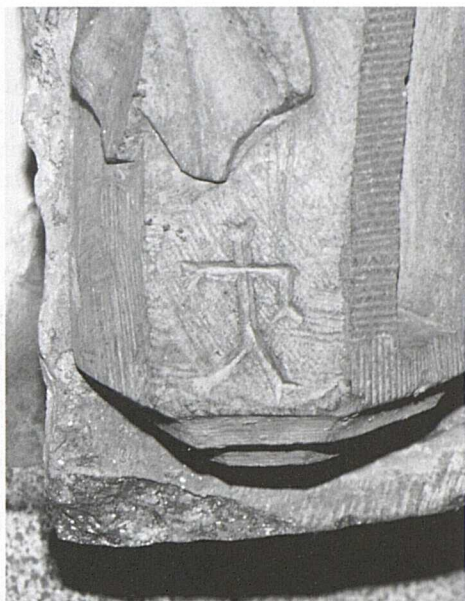


Fig. 57: Campertogno (Valsesia), église, fragment de décor architectural (dais?), provenance inconnue, détail: marque lapidaire.



Fig. 58: Campertogno (Valsesia), église, fonts baptismaux.



Fig. 59: Riva Valdobbia (Valsesia), église, fonts baptismaux.



Fig. 60: Rarogne, église, armoire eucharistique, 1510.

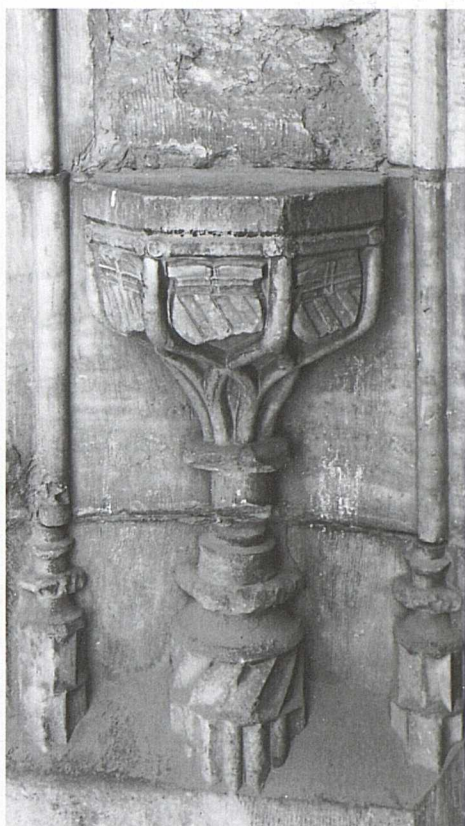


Fig. 61: Rarogne, église, fonts baptismaux, 1515.

Fig. 62: Sion, église St-Théodule, portail sud, détail du piédroit: socle de statue, 1514/1516.

– Les fonts baptismaux de l'église de Riva Valdobbia (fig. 59). A quelques éléments près, leur morphologie est similaire à celle des fonts de Campertogno.

– Le voûtement du chœur, enfin, de la paroissiale du haut de la vallée, Alagna (fig. 4). Il pourrait bien s'agir, pour les quatre premiers en tout cas, d'ouvrages exécutés lors du retour hivernal dans leur patrie par des tailleurs de pierre itinérants. Les deux fonts baptismaux présentent d'indéniables affinités avec certaines œuvres d'Ulrich Ruffiner, notamment l'armoire eucharistique (fig. 60) et les fonts baptismaux de Rarogne (fig. 61) ainsi qu'un socle-console du portail sud de Saint-Théodule, à Sion (fig. 62), dont ils diffèrent plutôt par le détail de l'exécution que par la conception. A Rarogne, par exemple, les fonts partent d'un plan carré pour passer à l'octogone de la cuve, mais la transition y est plus fluide que dans les exemples valsésiens, la cuve plus étroite et les figures ou emblèmes sont remplacés par des segments d'arcs entrecroisés sur les champs supérieurs.

Le chœur d'Alagna, lui, ne rappelle plus que par son plan les articulations des voûtes du maître de Rarogne, l'exécution clairement postgothique, les nervures n'étant qu'un ornement d'arêtes, en stuc, et non plus des structures porteuses.

Marques lapidaires, dates et inscriptions

En premier lieu, il convient de rappeler qu'aucune source, soit documentaire, soit «lapidaire», ne prouve l'activité de Ruffiner avant 1510, voire 1512, ni en Valais, ni ailleurs.

A côté des textes d'archives, certes intéressants et relativement abondants, les sources «primaires» (comme on aime à qualifier en allemand les données fournies par les œuvres elles-mêmes) permettent de suivre une bonne partie de l'œuvre d'Ulrich Ruffiner, sans oublier les indications fournies par les marques de ses collaborateurs.

Mis à part l'incertitude de la participation éventuelle de Ruffiner à la phase terminale du chantier du chœur de Saint-Théodule, à Sion, soit le couvrement par une voûte flamboyante à réseau de nervures — où dominent les tiercerons, mais dont les liernes sont absents —, sur un plan allongé à chevet polygonal, sa première apparition attestée sur un chantier par sa fameuse marque lapidaire, et déjà avec l'autorité d'un maître d'œuvre expérimenté, sculpteur autant que tailleur de pierre, remonte à 1512, à l'église de Rarogne (fig. 63). D'ailleurs, les marques de certains de ses collaborateurs, qu'on retrouve sur d'autres chantiers au cours des années suivantes, y sont également. Comment admettre que ce «coup de maître» puisse n'être d'abord qu'un coup d'essai? A coup sûr, c'est le cas de le dire, Ulrich a dû auparavant exercer et aiguïser ses aptitudes à diriger un chantier, aussi bien qu'à tailler et même à sculpter la pierre, mais où? Malgré les vestiges présentés *supra*, les œuvres conservées sur place excluraient sa vallée natale comme milieu de formation⁹. La forme même de sa



Fig. 63: Rarogne, église, portail nord, marques lapidaires d'Ulrich Ruffiner et millésime 1512 sculptés.

⁹ Voir, dans le présent ouvrage, la contribution d'Elena RONCO.

marque lapidaire pourrait-elle nous orienter vers des horizons plus précis, relativement à la formation? Les *Prismeller* semblent attachés à des marques proches de celle de Ruffiner, quelle que soit leur «manière», ce qui restreint singulièrement les perspectives à l'égard de leur formation par ce type d'analyse¹⁰. Ensuite, il y a les caractéristiques elles-mêmes des inscriptions, qu'il signe de cette marque, leur variation, sinon leur évolution. Les couleurs aussi dont, vraisemblablement, son compère le peintre Hans Rinischer rehausse quelques-unes, trop rares, de ces marques, sont peut-être révélatrices du milieu, soit du lieu même de sa formation¹¹.

Rarogne (1510?-1518): «pierre de touche» ou source de confusions?

D'emblée, et comme par un fait exprès, une question gênante se pose. Le premier ouvrage attribué et attribuable à Ruffiner ne porte pas de marque lapidaire. S'agissant de l'armoire eucharistique (ou tabernacle mural) du chœur de Rarogne, datée de 1510 (fig. 60), qui se trouve dans un édifice où l'empreinte du maître est omniprésente de 1512 à 1518, on n'imagine guère qu'il puisse être d'une autre main. Or, le contexte de la construction, tant de la nef que du chœur de l'église, exclut une mise en place de cet élément dans la maçonnerie avant 1512. De cette dernière année datent également sa polychromie et son complément ornemental, peints par Hans Rinischer, présent sur presque tous les chantiers de Ruffiner jusqu'à sa disparition, vers 1529¹². On aurait donc affaire à un travail «d'hiver», ou d'atelier, peut-être contemporain de la phase préliminaire du chantier proprement dit: creusement des fosses de fondation du chœur et du clocher, préparation des matériaux de construction¹³. Le caractère résolument gothique, tant par la morphologie de l'objet: une sorte de niche rectangulaire soutenue latéralement par des contreforts à pinacle disposés en biais, coiffée d'une sorte de bandeau-larmier horizontal, et enserrant une baie à arc en accolade au remplage aveugle rudimentaire et à crochets et fleuron, dans les écoinçons duquel se logent les chiffres arabes du millésime. En faveur de la paternité ruffinerienne de cette pièce parle la comparaison avec les armoires eucharistiques d'Ernen, complétée par Rinischer également, en 1518 (fig. 64), et de l'église du Marais, à Sierre, datée de 1524 (fig. 65).

¹⁰ RUPPEN, «Kirche St. Roman «auf der Burg», p. 80-81, notes 33-34.

¹¹ D'après Monsieur Théo-Antoine Hermanès, restaurateur d'art qui a assumé la restauration des peintures murales de l'église de Rarogne en 1970-1971, les claveaux des arcs proches de la clef de voûte au blason de Ruffiner avec la date de 1517, dans la nef, comportaient à l'origine du rouge et du noir, couleurs de la ville de Berne, et les émaux du blason lui-même, de gueules à la marque domestique d'or, soit à la marque jaune sur fond rouge, demeurent dans la même orbite (aimable communication orale de l'époque).

¹² CASSINA «L'œuvre commun».

¹³ RUPPEN, «Kirche St. Roman «auf der Burg», p. 60-61. L'hypothèse du travail d'atelier ou «d'hiver», en prélude au chantier proprement dit, a été avancée par Monsieur Werner Stöckli, archéologue médiéviste, qui a procédé à l'analyse du bâtiment en 1971 (aimable communication orale de l'époque).



Fig. 64: Ernen, église, armoire eucharistique, 1518.

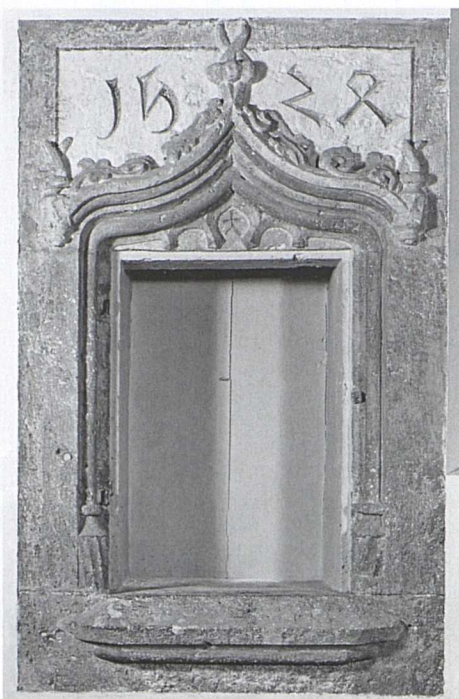


Fig. 65: Sierre, église du Marais, armoire eucharistique, 1524.

Le chantier proprement dit de 1512 a laissé plusieurs exemplaires de la marque d'Ulrich Ruffiner¹⁴:

- Sur la clef ou, mieux, sur le claveau faîtier du portail nord de la nef: en relief, sur un phylactère élégamment déroulé, entourant la date en chiffres arabes aux formes résolument latines (fig. 63). Si, selon toute vraisemblance, Ruffiner a réalisé de ses mains cet ouvrage, on peut le considérer comme sculpteur, en tout cas d'ornements, et non comme simple tailleur de pierre – *Steinhauer, lapicida* –, qualificatif dont on l'affuble d'ailleurs ordinairement dans les documents valaisans¹⁵.
- Sur la voûte du chœur, peinte.
- Sur le linteau du cadre de la porte d'accès à la chaire d'origine, percée dans la paroi orientale de la nef, du côté sud, c'est-à-dire dans le mur ouest du clocher.

Avec la date de 1515 (autre travail «d'hiver?»), la marque se retrouve sur les fonts baptismaux, ornés de remplages aveugles dont les nervures entrecroisées assurent un passage fluide du plan carré de la base à celui, octogonal, du bord de la cuve. Elle est ici aussi sur un phylactère aux beaux plis, mais, à l'instar des chiffres de la date, simplement gravée (fig. 61).

¹⁴ RUPPEN, «Kirche St. Roman «auf der Burg», p. 42-46 et 80-81, n. 33.

¹⁵ Voir, dans le présent ouvrage, le *cursus* de formation d'un maître d'œuvre sous la plume de Gregor ZENHÄUSERN et de Philipp KALBERMATTER, p. 39-40, ainsi que l'ensemble des sources publiées par les mêmes (Quellen).



Fig. 66: Rarogne, église, clef de voûte de la nef, 1517.

Enfin, le voûtement de la nef en 1517 a donné l'occasion au maître de rappeler son rôle et celui de ses collaborateurs:

- Sa marque en guise de meuble héraldique dans un écu de clef de voûte, entouré d'une banderole portant le millésime de 1517 (fig. 66).
- Les outils de tailleur de pierre sous une équerre (celle du maître d'œuvre?), dans un autre écu (fig. 67).
- Accompagnant ces derniers à la même croisée de nervures, une marque en meuble d'écu qui s'apparente à celle de Ruffiner, augmentée d'un V entrecroisé avec le chevron qui supporte la croix (fig. 68).

L'hypothèse a été émise que cette dernière marque pourrait et devrait même être celle, toute personnelle, d'Ulrich lui-même, le V correspondant à l'initiale de son prénom¹⁶. Et on retrouve ailleurs encore, mais sous une forme modeste, comme celles d'autres tailleurs de pierre de «l'atelier Ruffiner», cette marque qui ressemble à deux X accolés sous la croix:

- Sur la clef de voûte du local oriental de la sacristie de l'église de Géronde (Carmes), à une date indéterminée, peut-être entre 1490 et 1505¹⁷;
- à l'église de Rarogne, à l'extérieur de l'arc de la fenêtre ouest du côté sud de la nef, en 1512;

¹⁶ Proposition de Werner Stöckli, qui a procédé à l'inventaire et au relevé des marques lapidaires lors de l'analyse archéologique de 1971 (aimable communication orale de l'époque).

¹⁷ Voir Werkverzeichnis Nr. 8.



Fig. 67: Rarogne, église, clef de voûte de la nef avec outils de tailleur de pierre.



Fig. 68: Rarogne, église, clef de voûte de la nef, marque lapidaire non identifiée (membre de la famille Ruffiner?)

- à Rarogne encore, sur le linteau de la porte d'entrée de la maison du maître, en 1513;
- à l'ossuaire de Naters, sur deux baies, en 1513-1514¹⁸;
- à la «Porte d'or» de l'église de Glis, en 1519/1521.

La marque au simple chevron serait dès lors celle de l'atelier. La vraisemblance de cette hypothèse semble toutefois largement battue en brèche par le fait que, très tôt déjà, cette prétendue marque «générique» sert de «signature» des travaux du maître et, en 1513 déjà, de «marque domestique» aux deux extrémités de l'inscription de la poutre maîtresse de sa maison de Rarogne (fig. 9), marque qui figurait aussi avec le millésime 1517 sur le fourneau en pierre ollaire de la même demeure (fig. 69). Et elle est représentée encore en compagnie des instruments de tailleur de pierre dans le très bel écu accompagnant la face ouest du claveau faîtier de l'arc doubleau qui sépare les deux premières travées du vaisseau central de Saint-Etienne, à Loèche-Ville, en 1514 ou peu avant (fig. 70). Il n'en demeure pas moins que l'importance de cette marque, parmi les clefs de voûte de la nef de Rarogne, n'a pas fait l'objet d'une autre explication et que son énigme demeure entière à ce jour.

Parmi les autres marques des tailleurs de pierre de l'atelier Ruffiner à Rarogne, qui comprennent pour la plupart d'ailleurs la fameuse croix latine d'Ulrich, figure une variante, avec un trait proche d'un M asymétrique, que Walter Ruppen aurait bien vu en relation avec un fils présumé d'Ulrich prénommé Melchior¹⁹, mais il est désormais établi que ce dernier, actif en même temps que son plus célèbre homonyme, n'était qu'un parent, certes assez proche (cousin?)²⁰.

¹⁸ Manuscrit de Walter Ruppen pour les MAH, district de Brigue, aimablement mis à disposition par Madame Carmela Ackermann-Kuonen, qui en a assuré la mise à jour (avec liste et relevé des marques).

¹⁹ RUPPEN, «Kirche St. Roman auf der Burg», p. 80-81, n. 33.

²⁰ Voir, dans le présent ouvrage, la généalogie établie par Gregor ZENHÄUSERN et Philipp KALBERMATTER, p. 47-49.



Fig. 69: Rarogne, armes d'Ulrich Ruffiner avec le millésime 1517 sur un poêle en pierre ollaire de sa maison.

Marques et dates en tout genre

La marque lapidaire de Ruffiner se trouve sous les formes suivantes:

1. *Sculptée en relief*: au-dessus du portail nord de la nef de Rarogne, dans un phylactère, entourant la date de 1512 en chiffres romains (fig. 63); sur un écu au sommet, côté ouest, du premier arc doubleau de l'église Saint-Etienne de Loèche, vers 1514 (fig. 70); sur l'écu du poêle en pierre ollaire de sa maison de Rarogne, en 1517 (fig. 69); sur deux consoles portant les arcs de la voûte du chœur d'Ernen, l'une avec la date de 1518 (fig. 71).
2. *Gravée*: sur le linteau de la porte d'accès à la première chaire de Rarogne, au sud de l'arc du chœur, en 1512; de part et d'autre de l'inscription de la poutre de sa maison de Rarogne, en 1513 (fig. 9); sur la clef de l'arc du portail de la chapelle de l'ossuaire de Naters, en 1514 (fig. 72); sur les fonts baptismaux de Rarogne, dans un phylactère, avec la date de 1515 (fig. 61); sur l'arc en anse de panier d'une fenêtre de la chapelle latérale nord (Saint-Antoine) de l'église de Sankt German, sans date (vers 1515?); au faite du portail de la «Porte d'or» de l'église de Glis, dans un phylactère, entourant le millésime 1519 (fig. 73); sous l'arc en accolade de l'armoire eucharistique de l'église du Marais, à Sierre, avec la date de 1524 dans les écoinçons (fig. 65); sur le linteau en arc en accolade d'une porte de l'ancienne maison Stockalper, à Brigue, sous une forme altérée, sans date (1532?)²¹; sur le claveau supérieur de la baie du beffroi du clocher de Saint-Maurice-de-Lagues, avec le millésime 1532 (fig. 74); sur la face aval, au-dessus de l'arche du pont de Rumeling (Inden), avec la date de 1539 en chiffres romains et arabes; au sommet

²¹ Voir Werkverzeichnis Nr. 3.



Fig. 70: Loèche-Ville, église, clef de voûte aux armes d'Ulrich Ruffiner avec outils de tailleur de pierre, vers 1514.



Fig. 71: Ernen, église, console aux armes d'Ulrich Ruffiner, 1518.



Fig. 72: Naters, ossuaire, inscription peinte au sommet du portail de la chapelle haute, avec les initiales du maître de l'ouvrage et le millésime 1514, ainsi que la marque d'Ulrich Ruffiner gravée.



Fig. 73: Glis, église, «Porte d'or», phylactère au sommet du portail, avec marques lapidaires d'Ulrich Ruffiner et millésime 1519 gravés.

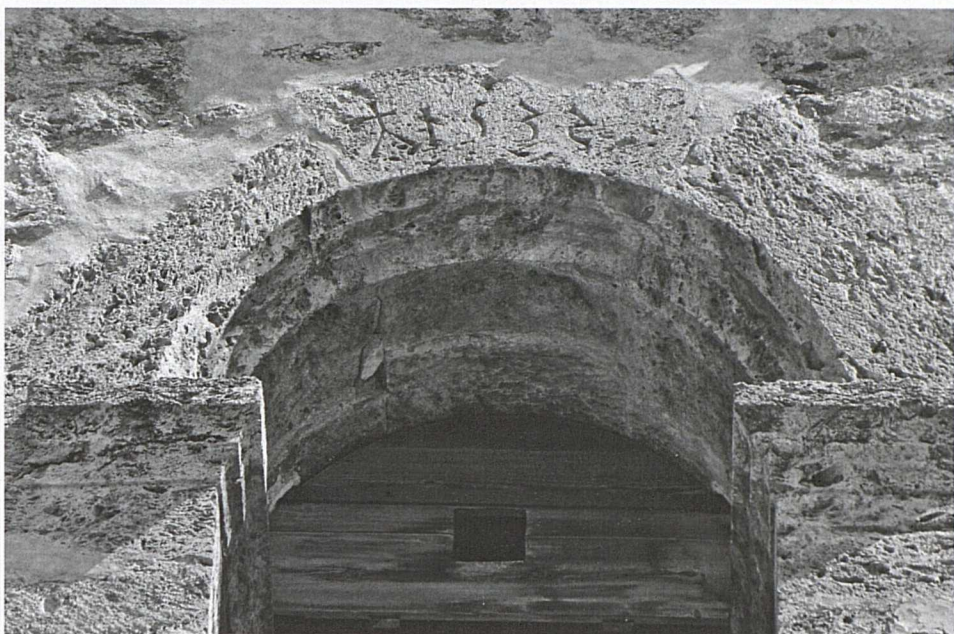


Fig. 74: Saint-Maurice-de-Laques, clocher, fenêtre haute, marque lapidaire d'Ulrich Ruffiner et millésime 1532 gravés.

du remplage de la fenêtre nord du chœur de l'église de Glis, sans date (1539/40); sur le montant gauche d'une porte à arc en accolade, dans le sous-sol du nouvel Hôtel de ville de Viège, avec en haut les trois dates de 1544, 1708 et 1948 (cette dernière étant probablement celle de l'ensemble des inscriptions); sur une clef de voûte représentant saint Théodule, dans un phylactère portant la date de 1547, retrouvée lors des travaux de démolition de la façade de l'église de Mörel, en 1942, et détruite ou disparue depuis lors.

3. *Peinte*: sur un voûtain du chœur de Rarogne, avec le millésime 1512; sur un phylactère, dans le pan axial du chœur de l'église d'Ernen, entourant la date de 1518 (fig. 76); sous la flèche, en haut du clocher de Lens, côté Est, avec le millésime 1537 en chiffres arabes et romains (fig. 75); sur un voûtain du chœur de l'église de Glis, avec la date de 1540 et les initiales du peintre (?) AW.

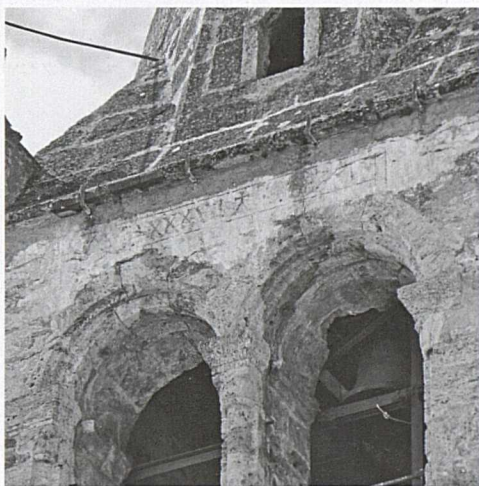


Fig. 75: Lens, clocher, marque d'Ulrich Ruffiner et millésime 1537 peints au sommet de la souche.



Fig. 76: Ernen, église, banderole peinte sur le pan axial du chœur, avec marques d'Ulrich Ruffiner et millésime 1518.

Sans sa marque, divers bâtiments attribués à Ulrich Ruffiner présentent inscriptions et/ou dates qui peuvent servir, par comparaison, à confirmer ou, au contraire, à infirmer cette paternité:

1. *En relief*: 1519 (arabes), église de Glis, paroi ouest de la chapelle Sainte-Anne, dans le texte de l'inscription sculptée, polychromée et dorée, évoquant la fondation de la chapelle par Georges Supersaxo; 1532 (arabes), Majorie de Sion, escalier, dans un cartouche, sous les armes de l'évêque Adrien I^{er} de Riedmatten; 1536 (arabes), Majorie de Sion, salle du premier étage (de la Diète), sur un poteau en bois renforçant la poutre principale, sous un écu aux armes de l'évêque Adrien I^{er} de Riedmatten; 1536 (arabes), Majorie de Sion, salle du deuxième étage (de réception), sur les linteaux de trois fenêtres, avec les armoiries Riedmatten (et Platea une fois); 1539 (arabes), Majorie de Sion, salle du deuxième étage (de réception), sur la cheminée en stuc, avec l'inscription gravée dans un phylactère en relief relative au prélat, sous ses armes et les emblèmes de son pouvoir (Adrien I^{er} de Riedmatten).
2. *Gravée*: 1507 (romains), majorie de Nendaz, inscription sur la solive principale de la salle du premier étage évoquant la «fondation» de la maison par Gabriel de Bertherinis, notaire, major de Nendaz, sous l'épiscopat de Mathieu [Schiner]; 1510 (arabes), chœur de l'église de Rarogne, sur l'armoire eucharistique, (fig. 60); 1516 (arabes), église Saint-Théodule de Sion, portail nord de la nef, dans le phylactère du dais destiné à une statue de saint Théodule, endommagé (lisible en partie, peut-être la marque de Ruffiner y figurait-elle aussi); 1523 (arabes), église Saint-Germain de Savièse, au-dessus du portail ouest, copiée lors de la rénovation

de 1933-34; 1525 (arabes), clocher de l'église d'Ardon, dans l'inscription rappelant la pose de la première pierre par le chanoine de Sion et curé d'Ardon Jean de Platea, avec ses armes sculptées en relief; 1529, chœur de l'église de Mörel, au-dessus de l'armoire eucharistique (fig. 77); 1531 (romains), clocher de l'église de Saint-Maurice-de-Lagues, sur les claveaux supérieurs de la porte sud et de la baie sud du premier étage (fig. 78); 1535 (romains), clocher de l'église de Lens, sur un bloc du soubassement, à l'angle sud-est; 1535 (arabes), sacristie (ancien chœur) de l'église de Lens, paroi sud, sur le linteau en accolade du portail donnant sur le clocher; 1536, Rarogne, maison Zentriegen, dans une inscription au-dessus de la porte d'entrée évoquant la construction et son bâtisseur; 1537, Rarogne, maison Zentriegen, pièce d'habitation, sur une poutre; 1539 (arabes et romains), église de Glis, sur un bloc du soubassement, à l'angle sud-est du chœur; 1539 (arabes), chœur de l'église de Glis, sur l'armoire eucharistique; 1541, hôtel de ville de Loèche, sur un linteau de fenêtre; 1543, hôtel de ville de Loèche, dans une inscription au-dessus du portail d'entrée, au nord.

3. *Peinte*: 1512 (arabes), chœur de l'église de Rarogne, décor peint complétant l'armoire eucharistique; 1514 (arabes), église de Loèche, voûtain du vaisseau central (attribuable à Hans Rinischer); 1514 (arabes), clocher de l'église de Naters, face est (attribuable à Hans Rinischer); 1514 (arabes), ossuaire de Naters, sur le portail de la chapelle haute (attribuable à Hans Rinischer) (fig. 72); 1518 (arabes), église de Rarogne, voûtain ouest de la travée ouest du vaisseau central, avec le monogramme de Hans Rinischer (HR) et des initiales non identifiées accompagnant un écu coupé à un poisson en pointe; 1546, clocher de l'église de Mörel, inscription sur un cadran.

En définitive, et malgré des similitudes de forme, notamment dans les chiffres arabes, il est difficile, si aucun autre indice ni preuve documentaire ne les appuient, de proposer des attributions sur la seule «foi» de chiffres et de lettres qui ont aussi pu être tracés et exécutés, dans certains cas, par quelque collaborateur du maître.

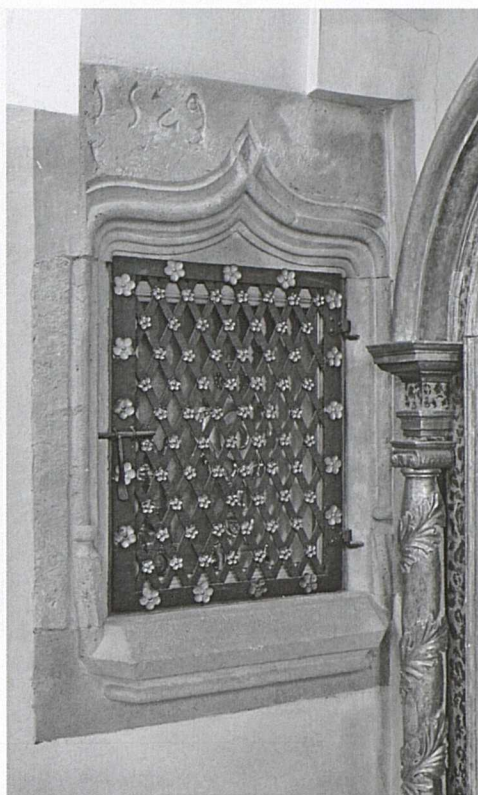


Fig. 77: Mörel, église, armoire eucharistique, 1529.

Au gré des chantiers: une rapide succession ou des entreprises simultanées?

De Rarogne à Loèche, Naters, Sion (et Savièse?), Ernen (1513-1518)

Sans que nous sachions exactement dans quel ordre, les chantiers menés par Ulrich Ruffiner se succèdent, ou se déroulent parallèlement, dès après la conversion en nef de l'ancien «palais fortifié» de Rarogne, avec l'adjonction d'un clocher et d'un chœur à chevet polygonal. Après sa maison de Rarogne et l'achèvement de la paroissiale Saint-Etienne de Loèche-Ville (la peinture des voûtes du vaisseau central est datée de 1514), l'ossuaire et le clocher (remaniement ou reconstruction?) de Naters, et probablement le début de la nef de Saint-Théodule à Sion (contrat passé en septembre)²². Si, à Loèche, il est appelé à sauver un chantier à la dérive, pour résumer grossièrement la situation²³, à Naters, il a l'occasion de construire *a fundamentis*, en tout cas l'ossuaire, et de remanier au moins en grande partie le clocher, et spécialement son apparence, avec la complicité de Rinischer.

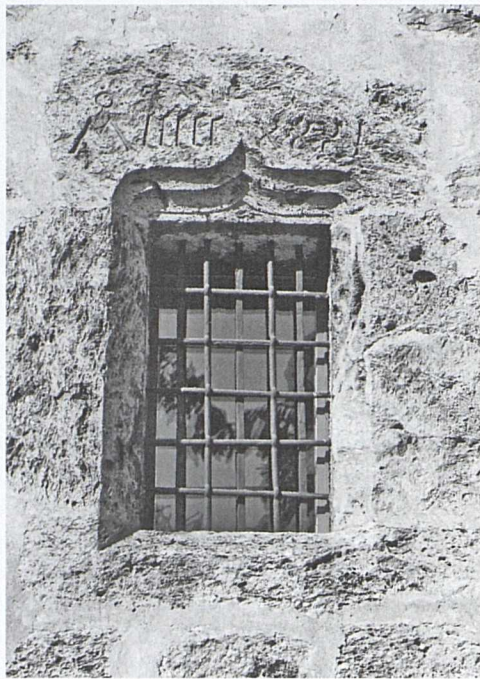


Fig. 78: Saint-Maurice-de-Lagues, clocher, fenêtre basse, millésime 1531 gravé.

De la construction de la nef de Saint-Théodule de Sion, commencée en 1514 et interrompue en 1516, arrêtons-nous aux éléments en tuf et en anhydride taillés vraisemblablement par Ulrich Ruffiner lui-même: les trois portails aux piédroits richement moulurés, pourvus de socles et de dais sculptés destinés à des statues jamais exécutées, et où la modestie de la marque de Ruffiner contraste avec l'omniprésence des armoiries Schiner, répétées non moins de quatorze fois, chœur compris il est vrai. Les premiers éléments de l'aménagement d'une chapelle funéraire familiale, au sud, laissent prévoir le faste tout relatif prévu par le cardinal, qui voulait faire de Saint-Théodule en quelque sorte le mémorial de son épiscopat. Une fois encore, Ruffiner avait la tâche de compléter un édifice d'importance, avec une large nef destinée à être voûtée (à trois vaisseaux en halle ou espace unique?), mais le sort, en l'occurrence celui des armes, devait en décider autrement. On peut bien dire que l'interruption du chantier fut une conséquence, et même directe, de la bataille de Marignan, perdue par les Confédérés dont Schiner était, autant que l'aumônier, un

²² Voir Werkverzeichnis, successivement Nr. 20, 21, 13, 17, 31.

²³ Nott CAVIEZEL, «Baugeschichtliche Untersuchungen an der Pfarrkirche St. Stephan in Leuk-Stadt», in *Vallesia*, 39 (1984), p. 125-138, spéc. p. 130-131.

chef plus que spirituel. L'exil définitif du cardinal signifia aussi le tarissement des sources financières de cet ouvrage. En 1516, Ruffiner cessa toute activité sur ces lieux, après en avoir informé le maître de l'ouvrage par une lettre dont on ignore, d'ailleurs, si elle est autographe, même si elle paraît signée de sa main²⁴. L'interruption des travaux équivalait ici à leur arrêt, étant donné le laps de temps écoulé jusqu'à l'achèvement de la nef par son couvrement sur voûtes à simples croisées d'arêtes en 1644, soit environ 130 ans plus tard, à l'initiative de l'évêque Adrien IV de Riedmatten²⁵.

On a déjà vu qu'il a exécuté les fonts baptismaux de Rarogne en 1515, et on ne sait pas exactement ce qui l'a occupé l'année suivante, après l'abandon de Saint-Théodule. A-t-il alors élevé le clocher de Saint-Germain de Savièse, prétendument abattu par le tremblement de terre de 1524, lequel avait en tout cas été fatal à celui d'Ardon et, semble-t-il, à celui de (Plan-)Conthey²⁶? Il paraît à première vue étonnant que trois cloches, datées respectivement l'une de 1455 et les deux autres de 1517²⁷, pendent aujourd'hui encore au beffroi, si tout le clocher s'était effondré entre-temps. Aucune marque, ni de Ruffiner, ni autre, n'atteste la paternité de cet ouvrage, mais sa morphologie renvoie indiscutablement à maître Ulrich²⁸. A la flèche près, en pierre ici et en charpente à Naters, la parenté entre ces deux clochers est frappante, bien que Saint-Germain ne porte plus trace d'un décor peint, qu'on a par contre pu reconstituer à Naters.

1517 a dû être voué en grande partie à la reprise de Saint-Romain de Rarogne avec le voûtement de la nef, tour de force et exemple de la maîtrise technique de Ruffiner qui témoigne en l'occurrence de ses capacités d'ingénieur. Rinischer, en datant de 1518 le décor du voûtain central de la travée ouest du vaisseau central de Saint-Romain, signe l'acte final du chantier de la paroissiale de Rarogne. Le chœur de la paroissiale Saint-Georges d'Ernen porte le même millésime de 1518 en divers endroits²⁹.

Crevoladossola (1518)

1518 est enfin la date sculptée sur une clef de voûte du chœur de Crevoladossola, avec les armes du commanditaire de l'ouvrage, Paolo della Silva, répétées à plusieurs reprises, comme celles de sa femme, Andreina «Bacena» De Rodis³⁰. Il serait trop beau que ce fleuron de l'architecture gothique flamboyante des marches septentrionales de

²⁴ Voir Quelle Nr. 5 et fig. 10.

²⁵ RUPPEN, «L'édifice actuel», p. 18-19, 22-23.

²⁶ «Les annales du notaire montheysan Claude Revilliodi 1490-1525. Edition, introduction et commentaire», par Catherine SANTSCHI, in *Vallesia*, 23 (1968), p. 61.

²⁷ Selon les inscriptions que le soussigné a relevées en 1977, pendant la restauration du clocher. Il faut néanmoins relever que le clocher d'Ardon, entièrement reconstruit à partir de 1525, abritait naguère encore deux cloches de 1428, dont l'une, partiellement brisée, est aujourd'hui exposée devant la maison de commune: Astrid GAILLARD, *L'église Saint-Jean Ardon-Magnor*, Sion, 1996, p. 32-34.

²⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 29.

²⁹ Voir Werkverzeichnis Nr. 5.

³⁰ Tullio BERTAMINI, «Crevoladossola e la sua chiesa», in *Storia ed Arte nella Chiesa dei SS. Pietro e Paolo di Crevoladossola*, estratto da *Oscellana*, 1998-1999, p. 5-74, spéc. p. 42-47; Gian Franco BIANCHETTI, «Vetrerie dipinte nella chiesa dei SS. Pietro e Paolo di Crevoladossola», in *Crevoladossola 1487-1987*, Comune di Crevoladossola, 2004², p. 135-153.

l'ancienne Lombardie fût aussi l'œuvre de Ruffiner³¹. Or, s'il ne fait aucun doute que cette construction relève du même milieu culturel et édilitaire, trop de différences la distinguent des travaux attestés de Ruffiner pour qu'on puisse encore la lui attribuer. Le plan du voûtement est certes de ceux qui adoptent un parti dérivé du chœur de Saint-Théodule de Sion (ou du modèle de celui-ci), comme c'est le cas à plusieurs reprises chez Ruffiner. Mais l'exécution, dans l'ensemble et le détail, diffère notablement des habitudes de Ruffiner: aucun contrefort ne vient épauler les voûtes à l'extérieur, où on dénote seulement des sortes de lésènes; les consoles qui portent les arcs ont une forme inconnue chez Ruffiner et leur sculpture, à l'instar de celle des clefs de voûte, est de facture plus raffinée, plus «esthétisante» que celle des constructions d'Ulrich; la forme même desdites clefs s'éloigne de celles de Ruffiner pour se rapprocher de Saint-Théodule; les nervures enfin des arcs sont à simple et non à double cavet, comme Ruffiner, ainsi que le maître du chœur de Saint-Théodule au demeurant, les affectionnaient tout particulièrement (fig. 14)³².

Et pourtant, peu après, soit en 1519, l'activité du maître de Rarogne allait s'intensifier au service d'un compagnon d'armes, pour ainsi dire, du commanditaire de Crevola, Paolo della Silva: Georges Supersaxo qui, comme le capitaine ossolan, s'était engagé au service du roi de France. On ignore cependant si les deux hommes, qui devaient se connaître, entretenaient quelque relation que ce fût.

Tradition et innovations dans les églises de Glis, Savièse et Sierre (1519-1524)

Glis, porte d'or et chapelles latérales (1519-1520)

Avec les travaux de Glis³³: la porte «d'or», en fait un porche voûté au riche décor sculpté, du côté nord, et les deux chapelles latérales placées entre ce dernier et le chœur, sans exclure l'amorce d'une nef dont les pilastres intégrés à la (re)construction du XVII^e siècle témoignent clairement, Ulrich Ruffiner signe littéralement ses premiers travaux mêlant des éléments Renaissance, certes encore isolés, mais non moins évidents, aux formes gothiques qui constituent l'essentiel de sa manière. Ici, contrairement à Saint-Théodule, les consoles et les dais en forme de phylactères taillés dans la pierre (anhydride) ont reçu le complément sculpté attendu: les statues, qui meublent l'arc du portail, de l'ange Gabriel et de la Vierge de l'Annonciation, ainsi que des angelots musiciens entourant la Vierge à l'Enfant de l'Immaculée Conception, cernée de flammes (fig. 79). Deux clefs de voûte dont la morphologie constitue à elle seule une signature – des quatre-feuilles bordés de tores entrecroisés – ponctuent un réseau aussi serré que régulier de fines nervures à double cavet délimitant des losanges qui forment l'étroite voûte de ce porche auquel on accède par un arc en anse de panier.

³¹ Voir Werkverzeichnis Nr. 4.

³² Le simple cavet se trouve principalement dans des voûtes où la paternité de Ruffiner demeure douteuse: chœurs de Savièse, de Saint-Maurice-de-Lagues et sacristie de Niedergesteln, en particulier: voir Werkverzeichnis Nr. 29, 27, 19.

³³ Remerciements réitérés à Madame Carmela Ackermann-Kuonen, qui a aimablement mis à notre disposition le manuscrit de Walter Ruppen pour les MAH, district de Brigue, révisé par ses soins.



Fig. 79: Glis, église, «Porte d'or», portail, 1519.



Fig. 80: Glis, église, chapelle Sainte-Anne, inscription sculptée et polychromée, 1519.

On relèvera l'originalité des consoles, reliées par une sorte de cordon puissamment mouluré à mi-hauteur des piédroits et censées accueillir la retombée des arcs de la voûte pour les unes, mais sans «utilité» évidente pour les autres. Au demeurant, se fait jour ici, quoique encore timidement, l'envie, pour qualifier ainsi une option à la fois technique et esthétique qui va se réaliser plus pleinement au cours des années suivantes, de ne plus recourir aux chapiteaux et autres consoles entre éléments porteurs (piliers, pilastres et colonnes), mais d'opter pour la pénétration directe des arcs dans leur support en y noyant leurs moulures.

Les mêmes caractéristiques se retrouvent dans les chapelles latérales, élevées respectivement en 1519 et en 1520, symétriquement de part et d'autre de l'entrée du chœur, comme à Saint-Théodule³⁴. Même plan rectangulaire, mêmes baies à meneaux multiples et remplages de moins en moins gothiques par leur tracé, même voûtement au réseau serré de nervures diagonales croisées engendrant, sur un espace pourtant réduit, pas moins de dix-neuf clefs de voûte (fig. 81). La mémoire de la fondation par Georges Supersaxo de la chapelle Sainte-Anne en 1519, du côté nord, est fixée dans la pierre par une inscription en forme de «panneau» sculpté et polychromé, intégré à la paroi occidentale (fig. 80). C'est ici, plus particulièrement, que les touches italianisantes, par les angelots aussi bien que par la forme du relief et celle des lettres, trahissent le plus clairement une familiarité certaine, encore que très approximative, avec le monde de la Renaissance lombarde.

³⁴ RUPPEN, «L'édifice actuel», p. 20: disposition ressentie par Walter Ruppen comme une sorte de réponse, réplique de Georges Supersaxo à Mathieu Schiner et sa chapelle de famille à Saint-Théodule.



Fig. 81: Glis, église, chapelle Sainte-Anne, voûte, 1519.



Fig. 82: Glis, église, chapelle Notre-Dame-de-Compassion, voûte, 1520/21.

La polychromie et la dorure de ce relief et de ceux du retable de l'autel, des consoles, des dais et des statues de la chapelle et du porche, enfin et surtout la peinture de la face extérieure des volets du retable sont sans doute aucun l'œuvre de Hans Rinischer. Il a représenté sur ces derniers, outre Georges Supersaxo et ses fils d'une part, sous l'image du chœur de Valère – vu de l'est, soit tel qu'il est censé apparaître à qui arrive du Haut-Valais –, sa femme, Marguerite Lehner, et ses filles, de l'autre, sous le château (tour) de Naters. Il resterait à identifier le sculpteur auquel on doit le programme de la caisse – l'arbre de Jessé – et de l'intérieur des volets, ainsi que les statues du portail. Mais on ne dispose pas, pour les sculpteurs de ce temps actifs en Valais, de sources documentaires comparables à celles, complétées le nombre considérables d'œuvres conservées, qui permettent de cerner aussi bien la personnalité d'un Hans Rinischer, le peintre attaché pour ainsi dire à tous les chantiers religieux du maître d'œuvre de Prismell³⁵. La forme des clefs-de-voute et le traitement des figures qui les meublent demeurent fidèles à des modèles déjà utilisés à Rarogne et aussi, mais apparemment par l'un des tailleurs de pierre de l'atelier Ruffiner plus proches d'Ulrich, dans la sacristie de l'église des Carmes de Géronde (Sierre).

La chapelle du côté sud, exact pendant architectural de la précédente, a été fondée en 1520 sous le titre des Sept-Douleurs de la Vierge par les Theiler (et les Courten?) et le prêtre Johann Zen Stadlen (fig. 82). Si elle n'a pas eu l'heur de conserver un retable comparable à celui de Sainte-Anne, sa paroi orientale, derrière l'autel, a en revanche été parée d'un cycle de sainte Barbe offert l'année même de la fondation par Peter Brindlen.

La construction amorcée d'une nouvelle nef à l'ouest des deux chapelles est restée sans lendemain jusqu'au deuxième tiers du XVII^e siècle, à l'instar du couvrement de la nef de Saint-Théodule à Sion, et probablement ici aussi en raison des circonstances politiques: Georges Supersaxo, véritable maître du Valais pendant plus de douze ans, soit depuis l'exil en 1515 – puis la mort en 1522 – du cardinal Mathieu Schiner, fut à son tour contraint à s'enfuir par la «matze» levée contre lui en 1528. Il mourut l'année suivante à Vevey³⁶.

Nous ne citons ici que pour mémoire l'une des principales et la première connue des commandes passées à Ruffiner dans le domaine du génie civil, plus exactement celui des ponts et chaussées, avec la route projetée conjointement par et entre le Valais et Berne, par le Lötschberg, en 1519 précisément³⁷.

Savièse, nef de l'église paroissiale Saint-Germain (1523)

Les années 1520 marquent, dans les constructions religieuses de Ruffiner, une indéniable évolution, dont il nous reste la nef et, en tout cas, la partie supérieure de la flèche du clocher de Saint-Germain de Savièse (1523 et après 1524), le chœur et la chapelle latérale sud (Saint-Antoine) de l'église alors paroissiale du Marais à Sierre (1524) et, selon toute vraisemblance, le clocher d'Ardon (dès 1525). En 1523 encore,

³⁵ CASSINA «L'œuvre commun».

³⁶ Gaëtan CASSINA, «La «Scala amicorum» de Georges Supersaxo (1523). Les peintures murales héraldiques de la maison Supersaxo à Sion», in *Archives héraldiques suisses*, 1991, p. 302-314, spéc. p. 302.

³⁷ Voir, dans le présent ouvrage, l'étude de Klaus AERNI sur cet aspect majeur de l'activité d'Ulrich Ruffiner, et *Werkverzeichnis* Nr. 15.



Fig. 83: Savièse, église, voûte d'une travée de la nef, vers 1523.

intervient l'un de ses premiers travaux attestés comme ingénieur, après l'entreprise avortée du col du Lötschberg: la réparation du pont de Saint-Maurice, ouvrage d'Etat à lui confié par la Diète³⁸.

Aucun document ni marque ne témoigne formellement de la paternité de Ruffiner, pourtant plus que putative, tant pour la conception que pour la construction de la nef de Saint-Germain, paroissiale de Savièse, sous la forme d'une église-halle aux collatéraux légèrement moins élevés que le vaisseau central (*Stufenhalle*)³⁹. La date de 1523, gravée en chiffres arabes au faite du portail principal, donne une indication sur l'époque de ce chantier. Laissons de côté un chœur carré, vraisemblablement préexistant, dont le voûtement pourrait être imputé, sinon au maître lui-même, du moins à une époque de peu antérieure! Ne revenons pas non plus, pour l'instant, au clocher reconstruit, fût-ce très partiellement, après 1524! Mais penchons-nous sur une nef qui, si elle a subi deux campagnes d'agrandissement, respectivement en 1880-1881 et en 1933-1934, relève d'une conception de l'église-halle jusque-là inconnue chez Ruffiner.

Ce type d'espace à trois vaisseaux de hauteur presque égale, et dont la nef de Rarogne n'était qu'un exemple «obligé», où maître Ulrich avait su faire de nécessité vertu, connaît de fait une vogue certaine à cette époque jusqu'en terre voisine de culture «welsche». L'attestent encore, plus particulièrement, les nefs de Saint-Vincent, paroissiale de Montreux (avant 1519)⁴⁰, modèle de celle du Châble, paroissiale de Bagnes (1519-1525 environ)⁴¹, et Saint-Symphorien, à Saint-Saphorin / Lavaux (vers 1517/1521-avant 1530)⁴².

Saint-Germain se distingue de ces exemples par le parti résolument alémanogermanique du couvrement flamboyant de son vaisseau central, porté par de minces piliers cylindriques (fig. 83). Que ceux-ci soient dépourvus de chapiteaux, pour la première fois chez Ulrich Ruffiner, a pu légitimement faire douter de sa paternité pour cet ouvrage⁴³! Mais que le tracé de la voûte du vaisseau central ait été considéré comme étranger à la pratique du même est contredit par la reprise de ce dessin, un an plus tard (1524), dans le chœur de plan rectangulaire, et à trois travées comme la nef d'origine de Savièse, de la paroissiale de Plan Sierre à cette époque, l'église du Marais (fig. 84). Ruffiner y signe son travail, aussi discrètement que modestement, mais irréfutablement, de sa marque gravée sur l'armoire eucharistique (fig. 65). Ici, d'ailleurs, l'absence de chapiteaux se convertit en pénétration directe des nervures de voûte dans les pilastres latéraux qui les portent, alors qu'à Savièse, des consoles sculptées, selon les habitudes de Ruffiner, accueillent les retombées des arcs sur les murs gouttereaux des collatéraux. Enfin, ultime argument, les clefs de voûte de la partie d'origine de l'église saviésane appartiennent au type ruffinérien par excellence: celui des quatre-feuilles bordés de tores entrecroisés.

³⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 26.

³⁹ Voir Werkverzeichnis Nr. 29.

⁴⁰ GRANDJEAN «Maçons et architectes», p. 79; Marcel GRANDJEAN, «Architectes «genevois» dans le Pays de Vaud à la fin de l'époque gothique (1470-1533)», in *Mémoires et Documents publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève*, 57 (1995), p. 207.

⁴¹ Marcel GRANDJEAN, «Architectes du Vieux-Chablais à la fin de l'époque gothique» in *Vallesia*, 33 (1978), p. 239-254, spéc. p. 247-249.

⁴² GRANDJEAN «Architectes «genevois»», p. 199-204.

⁴³ Nott CAVIEZEL, «Typologie und Motiv. Zu den gotischen Stufenhallen in der Schweiz», in *Unsere Kunstdenkmäler / Nos Monuments d'art et d'histoire*, 1992, p. 20, note 6.

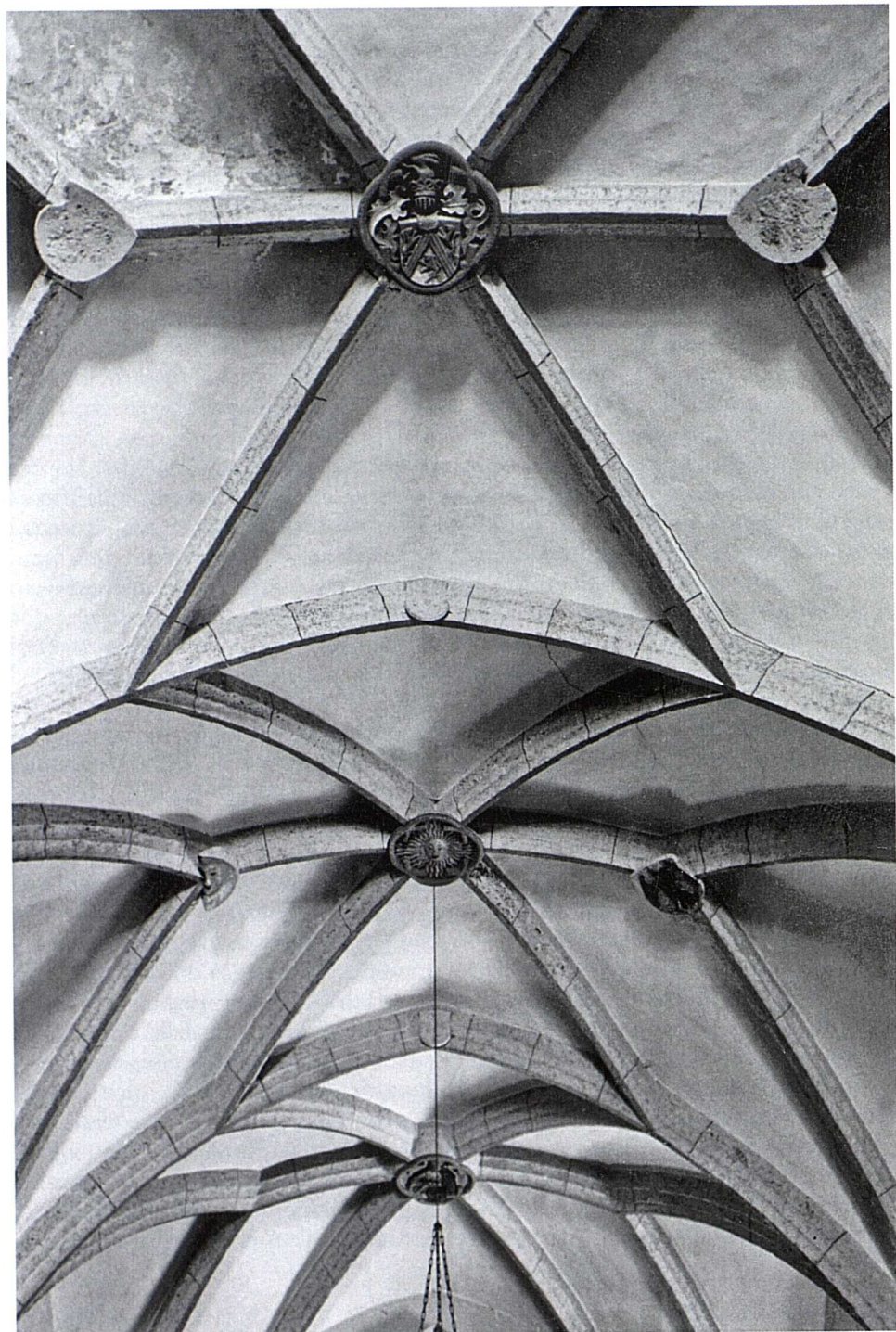


Fig. 84: Sierre, église du Marais, voûte du choeur, vers 1524.

La question de ces innovations chez le Valsésien n'est pas résolue pour autant. On a déjà pu constater, dès 1512 à Rarogne, que les chantiers qu'il dirige fourmillent de collaborateurs, dont les principaux, on l'a vu plus haut, nous ont légué leurs marques lapidaires. La forme de celles-ci, pratiquement toutes « apparentées », permet de supposer que ces collaborateurs devaient tous provenir du même creuset, qu'il s'agisse de formation ou vraisemblablement aussi d'origine. En admettant que Savièse, d'abord, puis Sierre, répercutent des formes caractéristiques de l'univers des bâtisseurs autrichiens, rien n'empêche que Ruffiner se soit adjoint les talents d'un confrère, et peut-être concitoyen, formé dans cette orbite. On ne voit guère comment, dans le contexte général, politique, social et économique du Valais central des années 1520, le quasi monopole de maître Ulrich en matière de constructions d'importance aurait pu être battu en brèche, et précisément dans le cas de Saint-Germain, par un concurrent dont, non seulement on n'a aucune autre trace, mais qui aurait disparu dès 1524 en abandonnant à son rival des astuces techniques et esthétiques dont celui-ci n'aurait eu aucune idée auparavant.

Aujourd'hui complètement altéré par les apports des XIX^e et XX^e siècles, l'espace conçu et réalisé vers 1523 nous est restitué, pour l'extérieur, par un dessin de Ritz et pour l'intérieur par la vue, et le plan, d'Emil Wick, de 1864/67 (fig. 105). Ce dernier a également relevé, à côté du piédroit du portail ouest, l'inscription d'un nom demeuré énigmatique, mais qui n'est probablement pas celui de l'éventuel nouveau, génial (et temporaire?) collaborateur d'Ulrich Ruffiner.

Sierre, chœur de l'ancienne église paroissiale du Marais et chapelle Saint-Antoine (1524)

En 1524, le chœur relativement modeste, trapu mais riche en éléments architecturaux de l'église du Marais, à Sierre (fig. 84)⁴⁴, rappelle le pragmatisme ruffinerien que Walter Ruppen saluait déjà, dès le présumé et révélateur *opus primum* de Rarogne, puis dans la nef de Saint-Théodule de Sion⁴⁵. Au sud, l'entrée de la chapelle Saint-Antoine, excroissance de plan rectangulaire jadis ouverte à l'ouest par une arcade grillagée et éclairée par une fenêtre au sud, combine porte et ouverture munie d'une grille (aujourd'hui) en bois permettant la vue sur les lieux, couverts d'une voûte typique, où dominent les voûtains de forme losange permettant de loger, dans ses deux clefs, la croix en T de saint Antoine et les armoiries des patrons de la chapelle, les Chevron-Villette, vidomnes de Sierre. Un petit clocher-arcade somme le pignon, au sud de la chapelle. Des peintures murales qui couvraient les murs et les voûtains ne subsistent, parmi des fragments mal identifiants, qu'un saint Boniface reconnaissable principalement au phylactère qui l'accompagne. Au nord, l'espace ménagé sous le clocher, qui accoste la première travée du chœur, présente un arc d'entrée faisant l'exact pendant à la chapelle Saint-Antoine qui lui fait face: a-t-il servi lui aussi de chapelle abritant un autel secondaire? La sacristie, elle, a été élevée contre les murs du clocher et de la deuxième travée du chœur, d'où on y accède par une porte dont la serrure remonte au temps du chantier, comme, d'ailleurs, à l'ossuaire de Naters.

⁴⁴ Voir Werkverzeichnis Nr. 30.

⁴⁵ RUPPEN, «Kirche St. Roman auf der Burg», p. 35-46, 55-60; RUPPEN, «L'édifice actuel», p. 28: «...le penchant de Ruffener pour le fonctionnel plutôt que pour l'équilibre stylistique».

L'armoire eucharistique (fig. 65), modeste réplique de celles de Rarogne (fig. 60) et d'Ernen (fig. 64), prend place dans la paroi de la dernière travée, à proximité de l'autel dont le tombeau et la table sont conservés. Et les voûtes, similaires dans chacune des trois travées, partent de demi-piliers cylindriques, ou de pilastres à section en segment de cercle. Elles reprennent le tracé de Savièse, engendrant cependant ici plus de clefs de voûte. L'effet trapu ne devait pas être si différent à Saint-Germain avant les agrandissements successifs, le jeu des nervures retenant l'attention pour l'essentiel.

Les clochers de Savièse (bis), d'Ardon, de Saint-Maurice-de-Lagues, de Lens et de Mörel (1524-1547)

Dès la même année peut-être à Savièse⁴⁶, à partir de 1525 à Ardon, ont eu lieu les travaux de réfection, respectivement de reconstruction du clocher⁴⁷. La tour de Saint-Germain, d'après un témoignage du temps, aurait été entièrement détruite, à l'instar de celles d'Ardon et de Plan-Conthey. Il faut bien reconnaître que ces deux édifices posent plusieurs questions, notamment celle de la paternité, et même tout simplement de la participation d'Ulrich Ruffiner au chantier. Comme à la nef de Savièse, aucune des fameuses marques n'y a été repérée lors de leur restauration. Et bien que ces absences ne prouvent rien en définitive, il faut avouer qu'elles suscitent quelques interrogations. Savièse, de son côté, montre de manière monumentale un goût pour les baies plus nombreuses à mesure qu'on s'élève, hérité peut-être de modèles médiévaux, romans même, comme à la cathédrale de Sion. On le retrouve chez Ruffiner à Naters, où il semble bien n'avoir pas fait que remettre au goût du jour un bâtiment antérieur, mais l'avoir reconstruit pratiquement de fond en comble⁴⁸. La différence avec le clocher haut-valaisan de dix ans antérieur tient au matériau, plus qu'à la forme, de la flèche. Contrairement aux clochers du Chablais et du Bas-Valais, où non seulement une baie unique, large, s'ouvre à l'étage des cloches, mais aussi où la flèche pyramidale, octogonale et à pans concaves, est ceinte à son départ de sortes de lucarnes assurant la transition de la souche carrée au polygone, ceux du Valais central et du Haut-Valais privilégient encore, à la fin de l'époque gothique, d'une part les baies multiples au niveau du beffroi, et de l'autre la reprise en pierre de la même forme de flèche que celles en charpente. Savièse l'illustre particulièrement bien, d'autant qu'Ulrich Ruffiner, si l'on a bien affaire à lui, se trouve pour la première fois chez des Valaisans francophones, le travail sur les routes du Bas-Valais étant affaire d'Etat où il traitait avec les représentants, germanophones, du pouvoir. C'est donc aussi la première fois que Ruffiner élève une flèche, une flèche en pierre s'entend. Or, Savièse présente ce cas unique, loin à la ronde en tout cas, d'une flèche pyramidale massive ceinte à mi-hauteur environ d'un bandeau-larmier, qui ne marque pas vraiment une rupture de pente, mais pourrait correspondre au niveau où la réfection consécutive au tremblement de terre de 1524 s'est greffée sur la partie demeurée intacte. Il est vrai toutefois

⁴⁶ Voir Werkverzeichnis Nr. 29.

⁴⁷ Voir Werkverzeichnis Nr. 1.

⁴⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 17.

que, pour un clocher réputé ou prétendu abattu, cela ne répond pas à l'attente sur le terrain (fig. 36)!

Ardon, par contre, ne laisse aucune place à l'ambiguïté. L'inscription aux armes du curé, le chanoine de Sion Jean de Platea, précise qu'il a posé la première pierre le 11 avril 1525. Mais là, si la morphologie renvoie à Ruffiner, de la modénature du portail et celle des baies du beffroi jusqu'à la forme de la flèche en pierre, c'est la souche, très parcimonieusement percée et où l'étage des cloches affiche le principe chablaisien et bas-valaisan de la grande fenêtre unique par côté, qui nous éloigne de la typologie haut-valaisanne habituelle. Or, ici comme à Savièse, toute trace concrète de l'activité d'Ulrich Ruffiner fait cruellement défaut. Et, en étant en pays soumis à l'autorité des Sept Dizains, on y parle français, comme à Savièse, précédemment et au même moment aussi. L'hypothèse du «grand» concurrent anonyme peine toutefois à se préciser, car après Savièse et Ardon, la présence de Ruffiner sur le chantier de la Majorie entre 1532 et 1539, à la suite d'un incendie, ne saurait être exclue, malgré, la aussi, défaut de preuve formelle⁴⁹. Mais si l'on considère les chœurs de plan carré des églises de Saint-Maurice-de-Lagues et de Lens, sans revenir sur celui de Savièse, où la main de Ruffiner n'est guère évidente – les sources ne mentionnant expressément, dans le cas de Saint-Maurice-de-Lagues, que la construction du clocher⁵⁰ –, on demeure tenté, mais sans aller au-delà, de considérer comme plausible ce constructeur inconnu, rival mais proche du maître de Rarogne par la manière.

Dans le domaine religieux, les clochers de Saint-Maurice-de-Lagues (1531-32)⁵¹ et de Lens (1535-37)⁵², peut-être avec les chœurs rectangulaires, bien modestes, qu'ils jouxtent, témoignent surtout d'un sens de l'économie des moyens qui devait sûrement correspondre au sens (ou au besoin) de l'économie tout court (proprement dite) des maîtres de l'ouvrage. Mais cela même ne devait pas gêner le maître qui, en toute sobriété, livra des constructions où la simplicité va de pair avec un sens des proportions et un soin d'exécution irréprochables. Mais, si le premier s'inscrit dans la foulée du type chablaisien ou bas-valaisan, avec la baie unique à l'étage des cloches, le deuxième renoue, pour autant qu'il s'agisse bien d'un ouvrage de Ruffiner, avec Ernen (1510)⁵³ et ses arcs jumelés au niveau du beffroi. Mörel, enfin, où il avait déjà œuvré en 1529, sans qu'on puisse plus aujourd'hui apprécier ni l'ampleur ni la qualité de son intervention, l'armoire eucharistique étant certes datée, mais non «signée» (fig. 77), marque le point d'orgue dans le domaine des clochers élevés ou remaniés par Ruffiner⁵⁴ avec, selon toute vraisemblance, l'adjonction d'un étage des cloches également comparable à celui de Lens, son «prédécesseur immédiat» en l'espèce, fût-ce dix ans plus tôt. La flèche, elle, est en charpente, comme presque toutes celles du Haut-Valais (1546-47).

⁴⁹ Voir Werkverzeichnis Nr. 32.

⁵⁰ Voir Quelle Nr. 22.

⁵¹ Voir Werkverzeichnis Nr. 27.

⁵² Voir Werkverzeichnis Nr. 12.

⁵³ Voir Werkverzeichnis Nr. 5.

⁵⁴ Voir Werkverzeichnis Nr. 16.



Fig. 85: Glis, église, voûte du chœur, 1538-40.

Bouquet final: voûtement et réaménagement du chœur de Glis (1538-1540)

Mais un autre chantier avait suivi de près le clocher de Lens: il avait fait montre une fois de plus de sa maîtrise des problèmes d'ordre technique, soit statique en l'occurrence, avec le voûtement du grand chœur de Glis (1538-40), hérité pour l'essentiel de ses infrastructures d'une construction antérieure (fig. 85)⁵⁵. Après le chœur, Ruffiner aurait travaillé au clocher, sans qu'on n'y puisse observer aujourd'hui la moindre trace de son passage, et c'est peut-être lors de ce chantier, une dizaine d'années après celui du chœur, qu'il serait mort des suites d'une chute. Ses autres entreprises dans le domaine religieux, au cours de ces années ultimes d'activité, n'ont guère laissé non plus d'autre souvenir que documentaire. Il ne reste rien de son éventuelle nef de l'église de Kippel (1535?)⁵⁶, où son fils Roman reprendra, bien plus modestement, le flambeau de bâtisseur en 1556, après la mort du père, pour le clocher et l'ossuaire.

Et pour finir: des activités (très) diversifiées

Des maisons, des routes et des ponts (1532-1549)

A côté, d'ailleurs, des preuves indiscutables d'activité que sont les marques lapidaires, on peut rappeler, pour mémoire, que Ruffiner disparaît des sources documentaires entre 1524 et 1534, si l'on excepte l'allusion faite en 1538, comme témoin d'un procès, à son activité à Saint-Maurice-de-Laques ainsi qu'à celle, prévue mais non exécutée, au pont de Sierre, sept ans auparavant, ce qui correspond bel et bien aux dates gravées sur le clocher⁵⁷. Or, si sa marque fait totalement défaut, on l'a déjà dit, tant à Savièse qu'au clocher d'Ardon, on l'a vue dans le chœur de la paroissiale de Sierre en 1524, précisément, puis sur le clocher de Saint-Maurice-de-Laques, l'autre paroissiale importante de la Contrée de Sierre, sur le territoire de Mollens, entre 1531 et 1532. Suivra le clocher de Lens, de 1535 à 1537, avant le «bouquet final» de ses constructions religieuses, le voûtement du chœur de Glis, entre 1538 et 1540, sans insister sur la question du remaniement du clocher, pendant lequel il serait mort à la suite d'une chute, vers 1549⁵⁸.

Durant cette période prennent également place les édifices civils, privés ou publics, dont la paternité n'est, là aussi, que rarement attestée par des documents ou prouvée par des marques lapidaires. Moins que dans les bâtiments ecclésiastiques, les éléments ressortissant au style ne constituent des arguments pertinents. Tout au plus, il semble que le stuc, «concurrent» du tuf et de la pierre en général pour les cadres de portes et de fenêtres, sans oublier les armoires «murales» et les cheminées monumentales, ne fasse guère partie de la logistique ruffinerienne proprement dite, mais vraisemblablement des capacités de certain(s) de ses collaborateurs.

⁵⁵ Voir Werkverzeichnis Nr. 10.

⁵⁶ Voir Werkverzeichnis Nr. 11.

⁵⁷ Voir Quelle Nr. 21.

⁵⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 10.



Fig. 86: Sion, Majorie, fenêtre de la salle du deuxième étage, armoiries de l'évêque Adrien I^{er} de Riedmatten, des Platea, et millésime 1536.

C'est ainsi que se pose la question de la remise en état de la Majorie, résidence épiscopale et hôte privilégié de la Diète valaisanne jusqu'à l'incendie de 1788, dix ans avant la fin de l'Ancien Régime. Elle avait été endommagée lors d'un incendie dont la date est incertaine: en 1532 déjà peut-être, puisque la Diète, pendant une bonne année, ne siège plus du tout à la Majorie⁵⁹, sans qu'on en sache vraiment la raison, ou en 1536, année à la fin de laquelle la Diète décide d'allouer à l'évêque une somme à cause des frais importants que lui a occasionnés la réparation du château de la Majorie⁶⁰. Or, en même temps, la Diète verse des acomptes à Ruffiner, mais en rapport avec les travaux de réfection de chaussée qu'il est en train d'effectuer dans le Bas-Valais⁶¹. L'amalgame tentant avec l'entreprise de rénovation de la Majorie a conduit certains à lui imputer l'ouvrage de la résidence épiscopale, où l'on trouve en effet les trois dates de 1532 (dalle scellée dans la cage de l'escalier en vis, peut-être pas à son emplacement d'origine), 1536 (sur un poteau de la salle du premier étage, dite de la Diète, et sur les linteaux des fenêtres de la salle dite de réception, au deuxième étage) (fig. 86) et 1539 (cheminée de la même salle), avec les armes du prélat et, parfois, l'inscription de ses nom et qualité⁶². Mais la manière, notamment la modénature des baies à croisée, la forme des inscriptions, leur graphie et les matériaux, notamment le stuc de la cheminée, nous éloignent quelque peu du Ruffiner que nous connaissons jusqu'ici. Toutefois, avant de se reposer ici, encore et plus que jamais, la question de l'atelier concurrent, il faut constater que les stucs de la Majorie ne sont pas sans parenté avec ceux de l'Hôtel de ville de Loèche-Ville⁶³, dont l'aménagement en 1541-1543 est dû à Ulrich Ruffiner⁶⁴.

⁵⁹ Entre août 1531 et décembre 1533, la Diète siège successivement à Sierre, à Loèche, à Saint-Maurice et à Naters, mais jamais à la Majorie; et c'est par exemple de Tourbillon que l'évêque adresse une lettre en septembre 1531 (WLA 3, p. 39-40).

⁶⁰ Voir Werkverzeichnis Nr. 32.

⁶¹ Voir Quelle Nr. 21.

⁶² Voir plus haut et Werkverzeichnis Nr. 32.

⁶³ Patrick ELSIG, «L'utilisation de «stuc» dans l'habitat civil du Valais médiéval», in *Art + Architecture*, 48 (1997), p. 33-38, spéc. p. 36-37.

⁶⁴ Voir Werkverzeichnis Nr. 14 et Quelle Nr. 25.

Et pourtant, il faudra bien l'admettre, quel que soit le rôle primordial de Ruffiner pour les grands ouvrages, dans le Haut-Valais en particulier, d'autres artisans du bâtiment ont dû être à l'œuvre en Valais central et même dans le Haut-Valais. Les maisons élevées pour Angelin Preux à Villa (Sierre) et pour Hans Werra à Galdinen (Loèche-Ville), qui se distinguent, précisément dans les années 1530, par l'utilisation du stuc pour les cadres de baie aussi bien que pour ceux des portes intérieures et des cheminées, ne sont pas de toute évidence issues de l'atelier d'Ulrich Ruffiner⁶⁵.

Par contre, la maison Zentriegen, à Rarogne (1536-1537)⁶⁶, surtout, mais aussi la tour de la *Burg* voisine de l'église, au même endroit (après 1538)⁶⁷, et «sa» maison de Saint-Léonard (vers 1538)⁶⁸, sans porter la marque lapidaire de Ruffiner, appartiennent vraisemblablement au meilleur de ce qu'a produit maître Ulrich dans le domaine de l'architecture civile avec l'Hôtel de ville de Loèche. Or, pratiquement toutes ces constructions et/ou remaniements se situent dans la dernière phase d'activité du maître, soit entre 1530 et 1544, qui s'achève avec la «Maison du Dixain» de Viège⁶⁹. Même si les édifices religieux paraissent alors se résumer à des clochers, exception faite de l'extraordinaire voûtement et réaménagement du chœur de Glis, le nombre de chantiers demeure important durant cette ultime période d'activité. Enfin, les travaux de génie civil, routes et ponts, deviennent de plus en plus nombreux. Nul doute que Ruffiner, pendant ses quelque vingt dernières années (1529-1549 environ), ait dû encore augmenter l'effectif de son atelier.

En guise de conclusion

A l'issue de ce tour d'horizon sommaire de l'œuvre d'Ulrich Ruffiner comme architecte, en réalité tailleur de pierre, maçon et entrepreneur-architecte-ingénieur, l'ampleur des études qui restent à faire pour mieux cerner sa personnalité ressort d'autant mieux. Certes, Walter Ruppen a déjà plus qu'esquissé le portrait du bâtisseur d'églises, spécialement à partir de l'exemple de Rarogne. Mais il a aussi, ce faisant, indiqué la voie à suivre: inventorier tous les éléments, toutes les composantes des ouvrages de Ruffiner, pour en effectuer ensuite les synthèses sectorielles et, finalement, tirer le portrait de l'architecte. Une tâche monumentale, mais non insurmontable, à laquelle il va bien falloir s'atteler quelque jour prochain!

⁶⁵ ELSIG, «L'utilisation», p. 34-35.

⁶⁶ Voir Werkverzeichnis Nr. 22.

⁶⁷ Voir Werkverzeichnis Nr. 23.

⁶⁸ Voir Werkverzeichnis Nr. 25.

⁶⁹ Voir Werkverzeichnis Nr. 35.

ZUSAMMENFASSUNG

Ulrich Ruffiner als Architekt – Genialer Meister des Profan- und Kirchenbaus
oder geschickter und geschätzter Pragmatiker?

Gaëtan CASSINA

Auf der Suche nach dem Ausbildungsort und dem Umfeld Meister Ulrichs knüpft der Autor, wie früher schon Walter Ruppen, an einige (Stil-)Merkmale, die dem Chor der Sittener Theodulskirche, dem Glockenturm zu Niedergesteln und den ruffinerschen Kirchenbauten eigen sind, an. Zudem weisen spätgotische Vergleichsstücke aus dem Sesiatal (Portale, Taufsteine, Architekturfragmente) gemeinsame Züge mit Ruffiners Walliser Arbeiten auf. Demzufolge ist eine Lehre beim Chorbaumeister der Theodulskirche in Sitten ebenso wenig auszuschliessen wie Verbindungen mit einem oder mehreren Prismeller Steinmetzen, die damals zugleich als Maurer, Steinhauer, Architekten und Unternehmer tätig waren.

Als Beweisstücke für die Urheberschaft Ulrich Ruffiners zieht der Autor anschliessend Steinmetzzeichen und Inschriften aller Art (Jahreszahlen, Bauherrennamen), die an verschiedenen nachgewiesenen oder mutmasslichen Ruffinerbauten als Relief, eingeritzt oder lediglich als Bemalung angebracht worden sind, zum Vergleich heran und greift dabei vor allem das Beispiel der Burgkirche von Raron heraus. Der Vielfalt dieser Marken und Inschriften entsprechen sowohl die Vielfalt der Bauweisen Ruffiners als auch die unterschiedliche Begabung seiner zahlreichen Mitarbeiter und Knechte.

Die rasche Folge von Kirchen-, Profan-, Brücken- und Strassenbauten lässt Ulrich Ruffiner als «Monopolinhaber» in Sachen Architektur und Ingenieurwesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Wallis erscheinen. Man muss annehmen, dass Ruffiner bisweilen an mehreren Baustellen gleichzeitig tätig war. Dieser gedrängte Überblick zu Werk und Person des grossen Meisters macht aber auch deutlich, wie viel es zu dieser schillernden Gestalt noch zu erforschen und zu vertiefen gilt: eine schöne Aufgabe für künftige Kunsthistoriker!

Rezeptionsgeschichtlich interessant ist der Anhang mit Zeichnungen und Kommentaren des Basler Daguerreotypisten Emil Wick aus den Jahren 1864-1867 zu ausgewählten Ruffinerobjekten. Seine Kommentare verraten den kundigen Beobachter, der Werkzusammenhänge feststellt, ohne aber den Namen des Baumeisters selber zu kennen.

ANNEXE

«Ruffiner avant Ruffiner»: les dessins et commentaires d'Emil Wick (1864-1867)

Entre 1864 et 1867, le Bâlois Emil Wick a effectué plusieurs séjours de quelques mois en Valais, au cours desquels il s'est appliqué à compléter par des notices et par des dessins l'ouvrage alors réputé du Père capucin Sigismund Furrer intitulé *Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis*, publié à Sion en 1850-52. Il a pris soin d'interfolier ses planches dans un exemplaire du livre, aujourd'hui conservé à la Bibliothèque publique de l'Université de Bâle comme manuscrit sous la cote AN VI 50.

Bien qu'il définisse lui-même sa démarche comme le passe-temps d'un dilettante, le travail de Wick procède d'un esprit curieux de tout et peut être considéré comme précurseur des modernes entreprises d'inventaire des biens culturels visuels. Conscient que maintes choses lui échappaient, pour diverses raisons qu'il expose consciencieusement, il se défend d'avoir agi méthodiquement. Il est vrai que certains endroits ont fait l'objet de plusieurs campagnes, avec reprises et insertion des données nouvelles à leur place dans l'ouvrage.

Relevant, aussi fidèlement que le lui permettait l'utilisation de sa «chambre claire»¹, paysages, sites et monuments, mais aussi quantité d'objets de petit format, Wick nous a transmis de précieux témoignages sur des ensembles, des édifices et des pièces de mobilier transformés ou disparus depuis lors. Malgré son penchant pour le Moyen Âge, en accord avec son temps, il n'a pas méprisé les époques plus récentes, et cette ouverture d'esprit – et d'œil! – lui vaut aussi la qualité de pionnier à laquelle il n'aspirait pas une seconde. Sa prédilection pour les armoiries et les drapeaux en font en outre un digne prédécesseur de ces Suisses qui, une génération plus tard, concrétiseront l'essor de la science et de l'art héraldique avec les fondations successives des *Archives Héraldiques Suisses* et de la Société suisse d'héraldique.

Mais l'objet de cette annexe consiste à rendre hommage à celui qui, le premier, a révélé l'intérêt et la qualité des constructions d'Ulrich Ruffiner, dont il suit l'œuvre au gré des marques lapidaires qu'il relève sur différents édifices. Toutefois, il ignore l'identité du porteur de la fameuse marque domestique devenue meuble héraldique de la famille, puisqu'il attribue aux Ruffiner, dans le contexte de Rarogne, un blason qui, pour être proche de celui de maître Ulrich, n'en diffère pas moins sensiblement. Cependant, le soin qu'il met, tant à décrire qu'à dessiner plans, vues extérieure et intérieure, en ajoutant de nombreux détails (clefs de voûte, entre autres), des églises élevées, transformées ou remaniées par le *Prismeller* (re)devenu citoyen de Rarogne, prouve suffisamment l'admiration qu'Emil Wick vouait au grand maçon, tailleur de pierre, entrepreneur, architecte et (surtout) ingénieur. A ce titre, la documentation fournie par le Bâlois constitue aujourd'hui une base de travail qui, si elle ne répond plus aux critères de précision des relevés de notre temps, n'en vaut pas moins comme un premier et vaste aperçu, incomparable pour l'époque, de l'œuvre de Ruffiner.

¹ Il l'appelle *camera lucida* (*Prisma*). Il doit s'agir d'un appareil construit pour la première fois en 1804 et qui servait à calquer les objets.

C'est pourquoi nous avons choisi de réunir dans les pages suivantes tous les feuillets de Wick relatifs aux bâtiments d'Ulrich Ruffiner, dont la paternité est dûment attestée ou simplement putative. En complément de la reproduction en noir et blanc des dessins, nous avons voulu faciliter la consultation et la compréhension de ces documents en transcrivant les commentaires manuscrits de l'auteur y relatifs.

Enfin, et plus particulièrement à l'attention des lecteurs germanophones, nous avons choisi de transcrire intégralement ci-dessous, à la suite de cette introduction, la «remarque préliminaire» dont Emil Wick a doté l'exemplaire augmenté par ses soins.

Vorbemerkung

Die in diesem zweiten Theil enthaltenen handschriftlichen Zusätze sind gemacht worden während mehrmonatlichem Aufenthalt im Wallis in den Jahren 1864 bis 1867. Sie sind zu verschiedenen Zeiten eingetragen worden, so wie ich die Gegenstände sah, wesshalb sie keine zusammenhängende vollständige Beschreibung, sondern nur zerstreute Notizen enthalten, die ich jedesmal bei dem im gedruckten Text vorkommenden Orte oder dessen nächster Nähe je nach dem Raume beigelegt habe. Hiebei ist mir wohlbewusst, dass noch manches vorhanden ist, das ich nicht sah, namentlich in Privathäusern. Wo nichts beigelegt ist habe ich die Wappen & Sigel selbst gesehen & möglichst getreu gezeichnet. Obschon nun seit der franz. Revolution nur kurze Zeit verflossen gelang es mir doch nicht von den Gemeinden alle Wappen, namentl. deren Farben zu erhalten, theils aus Misstrauen der Bauern, übler Laune der Vorsteher, theils weil manche Gemeinde auch Thalschaft wirklich kein Wappen hat. Die Wappen der Unterwalliser Bezirke habe ich nur mit Mühe erhalten, da während der französischen Herrschaft alles was an den alten Zustand erinnerte, absichtlich vernichtet wurde. Höchst ungern wurden mir Gemeindegelbesigil gegeben & Einsicht in die Gemeindegeladen wurde mir nur dann zu theil wenn sie im Pfarrhaus aufbewahrt, oder dem Pfarrer zugänglich waren. Wäre mein Zweck Geschichtsforschung gewesen, so hätte ich hier manches gefund[en] da aber Gegenstand meiner Sammlung nur die auf Geschichte bezüglichen geistlichen & welt[lichen] Gebäude, ältere Kunstgegenstände, Banner, Wappen & Sigel waren, so fand ich ausser letztern in Archiven nicht viel. Einsicht in das höchst merkwürdige Valeriaarchiv verdanke ich der Gefälligkeit des Domherrn Carrault in Sitten. Ueberhaupt bin ich von den Herrn Geistlichen ohne Ausnahme sehr freundlich aufgenommen worden, & wurden mir gewöhnlich sehr bereitwillig die Gerethschaften & Merkwürdigkeiten in Kirche & Sacristei vorgewiesen.

Die Zeichnungen sind alle mit der Camera lucida (Prisma) möglichst getreu aufgenommen. Aus den Mittheil. der Zürcher Antiquar. Gesellsch. & dem Werke Blavignacs ist einiges bei St Moritz & St Bernhard genommen, doch nicht ohne Vergleichung der Originale. Bei Aufnahme von Reliquarien in den Sacristeien wurde mir oft nicht viel Zeit gelassen, doch glaube ich hiebei nichts oder wenig wesentliches vernachlässigt zu haben; hingegen ist mir wohlbewusst dass noch vieles vorhanden, das ich nicht sah, so / namentlich die oft sehr merkwürdigen Gefässe die gerade zur Zeit meiner Anwesenheit als Ciborien, Monstranzen Oehlgefassen u. dgl im Tabernakel in Gebrauch waren. Was nun die Wappen von Privatpersonen betrifft, so entstanden die Meisten, mit Ausnahme der adelichen oder im Auslande erworbenen aus ganz willkürlich angenommenen Hauszeichen [...] so dass oft dieselben Familien mehrere verschiedene Wappen haben & solche

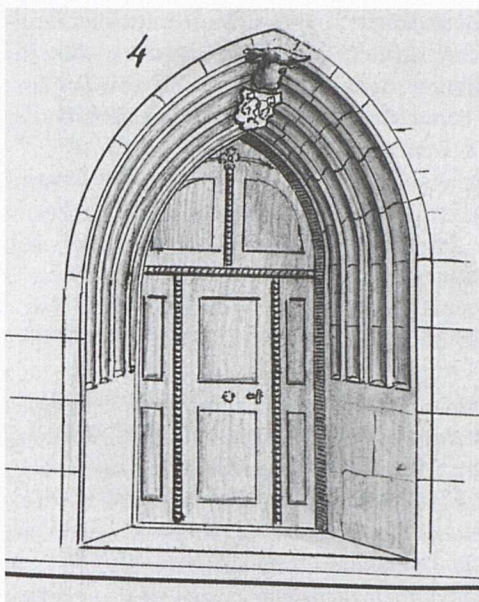


Abb. 87: Mörel, altes Kirchenportal / Mörel, ancien portail de l'église.

die keine hatten gingen in neuerer Zeit zu Maler Ritz in Sitten der ihnen solche meist sprechende verfertigte; ich sah solche höchst komische, die vollständige Landschaften & Vedutten enthielten. Anderseits haben häufige Namensänderungen (Latinisierung) stattgefunden – wie Hagenzen Zæunen de Seppibus – Riedmatten Andermatten, Anthamatten u.a. die dann ähnliche Wappen haben. Im unteren Theile haben manche radicale Gemeinden ihre alten Zeichen aufgegeben & einfach die Zeichen des Cantons in ihre Sigil & Fahnen aufgenommen als «viel freisinniger» –

Sämliche Zusätze betrachte man nun nicht als gründliche Arbeit eines Fachmannes, sondern nur als Zeitvertreib eines Dilettanten

Basel Merz 1868

Emil Wick

[Ernen: Kirche] (Abb. 88)

Der Chor der Kirche in Ernen etwa vom J. 1490 ist noch vorhanden. Die Kirche in Ernen, im Jahre 1863 umgebaut in nicht ganz correctem gothischen Styl mit Netzgewölbe besitzt in einer Gruft capelle Bruchstücke eines schönen Altares mit geschnitzten Figuren a d 15ten Jahrhundert.

Die Kirche steht an der Stelle des Schlosses der Herrn de Aragno [...] bei deren Umbau man auf alte Fundamente stiess, ein unterirdischer Gang führte aus demselben & glaubwürdige Leute versich[er]ten mich ihn gesehen zu haben. Der Plan ist Pag 56 F. Schiff & Querbau sind ganz neu & zwar ist die Breite von 24 Schritte (30 lang) viel zu gross zur Höhe, wodurch die Gewölbe zu sehr flachen Spitzbogen wurden. (Man wollte Säulen vermeiden der Kosten wegen) Doch bildet das Ganze einen harmonischen Bau, besonders von Aussen wo die schöne Vorhalle den Giebel ziert. Thurm & die alte Sacristei sind alt, etwas neuer ist der Chor, etwa von 1500; das hübsche Netzgewölbe ruht auf 6 Consolen deren Verzierungen einen Affen, Eule, Narr mit Spiegel und / nördlich hinter dem Altar das Steinmetzzeichen (P 56 F) f. 19 (vergleiche Leuck P 101 & Raron). Die Schlusssteine enthalten 1^{te} St Georg u. der 2te d. das Gemeindewappen fig. 20, senkrecht getheilt und die beiden unbekannten 17 & 18.

[Mörel: Kirche] (Abb. 87)

Im Schlussstein über der Kirchthüre das Zehnt & Gemeindewappen ohne Farben.

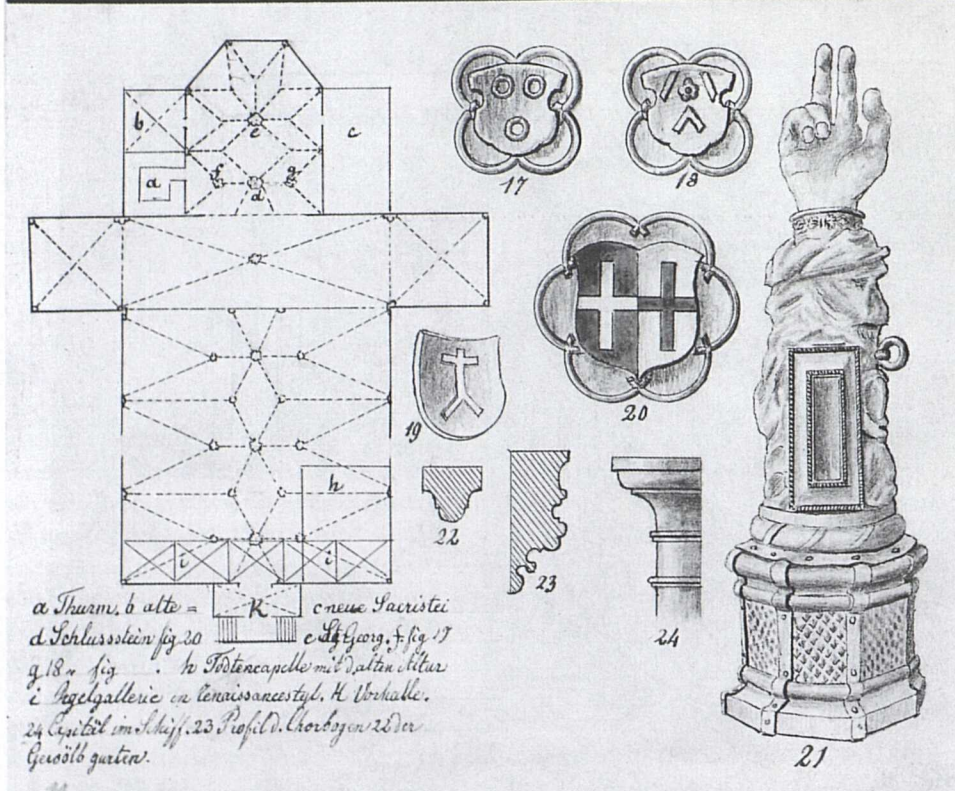
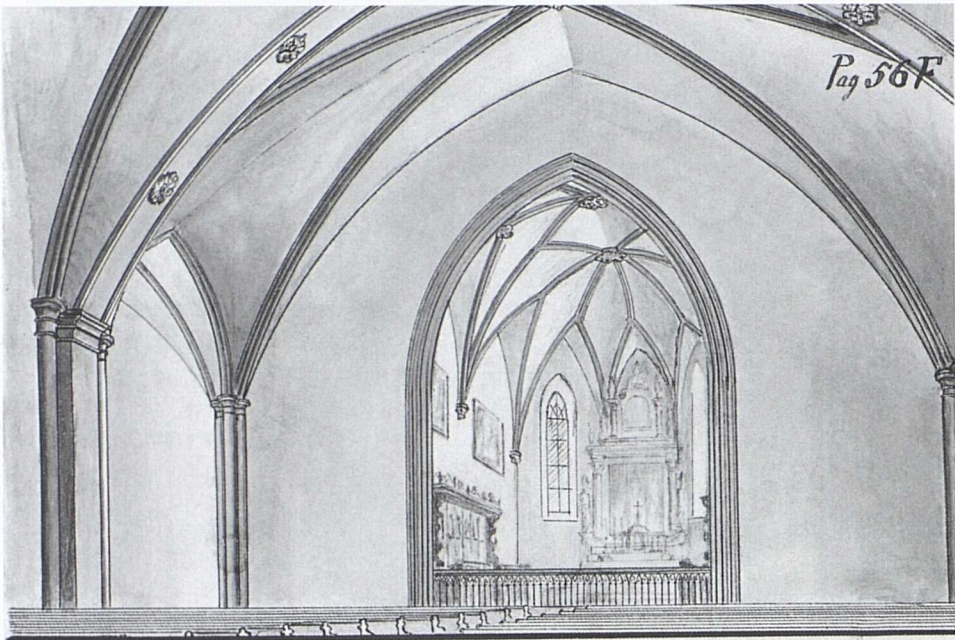


Abb. 88: Ernen, Kirche / Ernen, église (état après la rénovation d'Antonio Croci, 1863).

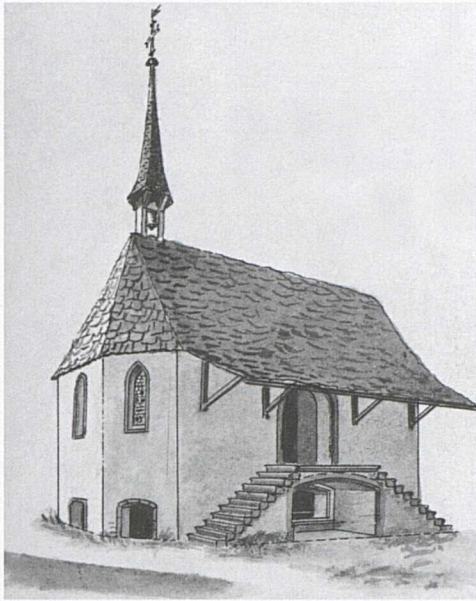
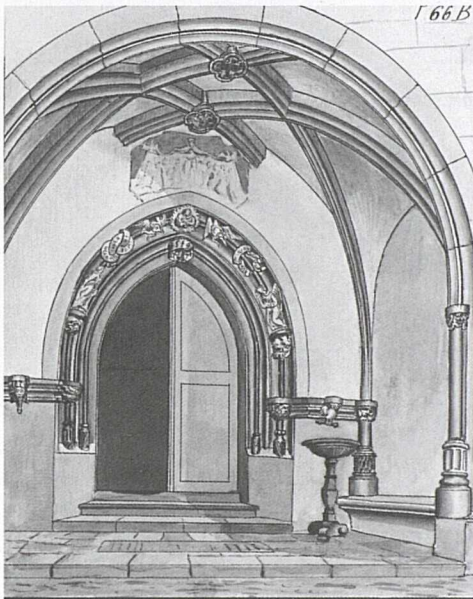


Abb. 89: Naters, Beinhaus / Naters, ossuaire.

[Naters: Kirche/Beinhaus] (Abb. 89)

Die Kirche ist ein Bau aus dem 17 Jahrhundert, im gewöhnl Rundbogenstyl, der Thurm ist älter. Bei den Erdbeben von 1755 & 1856 wurde sie stark beschädigt. [...] In der zwei Stockwerk haltenden Beinhaus capelle, in gothischem Styl ohne Gewölb 1514 erbaut (f 3 P 65) sind im untern Raum der als Beinhaus dient schöne Reste eines gothischen Altares mit guten theils geschnitzten theils auf Goldgrund gemalte Figuren (Maria mit Engeln & ...) & andre sehr schöne Statuen ...



Seitenportal der Kirche zu Glis, genannt die goldene Pforte

Abb. 90: Glis, Kirche, «Goldene Pforte» / Glis, église, «Porte d'or».

[Glis: Kirche] (Abb. 90-93)

Die Pfarrkirche aller dieser Ortschaften mit Inbegriff von Brig ist in Glis. Ihr äusseres ist P 66 C 1 fig. dargestellt. Man unterscheidet 4 Bauperioden, wovon der älteste Theil der Thurm mit Ausnahme der zwei obern Geschosse, wo die Glocken, dieser obere Theil mit dem [?] Helm mag gleichzeitig mit dem Chor sein. Wenig älter sind die beiden Seitencapellen die mit dem Schiff im Plan ein lat[einsiches] Kreuz bilden, wovon die südliche der Maria, die nördl. von Georg Supersax erbaute der St Anna geweiht ist. Letztere ist auf dem Bilde sichtbar; der kleine Anbau zwischen Thurm & Chor ist die Sacristei. Mit diesen Seitencapellen gleichzeitig ist das P 66 B dargestellte nördliche Portal. [...] Das merkwürdigste an der Aussenseite ist das nördl. Portal P 66 f genannt die goldne Pforte. Es hat im Gewölbe gleich profilirte Rippen wie

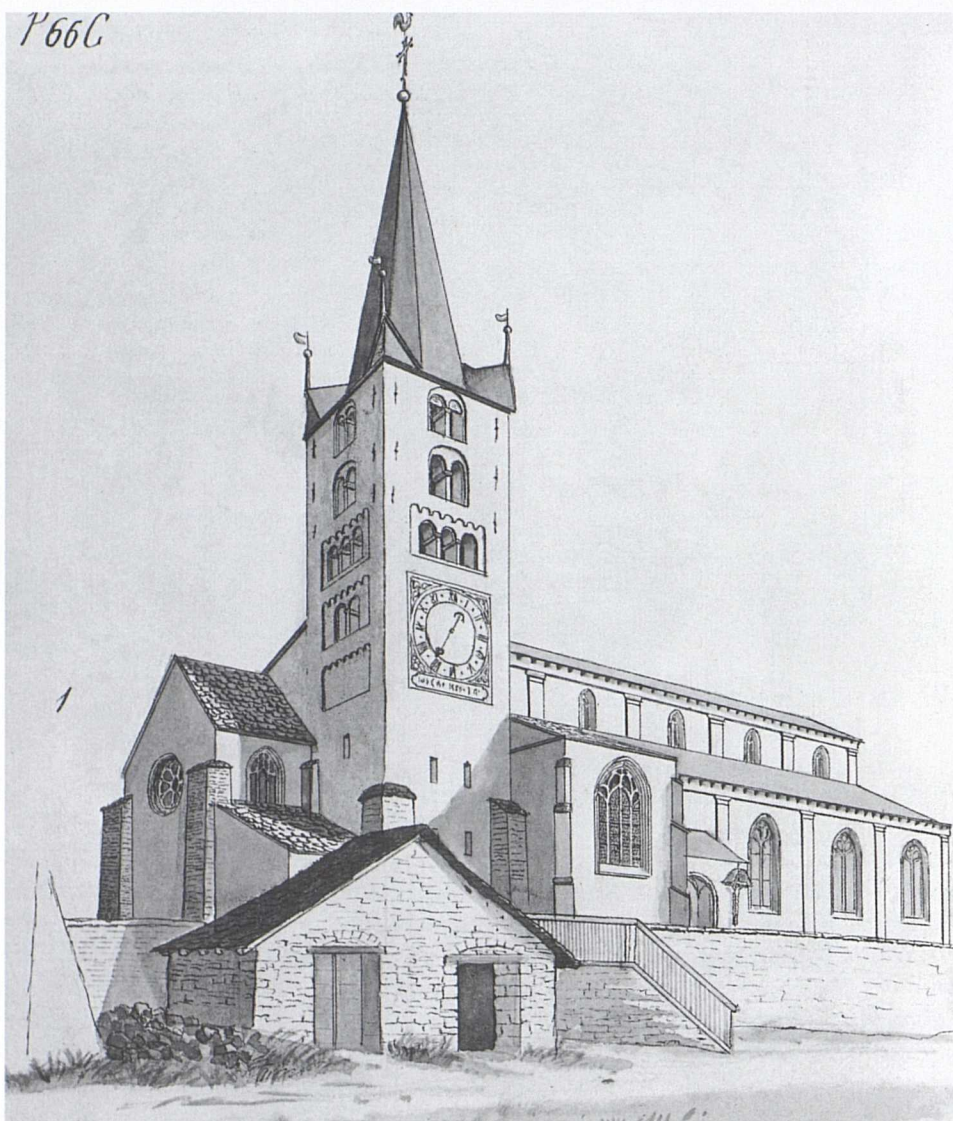


Abb. 91: Glis, Kirche, aussen / Glis, église, extérieur.

die Seitencapelle & gleiche Netzverschlingung. Der eine Schlussstein enthält das Zehntwap-
pen, der andere einen Christus. An den Consolen die die feingearbeiteten Statuetten einseits
der Maria, gegenüber des verkündenden Engels tragen, sind Bären Læwen; Affen u dgl; un-
ten ein Kopf & eine Eule auf einem Knochen stehend. Auf den Schriftrollen ist ave maria
gracia plena & ecce ancilla domini. Darüber musicierende Engel, im Schluss Maria mit
dem Kind, eine Bandrolle darunter trägt die Jahrzahl 1519 & das Steinmetzzeichen 大,
das auch bei Leuck, Raron u.a.w vorkommt. Das gleichzeitige kleine Gemälde über der
Thür ist Maria mit ihrem von Engeln gehaltenen Mantel die Gläubigen beschirmend.

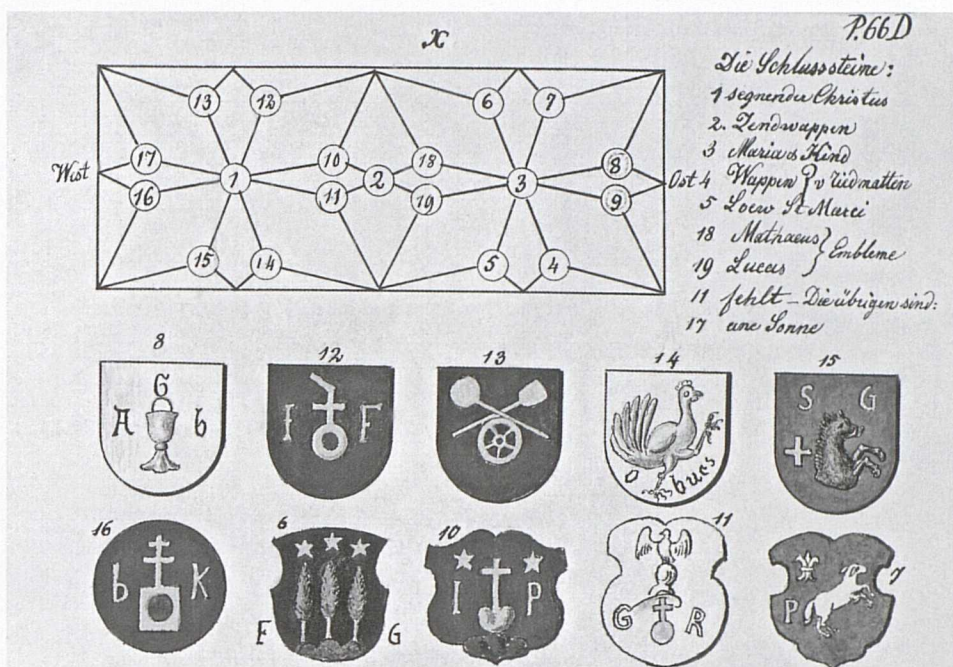


Abb. 92: Glis, Kirche, Chorgewölbe / Glis, église, plan de la voûte du choeur.

Im Chorgewölbe zu Glis, dessen Netz fig X enthalten die grob ausgeführten Centralsteine ausser oben genannten Gegenständen noch die Wappen 8 eines Priesters, 12 eines Johannes Fidginer, das auch auf der grossen Glocke vorkommt, wo er *edilis templi hujus* 1519 heisst. Die übrigen sind alle unbekannt. [...] Die Gewölberippen ruhen auf verzierten Consolen. Ein Sacramentenkasten von Stuck, in seltsamer neugothischer Form & ganz einfaches Chorgestühle sind ohne Bedeutung, dagegen ist hinter dem neuern Hochaltar noch der alte in gothischem Styl wohlerhaltene, den beiden in der Anna u Mariacapelle entsprechend. Die Flügelthüren enthalten eine gemalte Maria Verkündigung. Das innere sah ich nicht, da er schwer zu öffnen ist. Die Sacristei hat nichts merkwürdiges, Monstranzen Reliquiarien, alles ist neuer. [...] In der Kirche ist noch der untere Theil des Taufsteines von 1520. [...] Das merkwürdigste sind die beiden Seitencapellen, im Plane & Gewölbe durchaus gleich. Fig. P. 67 zeigt die St Annacapelle, welcher gegenüber, den südlichen Querbau bildend, die ihr ganz Gleiche Mariacapelle ist. Der Altar in beiden von durchaus gleicher Form & Grösse enthält in der südlichen in schöner Arbeit die vergoldete & bemalte Statue der Maria mit dem Christus auf der Schooss (Pietà) die Flügel enthalten im geschlossenen Zustand eine Ansicht von Brig in schlechter Arbeit. Die Schlusssteine des Gewölbes enthalten die Passionswerkzeuge in allem Detail, ausserdem noch das neue Wappen der Curten & die beiden P 67 f c & d, die alten dieser gleichen Familie* (*Erbauer dieser Capelle) Theiler oder Partitori, wovon das eine von Christof Theiler Castelan, das neuere ist wie obiger fig. 11 im Chorgewölb, gold in roth mit Helm-adler über dem Schild. [...]

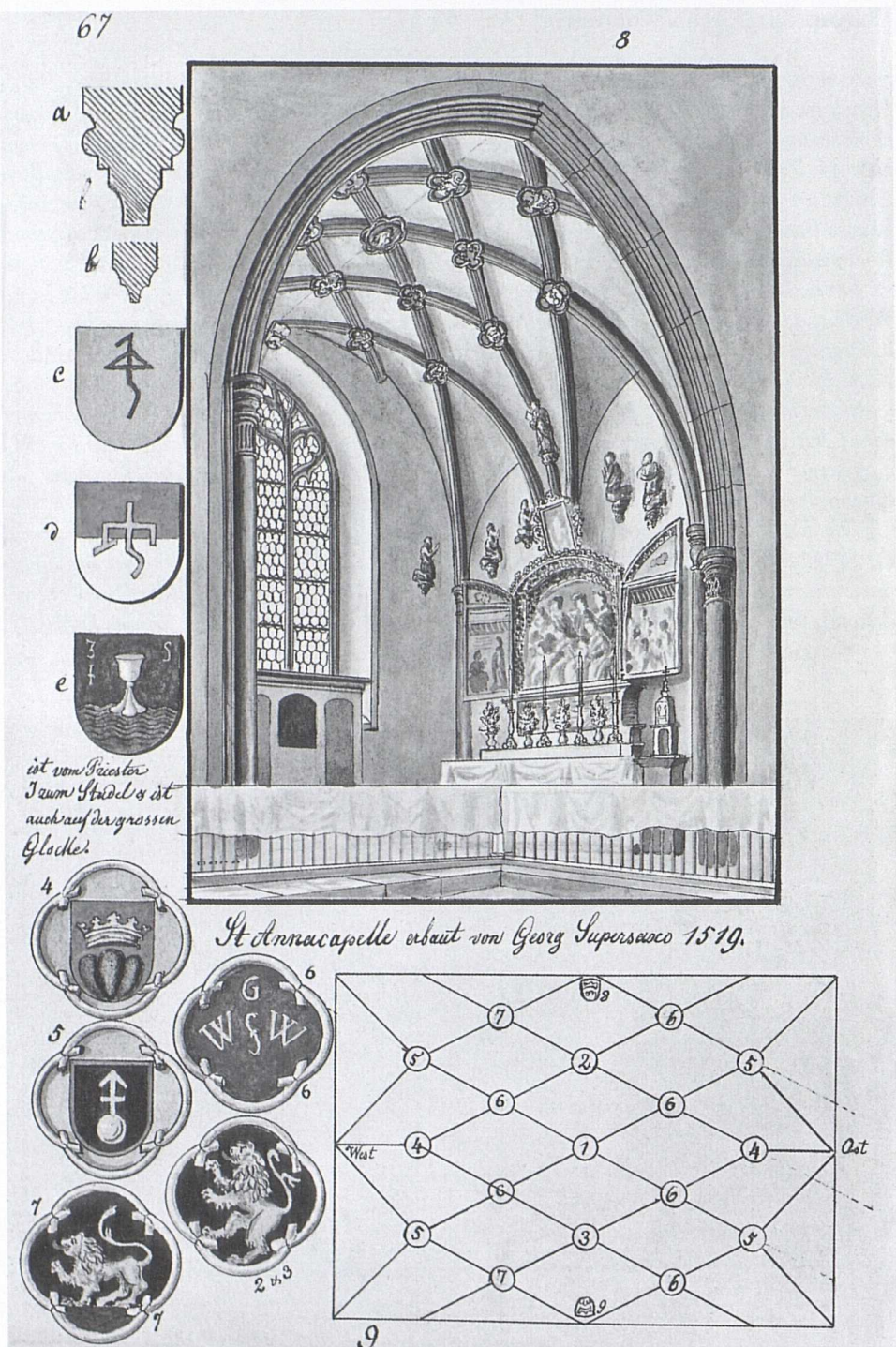


Abb. 93: Glis, Kirche, Annakapelle / Glis, église, chapelle Ste-Anne.

[Raron: Burgkirche/Wohnturm] (Abb. 94-96)

Im Chorbogen ist es als Gemeindewappen wie P 92 f 5. [...] Das ehemalige Schloss P 92 besteht im neuen Pfarrhaus, dem Thurm der spæther zum Zehntrathhaus eingerichtet worden & dem zur Kirche umgebauten Hauptbau. Sæmmtliches auf einem isolirten Felsen mit einem einzigen Zugang. Der Rathhausthurm, mit sehr dicken Mauern hat in den zwei obern Geschossen nur je eine einfachst vertæfelte Stube, ziemlich niedrig. Der Zugang ist im angebauten (neuen) Treppenthurm über dessen Eingang das Wappen des Zehnten. Im Erdgeschoss ist ein niederer dunkler Raum worinn allerlei alte Geræthe ohne Bedeutung. Das Pfarrhaus ist durchaus neu. Der græsste Hauptthurm wurde zur Pfarrkirche umgebaut. Der Plan ist fig 90 B1. Die sehr dicken Mauern (nærdlich 9'dick) lassen wenig Licht in die Kirche, das Chor hingegen ist hell. Die Decke bildet ein sehr schænes Netzgewælbe, dessen zahlreiche Schlusssteine Heilige und Wappen enthalten. Der Raum f. a ist die ehemalige Küche des Schlosses, worin noch der Rinnstein fig. b der Raum unter dem Thurm dient als (enge) Sacristei. Unter dem Chor ist eine nicht gewælbt Beinhause capelle. In demselben ist nærdlich das f c (91) dargestellte Sacramenthaus. Der Taufstein v 1510 ist P 90 B f 2, er træt die Umschrift: Joh Roten aur. miles eques castel. annivisi et illiaci nuper gub Sti Mauricii. [...]

Die von 2 Sæulen getragenen Gewælbe der Kirche haben in den Schlusssteinen Heilige und die P 91 gez. Wappen 1, der Kalbermatter, 2, (vielleicht Zentrigen); 3 & 4 wahrschnl Steinmetzzeichen 2 ist auch aussen am Beinhause unter d. Chor. Im Chorgewælbe hat der Centralstein das Wp. Card Schinner der mittlere das Zehntwpm ohne Adler & der 3te eine Uhr. [...]

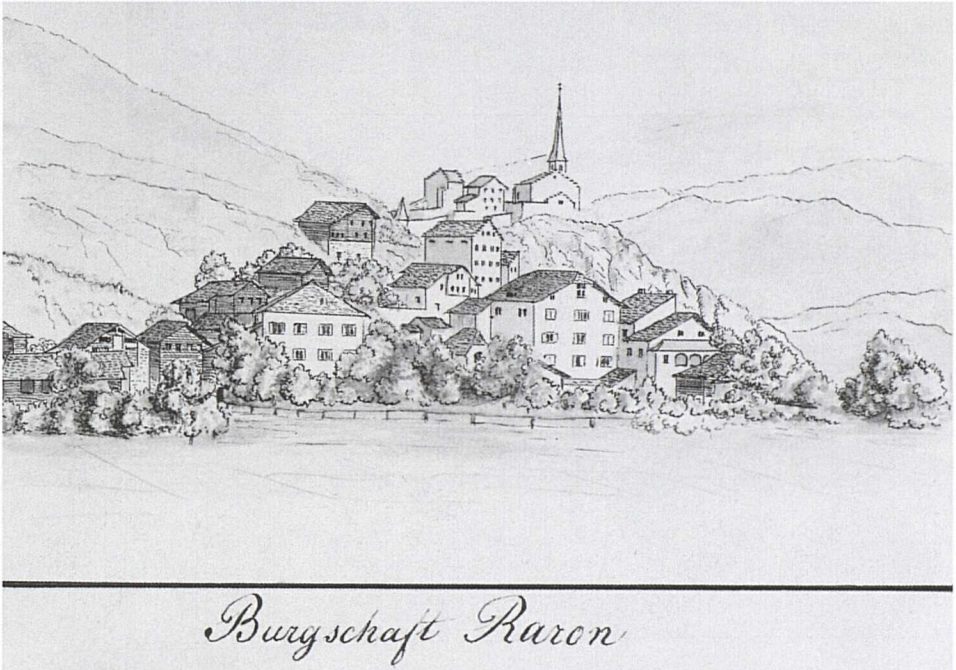


Abb. 94: Raron, Dorf / Rarogne, village.

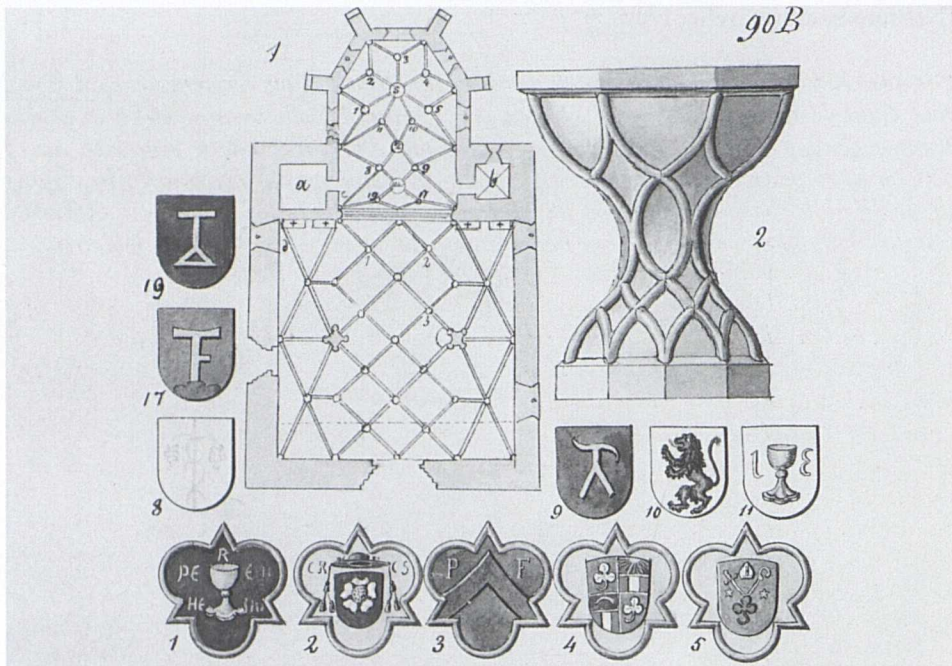


Abb. 95: Raron, Kirche, Grundriss und Taufstein / Rarogne, église, plan et fonts baptismaux.

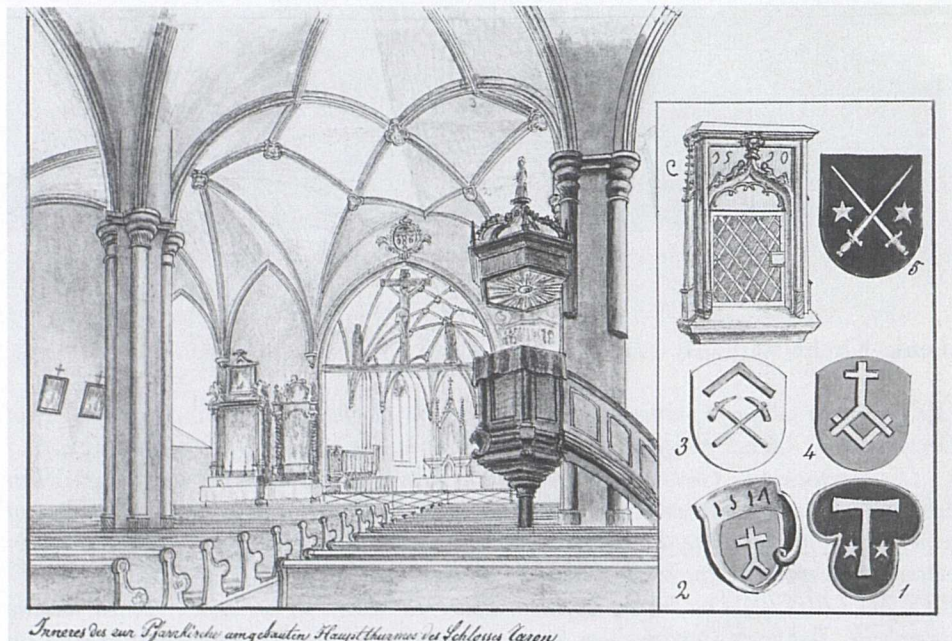


Abb. 96: Raron, Kirche, innen / Rarogne, église, intérieur.

[Niedergesteln: Kirche] (Abb. 97)

Die neue Kirche in Niedergesteln hat nichts merkwürdiges. In 2 Fenstern neben d. Orgel sind Glasbilder mit Wappen und Namen von Christian Kalbermatter 1641 & nobilis Joannes de Roten, aus d. gl Zeit. Unter dem mit einem Satteldach gedeckten ältern Thurm ist die kleine Sacristei. Der Schlussstein derselben hat das Zeichen χ . Im Fenster ist ein Glasbild, das für den Anton im Thurm ausgegeben wird, es ist aber ein St Moritz mit g. Nimbus, auf Schild & Fahne hat er in roth das weisse Kreutz, ohne Kleeblattenden.

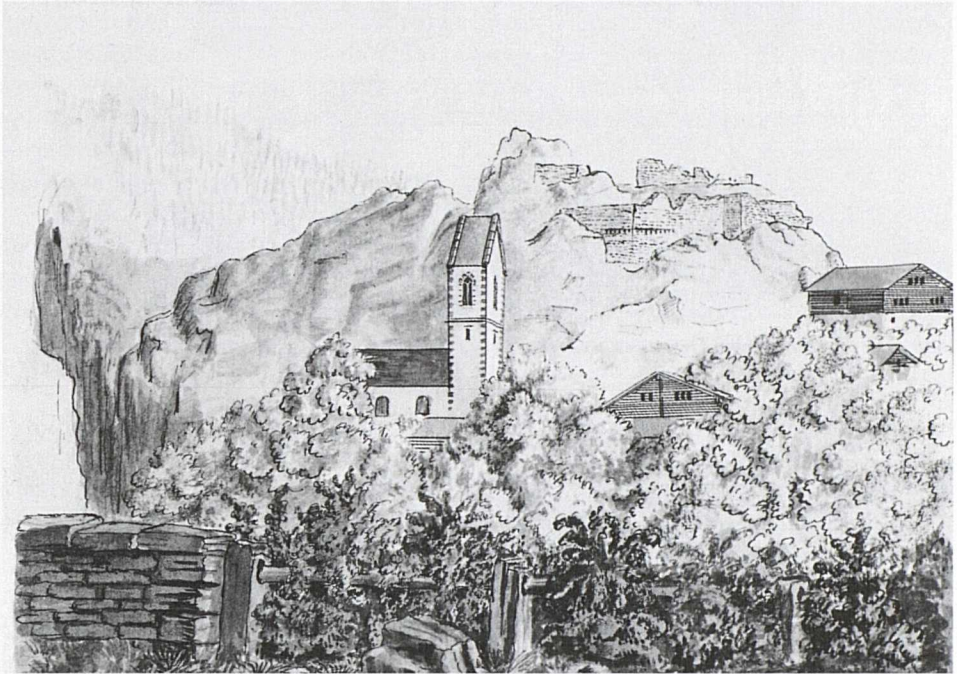


Abb. 97: Niedergesteln, Kirche, aussen / Niedergesteln, église, extérieur.

[Leuk: Kirche/Rathaus] (Abb. 98, 99)

Die Kirche in schönem gothischen Styl, mit neuem Hochaltar a. d. Stanzerschule (Paul Deschwanden) Kanzel reichgeschnitztes Rococo, Thurm sehr alt, dem in Orsière ähnlich. [...]

Die gegenwärtige Gestalt erhielt dieses aus den Ueberbleibseln des Im Thurm'schen Schlosses erbauten, Zehnten & Burgschaft zugleich dienende Rathaus zur Zeit als Stumpf seine Walliserreise machte. Er rühmt es als besonders schön. Ueber der Thür eine Steinplatte mit Wappen & Inschrift: DISES HUS STAT IN / GOTTES HAND DER / "BE'S ZU LEIG / " Das Innere ist durch massive Mauern in die verschiedenen Räume eingetheilt, Treppe & Corridor von Stein & gewölbt. Ueber den Kellerräumen sind im Erdgeschoss einige leere Räume, über denselben im 2ten Geschoss der niedere, einfach ver-

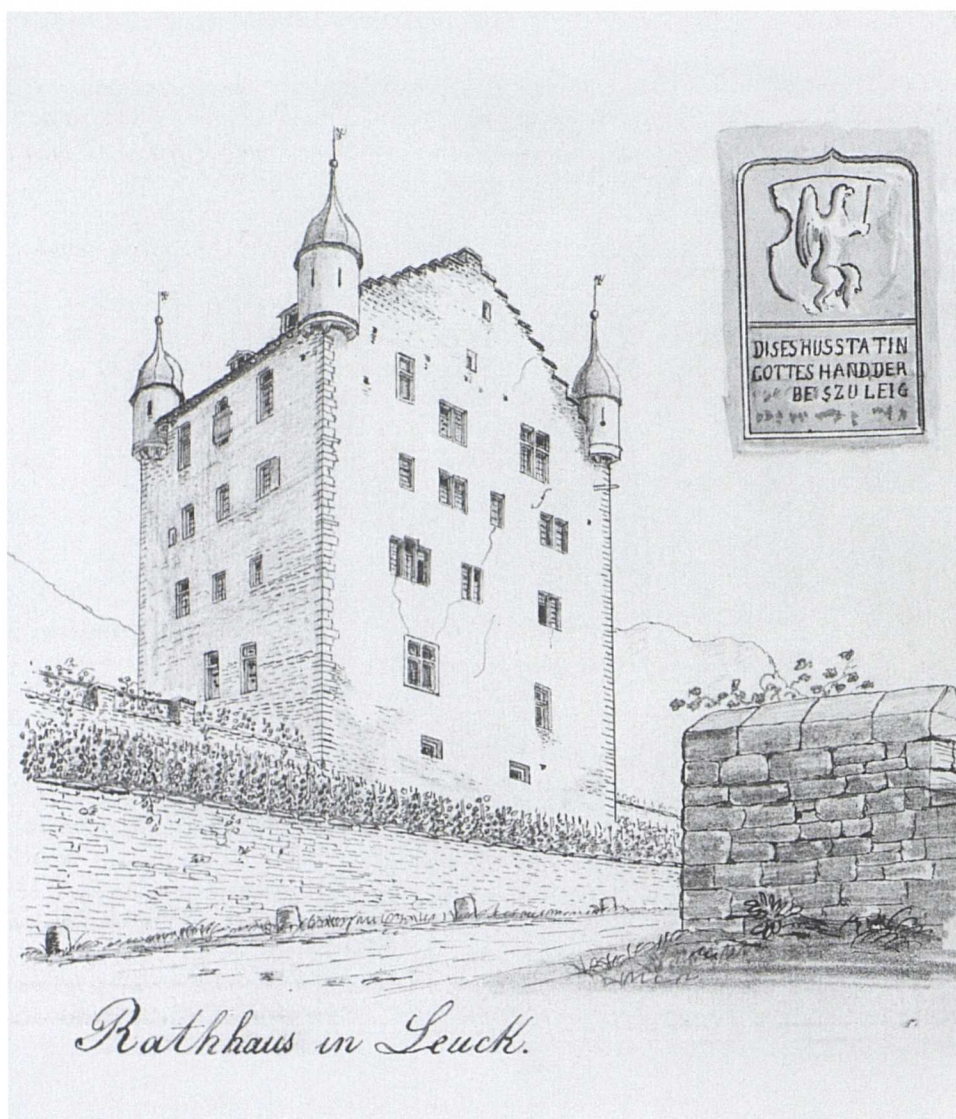


Abb. 98: Leuk, Rathaus, aussen / Loèche, hôtel de ville, extérieur.

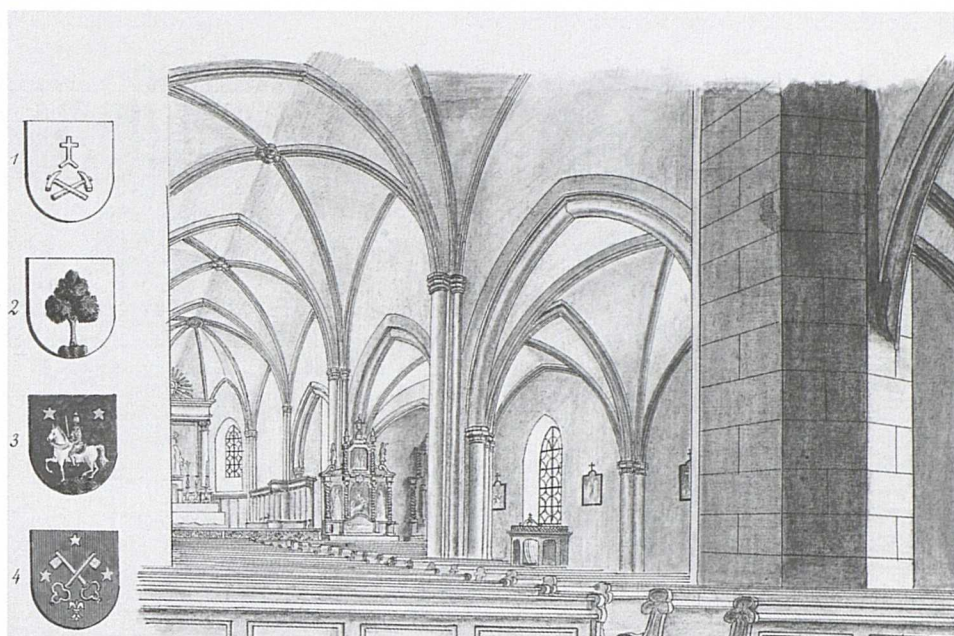


Abb. 99: Leuk, Kirche, innen / Loèche, église, intérieur.

tafelte grosse Saal, welcher gegen Süden die ganze Breite des Thurmes einnimmt (die im Bilde sichtbaren 3 Fenster) Er hat weder Glasgemälde noch Schnitzereien ausser am steinernen Ofen das Wappen mit Zahl 1639 – Das 3te Geschoss enthält das etwas reicher ver-
tafelte Sitzungszimmer der Verwaltung, Archiv, Hypothekarcanzlei etc, das oberste
Geschoss endlich hat neben leeren Räumen einen grossen gewölbten gegypsten Saal, wie
überhaupt im Wallis die Prunkzimmer stets im obersten Stock sind. Er dient als Local
einer Theatargesellschaft. [...]

Von Wappen sind in der Kirche nur noch 4. [...] Im Bogen zwischen den dicken
8eckig[en] Pfeilern, worauf der neue Thurm sollte zu stehen kommen ist das Steinmetz-
zeichen fig 1 Pag 101. [...]

[Siders: Kirche du Marais] (Abb. 100, 101)

[...] Die neue Pfarrkirche v 1683 ist ein zieml grosser, aber bedeutungsloser Bau mit zahlreichen fleissig gebrauchten Glocken; merkwürdiger ist die alte Pfarre zu St Catherina. [...] Der kl Anbau südlich enth. die St Antoni capelle zu welcher, so wie zudem auf dem Choraltar stehenden Kreuz gewallfahrtet wird Das Innere hat im Chor ein zierliches Netzgewölbe dessen Schlusssteine gemalte & gemeisselte Wappen enthielten, wovon aber nur letztere noch sichtbar sind. Sie enthielten eine St Catherina, das Wappen v Siders die Sonne in Relief, das der Chevrone fig 4 das auch in der St Anton cap. auf einem Grabstein; einen gekr Adler (ohne Farf). Im l. Chorfenster ist auf Glas eine Cather. in guter Arbeit, dabei das Wappen f. 6 mit der Schrift: Junker Petrus de Werra 1525. Das Schiff der Kirche ist neuer, alles aber eng & klein.



Abb. 100: Siders, Kirche du Marais, innen / Sierre, église du Marais, intérieur.

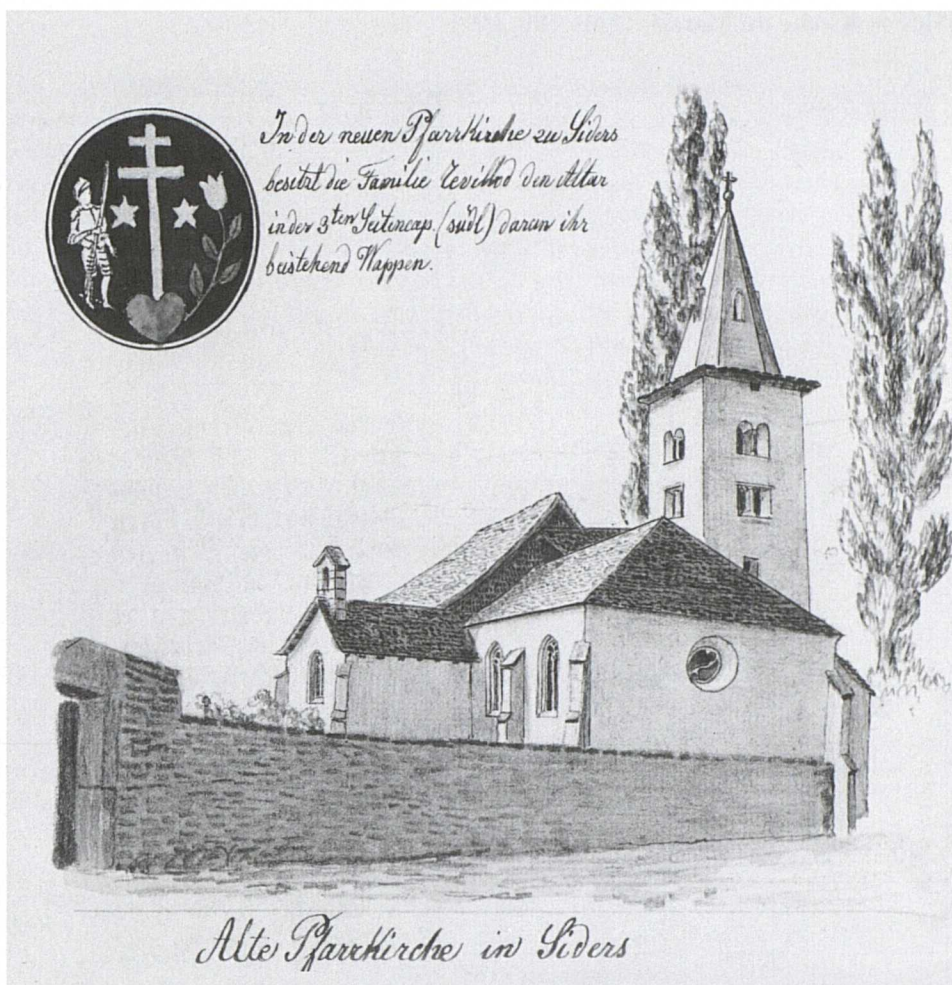


Abb. 101: Siders, Kirche du Marais, aussen / Sierre, église du Marais, extérieur.

[St-Maurice de Laques: Kirche] (keine Abb. bei Wick)

Gegen Süden bilden einige angebaute Capellen eine Art Seitenschiff. Die Kirche ist aus dem 15ten Jahrhundert, der Chor mit 4eckigem Abschluss, wie in Saviese durch ein eisernes Gitter abgeschlossen.

[Lens: Kirche] (keine Abb. bei Wick)

[...] die Kirche ist ganz neu, nur der Thurm v 1535 & die Sacristei, das frühere Chor sind alt.

[Sitten: Majoria] (Abb. 102)

Auf dem nämlichen Felsgrath ist die Majorie, westl von Tourbillon. [...] Das gesamte Schloss verbrannte 1788 gänzlich, wurde nothdürftig mit Dach versehen & der Regierung nebst T. abgetreten, die in den ausgebrannten Räumen die jetzige Caserne einrichtete. [...]



Abb. 102: Sitten mit dem Schloss Majoria / Sion avec la Majorie.

[Sitten: St. Theodul] (Abb. 103)

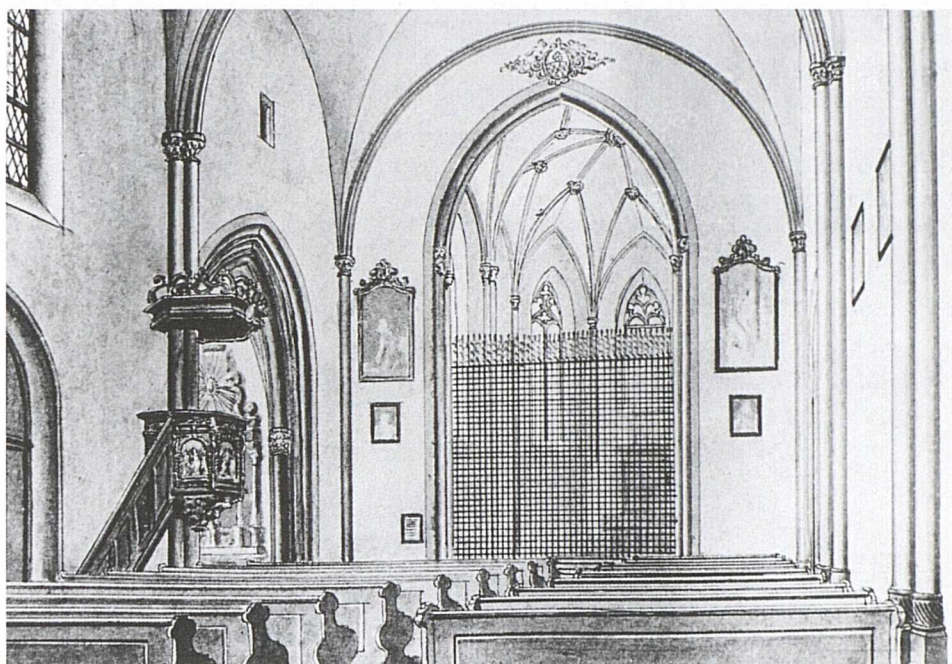


Abb. 103: Sitten, Theodulskirche, innen / Sion, église St-Théodule, intérieur.

[Nendaz: Meierturm] (Abb. 104)

[...] Unter den wenigen steinernen ist neben abgebildetes das Gerichtshaus des ehemaligen Grossmeyers. Es ist nicht gross & enthält nichts besonderes. Die Schilde über der Thür enthalten das Wappen der Stadt Sitten.

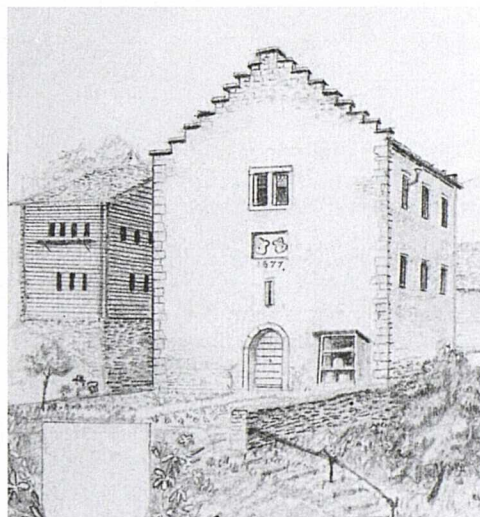


Abb. 104: Nendaz, Meierturm / Nendaz, Majorie.

[Savièse: Kirche] (Abb. 105)

Savièse hat eine hübsche kleine Kirche mit 4 schlanken Säulen & spathgothischem Netzgewölbe – Alles in Tuffstein. Die Säulen ohne Capitale. Die Abbildungen auf Pag 128 & 129 geben vom Innern einen Begriff. Es ist ein sogenannter Hallenbau von 3 Arcaden & 3 Schiffen, wovon das mittlere etwas höher ist. Vier schlanke Säulen tragen das Netzgewölbe dessen Zeichnung, in allen 3 Arcaden gleich, auf dem Grundrisse fig. 9 ersichtlich ist. Fig 2 ist der Durchschnitt der Gewölbe / Rippen, die an den Wänden auf einfach verzierten Consolen aufruhend, in die Rundsäulen ohne Capitelle sich verlieren. Die Schlusssteine haben alle die Form

fig 8 & 3, 8 ist der erste vor dem ältern Chor im Mittelschiff dabei ist die Jahrzahl 1525, (wahrscheinlich das Jahr des Baues). Sie sind von zieml roher Sculptur & übermalt, aber sehr dunkel so dass ich nur noch das fig 8/3 deutl sah [...].

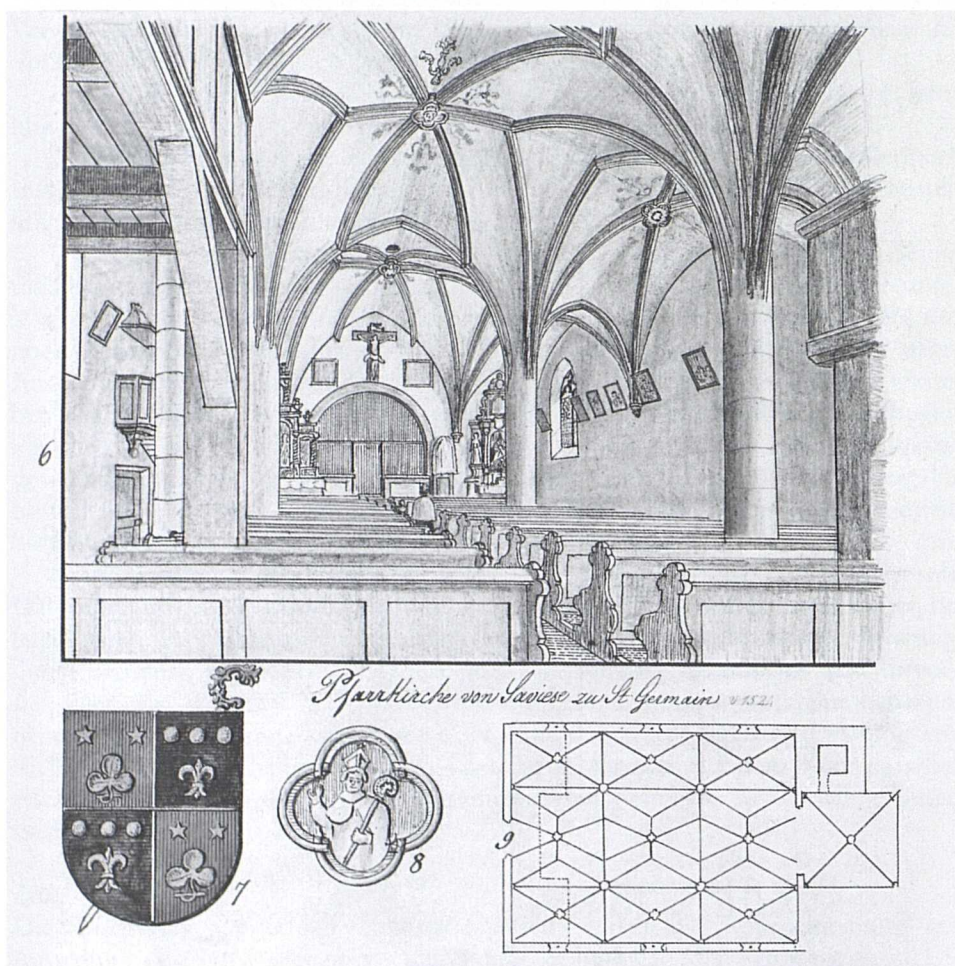


Abb. 105: Savièse, Kirche, innen und Grundriss / Savièse, église, intérieur et plan.

Quellensammlung

Philipp KALBERMATTER und Gregor ZENHÄUSERN

Vorbemerkung

Die folgende Quellensammlung umfasst Dokumente, die Ulrich Ruffiner, seinen Verwandten Melchior und ihre Nachkommen betreffen, dies in sinnvoller Auswahl; Vollständigkeit wird lediglich zur Person Ulrichs angestrebt.

Den zeitlichen Rahmen bildet, von wenigen Ausnahmen abgesehen, das 16. Jahrhundert.

Thematisch nehmen die Bauverträge den ersten Rang ein. Dazu gesellen sich Informationen zu einzelnen Bauarbeiten, Angaben zum Lebenslauf und die Darstellung von verwandtschaftlichen Beziehungen.

Die Textwiedergabe erfolgt in chronologischer Reihenfolge und – je nach Wichtigkeit des Dokumentes – als Vollabdruck oder als Teildruck (Textauszüge unter Weglassung formelhafter Wendungen). Massgebend war stets das Original. Wo nur noch Abschriften vorhanden sind, wurde die Vollständigste berücksichtigt, unter Angabe der Hauptvarianten der übrigen Textzeugen. Unter Hauptvarianten verstehen wir textliche Abweichungen (Zusätze, Lücken usw.), die über bloss orthographische oder phonetische Eigenheiten hinausgehen. Im Falle eines bereits vorliegenden Abdrucks entschieden wir uns entweder für dessen wortgetreue Wiedergabe, bisweilen aus Gründen der Zuverlässigkeit für eine Neuedition, oder gaben einem bislang unbeachteten Textzeugen den Vorzug.

Die Darstellung der einzelnen Dokumente umfasst: Laufnummer; Ort und Datum; ein Regest (Inhaltsangabe), das bei deutschen Dokumenten etwas kürzer, bei lateinischen Texten etwas länger ausfällt; Angaben zur Quelle, ihrer Überlieferung, ihrem Standort, gegebenenfalls Druck oder Übersetzung; sodann den Text in vollständiger oder teilweiser Wiedergabe mit textkritischem Apparat (Buchstabenexponenten). Um den Anmerkungsapparat zu entlasten, wurde auf eine Erklärung von Sachbegriffen weitgehend verzichtet, sei es, dass sie sich aus dem Kontext selbst erschliessen, sei es, weil sie in den vorangehenden Beiträgen ausführlich erläutert sind.

Editionsregeln

Die Textwiedergabe erfolgt buchstabengetreu, wobei die Kleinschreibung mit Ausnahme der Orts-, Personen- und Festbezeichnungen die Regel darstellt. Die Buchstaben *i* und *j* im Anlaut sowie *u* und *v* werden grundsätzlich vokalisches bzw.

konsonantisch wiedergegeben. Als Besonderheit sind in den deutschen Texten die verschiedenen, nicht immer sicher zu unterscheidenen Schreibungen des Buchstabens *s* nach modernem Gebrauch vereinheitlicht. Im Text bezeichnen:

... = Auslassungen der Vorlage

[...] = Auslassungen des Bearbeiters

[] = Auflösungen nicht eindeutiger Kürzungen, Ergänzungen verderbter Textstellen oder Zusätze des Bearbeiters

[?] = Leseunsicherheiten

| = Seitenwechsel der Vorlage

Nicht aufgelöste Abkürzungen (Eigennamen) werden mit einem Punkt versehen.

lb. maur. / gr. stehen in lateinischen Texten als Währungskürzung für *libra mauriciensis* bzw. *grossus*.

Nr. 1

Pè d'Alagna, 12. Mai 1475

Einberufung von 78 Familienoberhäuptern, darunter Mitglieder der Familie Ruffiner (de supra Rusa), aus den Weilern von Alagna in die Kirche San Giovanni Battista in Pè d'Alagna, um die Dotation des Pfarrbenefiziums festzulegen und die Loslösung von der Pfarrei San Michele von Riva und Pietre Gemelle zu erreichen.

QUELLE: Original im Pfarrarchiv von Riva Valdobbia (Cartulario Carestia) (A). – Kopie im Archivio Storico Diocesano di Novara: visite, t. 185, p. 372 (B).

DRUCK: Erminio RAGOZZA, «Vita religiosa», in: *Alagna Valsesia una comunità walser*, riedizione aggiornata, Borgosesia, 1999, S. 178 aus B. – Enrico RIZZI, *Walser Regestenbuch. Quellen zur Geschichte der Walseransiedlung 1253-1495*, Anzola d'Ossola, 1991, S. 50 Nr. 68.

[...]

61 Zaninus fq Zanolì de super Rusam

[...]

67 Joannes fq alterius Joannis de supra Rusa

68 Zanolus de supra Rusa fq Zanini

[...]

Nr. 2

Raron, 17. August 1505

Matthäus Schiner, Bischof von Sitten, entscheidet im Rechtsstreit zwischen den Pfarrgenossen der vier Viertel Raron (Raron, Ausserberg, Bürchen und Unterbäch) über das Vorgehen hinsichtlich der durch Überschwemmungen in Mitleidenschaft gezogenen Kirche in Raron. Nach Anhörung der Pfarrgenossen und einem persönlichen Augenschein bestimmt er den Bürgihügel als Standort für eine neue Kirche mit Friedhof. Er stiftet 100 Pfund an die Kirchenfabrik und verfügt den Bau eines schicklichen Fahrwegs von Raron

hinauf auf die Burg für die beeinträchtigten Pfarrgenossen der Schattenberge (Bürchen und Unterbäch) zum Transport ihrer Toten.

QUELLE: Original im Pfarrarchiv Raron: F 4 (verderbt) (A); Siegel unter Papierdecke an abhangender Pressel (s. Abb. 1).

DRUCK: Sigismund FURRER, *Geschichte, Statistik und Urkundensammlung über Wallis*, 3 Bde. in 1 Bd., Sitten, 1850, Bd. 3, S. 293-295 (unvollständig aus A).

ÜBERSETZUNG: Raphael ROTEN, «Die Erbauung der Pfarrkirche von Raron auf der ‚Burg‘», in *BWG*, 4/1 (1909) S. 89-92.

Nos Matheus Schiner, divina ac apostolice sedis gracia episcopus Sedunensis, prefectus et comes Vallesii, memorie commendamus universis et singulis, quibus expedit, tam presentibus quam futuris, quod, cum ecclesia parochialis de Rarognia in loco minus tuto constituta et per inundacionem aquarum tempestatumque fervencium preoccupata sepiissime fuerit ac inmersam intuentibus se patefacit, cuius discriminis occasione longevis annis ab ipsius parrochianis minus c[u]lta^a remansit, ymo ruinoso usque in hodiernum diem dimissa existit. Sane quoniam eandem ecclesiam cum choro aut in loco eodem refabricandam aut alio tuciori loco denovo conficiendam opportune conspeximus, rerum necessitate exposcente illic eiusdem rei gracia applicuimus, cumque to[t]a^b communitate vel quasi super hocce modi^c fienda reformatione multa et varia hortando disseruimus. Et quoniam ipsam communitatem circa premissa comperiebamus aliquantulum discordem, quia alii et alii alia et alia loca ad fabricandam ipsam ecclesiam elegerunt, aliqui vero in loco pristino eam reparandam deputarent, nos nichilominus ad consulendum ac circa premissa opp[or]tune^d disponendum humillime supplicando exhortantes, quorum itaque precibus, ymo eciam ex nostro pastoralis officio moti plerosque homines omnium quarteriorum tocius parrochie Rarognie mediis suis juramentis [ab] eis corporaliter super sanctis dei ewangeliiis prestitis diligenter examinavimus ac interrogavimus de loco magis ydoneo et convenienciori pro fabricando novam ecclesiam, et licet non nullos eorum dissencientes, maiorem tamen partem consonantem comperimus in eo, quod, si loco am Stadt nuncupato non valeat reperiri platea ydonea ad fabricandam huiusmodi ecclesiam [c]um^e appertinenciis suis, tunc autem non sciant locum magis ydoneum et aptum et cum minoribus impensis ad novam ecclesiam conficiendam quam castrum desolatum super burgo et novam turrim ibidem existentem. Nos igitur, eisdem juramentalibus declaracionibus factis, auditis locisque circumvicinis visitatis et perlustratis visaque et actenta eiusdem ecclesie parochialis l[o]ci^f situacione, que nedum oculis aspiciencium, verum certissima rerum experientia eciam ostentat se fore et esse adeo intutam propter aquarum et tempestatum quandoque inundacionem, ut illic magnos sumptus fabricando impendere esset quasi frustratorium et in ane, cum enim multo maior pars hominum ad barrieras contra aquam et tempestates conficiendas minime consentire velint, proptereaque alia in et circa premissa opportune et necessarie actendenda actendentes, unde ad precavendum maiora scandala et pericula, que inde verissimiliter possent exoriri, cultum vero divinum augmentandum, ecclesiam ipsam cum choro, cimiterio et appertinenciis eorundem transponendam et denovo in laudem dei omnipotentis ac gl[or]iosissime^g virginis Marie, matris domini nostri Jhesu Christi, salvatoris, ac sancti Romani [confessoris et martiris, principalis eiusdem ecclesie patroni, aliorumque

sanctorum et sanctarum ...]^h ecclesia sunt fundata, fabricandam in loco tuciori, quem locum autem preelegimus et deputavimus in nova turri supra collem seu burgum [apud Rarogniam auctoritate]ⁱ nostra ordinaria, qua fungimur, Christi nomine invocato, a quo omne procedit iudicium rectum, decernentes diffinimus liberamque facultatem transponendi et denovo fabricandi illic impartimur. Et pro fundamento huiusmodi fabrice in laudem dei omnipotentis eiusque gloriose matris Marie virginis intemerate et patroni predicti centum lb. maur. semel implicandas ad eandem fabricam dono damus, quas nostrum generalem recuperatorem realiter expedire et solvere iubemus. Insuper, quoniam homines ultra Rodanum pro access[u]^j ecclesie illic construende super dicto burgo via indigent convenienti, ut tempore opportuno mortuorum funera super vehiculis aut curribus valeant sepelienda advehere, ea necessitate et conveniencia actentis, ordinamus, ut eam viam construere et facere valeant per loca et terras magis conveniencia seu convenientes pro eadem via conficienda, cuiuscumque ea loca aut bona fuerint, solvendo tamen et debite emendando eisdem usque condignam estimacionem, easdem vero impensas, expensas et labores, qui vel que circa huiusmodi vie paracionis fieri contigerit, certis, equis rationibus per omnes parrochianos equaliter et ex communi [?] bursa supportando decrevimus, singula premissa debitum effectum sortiri ex pastoralis officio injungentes. Acta sunt hec Rarognie, in ortu cure eiusdem loci, die decima septima mensis augusti, anno domini millesimo quingentesimo quinto. Presentibus nobili et generoso viro Petermando Esperlini, maiore Rarognie, et quampluribus aliis de sapiencioribus et magis famosis viris ex omnibus quarteriis et procuratoribus tocus parrochie Rarognie premissas ordinationes et decreta nomine tocus communitatis laudantibus et acceptantibus. Fuerunt autem specialiter ad premissa testes vocati et rogati venerabiles, spectabiles egregiique viri dominus Steffanus Furer, curatus Rarognie, canonicus Sedunensis, eciam consenciens, Johannes Partitoris, ballivus nostre terre Vallesii, Georgius Supersaxo, capitaneus Sedun[ensis], Anthonius Wiestiner, familiaris noster, et plures alii. In quorum fidem, robur et testimonium has litteras eidem communitati petitas sub nostri in talibus soliti sigilli munimine fulcitas ac manuali expedicione notarii subsignati expeditas duximus concedendas.

[*Links vom bischöflichen Siegel:*] De mandato prelibati reverendissimi domini nostri Sedunensis episcopi.

[*Rechts vom bischöflichen Siegel:*] Johannes Roten, notarius.

^a Falz. — ^b Falz. — ^c Korr. haccemodi. — ^d Falz. — ^e Falz. — ^f Falz. — ^g Falz sowie Textverderbnis. — ^h Falz sowie Textverderbnis; ca. vier Wörter nicht mehr lesbar. — ⁱ Textverderbnis. — ^j Falz.

Nr. 3

Raron, 1513

Das erste (?) datierte schriftliche Lebenszeichen Ulrich Ruffiners, eine Balkeninschrift in seinem Hause in Raron.

QUELLE: Originalinschrift im Ruffinerhaus in Raron: Deckenbalken (s. Abb. 9).

Disen buw hat macht Ulrich Ruffener von Pressmell do man zalt 1513 jar¹.

¹ Die Inschrift wird rechts und links von Ruffiners Meisterzeichen eingerahmt.

Nr. 4

Leukerbad, 8. September 1514

Kardinal Matthäus Schiner, Bischof von Sitten, schliesst mit Meister Ulrich Ruffiner, Steinmetz von Raron, einen Bauvertrag zur Vollendung der St. Theoduls-Kirche in Sitten ab.

QUELLE: Original verschollen (A). – Abschrift vom 28. Januar 1669 durch Domherr Christian Schröter (1628-1690) aus A?; Bezirksarchiv Mörel: A 385 (B). – Anonyme Abschrift des 17. Jh. aus A?; Archiv des Domkapitels Sitten: Tir. 79/4 (C)¹.

DRUCK: F[erdinand] S[CHMID], «Verding des gebuws St. Jodren Kilchen in der Statt Sitten.», in *BWG*, I/5 (1895), S. 433-436 nach B.

ANMERKUNG: Nachstehender Text folgt C unter Angabe der Hauptvarianten in B.

^aVerding und übereinkomnus der kirchen Sancti Theoduli zue Sitten^a

In gottes namen, amen. Im fünffzechen hunderten und vierzechenden jahr unsers herren Jesu Christi, auff Unser Lieben Frawen tag der Geburt, der achtest tag septembris, in Baden, in unsers aller durchleüchtigsten und hochwürdigsten in got vatter und herren, herren Matheo Schiner, von gotes gnaden cardinal von Sitten, marckgrafen zue Viglevena, praefect und graf in Wallis, haus, hatt der obgemelt u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] verdingt und ubereins kommen mit dem ehrsammen meister Ulrich Rufiner, steinhaweren von Raren, die gantze kilchen mit sambt dem glockenthuren unsers heiligen patronen Sanct Theoduls in Sitten mit capellen und zierlichen^b buwen, wie hernach stadt:

[1] Des ersten soll der ehgedacht meister Ulrich die gemelte kilchen von dem chor aus, so ietz gemacht ist, new mit fundament von grundt auff in seinem kosten muren und auffbawen und ist beredt, dz die kilchen soll XC schuech lang werden und VII schuech höher als dz chor, und soll gemacht werden mit einem wollgehawnen, süberlichen gewelb mit inwendigen gehawnen diensten und schlosssteinen, von sauberem gestein geteilt in vier theil, als die visierung (also und dz gewelb nit schwacher noch unzierlicher dan der chor gemacht seye), angezeigt nach gestalt des chors und uswendigen mit pfyleren wolgehawnem tuff oder anderem lebendigem gestein gnuegsammer grösse und höche nach des baws nothdurff.

[2] Item soll die runde der kilchen zue beschluss der muren^c tachsims gehawen werden. |

[3] Item mit dreyen hohen fensteren bey syten, eines gegen mittag und zwey gegen mitnacht, welche auch sygen in grösse undt usgetheilt nach zierd und gestalt des baws, und sy dan angegeben werden.

[4] Item drey porten, die eine gegen mittag, die ander gegen mittnacht, die dritte gegen occident, welche porten und fenster sollen gemacht werden mit gehawnem gstein, und auff iede syten der porten ein fenster und ein fürschröpfplin mit gehawnem gstein, und für die grosse port ein fürschröpf mit einem gehawnem gewelb und die sytmuren^d von tuff 3 oder 4 schuech für die mauren hinaus, welche port süberlich und zum besten soll gemacht werden und uff der selbigen port ein gross fenster rundt in guetter formcklicher gestalt gemacht.

[5] Item zwo capellen by syten neben der kilchen vor dem chor, inwendigen 16 schuech wyt und 24 schuech lang, und nach ieder capellen anfang höch mit drey oder fierfachen fenstern nach gestalt des baws und süberlichen teschen gewelben. Auch ob es gstattlich und gefällig sein wurde, uff ieder grosseren capellen ein fenster zue machen, soll der meister dz verbunden sein, und soll in der capellen gegen mittag ein lettner mit kepffen oder anderen gewelb nach gestalt des baws lang und hoch werden mit einer suberen durchsichtigen lenen mit gehawnem stein, und in ieder capellen ein wollgemachten altar. |

[6] Item alle port, fenster, pfyler, dienst, alle egg und tachsimsps sollen mit gehawnem gstein gmacht werden und das ubrig mit gnugsammer mur fünff schuech dikh von dem herdt uff, und der capellen nach dem anfang.

[7] Item sollen hinder ieder sytport werden ein altar mit einer capellen, in der mur dick beschlossen mit einem böglin, oben mit einem rundem usbuckh, dz den altar in der muren standt.

[8] Item ein krufft vor dem chor mit einem altar in der erden, mit gehawnem gstein 12 schuech lang und wydt in acht egg, mit einem eingang und gewelb, wie dz mit gestalt kann angegeben werden, und dar uff ein erhabtes, durchsichtiges grab, und daruff ein grabstein uspoliert.

[9] Item den thuren an ein orth der kilchen in occident, gegen mittag angefangen, by dem mitlen pfyler 30 schuech wydt, von einem eggen bis an den anderen, uswendig, und hundert schuech hoch bis uff den obristen simpsen, und soll gefasset werden, zechen schuech dick und 9^e bis auff den schrecksympsen^f gemuret werden, und dafür uff 9 schuech tick zue oberst, und in dem umbgang sin gewert 6 schuevh dickh.

[10] Item *soll der thuren* von dreyen hohenen uswendig von den schrecksympsen^h uff sin, und soll die erst höche mit einem gewelb 15 schuech hoch, inwendig ein teysch kammer gemacht werden, und soll iede höche 30 schuech haben zwischen dem gsymbs, welcher | gsymbsen sollen drey werden, ein schreckgsymbsⁱ und zwey trauffsymbsen.

[11] Item in dem thuren sollen gemacht werden 11 fenster, nach bedurff und gestalt des thurens, bis an den umbgang.

[12] Item soll der thuren uswendig auch alle fenster von gehawnem tuff oder anderem lebendigen gstein gemacht werden.

[13] Item soll in dem thuren gemacht werden ein schneck in der mur dicky^j, bis uff die zwey theill des thurens, und dafür uff mit einer kápffer stegen, bis uff den umbgang.

[14] Item zue oberst in der führung des thurens ein gesymbs mit lebendigem gstein, guett für dz wetter, und daruff rund seül zwischen den ergellen, süberlich gehawen, als dan die rund und gestalt des umbgangs erheüschet, in crantzwys uff die

selbigen ein lenen symbs mit lebendigem gstein, als 4 schuech hoch, und uff iedem egg ein ergell, 10 schuech hoch, oder so vill die notdurfft der zierd^k erheüschet, wydt nach gestalt des umbgangs, mit einem tachsymb verschlossen.

[15] Item in mitten für uff mit einem tugurium in acht egg gehawen, 30 schuech hoch, ¹und daruff ein sinwell gewelb, 10 schuch hoch¹, welches tugurium und ergell mit tuftt sollen woll gehawen werden. |

[16] Item soll der obgenemte meister Ûlrich all gehawne stein us der gruben graben, brechen und bereiten, darbey auch obgeschribnen buw usbewerffen und gletten nach bedurfft.

[17] Item soll der vor dick gemelte meister Ûlrich obgeschribnen buw [in]^m den nächsten 8 iahrenⁿ ungefährlich usgewerchet und gemacht haben.

[18] Item umb solchen^o treffenlichen buw zue vollbringen und us zue machen, hat obgemelt u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] dem dick gemelten meister Ûlrichen verheissen und versprochen zue geben und zue bezahlen 4000 und 700 rheinischer guldenen und 900 sester wein, 200 müdt roggen sittner mess, und 16 guette zydrinder, und die selbige summa gelts, wein, koren und rinder nach march zahl der jahren des buws im usgestossen, dz gelt an gueten schulden u[nser]s g[nedigen] h[ern] c[ardinals], doch allein im landt Wallis ist der meister zwungen solches gestossen gelt zue nemmen, doch soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] die 300 guldin selb, ^pso er dz tugurium macht, an barem gelt oder goldt geben^p.

[19] Item soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] alle fundament in seinem kosten graben, rüemen und schliessen, [auch]^q alle stein, sand, kalch und andre züg uff die hoffstatt zue geben.

[20] Item soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] die züg mit allem zuegehört der zügen, auch ysen, ysengeschrir und schmidtzüg machen und in seinem kosten behalten nach der bedurfft des buws. |

[21] Item auch soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] alles holtz und laden zue den rüstinen und bogstallen in seinem kosten ergeben.

[22] Item soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] dem meister hus und hoff und stal^r, auch namlichs 3 feder bett und stroseck und straw, auch gewandt für 20 knecht, auch häfen, kessi und^s weinfass geben.

[23] Item soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] züg geben zue machen ein hüslin im steinbruch oder ein hüslin da dingen.

[24] Item so[ll] u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] geben dem meister 2 ehrliche kleider.

[25] Item soll u[nser] g[nediger] h[er] c[ardinal] dem meister ^rgeben jährlichen 24 fueder holtz^r.

...^u.

^{**} Auf der Rückseite: Verding des gebuws St. Jodren Kilchen in der Statt Sitten B. – ^b ziemlichen B. – ^c fehlt B. – ^d spiltmuren B. – ^e fehlt B. – ^f schneck symbsenn B. – ^g der Turen soll B. – ^h schnecksymbsen B. – ⁱ schnecksymbs B. – ^j in der mur tycky ein schneck B. – ^k zierliche B. – ^l fehlt B. – ^m So in B. – ⁿ Über der Zeile; das Wort darunter durch Unterstreichung getilgt. – ^o sembllich B. – ^p an barem gelt oder goldt geben zu der zydt, so er das tugurium macht B. – ^q So in B. – ^r sall B. – ^s fehlt B. – ^t Järlichen geben XX fuder holtz ond IIII B. – ^u Hier bricht der Text ab.

¹ Auf der Rückseite Inhaltsangabe von späterer Hand: «Convention entre cardin. Schiner et maitre Udalric Rufiner pour la construction de l'église et du clocher de S.-Théodule».

Sitten, 27. Juli 1516

Meister Ulrich Ruffiner berichtet dem im Ausland weilenden Kardinal Matthäus Schiner, Bischof von Sitten, über Fortschritte und Schwierigkeiten beim Kirchenbau von St. Theodul. Er erwähnt, dass er bisher nur 300 Pfund erhalten, aber über 600 Rheinische Gulden Schulden gemacht habe, und bis zum 29. September wissen müsse, ob er mit dem Bau fortfahren könne oder die Arbeit einstellen und die Knechte entlassen solle.

QUELLE: Original im Bürgerarchiv Sitten: Tir. 101/52 (Autograph?)¹ (A); s. Abb 10.

DRUCK: Rudolf RIGGENBACH, *Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis*, Brig, 2. erw. Aufl., 1952, S. 53 aus A.

^aDem durchluchtesten fursten unnd gnedigen in gott vatter her[re]n Matheo, des heiligen stûls zû Rom cardinall von Sitten, minem gnedigen herren^a.

Hochwirdiger furst unnd gnediger her, min armer gütwilliger dinst sy u[wer] f[ur]stlich g[naden] alzit breit! Sol u[wer] f[ur]stlich g[naden] wüssen, das ich^b gar ein hupschen ruck mit dem büw than han, sidt das u[wer] f[ur]stlich g[naden] uslendig gsin ist. Nimpt mich aber fast wunder, das mier u[wer] f[ur]stlich g[naden] gantz nütt schrib noch ladt wüssen, wie ich mich halten sulle; den man haltet mir nit, was man mir zûgseit h[a]r, und es sy den sach, das mir üwer f[ur]stlich g[naden] gelt schickt oder dñth zû geben, mag ich nit witter fur faren, sunder von allem büw lassen und da mit allen knechten urloûb geben und als lang gan, als ich u[wer] f[ur]stlich g[naden] finden müge. Ouch welte ich geren von u[wer] f[ur]stlich g[naden] wüssen, ob mir u[wer] f[ur]stlich g[naden] witter welte im pfel gen und heissen fur faren mit dem buw und mit namen mit dem stein brechen, das ich das wüsse for Sant Michels tag, dar mit ich dar uff min provision mug und kunne machen, dan ich mich bis har arm an dem buw gbuwen han. Denn mee den CCC libr. sint mir nit worden, mag u[wer] f[ur]stlich g[naden] wol wüssen und ermessen, das ich^d da mit nit lang büwen mag. Den ich hoff u[wer] f[ur]stlich g[naden] sy mir uff disenn tag me den segs hundert rinsch guldin schuldig und me. Da by bit ich u[wer] f[ur]stlich g[naden] gantz früntlich, welle mich in kurtzem lassen wüssen, wie ich^e mich halten sölle, den ich den knechten nit urlaub gen kann, es sy den sach, das mir u[wer] f[ur]stlich g[naden] gelt gipt, das ich sy bzalen müge. Datum zû Sitten, am sunntag nach Sant Jacobs tag, im iar M^o V^e XVI iar.

Meyster Û[l]rich Rűffűner, u[wer] f[ur]stlich g[naden] | üwer diener zû Sant Jodren büw.

^a Adresse auf der Rückseite. – ^b Über der Zeile. – ^c Tintenklecks. – ^d Über der Zeile. – ^e Von gleicher Hand eingepasst.

¹ Auf der Rückseite Inhaltsangabe von späterer Hand: «Schiner. Dom. post. fest. S. Jacobi. Magister Udalricus Ruffener cardinali Schiner Romae petens solutionem 600 fl. rh. pro constructione ecclesiae S. Theoduli, quae sine pecunia continuari nequeat, petit informationem idcirca».

Nr. 6

Sitten, 20. Dezember 1516

Ulrich Ruffiner erscheint als Zeuge auf einem Landrat.

QUELLE: s. unten WLA 1, S. 311.

DRUCK: WLA 1, S. 311.

[...] Obgenannte Boten ersuchen die Stadt Sitten, ihr Siegel im Namen Aller an das Bündnis der Eidgenossen mit dem König v. Frankreich zu heften.

Zeugen: Joh. Roten, Notar v. Raron, Ldt.; Hans Sterrun v. Schouson; Johann de Lapide; Meister Ulrich Ruffiner, Steinmetz. Not.: Joh. Zentrieggen.

Nr. 7

[Sommer 1519]

Vertrag zwischen Wallis, [namentlich den Zenden Raron, Visp und Brig]¹, einerseits und Bern andererseits über den Ausbau des Lötschbergpasses durch Meister Ulrich [Ruffiner].

QUELLE: Original verschollen (A). – Anonyme Abschrift des 17. Jh. aus A?; Pfarrarchiv Kippel: E 5, p. 1-7 (B).

DRUCK: Rudolf RIGGENBACH, «Das Loetschbergprojekt Ruffiners von 1519», in *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1929*, Bern, 1928, S. 164-168 (nach B).

Copia.

In nammen des allmächtigen gottes. So dan in verloffnen zeytten yewelten har durch strenge des gebürs Löttschen undt durch böser wegsamme desselbigen gross übell zum dikerem mal mit abgang christenlicher leütten vergangen ist, hierumb sölichs in künfftigen zytten der möglichkeit nach zu fürkommen, auch nutz undt ehr der zweyen herrschafften undt länderen von Bern undt Wallis mit gottes hülf veruffnet werdt, sindt durch byderlüth uff beyden theillen darzu verordnet, die den berg undt gelegenschafft desselbigen besichtigt hand, capittel, beredungen undt gmächt, wie sy nachbescriben stand, doch uff gefallen der herren undt gemeinden, wie ob angesehen undt uffgezeichnet, anzubringen:

[1] Des ersten, dass gemacht solle werden ein verfängliche strass der möglichkeit nach desselbigen gebürs undt gelegenschafft anderthalb klaaffter oder X schuoh breit in die flüyen gehawen oder gemuret nach gestalt, so nothdurfft erheischen werden, solchen weg anzufangen im thal Löttschen, oben am dorff zu Verden undt hinüber zu Lenden² in Gastren bis an das wasser der Kander; undt was nothwendig wirdt solchen weg zu machen, zu hauwen, auch muren oder besezen allerthalben solle befohlen werden, einem bewärten meister umb ein zimlich summ gelts, in gestalt wie man zum kommlichsten mit demselbigen meister uberkhommen mag; sollen

auch demselbigen meister einer, zween oder vier erfahrner mann von beyden theillen darzu bestimt undt verordnet werden, die desselbigen woll erkundiget seyen, ihm anzugeben undt zu zeygen orth, end undt gestalt denselbigen weg zu machen zum gelegnesten: doch mit solcher erlütterung, wo solche strass undt weg sich graben mag im erdtrich, das sollen die gmeinden [1-2] uff yettwederem orth in ihr gemärbetten thuon undt vollziehen in ihrem kosten; wa es sich aber hauwen, muren oder besetzen soll, das wirt begriffen im verding des meisters solcher gestalt, dass man die selbige straass gebruchen mög nach nothdurfft beyder ländren mit kauffmannsgutt undt andrem, zu ross undt zu fuoss, in zyten, so das möglich ist.

[2] Item, dass man sölich strass im winter undt sommer dester sicherer undt füeglicher gebruchen möge, soll gemacht undt erbuwen werden ein spittal mit einer susten uff dem berg, in den gemärbetten deren von Wallis, an dem end, wie das die botten uff dem berg abgesehen undt geordnet hand, in kosten beyder theillen.

[3] Item soll der spittal undt susten oder kauffhus gemuret werden in die lengin acht klaaffter undt in die wyti dry klaaffter undt in die höhin zwey klaaffter, oder wie die nothdurfft erheischet, demnach mit pflaster beworffen werden, mit sampt stuben, keller undt fürhus darin beschlossen, doch entzwschendt ein scheidmuren undt vor dem hospitall ein capellen mit einem altar in sanct Niclaus ehr an end undt orth, nach [2-3] gefallen des meisters undt sinen zugebnen räthen, desglychen die stub, so deshalb von holtzwerkh wirt gemacht nach guttem bedunkhen des werkmeisters undt deren wie ob.

[4] Item undt was zu solchem buw des spittals undt susten nothwendig wer von holtz, kalch, sandt undt stein, sollen beyde theilen zu glychem kosten antwürten an die hoffstatt undt das holtzwerkh auch selbs machen ohn beladnus oder beschwärnus des meisters, aber der kalch zum angemelten buw nothwendig, soll durch den meister in seinem kosten gebrent werden.

[5] Diewyl aber dem buwmeister undt sinen werkhknechten nothwendig ist zu ihrem uffenthalt sölich verdingwerkh zu vollbringen hütten undt scherem, also ist angesehen, dass er den spittal anfahe undt ein theill buwe anfänglich nach bedunkhen undt rath seiner zugebnen, dass sy dar ir uffenthalt haben, sust soll die straass voran undt demnach das übrig am spittal undt susten gemacht undt verfült werden.

[6] Da nun solich spit[a]^b undt straass wurde uffgericht, soll ein spitalmeister gesetzt werden mit willen undt gunst beyder theillen, welcher den spital mit siner zugehörung undt straass behalten undt bewahren [3-4] sol, in zilen wie ob, von dem zolen, so er da uffnemmen wirt, welcher spitalmeister zu zyten doselbs siner wonung sol anfänglich ein eydt thun, beyden landen glych trüw undt warhafft zu sin; auch trüwlich undt fromlich in nammen beyder theilen zu handeln der nothdurfft nach mit lütten undt gut undt umb den zolen, wie der verordnet wirt, trüwlich nachzugen undt um sölichs alles alle jahr den gwalts haberen, von beyden theilen darzu gesandt, gutten rechnung zu ergeben uff St. Jacobs tag oder wie es verordnet wirt.

[7] Item sol daruff ein zimlicher zol verordnet werden nach bedunkhen beyder theillen oder ir gwalts haberen, mit solcher erlütterung, dass die gmeinden, so obgenannten buw iezzen verheffendt zu machen, umb ihr gut, es sig zu ross oder zu fuoss zu ihrem eignen husbruch gebruchen werdent, sollent zu ewigen zyten zollfry sin, aber umb ander kauffschatz sollen sie den zolen bezalen wie ander lüt.

[8] Item ob yemantz den zol zu bezahlen widerstrebte oder freventlich abtrieb, sol undt mag der spitalmeister denselben in iewedrer herrschafft verschlachen, verbietten undt a[n]langen^c in der näche, oder wa sich das begeben wurde, als für verfallen gut, hierin niemandts fryen soll, burgrecht, landrecht noch pündtnus. |4-5|

[9] Item ob yemandts in sinem fürfahren mit sim kauffgut schaden thet in sinen güettern oder alpen, den er nit lyden möcht, sol er umb denselbigen zimlichen abtrag thun dem der schad geschehen ist, undt ob yemans das nit thun wurde oder gnugsam trostung darum gebe zum rechten, in welchen gericht oder herrschafft das gescheche zu beiden teilen, sol undt mag man ihn oder sin gut uff recht verbietten undt verschlachen, darin auch niemandt burg- noch landrecht weder noch püntnus schirmen sol.

[10] Dieweil aber die nothdurfft erheischt solchen spital undt strass zu behalten, buw undt brennholtz zu haben, undt zu hoffen ist, dass die in Gastren daruss ehr undt nutzung empfachen werden, ist deren von Wallis begehrt undt bitt, die in Gastren sollen holtzmeis in ir wälden oder höltzren, die komlichest undt gelegnest sindt, dem spital zu vereignen, doch weyd undt erdtrich unvergriffen, hoffende, sölichs solle inen nit abgeschlagen, wa echt sölich straass undt spital sollen gemacht undt uffgerichtet werden.

[11] Item weyss einyeder bott zu sagen sinen herren undt gmeinden, wie meister Ulrich, buwmeister, obgeschriben spital mit sinen zugehörden auch die |5-6| straass, wie in obgeschribnen capittlen erlüttert ist, durch ein meister zu machen, erheischt hat 1500 guldin oder Wallis pfund, wo man aber alles ysen, kol undt schmidtwerkh, was zu sölichem verding er nottwendig sin würd, on sin kosten uffricht zu handthaben undt behan, will er zweyhunder[t] guldin oder Wallis pfund minder nemmen.

[12] Item, wytter hat man an meister Ulrich anbracht undt ersuocht, ob er üzit minder den 1500 guldin umb solches verding nemmen wölte, hat er das abgeredt, er möcht nit minder nemmen, sonder müest er haben: des ersten in anfang des werkhs zu uffrüstung zweyhundert guldin an gelt, demnach uff nächsten St. Michels tag 400 guldin undt in glychen zilen undt tagen im nächsten jahr 200 guldin an ustag undt 400 am herbst, wie ob, undt das übrig solcher summen, wen das verding gantzlichen usgemacht undt vollzogen würd; den er doch mit der hülff gottes vermeint in zweyen jahren zu vollenden undt usgemacht haben, sol auch sölichs verding zu- oder abgeredt werden uff nächst Sanct Andres tag. |6-7|

[13] So aber grösser kost in den gemächetten deren in Gastren in flüen undt steinen zu hauwen undt werkhnen uffgadt, undt aber die von Wallis im erdtrich zu graben die straass mer arbeit undt kosten haben müessen; als die den weg undt flüe besichtiget, hend woll erkennen mögen, undt wiewoll meister Ulrich vermeint, in den flüen in Gastren müess er woll zweyhundert guldin mehr kosten haben den uff den gmerkten von Wallis mässigkeit nach zu gebruchen, ist deren von Wallis begehren undt meinung, an die g[nedigen] herren von Bern sollen hundert guldin mehr geben, dan die von Wallis, us billicher betrachtung undt gestalt des werkhs.

^a Verschrieben für Selden. – ^b Loch im Papier. – ^c Loch im Papier.

¹ Cf. Heinrich TÜRLE, «Der Lötschenpass, 1520», in *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1901*, Bern, 1900, S. 315.

Nr. 8

Raron, 28. April 1522

Nicolinus Kalbermatter von Raron, Bürger von Sitten, verkauft dem alt Landeshauptmann Arnold Kalbermatter von Raron mehrere Güter in Raron und Umgebung. Unter den Zeugen erscheint auch der Steinmetz Melchior Ruffiner.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Carlen-Lanwer, Pg 19.

Nicolinus Kalbermatter, notarius de Rarognia, civis Sedunensis, [...] vendidit [...] pro precio et precii nomine quinque centum et quadraginta lb. maur. semel sibi solutis spectato et provido viro Arnolde Kalbermatter de Rarognia, olim ballivo patrie Vallesii, [...] res et bona subscripta [...]. Et fuerunt super hoc vocati et rogati testes presentes, videlicet Janninus Imboden de Birchon, Matheus Vocken, carpentator, Janninus Perroltz, Melchior Ruffiner, lathomus, Anthelmus Inderkumbun, et ego Johannes Roten de Rarognia, notarius auctoritate imperiali [...].

Nr. 9

Sitten, 4.-9. Februar 1523

Der Landrat beauftragt Meister Ulrich Ruffiner von Raron mit der Reparatur der Brücke von Saint-Maurice.

QUELLE: s. unten WLA 2, S. 139.

DRUCK: WLA 2, S. 137 b.

*b) Es ist notwendig, die Brücke zu St. Maurice auszubessern. Deshalb sollen der Lvt. mit Joder Kalbermatter, Nicl. Clawoz, Arnold Kalbermatter den Meister Ulrich von Raron berufen, mit demselben und andren Leuten die Brücke besichtigen und die Arbeiten nach ihrem Gutdünken verdingen. Die Kosten werden folgendermassen verteilt: die Kosten für den Bau hat die Landschaft zu tragen: die Kosten für Steine, Kalk, Holz, Sand zur «we-
nung des buws im wasser» werden den Gemeinden unter der Mors auferlegt.*

Nr. 10

Raron, 15. November 1524

Mehrere Lehensleute, unter ihnen Rudolf Tynnen im Namen seines Schwiegersohns Ulrich Ruffiner, schulden dem Domkapitel von Sitten einen Jahreszins von 22 1/2 Fischeln Roggen für Reben in der Gebreiten und in der Leimern in St. German'.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Re 43, p. 20.

In nomine domini, amen. Anno a nativitate eiusdem domini millesimo quingentesimo vicesimo quarto, indicione duodecima et die quindecima mensis novembris, Rarognie, in domo mis notarii subsignati, que fuit nobilium Asperlinorum, inque mei ipsius notarii publici et testium subscriptorum presentia fuerunt specialiter et personaliter constituti Symon et Johannes Butschin parrochie Rarognie tanquam responsores et avantarii redditus subscripti. Quiquidem responsores non vi, non dolo neque metu ad hec inducti seu coacti, sed scientes, gratis eorumque spontaneis voluntatibus moti deque suis iuribus et factis ad plenum informati, pro se et eorum heredibus universis agentesque de laude, consilio, consensu et voluntate Jannini Butschin, Ruodolphi Thynen, qui se fortem fecit pro Ulrico Ruffiner, lathomo, genero suo, Gerscho Blantschen, Petri Butschin, Jans Werlen, Jans Butschin et Wylhelmi Butschins, qui eorum voluntatem, laudem et auctoritatem ad presentem recognitionem contulerunt, confessi sunt et in verbo veritatis publice recognoverunt se et suos prescriptos consortes debere, teneri et annuatim solvere velle venerabilibus viris dominis Johanni Grand et Petro Allieti, curato Leuce, canonicis Sedunensibus, ibidem presentibus, instantibus et requirentibus vice, nomine et ad opus venerabilis capituli ecclesie Sedunensis et suorum in dicto capitulo successorum, videlicet viginti et duos cum dimidio fichillinos silliginis annui redditus mensure Rarognie solvendos singulis annis ad festum Sancti Nycolay confessoris, et inde nomine dicti redditus tenere in feudum a prefato venerabili capitulo ecclesie Sedunensis unam peciam terre vinee circa septem putatoria vinee salvo pluri, sitam in territorio Sancti Germani, loco dicto in der Gibreyton et partim in der Leymerron [...].

¹ Dieser Zins wurde am 18.11.1574 durch Johannes Ruffiner von Raron und Nikolaus im Blatt von Bürchen um die Summe von 180 Pfund zurückgekauft (ib., p. 21-22).

Nr. 11

Brig, 8. November 1534

Peter Stockalper, seit kurzem wohnhaft im alten Stockalperhaus, und sein Nachbar Peter Wagner einigen sich über den Unterhalt des gemeinsamen Kamins. Unter den Zeugen erscheint auch Meister Ulrich Ruffiner.

QUELLE: Original im Stockalperarchiv Brig; Nr. 153.

In nomine domini, amen. Anno ab incarnatione eiusdem millesimo quingentesimo tricesimo quarto, indicione septima, die autem octava mensis novembris, Bryge, in stupa domus honesti Petri Wagners, pistoris, in presencia mei notarii publici et testium subscriptorum fuerunt ibidem personaliter et specialiter constituti providi et honesti viri Petrus Stockhalper, pridem castellanus deseni Bryge, hinc, et predictus Petrus Wagner, pistor, inde. Cum siquidem ipse predictae partes mutuis earum voluntate et consensu edificari fecerint unum perimpluvium seu fumibolum per et ex domo ipsius Petri Wagners per murum domus dicti Petri Stockhalpers, alias castellani, superius in proficuum et utilitatem utriusque domus, atque hinc est, quod ipsi

ambo pro se et suis heredibus animo bene deliberato pro conservacione et manutencione^a exnunc inantea perpetuis temporibus huiusmodi fumiboli seu perimpluvii, prout et sicut jam de presenti confectum est, inter se amicabiliter, ut vicinos decet, convenerunt in modum sequentem: videlicet, quod dictus Petrus Wagner suique heredes debent et tenentur exnunc inantea perpetuis temporibus huiusmodi infumibolum seu kemi facere et manutenere in domo sua et ad dimidiam thesiam a summitate tectus domus sue superius in suis propriis expensis; ex adverso dictus Petrus Stockhalper, alias castellanus, suique heredes debent et tenentur etc. exnunc inantea perpetuis temporibus huiusmodi predictum infumibolum extunc per murum domus sue superius, sicut jam factum et edificatum est, facere et manutenere in suis propriis expensis [...]. Presentibus ibidem testibus ad premissa interpellatis honestis magistro Ulrico Rufiner, lapicida, Georgio in der Binden, fabro, me quoque Hieronymo Valseno, publico apostolica auctoritate notario [...].

^a *Korr.* manutencione.

Nr. 12

Turtig, 16. März 1536

Nikolaus, Theodul und Anton, Söhne des verstorbenen Landeshauptmanns Arnold Kalbermatter, teilen ihre ererbten Güter unter sich auf. Ulrich Ruffiner erscheint als Angrenzer eines Weinbergs in der Leimern bei Raron.

QUELLE: Kopie um 1700 im Staatsarchiv Sitten: Archiv von Roten, Fonds Hans Anton von Roten, Papiere I, Nr. 154, p. 1-3.

In nomine sanctae et individuae trinitatis, patris et filii et spiritus sancti, amen. Ne ea, quorum in praesentiarum habemus notitiam, per temporis processum a memoria labi contingat, consuevit prudentium antiquitas res gestas, prout gestae sunt, scripturae testimonio commendare. Eapropter de anno domini millesimo quingentesimo trigesimo sexto, inditione nona, die autem sexdecima mensis martii, im Turtig, in magna stupha domus providi viri Nicolini Kalbermatters, civis Sedunensis et pridem eiusdem civitatis castellani, [...] fuerunt ibidem personaliter et specialiter constituti providi et discreti viri, praenominatus Nicolinus Kalbermatter, civis et pridem castellanus Sedunensis, ex una, et Theodulus Kalbermatter, notarius, frater dicti Nicolini Kalbermatters, ex altera, atque Antonius Kalbermatter, dictorum Nicolini et Theoduli [frater], filii quondam spectabilis viri Arnoldi Kalbermatters, olim ballivi huius patriae Vallesii, pro tertia partibus. Quiquidem fratres [...] unanimiter et [1-2] concorditer convenerunt et concluderunt in modum et efectum, ut inferius seriatim describitur: Imprimis namque saepe nominato Nicolino Kalbermatter in partem et portionem per legitimam divisionem factam evenerunt bona et res sub[nomina]ta: praedicta stupha cum toto trunco et membris aedificiorum [... [2-3] ...]. Item una petia vineae, sita in territorio Raroniae, loco dicto in der Leimern, cui dicitur superior longa petia, vulgariter die ober lang Schnitta, superius tangit terram Udrici

Ruffiners, lathomii^a, et haeredum quondam Petri Kalbermatters, amplitudinis centum et quinquaginta thesiarum [...].

^a *Korr.* lathomi.

Nr. 13

Sitten, 26. Juli 1536

Der Landrat plant, die Ausbesserung der Strasse bei Schnidrigen in der Pfarrei Niedergesteln an Melchior Ruffiner zu übergeben. – Der Landrat wünscht, dass Ulrich Ruffiner die durch eine Überschwemmung der Rhone beschädigte Strasse zwischen Saint-Maurice und Martigny repariert.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 118.

DRUCK: WLA 3, S. 117c, 117e.

c) Der Landeshauptmann hat nach Beratung mit Ehrenleuten aus den drei Zenden Visp, Raron und Leuk die schlechte Strasse zen Schnydren in der Pfarrei Niedergesteln, wie ihm auf dem letzten Weihnachtslandtag aufgetragen worden ist, [zur Ausbesserung] an Meister Melcher Ruffiner von Raron übergeben. Dieser erhält dafür 250 Pfund, ein Kleid aus gutem Tuch und vier Stäbe guten Tuchs; er soll aus den 200 Kronen bezahlt werden, die Jost Kalbermatter für seinen Bruder Joder zu bezahlen versprochen hat. Die Boten nehmen es an ihre Gemeinden und sollen auf dem nächsten Landtag Antwort geben.

e) Der Landrat beschliesst, dass der Landvogt zu St. Moritz den Leuten von Martinach gebieten solle, die Strasse zwischen St. Moritz und Martinach, die der Rotten überschwemmt hat, wieder instand zu stellen, «oder den Rotten zu lassen als wit möglich sige, domit die koufmanschaft ouch frömbd und heimsch mögen wandren». Doch sollen sie es ohne nachteilige Folgen für ihre Rechte tun; wer nachträglich für die Strasse verantwortlich erfunden wird, soll die Kosten, die jetzt entstehen, bezahlen. «Und soll darzuokomen meister Ulrich Ruffiner, der dieselbigen strass zuo machen verordnet nach der besten geschichtigkeit helfe angeben».

Nr. 14

Sitten, 21.-22. September 1536

Der Landrat beauftragt Melchior Ruffiner mit der Ausbesserung der Landstrasse bei Schnidrigen in der Pfarrei Niedergesteln. – Der Landrat beauftragt Ulrich Ruffiner mit der Besichtigung der durch einen Bergsturz verschütteten Strasse bei Saint-Maurice.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 121.

DRUCK: WLA 3, S. 119c-120c, 120d.

c) Auf dem letzten Landrat vor Weihnachten hat der Landeshauptmann zusammen mit Ehrenleuten der drei Zenden Raron, Visp und Leuk namens der Landschaft die Strasse zen Schnydren in der Pfarrei Niedergesteln zur Ausbesserung verdingt. Nach Beratung mit diesen Ehrenleuten übergibt er sie Meister Melcher Ruffiner, Steinhauer, von Raron. Er soll die Strasse gemäss der Urkunde des Notars Stefan Zentriegen von Raron machen, wie das jeder Bote zu sagen weiss.

d) Betreffend die Strasse ob St. Moritz, die durch Bergsturz in den Rotten gefallen ist, beschliesst man, der Bischof von Sitten solle die alt Landeshauptmänner Anton Venetz und Anton Blang sowie Meister Uolrich [AVL 11, Fol. 261^v: Melcher] Ruffiner, Steinhauer von Raron, mit ihm nehmen, um den Bergsturz und die Strasse zu besichtigen und um zu sehen, wie sie «zuo dem fürderlichsten möge gelediget und wider erbuwen werden».

Nr. 15

Sitten, 1. Dezember 1536

Vertrag mit Ulrich Ruffiner über die Ausbesserung von Strasse und Flussbett bei Evionnaz.

QUELLE: Burgerarchiv Sitten: 204/26, p. 186-188 (A). – Ib., 204/2, p. 254-258 (B).

DRUCK: WLA 3, S. 126-128.

[Aus B:] Beru'rend denn nuwen inbruch, so beschachenn ist zû Eyffiona im Rottenn ob Sannt Möritzen, dardurch sich der Rotten verschwelt hatt, hatt man den runss [254-255] unnd ouch die ruffinen besichtigett, wie es ouch vormalenn verabscheydet ist gesin, unnd denn selbigenn inbruch uss denn runss des Rottenn zû rumen unnd uss zû lassen verdingett, ouch ettlich steiene brugklin zû machen bevolenn meyster Ulrichenn Ruffiner vonn Raren nach inhalt einer uffzeigung hienach verschribenn.

Als dann inn disem jar ein gruslich unnd schädlich ruffina by Yffiona ob Sant Möritzen ist gefallen und den Rotten ingestalt verfelt, das kein kouffmanschaft noch saltz hatt von Sant Möritzen bis gann Martynacht kommen mögenn, zû mergklichem schaden gemeyner landschaft Wallis, uff sollichs angesehenn ist durch u[nseren] g[nedigen] h[ern] und aller VII zenden der landschaft [255-256] botten ein insachen zû thûn und vor mer künfftigem schaden zûverkommen, hatt sich sin f[ürstlich] g[naden] mitt sampt denn botten vonn denn zenden gemeyner lanndschafft uff die statt des schädlichenn inbruchs vonn dem gebürg in Rotten zû besichtigenn gefuget und zû nutz einer lanndschafft ouch denn armen lüthenn zû hilff zû komen, das sy und iro guetter im wasser gar versunckenn und ertruncken, ist verordnet wordenn, das man denn Rottenn solle abgraben und zû beydenn syten zû rumen, und für dis jar hatt man sollichs werck meister Ulrichenn Ruffiner, dem stein^a hower vonn Raren, verdingett zû ufferbuwen und zû machen inn form und beschluss, wie hienach verschribenn stad und durch gemein landtlüth ouch also verwilliget unnd besta'tt wordenn, wie dann sollichs vormals durch u[nseren] g[nedi-

gen] h[ern] unnd von allen sibben zenden botten zů Sitten uff einem |256-257| landtag ouch angesehen, gemacht und beschlossenn worden ist:

[1] Und zem ersten, das der gemelt meister Ûlrich Ruffiner soll denn runss des Rottenns zů beidenn sytenn der ryvenn rumen, die stein brachen und ustragenn und grabenn ein halb klaffter thuffer dann der Rotten gad, so er zem kleinstenn ist, unnd das als wytt uff beydenn sytenn, wie dann das vormalen ist angesehenn, angefangenn unnd gezeichnett.

[2] Soll ouch der Rottenn durch denn landvogt vonn Sant Möritzen und der commissarienn, darzů verordnett, gemessen werdenn und ein zill gesetzt werdenn der grosse des Rottenns.

[3] Den [?] so soll der gemelt meister Ulrich Ruffiner all ysenn geschir unnd das seill, darzů |257-258| nottwendig sind, inn sinem kostenn machenn und behalltenn, ouch alles holz und ladenn so dann zů dem zug und werinenn nottwendig sind, inn sinem kostenn puwenn und denn zug machenn, aber straw und klein holz oder feschenn zů verschiebenn sollend die gemeyndenn uff beydenn sytenn des Rottenns dargebenn, ouch holz, die stein zů brennenn, wenn er dessen notthürfftig sin wurd.

[4] Item soll ouch meyster Ûlrich Ruffiner, der steinhower, dry steininenn brugklin machenn in sinem kostenn und die stein brechen zwüschennt Yffiann unnd der Balam, wie dann die selbigen plätz unnd ortt sind angezeigt, wa man die machenn soll.

[5] Item für sollich werch zů machenn hatt ein landschafft dem selbigenn meister Ûlrichenn verheissenn zwey hundert kronnen, |258-259| hundertt zů bezalenn us der nechst kunfftigen pension, so kommen württ us Franckrych uff die Liechtmess, die annder hundert kronen demnach aber us der nechst pension, unnd so nun dise arbeit aller meist nützung bringt denn innwonneren doselbst, ist geordnett durch u[nseren] g[nedigen] h[ern] ouch aller VII zenden botten einer landschafft, das die ganz banner vonn Sant Möritzen soll vollbringenn unnd thůn IIII^c manwerg, und die, so guetter im grund hand uber die vierhundert, anderthalb hundert manwerg.

[6] Sollen ouch die selbigenn versechenn meister Ûlrichenn mitt einem hus, mitt bett unnd bett gwand und bren holz nach siner notthurfft.

[7] Und so nun dieser schad und inbruch ein ganze landschafft ist beruend, hatt man wyter verordnett, da mitt der gemein nuz |259-260| gefürdertt werd, das die banneren under der Mors ouch iro hilff darzů gebenn und thůn so'llenn, und ist jeder banner uffgelegt, wie hienach volgett, zů wissenn:

der banner vonn Martynacht	L gulden savoyer wärung;
der banner Intremont	XXXX gulden savoyer [wörung];
der banner vonn Sallion	L gulden savoyer [wörung];
Sasson	X gulden savoyer [wörung];
der banner Ardon und Chamosong	XX gulden savoyer [wörung];
der banner vonn Gundis	XXX gulden [savoyer wörung];

[8] Und ist verordnett zů einem commissarien mitt sampt dem landvogt zů Sant Moritzen der wys ...^b Quartery, welch vonn u[nserem] g[nedigen] h[ern] und gemeyner landluthenn botten |260-261| bevollen und gebottenn ist, das sy verschaffenn, das sollcher ordinanz und beschluss zem fürderlichsten versaachen unnd statt gegeben werde und ob jemanz darwider thäte und darwider zů thůn sich understün-

denn, die selbigenn mitt den rechtemn darzû wysenn.

[9] Item die pension zû reichenn ist gerhatenn, das mann still soll stann, bis das u[nserem] g[nedigen] h[ern] wyter bericht werde von u[nseren] p[untgnossen] von Fryburg, wann unser eydgnossen nach iro pension ouch verrytten werdenn etc. [...]

^a wiederholt.

^b Auslassung der Vorlage.

[Aus A:] Berurent den nuwen inbruch, so beschechen ist zu Yffian im Rotten ob Sant Moritzen, dardurch sich der Rotten verschwelt hat, hat man besichtigt den runs und ouch die ruffinen, wie es ouch vormalen verabscheidet ist gesin, und den selbigen inbruch us dem runs des Rotten zu rumen und uszulasen verdinget, ouch ettlich steinen bruggen zu machen und bevollen meister Ulrich Ruffiner von Raren nach inhalt einer uffzeichnung, hie nach verschriben:

[1] Und des ersten so soll der selb meister Ulrich den runs des Rottens zu beiden Sitten am port geradt fadenrichtig ingraben, bys uff denn boden ein halb cloffter tüff under sich, wie der Rott gat, so er zem minsten ist, und ob es muglich ist, dry viertel eins cloffters tüff ingraben. |186-187|

[2] Item so soll er ouch alle leger flu, so im runss und louff Rottens ligen, brechen und usrumen.

[3] Item soll er ouch alle ysen geschir unnd wergzug und uffzug selber machen unnd behan in sinem costen, vorbehalten das seil, so zu dem uffzug gehoert, sol ein landschafft dar geben.

[4] Daruff fur alle sine arbeit, wie obgeschriben stat, soll im die landschafft geben II^c kronen zu Wienachten kunfftig – L kronen us der pension uss Franckenrich – unnd danathin us der andren pension L kronen. Ob aber zwue [?] pension zusammen kommen, sol man im daruss bezallen samentlich hundert kronen, und im drytten wurff dem nach die andrenn hundert kronen.

[5] Sol man im ouch alles holtz, so er nottwendig sin würd, den uffzug zu machen und den Rotten zu schwellen, an die hoffstat ergen.

[6] Item die pension zu reichen ist geratten, das man still sol stan, bys das u[nserem] g[nedigen] h[ern] witter bericht werde von unsernn l[ieben] mitburgernn unnd puntgnossen von Friburg, wen unser eidgnossen nach ire pensionen ouch verritten werdent. [...] |187-188|

Nr. 16

Sitten, 18.-23. Dezember 1536

Der Vertrag mit Ulrich Ruffiner über die Ausbesserung von Strasse und Flussbett bei Evionnaz wird vom Landrat bestätigt.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 133.

DRUCK: WLA 3, S. 131i.

i) Wegen des Bergsturzes, der Stauung des Rottens zu Evionnaz ob St. Moritz und der Räumung und Neuerstellung des Flussbettes, damit das Wasser wieder seinen alten Lauf einhalten kann, und wegen der Vergebung der Arbeit an Meister Ulrich Ruffner, Steinhauer, der nach schriftlicher Aufzeichnung U.G.Hn, des Landeshauptmanns und der Boten, die den Rotten besichtigt haben, vorgehen muss, hat man in Sitten mit ihm gemäss dem letzten Abschied für 200 Kronen einen Vertrag geschlossen. Die Landleute lassen es dabei bleiben.

Nr. 17

Raron, 1536

Herdstättenverzeichnis der vier Viertel (Raron, Ausserberg, Bürchen und Unterbäch) der Pfarrgemeinde Raron. Im Verzeichnis für das Grundviertel Raron erscheinen auch Melchior und Ulrich Ruffner.

QUELLE: Original im Pfarrarchiv Raron: Nr. 13 b, p. 3 und p 5.

Sequitur liber focum^a omnium quattuor quarteriorum tocius parrochie Rarognie iuxta seriem omnium quarteriorum pro anno domini M^o V^{co} XXXVI^o

|1-3| Sequuntur foci quarterii plani Rarognie:

[...]

^{oo1} Melchior Ruffner

[...] |3-5| [...]

^{ooo2} ^b Uolricus Ruffner^b

[...]

^a Korr. focorum. — ^{b-b} Davor Melchior Ruffner gestrichen.

¹ Nicht gedeutetes Zeichen. — ² Nicht gedeutetes Zeichen.

Nr. 18

Sitten, 24.-29. April 1537

Ulrich Ruffner hat die Arbeit an der Strasse bei Evionnaz beendet und fordert die Auszahlung seines Lohnes. Er erhält 150 Kronen und wird für die restlichen 50 Kronen auf später vertröstet.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 141.

DRUCK: WLA 3, S. 136j-137k.

j) Meister Ulrich Ruffner, Steinhauer, zeigt dem Landrat an, er habe das «verdingwerch» im Rotten bei Evionnaz beinahe beendet; er begehrt den Lohn für seine Arbeit, nämlich die 200 Kronen, die ihm versprochen worden sind. – Man beschliesst, dass der Bischof, Landeshauptmann und Ehrenleute, die zur Besichtigung der «vach» im Rotten bei Monthey ausreiten müssen, nachsehen sollen, ob die Arbeit hinreichend und vertragsgemäss gemacht ist. Man zahlt ihm für seine Arbeit 150 Kronen aus der jetzigen Pension, die übrigen 50 Kronen soll man ihm aus der nächsten Pension geben.

k) Alt Landvogt Jost Kalbermatter überbringt der Landschaft die königlichen Pensionen, die an Allerheiligen und Lichtmess fällig waren. [...] Bevor die Pensionsgelder unter die Boten verteilt werden, bezahlt man: U.G.Hn von Sitten 100 Kronen als Geschenk wegen der erlittenen Schäden beim Brand des Schlosses Majoria [...] an Meister Ulrich, Steinhauer, 150 Kronen als Teilzahlung an die 200 Kronen «uf sin verdingwerch des Rottens» [...].

Nr. 19

Sitten, 17.-23. Dezember 1537

Ulrich Ruffner erhält vom Landrat den restlichen Lohn für die Arbeit an der Strasse bei Evionnaz.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 162.

DRUCK: WLA 3, S. 159hh.

hh) Man gibt Meister Ulrich Ruffner, dem Steinhauer, 50 Kronen für die ihm übertragene Arbeit am Rotten. So hat man nun Meister Ulrich die gesamte Summe von 200 Kronen ausbezahlt, die ihm die Landschaft für die genannte Arbeit versprochen hat. Er gibt der Landschaft für die 200 Kronen Quittung.

Nr. 20

Gamsenbrücke, 1. März 1538

Anlässlich der Erneuerung von Chor und Glockenturm der Kirche von Glis schliessen die Vertreter von Naters, Brig, Glis und Gamsen einen Vertrag mit Michael uffem Tossen und Anton Fuskal zur Lieferung von Sand und Kalk an die von Ulrich Ruffner geleitete Bauarbeit. Die beiden Maurer aus Rimella anerbieten sich, den für die Restauration des Chores und die Weisselung von Kirchturm und Beinhaus benötigten Kalk auf eigene Kosten zu liefern, die Steine [für die Kalköfen?] bereitzustellen, die Öfen zu bauen und wiederherzurichten, das Bauholz sowie alles Nötige für das Brennen des Kalkes zu besorgen. Die Gemeinde ihrerseits übernimmt den Transport des Kalkes. Die Vertreter der Gemeinden dies- und jenseits des Rottens überlassen beiden Maurern als Gegenleistung eine Sandbank nahe der Landmauer von Gamsen unter der Rottenbrücke, am Weg nach Brigerbad. Diese ist nur an Teilhaber veräusserbar, welche im Fall einer Veräusserung an

einen Fremdem diesem gegenüber ein Vorkaufsrecht geltend machen können. Ausserdem kommt man überein, dass allfälliges Schwemmholz der Gamsa allen Teilhabern zusteht.

QUELLE: Original im Stockalperarchiv Brig: Nr. 161 (stark verderbt; mit Quarzlampe teilweise lesbar).

In nomine domini nostri [...], amen^a. Per hoc presens [publicum in]strumentum cunctis evidenter pateat ac sit manifestum, quod, cum superiori anno [...]^b [fiss]uras^c magnas in superficie chori ecclesie dive deipare Marie Glise scatentes et apparentes, ob quas verisimiliter vehementissimis indiciis coniecturari potuit ruina chori et interitus h[ominum chorum]^d ipsum, dum sacrificium offertur, frequentancium [...]^e parochianorum procuratorum et consulum pro evitandis discriminibus visum fuerit hec sine [...]^f consilio zelo divini cultus [...]^gllecti^g igitur coram me notario et testibus subscriptis conparuerunt spectabiles et providi viri: Anthonius Venetz, pridem balivus, Georgius Michels, pridem castellanus, Cristannus Eggel, Johannes Jossen an der Bantmatten, procuratorio nomine conpri [?] de Narres, Johannes Fidginer, Petrus Stockalper et Johannes Kleinman, pridem castellani deseni Brige, Gaspar an Bu'len, Anthonius Rieden, sindici, burgenses Brige, Heinricus Beltzer de Gamson, Bartholomeus Nantzer, nomine communitatis de Glisa. Quiquidem tanquam nuncii et procuratores dictarum communitatum pro evacuacione negocii subscripti, per communitates predictas specialiter deputati ex una, atque Michel uffem Tossen atque Anthonius Fuscal, murarii de Rymellon, ex altera. Cum itaque ex causis ut supra [?] deductis ad ipsius chori restauracionem calx in magna copia sit necessaria, necnon ad dealbandum campanile atque ossor[ium] intus et deforis iuxta convenciones conducti operis cum honesto viro magistro Ulrico Rufiner, lathomo, quocirca supranominati Michael et Anthonius tenore presentis publici instrumenti covenerunt et promiserunt ad ipsius operis perfectionem calcem necessariam administrare velle suis propriis impensis, lapides parare, fornaces construere ac reficere, ligna admi[nistrare] et alia, que ad calcis combustionem sunt necessaria, ita tamen, quod ipsa communitas, postquam adusta fuerat calx, vecturam [faciet] rursum in compensam predicti operis, prenominati procuratores et mandatarii communitatum predictarum, tam citra quam ultra Rodanum, cesserunt, vendiderunt ac remiserunt pure, perpetue et irrevocabiliter prenominatis Michaeli et Anthonio, presentibus, stipulantibus et hanc remissionem pro se et suis heredibus acceptantibus aut cui dare, vendere vel alienare voluerint, videlicet unam partem arene, site et coherente muro patrie, cui dicitur die lantwerin, ab oriente, versus meridiem ad terram Steffani ^hufem Tosen^h et arenam dicte communitatis communem, ab aquilone ad Rodanum et signanter pro limite amplitudinis dicte terre arene, petra quedam scissa ultra Rhodanum prope viam, que itur ad Thermas, sita, denotata est recto dir[...]ⁱ subtus pontem Rhodani situata. Preterea inter quos supra conventum fuit, quod dicti emptores neque eorum heredes non possint neque valeant eandem arenam alicui extraneo, seu qui non esset conparticeps, vendere, cedere seu alienare, et si fieret, extraneo tunc ceteri conparticipes possint et valeant talis remissionis tentam facere, salvo tamen iure proximitatis in premissis consanguineis et affinibus eorundem emencium pre ceteris conparticipibus. Consequenter preloquutum fuit, si et quathenus aqua Gamsone impetuosa alluvie super eandem arenam ligna afferet seu apportaret, non debent dicti emptores ligna per ipsius aque alluviem apportata cumulare seu strues facere, sed in communi

cum aliis conparticipibus colligere valeant. Dehinc stratam regiam et alia itinera ita amplam et lata [...]nere^j ad duas thesias communes in distancia intra muros, ut libero transitu commeatus pateat cum pertinentiis suis universis, nichil iuris, actionis, rationis nec proprietatis in premissis retinentes, sed devestientes dictam communitatem, emptores vero et eorum heredes corporaliter investiendo. Promittentes insuper prenominati procuratores nomine premissis juramentis suis ipsis corporaliter prestitis et sub obligatione omnium bonorum communitatum predictarum quorumcunque hanc vendicionem emptoribus guerentire. Super quibus premissis preceptum fuit per me notarium publicum fieri instrumentum. Et testes ad hoc vocati sic vocantur: magister Nicolaus Aventürer, barbitonsor, nacione Tigurinus, Anthonius Venetz, familiaris reverendissimi domini nostri Sedunensis, Wolfgangus Kluser, et ego Johannes Kleinman de Briga, civis Sedunensis, publicus sacris apostolica et imperiali auctoritatibus notarius, qui presens publicum instrumentum inde levavi, minutam registra- vi et ingrossavi meque subsignavi in fidem premissorum. Actum super ipsa arena, prope pontem Gamsone, die prima mensis marcii, anno millesimo quingentesimo tricesimo octavo.

Johannes Kleinman, notarius.

^a Oberer Rand abgerissen, zu ergänzen etwa: Jhesu Christi. – ^b Oberer Rand ausgerissen, zu ergänzen vielleicht: propter. – ^c Textverderbnis. – ^d Textverderbnis. – ^e Ein Wort nicht lesbar. – ^f Ein Wort nicht lesbar. – ^g Textverderbnis. – ^h Über der Zeile. – ⁱ Textverderbnis. – ^j Textverderbnis.

Nr. 21

Sitten, 7.-12. Mai 1538

Der Landrat zahlt Ulrich Ruffiner 50 Kronen für eine Arbeit. – Die Leute von Choëx sollen 2 Kronen an Ulrich Ruffiners Mitarbeiter zahlen. – Der Landrat drängt Melchior Ruffiner, die Strasse bei Schnidrigen in der Pfarrei Niedergesteln rasch auszubessern.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 173.

DRUCK: WLA 3, S. 163b-164b, 168u, 171cc.

b) Niklaus Kalbermatter, alt Kastlan von Sitten, ist auf dem letzten Landrat vor Weihnachten von den Boten nach Lyon in Frankreich gesandt worden, um die königliche Pension zu holen. [...] Bevor die Pension von den Boten verteilt wird, zahlt man: U.G.Hn von Sitten 50 Kronen an die 400 Kronen [AVL 11, Fol. 34v: 350 Kronen], die die Landschaft im vorigen Jahr vor Weihnachten dem Bischof geschenkt hat wegen der Auslagen und Schäden beim Brand des Schlosses Majoria. [...] Meister Ulrichen, dem Steinhauer, 50 Kronen für die Arbeit, die ihm übertragen worden ist.

u) Der Landvogt von St. Moritz beklagt sich über die von Choëx, sie haben ihm bei den gemeinen Werken für die Strasse zu St. Moritz beim Schloss und auch für die Arbeiten im Rotten keinen Gehorsam leisten wollen [...] Als Strafe für ihren Ungehorsam sollen die Leute von Choëx «die schatzung der matten, darzu die stein us dem Rotten

gerumpt sind», bezahlen. Die Summe beträgt ungefähr 18 Gulden, je nachdem wie die Schatzung ausfällt. Weiter sollen sie 6 Kronen bezahlen, zwei davon an die Knechte Meister Ulrichs [Ruffiner] «für ir dingeld verornet des werchs des Rottens und der strass bi dem schloss zuo Sant Moritz» [...]

cc) Der Landeshauptmann soll mit Meister Melchior reden, damit er die Strasse «zen Schnidren» eilends herstelle, auf dass man dort zur Zeit der Hochwasser im Rotten verkehren und Ware führen könne.

Nr. 22

Sitten, 25. Mai 1538

Meister Ulrich Ruffiner erklärt in einem Zeugenverhör, dass er vor sieben Jahren den Glockenturm der Kirche von Saint-Maurice-de-Lagues errichtet, jedoch auf den Bau der Brücke bei Siders wegen der ungesicherten Finanzierung verzichtet habe.

QUELLE: Original im Bürgerarchiv Siders: P 21, fol. 20r-21r.

In quadam causa judicialiter mota et vertente indecisa coram vobis, reverendissimo in Christo patre et domino nostro domino Adriano de Ryedtmattun, dei gratia episcopo Sedunensi etc., per et inter honestos viros Thomam Breggin, procuratorem et procuratorio nomine tercii contractus Syrri, prout constat in actis, actorem, ex una, et Mauricium Bellon, tanquam procuratorem quarterii de Randongy, reum, inde, sunt testes subscripti citati, producti, jurati et per me Johannem Zentriegen iuniorem, notarium et iuratum r[everendissime] p[aternitatis] v[est]re curie et commissarium per v[estram] r[everendissimam] p[aternitatem] vigore memorialis, ut constat in actis, ad id deputatum, examinati et super perlectis sibi articulis interrogati ad partem et insolidum quilibet. Quiquidem testes mediis eorum juramentis ipsorum cuilibet super sanctis dei euvangeliiis corporaliter prestitis dixerunt et deposuerunt, prout inferius seriatim sequitur, omnibus prece, precio, amore, favore, amicitia, vicinitate, odio, ira, rancore et quavis parzialità cessantibus et semotis, citata tamen prius parte rea ipsos testes iurare visitura, que ex interesse curavit, una cum viro discreto Johanne Bulleti, notario publico, et suo commissario adiuncto.

Item egregius magister Ūlricus Ruffner, primus testis citatus, productus, iuratus et per me notarium et commissarium subsignatum examinatus, qui vi sui juramenti sibi super sanctis dei scripturis corporaliter dixit et assertatus est super contenta in calce primi articuli se tantum scire, quod ipse a tempore citra, dum fuit in Syro ad edificandam turrin campanilis apud Sanctum Mauricium de Laques, sint preeracti iam proxime septem anni et interim non alias audivit, quin ambo tercii, tam tercius Plani Sirri quam eciam tercius [20r-20v] de Randongy in simul communiter utebantur communibus pasturagiis et lignorum incisionibus absque differencia, de divisione tamen et usu reddituum testis ignoravit deponere; super quantum vero articulum attestatus est testis se tantum scire, quod illa die, dum homines de Plano Syro intendebant sibi testi conducere ad restaurandum illum novum pontem supra Rodanum in deseno Syrry, de cuius reparacione sive manutenencia contenditur, ipsi de tercio

Plani Sirri coram ipso teste se iuvarent ac dicerent, quod homines aliorum duorum terciorum de Ventona et de Randongy quoque tenerentur ad raparacionem^a iuxta ratam eiusdem pontis. Quibus auditis ipse testis renueret ad constructionem pontis, donec probi homines de reliquis duobus terciis quoque interessent ad consulendum pro huiusmodi reparacione fienda, ne sibi testi inproperetur, si accideret procedere absque consilio aliorum terciorum superiorum, ad que fienda tunc eodem contextu ipso de Plano Syrru misissent eorum nuncios, nominatim honestos viros Bartholomeum Achalery, olim castellanum Sirry, et certum alium, cuius nominis testis non reminiscitur, ad comparendum coram predictis communitatibus duorum superiorum terciorum ad deputandam diem pro visitacione loci principalis, ubi debebat fieri congruus^b reparacio pontis predicti, prout et ibidem super eodem loco coram ipso teste certi probi homines de dictis terciis comparuerunt in numero quinque, salvo pluri, qui et quoque consuluerunt ad reparandum illum pontem in eo loco, prout et reparatus est. Interrogatus testis per commissarium adiunctum, quot in numero illorum quinque fuerint de Randongy et an fuerint ipsi procuratores tercii Randongy et electi per communitatem cum plenaria potestate visitandi, consulendi, [20v-21r] et auxilium ferendi in reparacione dicti pontis, respondit, quod ignorat. Interrogatus per adiunctum ipse testis, si communitas tercii de Randongy fuerint^c in possessione spacio quinquaginta annorum cum aliis duobus terciis inferioribus ad reparacionem dicti pontis, tociens quociens necessarium fuisset, et percipiendum pedagium et alia emolumenta ad dictum pontem concernencia, respondit, quod ignorat, et si per dictum tercium fuerit ipse testis solutus in parte vel in toto, dixit, quod non, nisi per procuratores Plani Syrru et sic attestatus est hanc suam ...^d.

Examinatus est hic testis per me notarium et commissarium subsignatum in presentia adiuncti commissarii subsignati in civitate Seduni, in stupha domus providi viri Anthonii de Ponte, secretarii Sedun[ensis], die vigesima quinta mensis maii, anno domini M^o V^{co} XXXVIII^o.

[*Unterschriften:*] Johannes Zentriegen, iunior, notarius et commissarius.
Johannes Bulleti, notarius, adiunctus.

^a *Korr.* reparacionem. – ^b *Korr.* congruius. – ^c *Korr.* fuerit. – ^d *Auslassung der Vorlage.*

Nr. 23

Sitten, 17. Juni 1538

Domherr Johann Jordan verkauft Ulrich Ruffiner für die Summe von 135 Pfund Reben in Saint-Léonard und Ayent.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 81 II, p. 77-78.

Anno domini M^o V^c XXXVIII, inditione XI, die autem XVII mensis junii, Seduni, in aula domus habitacionis mis notarii [...] personaliter constitutus reverendus dominus Johannes Jordani, canonicus Sedunensis et prior Martigniacy, qui gratis et spontanee pro

se etc. vendidit perpetue etc. pro centum triginta et quinque lb. maur. [...] honesto viro magistro Ulrico Rufiner, lapicide, ibidem presenti [...], res et bona sub[mentiona]ta: et primo quattuor putatoria vinee, sita in territorio Sancti Leonhardi, loco dicto Eys Rayes [...]; item magis circa duo putatoria vinee, sita in territorio de Ayent, loco dicto In Syniesy [...]; item magis unam aliam petiam vinee continentem circa unum putatorium vinee, sitam in eodem territorio, loco dicto En Magnyodt [...] |77-78| [...]. Testes: discreti viri Theodolus Hartman, Anthonius Maioris, cives Sedunenses, Johannes Ru'dini, notarius, et ego Anthonius Megenschen de Ponte, notarius, qui etc. [...].

Nr. 24

Sitten, 16.-22. Dezember 1538

Melchior Ruffiner erhält den Lohn für die Strasse bei Schnidrigen in der Pfarrei Niedergesteln.

QUELLE: s unter WLA 3, S. 182.

DRUCK: WLA 3, S. 180q.

q) Auf dem letzten Landtag im September hier in Sitten ist alt Landvogt Jost Kalbermatter vom Landrat mit Beglaubigungsschreiben und Instruktionsbriefen zum König nach Frankreich gesandt worden wegen etlicher Rechtshändel und Angelegenheiten der Klöster Hochtal und Abondance, aber auch zur Abholung der königlichen Pension. [...] Aus der Pension ist bezahlt und verteilt worden: [...] U.G.Hn 100 Kronen an die 350, die ihm die Landschaft als Geschenk zugesprochen hat wegen des Brandes des Schlosses Majoria, er soll damit im Schloss die Wappen aller sieben Zenden malen lassen; Meister Melcher Ruffiner 19 Kronen «in das verdingt werg der strassen zuo den Schnidery» [...].

Nr. 25

a) Sitten, 8. Februar 1541

Bischof Adrian (I.) von Riedmatten überlässt den Burgern von Leuk gegen eine jährliche Abgabe von 10 Schilling den alten, verfallenen Turm [des Viztums], um ihn zu einem Gemeinde- oder Gerichtshaus umzubauen. Aus Rücksicht auf das angrenzende Bischofsschloss kommt man überein, die Fenster der beiden unteren Geschosse zu vergittern und den Zugang auf der Nordseite des Turms vom öffentlichen Platz her durch eine Pforte sicherzustellen.

QUELLE: Original im Bürgerarchiv Leuk: D 39.

ÜBERSETZUNG: *Burgerschaft Leuk. Fahnenweihe. Ehrenburgerfeier St. Josefstag 1988*, o. Ort, [1988], S. 63-66.

In nomine domini, amen. Anno eiusdem domini millesimo quingentesimo quadragésimo primo, indicione quarta, die vero octava mensis februarii, Seduni, in castro

Maiorie, in superiori nova stupa ipsius castri, et in conspectu reverendissimi in Christo patris et domini domini Adriani de Riedmatten, dei gratia episcopi Sedunensis, prefecti et comitis Vallesii, ac in presentia mei notarii publici et testium infrascriptorum fuerunt specialiter et personaliter constituti viri providi Johannes Vintscho alias Schoubo, olim maior Leuce, et Claudius Burneti, notarius publicus et burgensis Leuce, tanquam procuratores et rerum gestores pro et nomine burgensium et communitatis ville Leuce. Quiquidem prelibatus reverendissimus dominus noster episcopus Sedunensis providens et considerans honorem, commodum et utilitatem sue ecclesie et mense episcopalis Sedunensis pro se et suis in eadem ecclesia successoribus, visa et attenta singulari benivolentia et devotione, quam dicti burgenses totusque desenus Leucensis semper gesserunt et habuerunt, ut boni et fideles subditi erga paternitatem suam reverendissimam, eorum principem et dominum, ac eius ecclesiam Sedunensem suosque in dicta ecclesia predecessores, necnon propter ipsorum alia gratuita servitia, non vi, dolo, fraude aut aliqua alia sinistra circumventionem seductus, sed scienter, gratis, sponte et libere ac communi utilitate et honore dictorum burgensium ville Leuce ex eius certa scientia atque sua singulari gratia ac benignitate motus, dedit, contulit, arrendavit et ad annualem et perpetuum redditum tradidit, infeudavit et ad feudum planum et perpetuum remisit et concessit suprascriptis Johanni et Claudio, procuratoribus et per predictos burgenses Leuce ad huiusmodi negotium et actum missis et destinatis, grato animo cum reverentia et gratiarum actione stipulantibus et recipientibus nomine, vice et ad opus predictorum burgensium et totius communitatis ville Leuce et eorum heredibus et successoribus et cui vel quibus in futurum dare, remittere et redere voluerint, videlicet unam antiquam turrim destructam, ruinatam et omni constructione seu edificatione desolatam nulliusque utilitatis, frugi aut commodi sue paternitatis reverendissimi aut eius ecclesie Sedunensis, sitam in prenominata villa^a Leuce, infra terram et possessiones prelibati reverendissimi domini nostri et sue mense episcopalis Sedunensis, iuxta ortum prefati reverendissimi domini nostri ab oriente, iuxta pratum existens inter castrum ipsius reverendissimi et dictam turrim ab occidente, supra campum eiusdem reverendissimi a meridie, quodam transitu eiusdem possessionis intermedio, et subtus quandam plateam et viam publicam versus septentrionem, cum fundo, juribus et pertinentiis suis universis et singulis, et hoc pro decem solidis annui et perpetui redditus de dicta turri sive domo annualiter et perpetue solvendis anno quolibet in festo Sancti Martini hyemalis prelibato reverendissimo domino nostro Sedunensi et eius successoribus dominis episcopis. Ex quaquidem turri sepenominati burgenses constituerunt construere et edificare unam domum communalem seu pretorium ad sua consilia tenenda ac pro necessitate et rebus suis publicis pertractandis. Item fuit conventum, actum et conclusum inter prefatum reverendissimum dominum nostrum Sedunensem et dictos procuratores nomine quo supra, quod jamdicti burgenses debent dictam turrim sive domum construere et edificare citra et preter dampnum et preiudicium prefati reverendissimi domini et suarum possessionum dicte turris adiacentium. Et, si casu in aliquo dictas possessiones leserint aut dampnificaverint, tenentur hiidem burgenses id mundare et eorum propriis expensis restaurare. Item fenestras, quas in duabus inferioribus altitudinibus fieri facient, easdem ferramentis claudere debeant, ita et tali modo, quod nullus hominum per easdem exire possit vel ingredi. Item quod nullus ingressus, introitus sive egressus aut

exitus esse debeat per supra possessiones prelibati reverendissimi et eius mense episcopalis Sedunensis, sed portam, introitum et omnem ingressum et egressum dicte turris sive domus facere debeant a superiori parte versus villam et plateam communalem dictorum burgensium premencionatam, citra et preter lesionem et offensam possessionum et terre ipsius reverendissimi domini nostri et eius ecclesie Sedunensis. Item quod prefati burgenses et communitas universalis prefate ville Leuce debeant huiusmodi actum et conventiones in eorum generali consilio laudare, ratificare et approbare. Devestiens se prelibatus reverendissimus episcopus Sedunensis pro se et suis successoribus episcopis canonice intrantibus de dicta turri et feudo superius confinato et dictos burgenses de Leuca per traditionem presentis publici instrumenti corporaliter investiendo. Que omnia et singula suprascripta prefatus reverendissimus dominus noster episcopus Sedunensis pro se et ecclesia sua Sedunensi et in eadem futuris suis successoribus dominis episcopis promisit bona fide, manu dextra solito more prelatorum ad pectus suum posita, habere rata et grata, firma et vallida perpetue ac tenere. Et prenominati procuratores quo supra nomine iuramentis suis ipsis corporaliter prestitis et sub obligatione predictae turris et feudi dictum servitium seu redditum perpetue et annualiter termino predicto, festi predicti Sancti Martini hyemalis, servire et persolvere prelibato reverendissimo domino et eius mense episcopali Sedunensi et nullo unquam tempore contra venire, tacite vel expresse, cum omni renunciatione juris et facti pariter et cautele dictumque feudum sub obligatione omnium bonorum suorum quoruncunque^b manutenere. De et super quibus omnibus premissis prefate partes a me notario infrascripto ipsis fieri petierunt publicum seu publica instrumentum seu instrumenta, unum ad opus reverendissimi domini nostri et eius mense episcopalis ecclesie Sedunensis et aliud predictis burgensibus ville Leuce, unius tenoris et substantie, tot et quot fuerunt requisita et necessaria. Presentibus honorabili et discretis viris domino Petro Viandi, presbitero, Anthonio Venetz, Anthonio Maioris, familiaribus prelibati reverendissimi domini nostri, Johanne Senfreri, testibus ad premissa vocatis et rogatis, et me Anthonio Kalbermatter, prelibati reverendissimi domini nostri domini Adriani, dei gratia episcopi Sedunensis, prefecti et comitis, auctoritate notario publico et curie Sedunensis, qui de mandato eiusdem reverendissimi domini hoc presens publicum instrumentum recepi indeque hic me subscripsi et signeto meo, quo in talibus utor, fideliter subsignavi in vim, robur et veritatis testimonium omnium et singulorum premissorum.

Anthוניus Kalbermatter, notarius.

b) Sitten, 18. Februar 1541

Approbation des Vertrags durch das Domkapitel von Sitten.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod reverendi, egregii et venerabiles viri domini Petrus Allieti, Jacobus Werratti, ^cSedunensis et ^cVallerie ecclesiarum decani, Jacobus Allieti, sacrista, Franciscus Nanseti, cantor, Benedictus Bosoni, Henricus Kalbermatter, Reymondus de Gradibus, Petrus Hertin, Johannes Mecatoris, Johannes Jordani, Anthonius Novelli, Andreas de Vinea, Martinus Johannis, Petrus

Willienci, Johannes Aymonis, Franciscus Venetz, Johannes Clementis, Johannes Albi, Albertus Curtineti, omnes canonici Sedunenses, capitulantes et capitulum facientes et represen[tantes] sono campane capituli pro kalanda tenenda congregati pro suis ipsius venerabilis capituli Sedunensis causis explicandis, quiquidem, intellecto tenore instrumenti inter reverendissimum dominum nostrum dominum Adrianum, dei gratia episcopum Sedunensem, prefectum et comitem Vallesii, ex una, et burgenses ville Leuce, partibus ex altera, ratione cuiusdam turris antique in predicto instrumento mencionate et confinate modo, forma et conventionibus in eodem contentis, quodquidem instrumentum inter prelibatum reverendissimum dominum et prefatos burgenses, ita ut supra factum et initum, cum clausulis et continen[ciis] eiusdem omnibus melioribus modo, via, jure et forma, quibus potuerunt, laudaverunt, approbaverunt et ratificaverunt ac corroboraverunt laudantque et approbant perpetue per presentes, adhibitis aliis solempnitatibus et clausulis ad hec necessariis. De quibus petierunt litteras testimoniales, quas sub hac verborum forma hiidem nos notarii subsignati de mandato prefatorum dominorum capitulantium tradidimus. Datum Seduni, in aula causarum ecclesie castri Vallerie, in publica kalanda, tenta die veneris, decima octava mensis februarii, anno domini millesimo quingentesimo, quadragesimo primo, presentibus ibidem honorabili et honestis viris domino Petro Viandi, presbitero, Nicolao Bombenn, maiore de Vex, Ludovico Bosson., Nicolao Tardeti, matricular[iis] ecclesiarum Sedunensium, testibus ad premissa vocatis et rogatis, et nobis ittidem Anthonio Kalbermatter, Jacobo Liviodi, notariis publicis, qui huiusmodi laudem recepimus indeque hic subsignavimus in testimonium premissorum.

Anthonius Kalbermatter, notarius; Jacobus Liviodi, notarius.

c) Leuk, 20. Februar 1541

Bestätigung des Vertrags durch die Gemeinde Leuk. Unter den Zeugen erscheint Ulrich Ruffiner, vorgesehener Bauherr für den Umbau.

Anno domini millesimo quingentesimo quadragesimo primo, indicione quatuordecima, die autem dominica, que fuit vicesima mensis februarii, in villa Leuce, in summitate platee communis existentis sub cimiterio ecclesie prothomartiris Sancti Stephani de Leuca, sub ulmo, in mei notarii publici testiumque subscriptorum presentia fuerunt personaliter constituti providi, honesti et probi viri burgenses Leuce, fere omnes vel saltim late ultra duas tertias partes eorundem burgensium, vigore et pretextu pulsus et soni magni cimbali una congregati, prout eorundem burgensium usus est pro suis eorundem burgensium negociis et agilibus peragendis et prosequendis securius. Quiquidem burgenses et probi viri eiusdem burgessie Leuce scienter, gratis et sponte, ut asseruerunt, pro se et suis successoribus in eadem burgessia succedendis, audito et intellecto tenore cuiusdam instrumenti inter reverendissimum in Christo patrem et dominum nostrum dominum Adrianum de Riedmattun, divina gratia episcopum Sedunensem, prefectum et comitem patrie Vallesii, hinc, et predictos burgenses Leuce seu eorum syndicos, consules et procuratores factum et

initum ad causam et nomine constructionis per dictos burgenses Leuce fiende cuiusdam antique turris in predicto instrumento mencionate et confinate modo, forma et conventionibus in eodem contentis instrumento inde facto, omnibus melioribus modo, via, jure et verborum forma, quibus melius, tutius et securius potuerunt de jure et patrie Vallesii laudabili consuetudine laudaverunt, approbaverunt, corroboraverunt et ratificaverunt ac presentium tenore laudant, approbant, corroborant et ratificant dictum instrumentum, receptum et subsignatum per discretum virum Anthonium Kalbermatter, notarium publicum et civem Sedunensem, de anno et indicione presentibus, die siquidem octava mensis eiusdem, cum omnibus promissionibus juramentalibus, obligationibus, ratihabitionibus et ceteris clausulis ad hec consuetis et necessariis. Testes ad hec fuerunt vocati et rogati, videlicet providi et honesti viri Perrinus Jannilto, olim maior Leuce, magister Ulricus Ruffiner, lathomus dicte fiende constructionis, magister Hans de Vico alias Cazziir de Balneis et ego itaque Nicolaus de Vico, notarius et burgensis Leuce, qui etc.

Nicolaus de Vico, notarius.

^a wiederholt und getilgt. – ^b Korr. quorumcunque. – ^c über der Zeile.

Nr. 26

Martigny, 26. August 1541

Der Landrat übergibt Ulrich Ruffiner und Bartholomäus zer Müli die Reparatur der Landstrasse zwischen Evionnaz, La Balmaz und Pissevache bei Vernayaz.

QUELLE: Abschrift des 17. Jh. im Bürgerarchiv Sitten: 204/2, p. 652-655 (B).

DRUCK: WLA 3, S. 266a-266g.

[...] |652-653| Und alsdann diser tag fürna^mlich angesetzt unnd luth vordrigenn abscheyds bestympt wordenn ist, vonn wa^genn der lanndstrass zwischennt Marty-nacht unnd Sant Möritzenn gelegenn, das us grossem influß des Rottens zû ettlichenn zytten niemand sicher, weder lybs noch gütts, nitt farenn noch fürzüchenn mag, unnd aber die strass einer lanndschafft notthürfftig ist, dieselb durch u[nsers] g[nedi-gen] h[ern] hauptmann unnd potten der landschafft mitt samptt meyster Ûlrich Ruffiner unnd meister Barthlome nach aller notthurfft besichtigott unnd vast by der verschrybung, so durch denn lanndvogtt zû Sannt Moritzen unnd unsers g[nedigen] h[ern] hoffmeister Johannes Kalbermatter vormals uffgericht, belibenn.

Demnach hatt mann denn bemeltenn meyster Barthlome unnd meister Ulrichen die selb strass zû machenn verdingett unnd mitt innenn inn nachvolgennder gestallt überkommenn:

[1] Erstlich soll meister Ûlrich die strass vonn der ruffinenn, so unnder der Balmen ist, abhin bis gann Evyana ob Sannt Moritzenn denn berg nach unnd inn die ho^che, wie im so^llichs anzeigt wordenn ist, umb dry hundert kronenn machen, jeder kronen für IIII savoyer gulden gütter muntz gerechnet. |653-654|

[2] Desglychenn soll meister Barthlome die strass vonn der ruffinenn, so unnder der Balmenn ist, uffhar bis gann Pissiwachiz dem berg nach unnd inn die ho^che, wie im sollichs ouch angezeigtt wordenn ist, umb II^c kronenn machenn, jede kronn obgelüttertte gestaltt zû rechnenn, darby soll er ouch das siechenn hus niderschlüssenn unnd hoher setzenn.

[3] Wyter so sollenn die bemeltenn zwenn meister jetweder XII schunfell unnd XII houwenn by zytt rüstenn, unnd ouch alles innbuw ysenn unnd ander geschür hierzû notwendig inn irem eigenen kostenn darthûn unnd erhallenn.

[4] Desglychenn soll ouch jettweder meister all tag, wann sy wercken, acht gûtt knecht habenn; darzû sollenn inenn die gemeynden ouch all tag acht gûtt gemeyn werckh thûn verschaffenn, unnd soll solliche strass hie zwüschemn usgenndenn meyenn getruwlich usgemacht sin.

[5] Item ist der bezallung halb bered, das, wann sy jetz zû herbstenn das werck anfache, solle der lanndvogt zû Sannt Mörizenn jetwedrem meister L kronn bis uff wyter rechnung gebenn unnd fürsetzenn, uff das [654-655] sy darmitt ir provisionn machenn, die sach desterbas anhebenn und den wynter werckenn mo^genn.

[6] Und wann sy ein zytt gewerchett, so^lle mann inenn ein drittheill der sum[men] bezallenn, unnd aber ein zytt darnach denn andrenn drittheill, unnd den letstenn drittheill soll mann inenn erst, wann sy die strass gantz usgemacht unnd das verding zû end gebracht habenn, usrichtenn unnd vollkomin bezalnuß thûn, als jeder bott das wyter woll weist zû sagenn.

Sollichs habennd die botten inn abscheyd zû verfassen begertt ann ir gemeyndenn zû bringenn, unnd sollen die zendenn hieruff ir anndwurt vor des Helgenn Critz tag zû herbst nechstkünfftig inn des hauptmans hannd gebenn, unnd sich ires willenns entschliessenn, ob sy es darby belybenn lassenn wollenn oder nitt.

Nr. 27

Sitten, 14.-19. Dezember 1541

Ulrich Ruffiner und Bartholomäus zer Müli verlangen vom Landrat mehr Geld, um die Strasse bei Saint-Maurice gebührend reparieren zu können.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 273.

DRUCK: WLA 3, S. 270x-271x.

x) Die beiden Maurermeister Ulrich [Ruffiner] und Barthlome [zer Müli] berichten, dass sie etwa einen Drittel der Strasse von St. Moritz, die man ihnen übergeben hat, gemacht hätten. Sie verlangen, die Landschaft solle ihnen gemäss dem eigens dazu erlassenen Abschied mehr Geld zur Verfügung stellen, denn es würde ihnen zur Bezahlung ihrer Vorräte und Knechte bitter fehlen. Dann wollen sie – so Gott will – das Werk «erlich und nützlich» machen. – Man beschliesst, der Landvogt in Hochtal solle den erwähnten Meistern Ulrich und Barthlome 100 Kronen auszahlen, jedem 50, vier Savoyer Gulden guter Münze für eine Krone gerechnet.

Nr. 28

Sitten, 19.-24. April 1542

Ulrich Ruffiner und Bartholomäus zer Müli bitten um Besichtigung der Strasse bei Saint-Maurice und um Auszahlung ihres Lohnes. – Der Landrat ordnet die Zahlung der rückständigen Summe an die Strasse bei Saint-Maurice an.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 280.

DRUCK: WLA 3, S. 277i, 279o.

i) Meister Ulrich [Ruffiner] und Meister Barthlome [zer Müli] erscheinen vor dem Landrat und melden, sie hätten die Strasse oberhalb St. Moritz gemäss Auftrag bald vollendet und wünschen, dass sie besichtigt werde. Weiter bitten sie um Auszahlung der rückständigen Summe aufgrund des Vertrags und um eine Aufbesserung ihres Lohnes, da sie sich sonst nicht gut an ihren Vertrag halten könnten. Auch bitten sie um ein «erlich drinkgelt» für ihre Knechte. – Einhellig beschliesst man, die Strasse zu besichtigen, um zu sehen, ob sie den Abmachungen genüge oder nicht. Zugleich sollen auch die Güter, die man für die Strasse aufgebrochen hat, geschätzt werden. Jos Kalbermatter, alt Landeshauptmann, Johannes Kalbermatter, alt Landvogt, Peter Alliet, Landvogt, und Peter Quarteri, von St. Moritz, werden als Boten hiezu bestimmt. Es wird auch befohlen, besagte Meister gemäss Vertrag zu bezahlen. Den Entscheid über die Lohnaufbesserung und das verlangte Trinkgeld verschiebt man bis nach der Besichtigung.

o) Auf dem letzten Landrat vor Weihnachten ist alt Landeshauptmann Peter Owling als Gesandter nach Lyon geschickt worden, um die Pension des französischen Königs abzuholen. Er überbringt nun dem Landeshauptmann und den Boten 1333 Goldkronen [...]. Darnach erhält jeder Zenden 174 1/2 Kronen. Davon gibt jeder 21 Kronen und 12 Gross für das «verding» der Strasse bei St. Moritz. Der Abt von St. Moritz soll noch 60 Kronen und der Sakristan 10 Kronen, die ihnen auf dem letzten Landtag für die Strasse auferlegt worden sind, an Meister Ulrich bezahlen. Damit ist die rückständige Summe abbezahlt.

Nr. 29

Sitten, 26. Juli 1542

Der Landrat gewährt Ulrich Ruffiner keine Lohnaufbesserung für die Landstrasse bei Saint-Maurice, da er die Arbeit noch nicht zum besten ausgeführt hat.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 281.

DRUCK: WLA 3, S. 281c-281d.

c) Erneut wird wegen Meister Ulrich Ruffiner und Meister Barthlome [zer Müli] ein Antrag gestellt. Sie haben die Strasse zwischen St. Moritz und Martinach beendet und verlangen von der Landschaft eine Lohnaufbesserung, «dan si sonst bi dem verding nit wol

bestan mögen». Die Strasse ist gemäss dem letzten Abschied besichtigt worden. Das Werk, das Meister Barthlome auferlegt worden ist, ist vertragsgetreu befunden worden, so kann ihm eine Aufbesserung gerechterweise bewilligt werden. Da aber oberhalb der Pissevache eine Senkung vorhanden ist, soll Meister Barthlome befohlen werden, diese auszufüllen. Peter Alliet, Landvogt von St. Moritz, und Johannes Kalbermatter, alt Landvogt, sollen ihm «das werk ouch angeben». Seine Bezahlung wird bis zum nächsten Landtag aufgeschoben.

d) Meister Ulrich, der den Auftrag noch nicht zum besten ausgeführt hat, sieht seinen Antrag abgewiesen. Man lässt es bei den früheren Abschieden bleiben.

Nr. 30

Sitten, 14.-19. Dezember 1542

Der Landrat zahlt Bartholomäus zer Müly einen Drittel der im Vertrag ausgemachten Summe für die Landstrasse in St-Maurice und fordert Ulrich Ruffiner auf, seinen Teil der Arbeiten vertragsgemäss zu beenden.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 288.

DRUCK: WLA 3, S. 283d-283e.

d) U.G.H. und die Abgeordneten haben mit Meister Barthlome Zer Müly einen Vertrag betreffend den Bau der Landstrasse ob St. Moritz abgeschlossen, gemäss den Artikeln, die schriftlich abgefasst und allen Gemeinden zugeschickt worden sind. Auf diesem Landtag wird der Vertrag durch den Landrat einhellig angenommen und man gibt den Landvögten zu Evian und im Hochtal den Befehl, im Namen der Landschaft genanntem Meister Barthlome einen Drittel der Summe, die im Vertrag steht, auszuzahlen.

e) Dabei wird dem Landeshauptmann durch U.G.Hn. und die Boten der Befehl erteilt, mit Meister Ulrich zu verhandeln und ihm zu gebieten, die Strasse, die vormalig an ihn vergeben worden ist, hinreichend auszubessern und vollständig zu beenden, gemäss dem Vertrag und früheren Abschieden.

Nr. 31

Sitten, 16.-19. Mai 1543

Der Landrat fordert Ulrich Ruffiner auf, die Arbeiten an der Strasse bei Saint-Maurice bis zum Herbst fertigzustellen.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 297.

DRUCK: WLA 3, S. 290g.

g) Da Meister Ulrich Rufener seinem Vertrag wegen der Strasse ob St. Moritz noch nicht ganz nachgekommen ist, wird nochmals einstimmig beschlossen, man solle ihn dazu

anhalten. Man gibt ihm Zeit bis zum nächsten Herbst, unterdessen mag man sehen, «wie sin werch sich well erzügen und bestan».

Nr. 32

Stalden, 12. Mai 1544

Die Vertreter der Gemeinden Saas, Eisten, Grächen, Staldenried und Stalden schliessen mit Ulrich Ruffiner einen Bauvertrag über die neu zu errichtende Kinnbrücke.

QUELLE: Original verschollen (A). – Kopie des 17. Jh. im Gemeindearchiv Törbel: E 7, fol. 1r-4r (aus A: «copiatum ex vero originali») (B). – Kopie des 17. Jh. im Gemeindearchiv Stalden: EE 5 (lückenhaft nach Kopie: «Copia copiae») (C).

ANMERKUNG: Text folgt B unter Angabe der Hauptvarianten von C.

Kundbar syge manchen, wie das im jhar tausent fünffhundert und vyer und vyertzig, am andren keiserzeichen und im^a zwelfften tag monats meyen, zuo Staldon, in den Bodmen, im haus der erben des seligen ehrsam^b Jodren Venetsch am Acher, in bywesen meines schreibers und zygen, hienach genampt sindt, daselbst persönlich erschienen, dise nach geschribne ding loblichen^c zuo beschliessen, die firnehmen, ehrsam und wysen Casper Venetsch, alt castellan, zuo handen und in namen des thals und gmeyndt Sas, fir Martinis waldt in, fir den halbteil; Anthoni Venetsch am Ryedlin als proggeriur und gwaltshaber, und im namen der gmeyndt von Eysten, Joder am Nyder Ryedt, als proggeriur und in namen der gmeynd ab dem Ryedt, Anthoni Venetsch an den Rieben, Thomo im Gibel in namen der gmeynd Grenchen, so es berieren ist, Anthoni Sumermatter, alt castellan, Gerig Summermatter, fender zuo Visp und wyland vogt zuo Yffian, in namen der gmeynd von Staldon, hinnent und enent der brig, zum andren halbteil, eines theils; und der firnem und ehrsam meister Ulrich Ruffner, sesshafft zuo Glys, anders theils, ^dwelche beyd theil^d |Ir-Iv| hievorgenampt unbezwungenlich, untrungenlich, sonders wissent und wollbedacht, in namen wie oben, auch ihren ewigen nachkommen sindt mit einandren überein kommen um ein verding durch vogenambten meister Ulrich zemachen, wie hienach stadt:

[1] Und des ersten soll derselbig meister Ulrich ein brug von guotten lebendigen steynen machen zuo Staldon, enent dem dorff, am ortt, so man nempt zer Künbrug, zwen steynin bögen ubereinander, das fundament anfachen an beyden ortten uff lebendige fluo oder felsen. Im fundament an jettwedrem ortt sechzehen schuo breit, an jettwedrem ortt mit zwen schwebbogen, als hoch miglich oder nottwendig ist, und dafiruff den gantzen stegboden und brug zwey klaffter breit, jedes klaffter fir siben schuo gerechnet, auch soll er an beyden orten all alt und neüw steck dannen schlyssen bis uff den glatten berg undt fluo, und all steck und muren gantz^e von nüwem uffmachen, und all steck und muren in guott werschafft pflaster setzen, kein herd noch eincherley trochen materi dorin nit vermischlen, zuo beyden syten die muren vom grund uff und bis hindersich an die berg machen, so wytt sie vor gangen sindt, und am ortt gegen Sas die ortt mur auswendig Visp halber abhin und tieffer setzen bis und gegen den alten steyninen brugstock, daruff vor zeitten die holtzin

brug ist gelegen, und demnach alli geredi hindersich an den berg, [1v-2r] und die orttmur gegen Gasen setzen, in die gegne, so sy jetz ist, und gegen Stalden die breitti der orttmur nach guott beduncken gemeltes meister Ulrichs und bawmeistren, so darzuo geben werden.

[2] Auch soll derselbig meister uff die bögen und steck zuo beyden syten von eim berg an den andren ein guotti besetzin und bickin machen und setzen, und zuo beyden syten vor die muren und begen uff eine syttmur, in der höchi ein halb klaffter hoch, und oben uffitz mit gestuften steynen als in guott pflaster von eim berg an den andren. Derselb meister soll auch gegen Sas in die fluo in^f das fundament hawen, dry oder vyer agten und dieselben mit blatten decken, domit das wasser desto minder die steck füle, und daruff die mur setzen, desgleichter auch gegen Stalden, wo es von nöten were.

[3] Item soll er auch zuo beyden syten, so die steck und muren werdent gemacht, zwen oder dry usgeng machen dem schne und regenwasser, damit alwegs die steck und muren dester minder faulen.

[4] Item soll derselb meister die steyn an den stecken und muren zuo beyden syten in seinem kosten uffzychen, so wytt ihm miglich ist.

[5] Auch soll er in seinem kosten alle steyn darzuo nottwendig hawen und grechen, in aller nechi und glegenheitt, so man ihm wirt anzeichen und miglich ist. [2r-2v]

[6] Auch soll derselbig meister^e alles holtz in seinem kosten zimren^h und sagen^h, es seig zuo der schwebbrug oder bogstal, wie es die notturfftⁱ ervordert. Er soll auch darby sein, so man das holtz hault, domit er die messi angeb, zuo welchem werch derselb meister Ulrich sol geben und behan in seinem kosten als ysen geschür, seil und all anders imbaw zuo dem werch nottwendig nytt vorenthalten. Auch soll derselbig meister den kalch geschwellen, so er wirt zuo gefiert.

[7] Welche obgeschriben bögen derselb meister sol beschliessen mit fünff ysenen riglen und schlossren, welches ysen die gmeynden sollent kauffen und bezalen.

[8] Und soll derselbig meister Ulrichⁱ anfachen zuo werchen und die stein grechen und hawen uff das allerlengst uff den nechst künfftigen ingenden herbst, und stett fir und fir grechen, domit man die stein moge im winter und im herbst ziehen, domit andre werch die welt dester minder irren, ^kund das werch ehrlich han^k usgemacht uff das aller lengst von nechst künfftig St. Michels tag uber ein jar.

[9] Item wan derselbig meister will die begen anfachen, soll er dar berieffen sechs oder acht man von den gmeynden, nach beduncken der vegten oder baw meistern. Dieselben sollent auch rhaten, ob die schwibogen seige zuo machen oder nitt.

Fir welches obverschribens werch oder verding die uffgeschribne ehrenleütt in namen wie oben demselben meister Ulrich hand verheissen, wie hienach stadt: [2v-3r]

[10] Des ersten allen kalch und sand in der gmeynd kosten an die hoffstatt zuo ergebn.

[11] Item die steyn, wo sie der meister hawt und grechet, gehawen oder ander auch, an die hoffstatt zuo ziehen.

[12] Item alles holtz, klein und gross, zuo der schwebbrug und bogstal oder uffzygen zuo dem werch nottwendig, in der gmeint kosten an die hoffstat zuo ergebn und im waldt zuo hawen, und darzuo dem selbigen meister Ulrich verheissen, fir obgeschriben werch und verding nemlich dryhundert achtzig und siben kronen zuo

bezalen: zwanzig kronen uff nechstkünfftigen St. Johannis tag im summer; ¹hundert kronen uff nechstkünfftigen St. Michelstag; item ¹hundert kronen uff nechstkünfftige Ostren; item hundert kronen und siben kronen an ein bekleydung ihm oder seiner hausfrawen, wan er das werch usgmacht; item sechtzig kronen, wan er das werch usgmacht über ein jar.

[13] Um welches gelt oder summen derselb meister Ulrich mag nemmen und erkiessen zwen birgen und hauptgelten, ein vor Martinswald inhin und ein vor Martinswald ushin, welche woll ihme darzuo gelieben, und welche er nimbt, sollent ihme darwider nit sein, dergestalt, dass dieselben mogent die progeriuren zuo underbirgen nemmen, und die gmeyn den sollent verheissen, sie vor allem kosten und schaden zuo ledigen. Mit beredung, welche die gmeyn den dargeben zuo vegten oder bawmeistren, dass derselben derselb meister Ulrich deren eintwedren nit möge zum birgen noch gelten moge^m. [3r-3v]

[14] Item soll die gmeint demselben meister Ulrich auch ein haus lenen in ihre kosten, zum nechsten, so ihr miglich und ihm komlich ist.

[15] Item ist zuo wissen, dass derselb meister Ulrichⁿ seine gietter, so er dan hatt in der landtschafft Wallis, zuo werschafft gesetzt, sechs jar nach dem, so^o das werch wirt ausgemacht, und nach hinfluss der sechs jaren der birgschafft sollent dannetin derselb meister Ulrich, seine erben und gietter in ewigkeit gantzlich von derselben birgschafft ledig und quitiert sein.

Welches verding aller gestalt hie ob geschriben derselbig meister Ulrich hatt zuo geseitt. Item sollent ihme die gmeyn den auch geben, wen er die schwebbrug stelt, auch der das bogstal insetz, zwanzig und vyer mas. Sindt zyger darzuo beriefft Hans Ruoff von Sas, wonhafft in Gason, Martin Kurtz von Ayatz^p und ich Steffan Zentriegen, schriber.

Stephanus Zentriegen, notarius.

Alle obgeschribne ding handt ehrenleütt gerhaten^a uff gfallen der gmeyn dt, ^rund wo es die gmeyn t^r annem oder nit annem, sollent sie es dem meister Ulrich lassen wissen, mit ein eignen botten uff zinstag oder ehe uff den siben und zwanzigsten tag des monats meyen. [3v-4r]

Es ist auch gerhaten, dass wo die gmeyn den solich verding annehmen, sollent die fir Martinswald inhin erwellen und uffrichten fir Martinswald aus von der gmeyn t, welchen sie wellent, und derselb solle es sein zuo einem vogt oder bawmeister, und desglychen solle auch die gmeint von Martins waldt aus in der indren gmeyn dt erwellen ihr gefellig, wie obstad, auch ein vogt oder bawmeister dem werch und an welchen sy gschlant, solle es auch sein, und welch bed erwelt werdent, sollent ein gwonlichen cydt thuon in des richters handt, solchem werch firderlich, trewlich und fromlich nach zuo gan.

Item ob beid gmeyn den zuofriden syen, sollent darum ihr^e antwort gen, auch mit erwellung der vegten oder bawmeistren uff nechst unsers Heren Uffart gan Stalden z[e]r^t mess du[rch]ⁿ einen oder zwen von Sas, und ein oder zwen von Staldon, dan wo man das verding annimbt, muoss man das holtz hawen am 9. tag brachmonat, man soll sich auch in mittler zeitt erfaren, wo man das holtz zum komligsten meg zuo wegen bringen.

⁴Copiaium per nos infrascriptos notarios ex vero originali de verbo ad verbum, nihil addito vel remoto, unde diligenti collatione facta, nos in veritatis testimonium omnium premissorum subsignavimus

Jodocus Venetus, notarius publicus.

Bartholomeus Venetus, notarius publicus^v.

^a den C. – ^b fehlt C. – ^c loblich C. – ^d fehlt C. – ^e fehlt C. – ^f fehlt C. – ^g fehlt C. – ^h fehlt C. – ⁱ noth C. – ^j fehlt C. – ^k fehlt C. – ^l fehlt C. – ^m nemen C. – ⁿ fehlt C. – ^o fehlt C. – ^p Avals C. – ^q gehalten C. – ^r fehlt C. – ^s ein C. – ^t Loch im Papier. – ^u Loch im Papier. – ^v fehlt C = Zusatz in B.

Nr. 33

Unterbäch, 7. Februar 1545

Steinmetz Melchior Ruffiner wird bei einer Erkenntnis zugunsten der Heiliggeist-Bruderschaft von Unterbäch und Bürchen als Angrenzer eines Weinbergs in Raron in der Güfra erwähnt.

QUELLE: Original im Pfarrarchiv von Unterbäch: F 15, p. 23 (zum 7. Februar 1545).

Per totum, ut supra. Constitutus Hans Fransun de Rarognia. Idem non vi etc. fatetur se teneri ad dictam confratriam 20 solidos redimibilis redditus ad festum Martini, et hoc de una pecia vinee circa unum cum dimidio putatoriis vinee in plano quarteryo Rarognie, loco nuncupato in der Guffrun, et tangit ab oriente terram Melchioris Ruffners, latomi, a meridie alveum aque der Byetschun, ab occidente vicum nuncupatum Zhaffun Gassun tendentem in die Kumbun, ad septentrionem almeniam et saxum, [...].

Nr. 34

Sitten, 16.-22. Dezember 1545

Der Landrat verlangt von Ulrich Ruffiner, die durch den Bau der Kinnbrücke in Stalden unterbrochene Arbeit an der Landstrasse bei Saint-Maurice vertragsgemäss zu beenden.

QUELLE: s. unter WLA 3, S. 329.

DRUCK: WLA 3, S. 326e.

e) Meister Ulrich Ruffiner hat in vergangenen Jahren einen Vertrag für den Bau der Landstrasse ob St. Moritz angenommen und ist dafür bezahlt worden. Er hat aber seinen Vertrag noch nicht eingehalten, obwohl man es ihm in früheren Landtagen schon befohlen hat. Diese Arbeit ist bisher wegen des grossen vortrefflichen und notwendigen Baus der Brücke in Stalden, der inzwischen beendet worden ist, zurückgestellt worden. Man gibt

dem Landeshauptmann den Auftrag, Meister Ulrich bekanntzugeben, dass er die Landstrasse gemäss Vertrag fertigmachen solle, «und damit unsere armen undertanen der ungebürlichen zuofierung halben der steinen und guffers zuo der strass in eim schleiff die stein und guffer brechen, dan ir daselbst gnuog vorhanden sind».

Nr. 35

[Siders], 13. Juni 1548

Anlässlich eines Streites zwischen Siders einerseits sowie Lens und Granges andererseits wegen eines strittigen Holzschlags erklärt der Steinmetz Melchior Ruffiner bei einem Zeugenverhör, dass er circa 60 Jahre alt sei und vor 31 Jahren bei Siders (L'Eccossia) für den Viztum von Sitten, François de Chevron, Holz gefällt habe.

QUELLE: Original im Archiv der Contrée de Sierre: C 16, fol. 22r-22v.

[...] Honestus vir magister Melchior Ruffiner, lathomus, Rarognye commorans, etatis LX annorum vel circa, memorie vero XL annorum vel circa, XXV^{us} testis citatus, productus etc., qui vi sui etc. deponit, quod sunt XXXI anni decursi vel circa, quibus operatus est apud Sirrum nobili et potenti ac famoso domino Francisco de Chyvrone, vicedomino Sed[uni] et Sirri, a quo tempore citra fuit, quod ipsi homines de Sirro volebant scindere quedam ligna in insulis, et videbat, quod idem nobilis vicedominus cupiebat habere operarios pro lignis in dictis insulis scindendis, et tunc ipse testis se exhibuit se velle, si optaret, ire scissum. Inde ipse testis secum duobus aliis operatoribus ivit ad dictas insulas existentes superius [22r-22v] seu supra quandam cristam, que crista est prope quandam portam seu tirlin; in qua insula ipse testis scindit tanta ligna, quod alii duo sui consocii habebant satis ad cumulandum, ita, quod ceteri homines de Sirro de eodem teste quasi male contentabant nichillominus jocando, quod tanta sciderat ligna. Int[er]rogatus, si viderit tunc, quod dicti et alii homines de Sirro in dicta insula sciderint etiam ligna, dicit et deponit, quod ita totam dictam communitatem Sirri. Item deponit, quod illa ligna, que scidit, quasi in numero XX^{ti} curratarum^a idem vicedominus seu servitores deduxerunt pariter et alii de Sirro sua scissa ligna vias deduxerunt. Super generalibus interrogatoriis, tam parte adiuncti quam commissariorum subsignatorum datis, recte respondet [?] hanc suam etc.

Et ita dicti superius nominati testes in presencia quorum supra iurati deposuerunt et attestati omnibus prece, precio, dono, promissione, amore, amicitia, consanguineitate et quavis alia parcialcialitate^b, ut asseruerunt, semotis.

Franciscus de Bertherinis, notarius;
N[icola]us de Vico, notarius;
Georgius Bard, notarius.

^a Korr. carratarum. – ^b Korr. parcialitate.

Sitten, 27. März 1549

Ulrich Ruffiner und Barthlomäus zer Müli berichten, dass ihnen für die Strasse zwischen Martigny und Saint-Maurice zu wenig Material zugeführt werde. Es ist das letzte Mal, dass Ulrich Ruffiner als lebend erwähnt wird.

QUELLE: s. unter WLA 4, S. 46.

DRUCK: WLA 4, S. 46 h-46j.

Abschied dieses Landtages für St. Moritz.

h) Meister Ulrich [Ruffiner] und Meister Barthlome [zur Müli] berichten, dass ihnen zuwenig Material zugeführt werde, was die Arbeit an der Strasse sehr behindere, und dass es mit den «tagwanen» in den Bannern sehr ungleich bestellt sei. Sie meinen, es wäre deshalb notwendig, die Sache zu überprüfen.

i) Die Bauern, durch deren Güter man die Strasse baut, verlangen, dass diese geschätzt werden, weil sie sie einzäunen wollen. – Man beschliesst, mit der Schätzung der Güter zu warten, bis die Strasse beendet ist. Doch mögen sie die Güter einzäunen, wo das den Fortgang des Werkes nicht beeinträchtigt.

j) Der neue Landvogt von St. Moritz soll mit den Ehrenleuten, die mit ihm reiten werden, dafür sorgen, dass genügend Transporte erfolgen und die «tagwana» von allen gleich geleistet werden. Man belastet die Banner nid der Mors, ausgenommen St. Moritz, mit 30 Kronen für den Transport für die Strasse; jede Krone wird zu 4 Savoyer Gulden guter Münze gerechnet.

[Nach 27. März 1549 / vor 8. Februar 1556]

Der Basler Arzt Felix Platter berichtet in seinem Tagebuch [zum 20. Juni 1563] über seine Walliser Reise, wie vormalis der Erbauer der Kinnbrücke von Stalden [Ulrich Ruffiner] vom Kirchturm in Glis zu Tode gestürzt sei.

QUELLE: Univ.-Bibl. Basel: Mscr. A 1 III 3, fol. 164.

P

DRUCK: Valentin LÖTSCHER (Hg.), *Felix Platter. Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536-1567*, Basel 1976 (Basler Chroniken, Bd. 10), S. 417f.

[...] Wier giengen zu Brig¹ in die schöne kirchen, da des Georgij Super Saxum stattlich begrebnus zusehen. Es ist ein hoher kirchturn, ab welchem der, so die stalden bruck gemachet hatt, zu todt ist gefallen. [...]

¹ Gemeint ist Glis.

Nr. 38

Brig, 3. Februar 1556

Meister Roman Ruffiner verpfändet dem Markus Streller in Brig ein Haus in Glis, welches besagter Markus Streller neu gebaut und vor drei Jahren Roman Ruffiner verkauft hatte.

QUELLE: Original im Bezirksarchiv Mörel: B 1, p. 10-12.

Anno quo supra, die autem tercia mensis februarii, Brige, in stupha domus ac in presentia mis notarii publici et testium subscriptorum fuit ibidem personaliter et specialiter constitutus honestus magister Romanus Rufiner, lapicida. Idem non vi, dolo, formidine nec metu ad hec inductus necque coactus, sed sciens, prudens suaque spontanea voluntate motus, pro se suisque heredibus obligavit et submisit ac in generale et speciale pignus^a |10-11| tradidit et assecuravit honesto Marco Streller, [hospiti]^b et burgensi Brige, [...] videlicet totam eius domum, sitam in villa Glise, per dictum Marcum Streller de novo constructam ac inde per eum eidem magistro Romano venditam, unacum omnibus singulis juribus ac rebus mobilibus cum eadem domo traditis ac eidem domui connexis et singulis pertinen[ciis] suis universis in eadem vendicione contentis ac continen[tia] instrumenti emptionis per me notarium subsignatum recepti, scripti et subsignati de anno domini M V^c LIII, die autem XXII mensis maii. Promisitque et conven[it] idem magister Romanus Rufiner juramento suo et sub obligacione omnium bonorum suorum mobilium et immobilium, presentium, futurorum, eidem Marco Streler, quod dicta domus cum singulis suis pertinen[ciis] cum eadem venditis vigore presentis submissionis stare, permanere et esse debeat dicto Marco Streler suisque heredibus speciale pignus donec ad ultimam resolutionem tocius summe prescripte vendicionis [...] et debeat dicta domus cum predictis suis juribus dicto Marco Streler veluti sua propria permanere et speciale esse pignus, donec ad predictam ultimam solucionem [...] |11-12| [...]. De quibus premissis preceptum fuit mihi notario publico unum publicum fieri ac confici instrumentum [...]. Presentibus Nicolao Rufiner, fratre ipsius Romani, et Johanne im Turdig, testibus ad hec vocatis et rogatis.

^a Korr. pignus. – ^b Obere rechte Ecke abgerissen.

Nr. 39

Brig, 8. Februar 1556

Roman Ruffiner gibt als Pfand für eine Schuld von 30 Pfund gegenüber dem Altar des hl. Nikolaus in der Kirche von Glis die Hälfte eines Gartens mit Pergola im Grundbiel in Glis, der an das Haus seines verstorbenen Vaters Ulrich grenzt. Erster Beleg, dass Ulrich Ruffiner nicht mehr am Leben ist.

Anno quo proxime supra, die autem octava mensis februarii, in stupha domus ac in presentia mis notarii publici et testium subscriptorum fuit ibidem personaliter et specialiter constitutus honestus magister Romanus Rufiner. [15-16] Idem [...] confitetur et in verbo veritatis publice recognovit ac, si ob [id] judicialiter coram suo ordinario iudice foret evocatus, se debere et solvere velle et teneri videlicet Anthonio Ryedenn uti procuratori altaris sancti Nicolai fundati in ecclesia Glise, [...] videlicet triginta lb. maur. monete patrie Vallesie semel capitalis summe [...]. Quamquidem summam capitalem cum eius annuo censu dictus confitens pro se suisque heredibus dicto Anthonio Ryeden, procuratori predicti altaris, ponit, posuit, assignavit et assecuravit habendam, querendam et suis loco et tempore recuperandam dein ac super unum medium^a hortum olericum cum berculis, situm Glise im Grimpiell a superiori parte domus quondam magistri Ulrici Rufiner, lapicide, patris ipsius Romani Rufiners, tangentem ab oriente terram domini Anthonii Blümenn, curati Natrensis, a meridie terram Nicolai, fratris ipsius Romani, posatoris, ab occidente ad domum predicti Nicolai, fratris, ab aquilone ad terram dicti domini curati, divisum cum dicto Nicolao, eius fratre, et nempe super illa medietate cum muro [16-17] circumdatum, in qua bercule consistunt, que altera m[edietas]^b pertinet dicto Nicolao, fratri ipsius posatoris [...]. De quibus premissis preceptum fuit mihi notario publico etc. presentibus honestis Mauricio Bifinger et Johanne Owling de Wingarttenn, testibus ad hec vocatis et rogatis.

^a Über der Zeile. – ^b Obere rechte Ecke abgerissen.

Nr. 40

Kippel, 24. August 1556

Vertrag zwischen dem Steinmetzen Roman Ruffiner und den Kirchenbehörden von Lötschen über den Abriss des alten Kirchturms, den Bau eines Kirchturms und eines Beinhauses und des Einzugs eines neuen Gewölbes in der Sakristei der Kirche des hl. Martin in Kippel.

QUELLE: Original(?) im Pfarrarchiv Kippel: D 19.

DRUCK: Rudolf RIGGENBACH, «Merckbrief vom aufgerichteten Kirchturm». ..., in *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 52/1 (1956), S. 91-93. Hans BLOETZER, «Die Priooren von Lötschen», in *Lötschen und sein Prior*, hg. Hans Bloetzer, Winterthur, [1964], S. 49-50.

^aMerckbrief vom aufgerichteten kirchthuren 1556 24 aug[ust]^a.

In dem namen des allmechigen gottes, amen. Im jar, als man zalt von der geburdt Crysty unsers here 1556, am XXIII tag ougstenn, an Sant Berlomes ds heylligen XII pottenn tag, im thals Lo'tschen, in der kilchgerin sant Martins, synd fyr und vüer über ein komen wir, fender, meyeren, kilchen vo'gt und radt im namen der ganzen gemeynd des thals, an eynem, und am andernn meister Rumann Ruffiner, uss

ursach, dem meyster über zegebenn und zeferdigen ze machen unserenn kilchdurenn neüw von grund uff, welches werk und verding des selbig meyster hat angenomen und verheysen zemachenn inwennig jar und tag in gestalt, wye nache stat:

[1] Item der meyster sol den alten kylchdurenn brechenn und sch[l]issenn bis uff das erterych und ouch witter uff von grundt uoff, doch sol ein thalschafft dye sass grabenn, ouch sol der meyster usswennig muren machenn III klaffer an enden der witty halpr, aber in dye ho^cchin VIII k[l]affer, und aber III klaffer hoch von gehüwener duft mit acht eggen.

[2] Item mit den glogen III pfenster, inwennig thals und usswenig zwiefach mit duft, inwennig dem thuren ein steyne steggenn bis an dye glogenn. Item witter kleine pfenster in den duren, was nottwennig ist, besezent mit duft. Item witt[er] sol ouch der meyster die glogen abherlassen und witter uff zychenn zehytten nach [nottw]ennigkeydt^b und zum lesten dye glogen wider uffhenkenn in sinen costenn. Item ein gehüwnen schwibogen von duft am selbenn thuren. Item witter denn thuren bewerffen usswennig muren.

[3] Item witter sol ouch der meyster machenn ein beynhus, in eins end III klaffer und in das ander end III klaffer und in dye ho^cchin X schü on den rost, dar in ein pfenster gehüwen von duft. Item ein alter, ein port, gemacht mit duft. Item ein plat dach machenn, das sol der meyer legen, aber dye platten prechen stat an des meysters gnad.

[4] Item in der custery ein steiny gewelpt, dar mit dye custery welpen mitt einem steynnen gewelpt. Item witter sol der selbyg meyster alles holzwerk machen, und sol ein dallschafft das holz grechen und zuhin fyren uff den blazs oder frydthoff.

[5] Item witter sol der meyster dye kalkfluo brechen und brennen in sinem kosten, doch sol ein gemeind den kalcksteynn züfyren und den kalckoffenn rumen, und sol das holzs, darmit sich der kalck brennen [?], bromtt dye gegemeydt^c uff dye hoffestat bryssendyren.

[6] Item sol man dem meyster emlychenn [?] hus und hoff und VIII strouwsek und ettwas imbyss.

[7] Item witter hatt ein thalschaffs und gemeynd verheysenn demselbigenn meyster Ruman Ruffiner ein sumen gelzs, namlych wye nache stat: uff dissem herpst X kronen, item witter uff dem inngenden mertzenn L kronen und uff Sandt Johannes des thyffers tag im brachmon L kronen, witter uff dem herpst L kronen, wann das werk usgemach[t] ist, item witter im jar 1558 uff Sant Martins tag XXXVIII kronen, und im jar 1559 uff Sandt Martin tag XXXVIII kronen und III güdtter kes und I zendner ancken.

^a Adresse auf der Rückseite. – ^b Loch im Papier. – ^c Korr. gemeynd.

Nr. 41

Sitten, 15. Januar 1564

Franz Kalbermatter, Sohn des Bäckers Johannes Kalbermatter von Sitten, überträgt seiner Gattin Anna, Tochter des Steinmetzen Ulrich Ruffiner von Raron, als Kompensa-

tion für eine aus ihrer Erbschaft entnommene Summe von 310 Pfund eine Wiese und die Hälfte einer Scheune im Petit Champsec, am Weg von Sitten nach Salins.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/10, p. 9-12.

Recompensatio ad opus Anne, filie quondam honesti viri magistri Ulrici Ruffiner, lapicide, uxoris Francisci Kalbermatters, civis Sedunensis.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod honestus vir Franciscus Kalbermatter, filius quondam honesti viri Johannis Kalbermatter, olim pistoris et civis Sedunensis, [...] recognoscit tam se quam ^adictus Johan[nes], eius quondam pater^a, vendidisse, alienasse, exigisse, recuperasse et in eorum usum et commodum commendasse de bonis propriis et hereditariis ... [?]^b Anne, uxoris dicti Francisci, filie legitime [?] honesti viri U[l]rici Ruffiners, lapicide, commorantis Rarognie [?] et quandoque Glise, usque ad summam et quantitatem pecuniarum, videlicet ter centum et decem lb. maur. monete sedunensis semel. Et ne [?] nunc [?] supradicta Anna, eius uxor, de predictis bonis suis hereditariis propriis per prefatum Franciscum et eius quondam patrem, ut prefertur, ^cusque in diem presentem inclusive^c venditis frustretur neque defraudetur, sed de illis segura sit et assecurata, igitur sepedictus Franciscus Kalber [9-10] matter pro se et suis heredibus in remunerationem, solucionem et compunctionem pretacte summe ter centum et decem lb. maur. monete sedunensis semel dat, cedit, tradit, contulit penitus et perpetue, quittat atque remittit [...] dicte Anne, sue uxori, [...] scilicet peciam prati ad duas falcatas prati vel circa continentem unacum medietate tocius grangie a parte occidentali dicte grangie in eodem prato existen[tis] indivise cum Johanne Uffembort, sitam in Parvo Camposicco, juxta communem vicum tendentem de Seduno ad Salens [...].

^a Korr. dictum Johan[nem], eius quondam patrem. – ^b Unlesbares Wort. – ^c Nachtrag am unteren Rand.

Nr. 42

Sitten, 30. Januar 1567

Annilia und Elsa, Töchter des Schneiders Andreas Züren von Brig, übertragen dem Franz Kalbermatter von Sitten als Kompensation für eine Schuld von 75 Pfund ein Maiensäss in Eischoll am Ort zum Spitzen Stein und Lammerboden, welches Kalbermatters Gattin Anna Ruffiner 1563 ihrem Vater verkauft hatte.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/3, p. 178-181.

Emptio cum quittance Francisci Kalbermatter, civis Sedunensis.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod honestus vir Laurentius Lambyen, civis Sedunensis, castellanus in Ayent, uti tutor et eo nomine Annillie et Else, [178-179] filiarum quondam magistri Andree Zuren, sartoris [?] de Briga, incole Seduni, [...],

ex una, et Franciscus Kalbermatter, civis Sedunensis, ex alia. Et cum ita sit, quod quondam prefatus magister Andreas sibi Francisco teneretur in quadam summa LXXV lb. maur. et decem gr. monete sedunensis semel ratione maioris summe bis centum lb., [...] hinc igitur est, quod dictus Laurentius Lambien [...] in recompensationem, solutionem ac satisfactionem supradicte summe LXXV lb. et decem gr. monete sedunensis semel dat, cedit, remittit [...] supradicto Francisco Kalbermatter [...] quandam possessionem magleni, sitam in parrochia Inferioris Castellionis super monte Eysoll, loco zum Spitzen Stein et der Lammerboden, [...] |179-180| et in signum vere guerentie bonorum ut supra quittatorum dictus Laurentius tutor nomine et laude premissis eidem Francisco et suis dedit et remisit certum instrumentum emptionis sibi magistro Andrea Züren olim per Annam, filiam quondam magistri Ulrici Ruffiners, lapicide, uxorem dicti Francisci Kalbermatters, factum, receptum, scriptum et subsignatum per discretum virum Albinum Bilgischer, notarium et civem Sedunensem, sub anno domini millesimo quingentesimo sexagesimo tertio et die vigesima secunda mensis septembris, de quoquidem predesignato instrumento dictus Franciscus et sui se de eodem juvare et thueri possint et valeant in omni iudicio et extra, prout et quemadmodum dicte pupille se de eodem ante datum predictum thueri poterunt [...]. Inde cartam fieri rogaverunt [...] et testes apponi, qui sic vocantur: providus |180-181| et honesti viri Bartholomeus Albi, castellanus modernus civitatis Sedunensis, Fridericus Pauleti [?], cives Sedunenses, Johannes Duffrat, notar[ius] et incol[a] Sedunen[sis], et ego Christoferus Sartor, notarius, civis et cancellarie Sedunensis juratus, qui premissa recepi et levavi [...].

Nr. 43

Leuk, 15. Oktober 1568

Hans Ruffiner¹ nimmt als Bote für Raron am Walliser Landrat teil.

QUELLE: s. unter WLA 5, S. 98.

DRUCK: WLA 5, S. 97.

Ratstag, einberufen durch Peter Allet, Landeshauptmann, gehalten in Gegenwart der Boten aller sieben Zenden:

[...] Raron: Arnold Kalbermatter, Statthalter; Hans Ruffiner; Gilg Ritter, alt Meier von Mörel. [...]

¹ Es wird sich wohl um den Sohn Ulrichs handeln, der in späteren Quellen als Statthalter des Meiers bezeichnet wird, während Johannes, Sohn des Melchior, der Ältere genannt wird.

[Raron], 7. [...] 1568

Arnold Kalbermatter als Bietschbachvogt und seine Beisitzer (u.a. beide Hans Ruffiner) erlassen Anordnungen zum Unterhalt der Dämme am Bietschbach. Unter den Personen, die verpflichtet sind «zu werinen», wird an erster Stelle Melchior Ruffiner genannt.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 207.

Volgt die vertheilung der Bietschen werin von uffgang der sunen derer, so zû werinen schuldig sindt, so da vertheilt ist wordenn durch die ersamen und wysen Arnoltt Kalbermatter als bieschennvogt ouch meyer, Hans zum Oberhus, Hans Ruffiner, Stephan Perroldt, Hans Schliechter, all einhellenncklich mitt ein andren vertheilt, geschen am 7 tag des monats ...^a im 1568 jar, ouch Stephan Zermily und Ruffiners der altter, ein sun Melker Ruffiners.

Unnd des ersten ist schuldig zû werinen Melker Ruffiner von dem wuor zeobrist, so wydt die mur langt und gadt, thût klaffter XXXIII.

[...]

^a Lücke im Text ca. 4 cm.

Sitten, 5. März 1569

Hans Ruffiner von Raron, Sohn des verstorbenen Meisters Melchior von Raron, bekennt sich als Lebensmann des Bischofs Hildebrand von Riedmatten für einen Besitz in der Gûfîa in Raron.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Carlen-Lanwer, Pg 23.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod honestus vir Hans Ruviner de Raronia, filius quondam probi viri magistri Melchioris Ruviner, lapicide dicti loci, scienter, gratis et sponte pro se et suis feudi subscripti consortibus, pro quibus se fortem facit, confitetur publice et in verbo veritatis recognovit se esse velleque esse et esse debere [et] se constituit in hominem ligium reverendissimi domini nostri domini Hildebrandi de Riedmatten, dei gratia episcopi Sedunensis, prefecti et comitis Vallesii, ac ecclesie et mense sue episcopalis Sedunensis cuiusdam feudi homagii ligii et se ac sui feudi consortes tenere a prelibato reverendissimo domino et eius mensa episcopali in feudum homagii ligii res et bona subconfinata et specificata, videlicet unam possessionem prati, viridarii et vinee ad duas sectoratas prati et ad tres putatoriatas vinee vel circa continentem, sitam in territorio plani quarterii Raronie, loco, cui dicitur in der Gufren, juxta communem runss protendentem de Thelle ab oriente, subtus terram

Hans Schluchters a septentrione, supra runss der Bietschen et juxta saxum et terram altaris sancti Nicolai, in ecclesia sancti Romani Raronie fundati, ab occidente, unacum edificiis introitis juribusque, pertinen[ciis] et appenden[ciis] dicti feudi suis universis et singulis. Et inde dictus Hans Ruviner, confitens, nomine quorum supra debere confessus est prefato reverendissimo domino episcopo et ecclesie sue ac mense episcopali Sedunensi ac successoribus suis canonice intransibis, videlicet unum solidum servitii monete sedunensis, semper in festo Sancti Martini autumnalis cum placito pertinente, quando acciderit in mutacione domini et tenementarii, et unum homagium ligium, quod ibidem genibus flexis et manibus junctis infra manus prefati domini nostri episcopi introclusis redidit et fecit juravitque super sacro sanctis dei euvangelis esse bonus, probus et fidelis homo ligius prelibato domino episcopo et mense sue episcopali eorumque commodum et honorem procurare, dampnum siquidem et incomodum evitare toto suo posse necnon societatibus et conspirationibus illicitis contra prelibatum dominum episcopum et mensem suam episcopalem intervenientibus totis suis viribus obviare, quibus se obviare non possit, saltem eidem domino episcopo quam cituo poterit significare, ac omnia et singula alia facere et adimplere, que verus et probus homo ligius domino suo facere tenetur secundum formam fidelitatis veterem atque novam. Quibus sic actis, prelibatus dominus episcopus dictum Hans Ruviner, hominem ligium suum quo supra nomine, per unius libri tradicionem pro premissis faciendis investivit et in eodem feudo retinuit, salvo jure suo et alterius racione. Inde rogaverunt cartam fieri et testes apponi, qui sic vocantur: reverendus dominus Martinus Lambyen, decanus Vallerie, Petrus Lambien, eius frater, Nicolaus im Blatt de Birchen, camerarius reverendissimi, et ego Christoferus Sartor, notarius, civis et cancellarius juratus Sedunensis, qui premissa recepi et levavi vice venerabilis capituli Sedunensis ipsam cancellariam tenentis. Cui, si quis contraire presumpserit, LX lb. maur. cum obolo aureo regie potestati persolvat. Actum Seduni, in castro Maiorie, in superiori stupha prelibati reverendissimi, et die quinta mensis marcii, anno domini millesimo quingentesimo sexagesimo nono.

Idem Christoferus Sartor, notarius.

Nr. 46

Sitten, 30. Januar 1571

Franz Kalbermatter, Gatte der todkranken Anna Ruffiner, Tochter des Steinmetzen Ulrich, tritt alle seine Erbrechte an Annas Brüder Roman und Johannes sowie an die Kinder des verstorbenen Nikolaus Ruffiner ab. Die Brüder ihrerseits überlassen Franz zwei Weinberge, versprechen die Zahlung von 30 Pfund ein Jahr nach Annas Tod und sorgen für ihre Schwester bis zu ihrem Ableben.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/3, p. 387-391.

Transactio facta inter heredes Anne, filie quondam honesti viri magistri Ulrici Ruviner, ex una, et Franciscum Kalbermatter, virum dicte Anne, ex altera, partibus.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod Anna, uxor Francisci Kalbermatter, civis Sedunensis, filia quondam honesti viri Ulrici Ruviner, lapicide, commorantis Rarognie et quandoque Glise im Grundbiel, quadam gravi infirmitate oppressa decumbens lecto, considerantes et perpendentes partes subscripte mutuis consensibus, ne inter eas ad causam iurium conjugalium dicti Francisci bonorum tam mobilium quam immobilium per dictam Annam derelinquendorum orietur contentio, sed quod eo melior durante ipsa infirmitate sibi Anne subveniretur auxilio ac pro bono et meliori respectu, dicte partes, videlicet predictus Franciscus Kalbermatter, hinc, et honesti viri Hans Ruviner et magister Romanus Ruviner, fratres dicte Anne, agens equidem dictus magister Romanus Ruviner uti tutor et eo nomine liberorum quondam honesti viri Nicolai Ruviner, eorum fratris, inde, [...] fecerunt, inierunt et concluderunt conventiones et conclusiones perpetue valituras in modum sequentem:

Et primo dictus Franciscus Kalbermatter [387-388] liberat et perpetue per presentes quitat supradictis Hans et Romano ut supra nominibus, videlicet omnes et singulas actiones, rationes, petitiones et proprietates ac iura conjugalita, que dictus Franciscus de presenti et in futurum habet et habere possit in et super bonis tam mobilibus quam immobilibus dicte Anne presentibus et futuris in eius decessu derelinquendis^a ubicunque existentibus et maxime ab aqua vocata Laz Ryegiz superius cum onere et honore.

Et hiis mediantibus dicti Johannes et Romanus, fratres, nominibus premissis dant, cedunt, remittunt et perpetue per presentes quitant dicto Francisco Kalbermatter et suis heredibus universis, videlicet:

[1] Peciam vinee ad unum putatorium vinee vel circa continentem, sitam in territorio Signyesi, En Manno, et tangit vineam, que alias fuit Grete im Grundt, ab oriente, juxta campum ...^b a meridie, juxta vineam Will[ierme], relicte quondam honesti viri Johannis Duffratt, ab occidente, vineam discreti viri Johannis Rong, notarii, a septentrione.

[2] Item aliam peciolam vinee ad quartam partem unius putatorii vinee vel circa continentem, sitam in predicto territorio et loco, juxta ...^c. [388-389]

[3] Item triginta lb. maur. monete sedunensis semel per dictos fratres ut supra nominibus sibi Francisco expediendas, scilicet in unum annum proxime sequentem a decessu dicte Anne [...].

[4] Item debeant^d sibi Francisco dare et expedire^d unam ulnam nobilem copertorium dicte Anne, duo lintheamina et peciam thele conficien[tem] tres camiseas inde ad gratiam dictorum fratrum, cum quibus dictus Franciscus Kalbermatter se contentari et segregari debeat [...].

[5] Et insuper dicti Johannes et Romanus, fratres, nominibus premissis eundem Franciscum et suos heredes solvunt, liberant et perpetue per presentes quitant^e de dote augmenti^e per eundem Franciscum^f sibi Anne in contractu [389-390] matrimonii^g contente facte^g [...]. Dicti fratres ab hinc curam debent gerere dicte Anne et illam totaliter providere ac onera ipsius Anne quovismodo persolvere et supportare. [...]

Inde rogatum fuit cartam duplicem^h fieri et testes apponi, qui sic vocantur: Anthonius, filius quondam Benedicti Galat de Magia, Petrus, filius Colleti Duex [390-391] parrochie Grimsue, Germanus Niglas de Malignione parrochie Sed[unensis], et ego Christoforus Sartor, notarius, civis et cancellarie Sedunensis juratus, qui hanc cartam etc. unacum discreto viro Johanne Rong, notario, recepi et levavi vice venera-

bilis etc. Actum Seduni, in stupha domus mis dicti Christofori Sartoris, die penultima mensis januarii, anno domini millesimo quingentesimo septuagesimo primo.

^a *Korr. derelinquendis.* – ^b *Lücke im Text.* – ^c *Lücke im Text.* – ^d *Nachtrag am linken Rand.* – ^e *Korr. de dotis augmento.* – ^f *Nachtrag am linken Rand.* – ^g *Korr. contento facto.* – ^h *Nachtrag am linken Rand.*

Nr. 47

Saint-Léonard, 22. Februar 1571

Roman Ruffiner, Steinmetz im Zenden Brig, Hans Ruffiner, wohnhaft in Raron, beide Söhne des Steinmetzen Ulrich Ruffiner, und die Kinder ihres verstorbenen Bruders Nikolaus verkaufen für 659 Pfund der Trina Schluochter von Unterbäch, Gattin des Karl Gredoz von Saint-Léonard, die Hälfte eines Hauses in Saint-Léonard, welches durch Meister Ulrich Ruffiner erbaut wurde und früher ihm gehörte, nebst anderen Gütern am selben Ort.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/3, p. 397-401; Minute (A¹). – Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Ambuel, H 28; Grosse (A²).

ANMERKUNG: Text folgt A².

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod honesti viri magister Romanus Ruviner, lapicida, commorans in deseno Brige, et Hans Ruviner, commorans Raronie, fratres, filii quondam providi viri magistri Ulrici Ruviner, etiam lapicide, agentes nominibus suis propriis, et dictus Hans Ruviner, agens uti tutor testamentarius et eo nomine liberorum quondam honesti viri Nicolai Ruviner, fratris ipsorum Romani et Hans Ruviner, constante testamento dicti Nicolai recepto et subsignato per quondam discretum virum Rodulphum Metzelen, notarium et burgensem Brige, de anno domini millesimo quingentesimo ... et die ... mensis ...^a, agens tamen in huiusmodi actu laude et voluntate supradicti magistri Romani necnon Hans, filii quondam magistri Melchioris Ruviner, lapicide olim Raronie, suorum reconsiliatorum ibidem presentium, laudantium et ad omnia subscripta consentientium. Quiquidem Romanus et Hans Ruviner, fratres, [...] vendunt, cedunt, quitant [...] precio justique precii nomine sex centum et quinquaginta novem lb. [...] modeste mulieri Trine, filie quondam Petri Schlüchters in Finilen de Underbechen, uxori Karoli Gredo de Sancto Leonardo ibidem presenti, [...] videlicet:

[1] Medietatem cuiusdam domus et tronchi lapidee, que domus alias fuit et edificavit quondam providus vir dictus magister Ulricus Ruviner, lapicida, site in villa Sancti Leonardi, et tangit domum heredum quondam Michellete, filie quondam Johannis Muez, quadam curтина intermedia, ab oriente, juxta communem vicum ab occidente, juxta domum dicte emptricis a meridie et juxta grangiam Hans Rorberger, quadam curтина intermedia, a septentrione.

[2] Item magis medietatem cuiusdam spicardi, siti in eadem villa, juxta curtinam heredum Jacquemodi Lemen ab oriente, juxta curtinam dicte emptricis ab occidente, [juxta] communem viam tendentem versus Lens a meridie, et tangit curtinam here-

dum dicte Michellete, filie quondam Johannis Muez, a septentrione.

[3] Item medietatem cuiusdam rascardi et orti herbarum contigu^b, sitam et existentem in eadem villa, et tangit viam publicam tendentem superius per villam Sancti Leonardi ab oriente, juxta pratum Margarete, filie quondam honesti viri Petri Kirsiner, olim castellani, ab occidente, juxta communem vicum tendentem versus Lens, quodam aqueductu intermedio, a meridie et curtinam heredum dicte Michaele, filie quondam Johannis Muez, a septentrione.

[4] Item demum peciam vinee ad continentiam septem putatoriorum vinee vel circa, sitam in territorio Sancti Leonardi, loco dicto Eys Yttyeves alias Ouz Ban, et tangit vineam honesti viri Johannis Delalex, olim castellani, ab oriente, juxta vineam cure Sancti Leonardi et terram Petri in Albon de Bramosio ab occidente, juxta vineam Jacobi Owlig, civis Sedunensis, et vineam honesti viri Leonardi Gredoz, olim locumtenentis, a meridie, et a parte septentrionali vineam heredum quondam spectabilis viri Johannis Kalbermatters, olim ballivi patrie Vallesii, et in parte tangit terram Petri et Johannis Wierman [...].

Inde rogaverunt cartam fieri et testes apponi, qui sic vocantur: honesti viri Frantz Kalbermatter, civis Sedunensis, sororius dictorum venditorum, Henricus Natersch, compositor rotarum de Raronia, Thomas, filius quondam Jacobi Kalbermatters de Lens, residentes in Sancto Leonardo, et ego Christophorus Sartor, notarius, civis et cancellarie Sedunensis juratus, qui hanc cartam [...]. Actum in villa Sancti Leonardi in stupha domus dicte Trine, emptricis, die vigesima secunda mensis februarii, anno domini millesimo quingentesimo septuagesimo primo.

^a Lücke im Text (Datum des Testaments: Jahres-, Tages- und Monatsbezeichnung). – ^b Korr. contiguam.

Nr. 48

Saint-Léonard, 22. Februar 1571

Roman Ruffiner, Steinmetz im Zenden Brig, Hans Ruffiner, wohnhaft in Raron, beide Söhne des Steinmetzen Ulrich Ruffiner, und die Kinder ihres verstorbenen Bruders Nikolaus schenken der Trina Schluochter von Unterbäch, Gattin des Karl Gredoz von Saint-Léonard, für ihre treuen Dienste die Hälfte eines Hauses in Saint-Léonard, welches durch Meister Ulrich Ruffiner erbaut wurde, nebst anderen Gütern am selben Ort.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/3, p. 393-397.

Donatio ad opus modeste Trine, uxoris Karoli Gredoz de Sancto Leonardo.

Notum sit omnibus Christifidelibus, quod honesti viri magister Romanus Ruviner, lapicida, commorans in deseno Brige, et Hans Ruviner, commorans Raronie, [393-394] fratres, filii quondam prudentis viri magistri Ulrici Ruviner, lapicide, agentes nominibus eorum propriis, et dictus Hans Ruviner agens uti tutor testamentarius et eo nomine liberorum quondam Nicolai Ruviner, constante eodem testamento dicti Nicolai, recepto per discretum virum quondam Rodulphum Metzeltzen, notarium et

burgensem Brige, de anno domini millesimo ...^a et die ...^a mensis ...^a, agens tamen dictus Hans in huiusmodi actu de laude et voluntate supradicti Romani Ruviner necnon Hans, filii quondam magistri Melchioris Ruviner, olim lapicide Rarognie, suorum reconsiliatorum ibidem presentium et auctorizantium. Quiquidem Romanus et Hans Ruviner, fratres, pro se nominibus et laudibus premissis, considerantes grata, servitia, placita et urbanitates ipsis, maxime Romano et Hans, per modestam Trinam, filiam quondam Petri Schlüchter in Finilen de Underbechen, uxorem Karoli Gredoz, sepenumero facta, necnon propter amorem et dilectionem, quam in eandem Trinam gerunt, igitur [...] dant, donant, tradunt, remittunt et perpetue per presentes quitant donatione pura et irrevocabili [...] |394-395| [...] supradicte Trine Schlüchters, [...] videlicet:

[1] Medietatem cuiusdam domus lapidee, quam domum olim construxit supranominatus quondam magister Ulricus Ruviner, pater ipsorum donatorum, sita in villa Sancti Leonardi [...]¹.

^a Lücke im Text (Datum des Testaments: Jahres-, Tages- und Monatsbezeichnung).

¹ Die Bezeichnungen der Häuser und Grundstücke sowie die Namen der Zeugen sind im Wesentlichen die selben wie im vorausgehenden Dokument.

Nr. 49

Saint-Léonard, 13. März 1571

Barbara Ruffiner, Tochter des Steinmetzen Melchior Ruffiner, Gattin des Franz Plaschi von Inden, macht als Nächstverwandte vom Zugrecht Gebrauch und kauft das von den Kindern Ulrich Ruffiners verkaufte Haus und die angrenzenden Güter in Saint-Léonard.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Ambüel, H 28, verso.

In nomine domini, amen. Anno a nativitate eiusdem domini sumpto millesimo quingentesimo septuagesimo primo, die vero decima tertia mensis marcii, in pago Sancti Leonardi, in stupha domus honesti viri Karoli Gredoz, hospitis predicti loci, in mis notarii publici testiumque subscriptorum presencia fuit ibidem personaliter constituta modesta mulier Katharina, filia quondam honesti viri Petri Schliechtter de mo[n]te Underbechenn, deseni Raroniensis, agens eadem Katharina de laude et consensu expressaque voluntate honesti viri Karoli Gredo, eiusdem Katharine legitimi mariti [...]. Quequidem prenominata Katarina Schliechtter, ematrix, [...] dedit, tradidit et perpetue remisit vigore tente secundum usum statutaque ac laudabilem huius patrie Vallesii consuetudinem honesto viro Thome Maientschet de Balneis, veluti tutori honeste mulieris Barbillie, filie quondam probi et honesti viri magistri Melchioris Ruffiners, lapicide, uxoris Petri, filii Francisci Plassi de Indes, deseni Leucensis, tanquam propinquioris in consanguinitate et maxime a latere paterno honestorum virorum Romani ac Johannis Ruffiner, fratrum, necnon quondam Anne Ruffiners, eorum sororis, liberorum honesti quondam viri magistri Hüldrichi Ruffiners, equidem lapicide, a quo magistro Hüldrico ipsa bona intro scripta et vendita

eidem quondam Anne per successionem pervenerant, et pro parte, ut intro descriptum est, per prefatos Romanum et Johannem Ruffiner aliosque coheredes dicte quondam Anne vendita fuerant Katharine, uxori prenominati Karoli Gredoz, ibidem presenti, [...] videlicet bona immobilia ac medietatem edificiorum intro mentionatorum ac confinatorum [...]. Inde rogaverunt cartam fieri et testes apponi, qui sic vocantur: providi vir[i] Stephanus Ambüel, civis Sedunensis et pridem regis Gallorum capitaneus¹, Johannes Delalex, olim castellanus Sancti Leonardi, et ego Petrus Miles, notarius publicus, qui huiusmodi instrumentum remissionis rogatus recepi et in hanc publicam formam redegi [...].

¹ Hauptmann Stephan Ambüel kaufte am 8. November 1573 diese Güter, weshalb sich vorliegendes Dokument heute im Archiv Ambüel befindet.

Nr. 50

Brig, 5. November 1573

Die Kinder des verstorbenen Nikolaus Ruffiner von Glis bekennen, dem Spital der Johanniter auf dem Simplon einen Jahreszins von 20 Schilling für Güter im Grundbiel zu schulden. Diesen Zins schuldete früher der Steinmetz Ulrich Ruffiner.

QUELLE: Original im Archiv Fernanda von Stockalper Brig: Pg 2.

[...] Anno domini premissis millesimo quingentesimo septuagesimo tertio, indictione prima, die autem quinta mensis novembris Brygae, in stupha domus providi Francischi Küntschen, pridem gubernatoris Montheoli, in nostrorum notariorum, commissariorum et testium infrascriptorum presentia fuit ibidem personaliter constitutus honestus Johannes Ruffiner de Rarognia, agens idem Johannes, veluti tutor et eo nomine Anthonii, Catherine et Grethe, suorum nepotum, liberorum quondam honesti viri Nicolai Ruffiners de Glisa, eisdem in tutorem institutus per providum virum ...^a, agens laude hon[estorum] et discretorum Heinrichi Blumen, notarii, et Rumani Ruffiners, sui fratris, suorum consultorum, qui postmodum huiusmodi recognitionem laudaverunt.

Quiquidem Johannes Ruffiners nomine et laude premissis, non vi, dolo, metu ad hoc inductus, sed sciens, prudens confitetur debere et solvere velle dicto hospitali, presentibus rectore et tutore prenomatis, videlicet viginti solidos ann[ui] et perpetui servitii solvendos annuatim ad festum Sancti Martini de bonis recognoscentium tuteliberorum, sitis ultra Glysam, vocata^b der Grundpiell, que olim fuerunt quondam spectabilis Johannis Theillers, olim ballivi, et postmodum quondam sagacis magistri Uldrici Ruffiners, lathomi, recognoscentium avi, tangen[tibus] ab oriente an die Hor Louwinen, versus meridiem terram Anthoniae, relictæ quondam Anthonii Wiestiner, ab occidente ad Latam Viam et stratam regionis, ab aquilone similiter stratam regionis, cum domo, edificiis, grangiis, stabulis desuper exstructis cumque fundis, viis, vadis, aquis, ingressibus, egressibus et pertinentiis suis universis, quod servitium ultimatim recognovit quondam prenomatus Ulricus Ruffiner et postmodum sui

heredes seu tenementarii dicti feudi deservierunt [...]. Presentibus ibidem provido Francisco Kuntschen, supranominato, Bartholomeo Nantzer, Iohanne Gasser de Riedt et me Iohanne im Thurtig, burgense Brygae, publico sacris apostolica et imperiali auctoritatibus notario [...].

^a Lücke im Original von ca. 1 1/2 Zeilen: es fehlen der Name des Notars und das Datum des Vormundschaftsaktes. – ^b Korr. vocatis.

Nr. 51

Turtmann, 1. Mai 1574

Hans Ruffiner, Sohn des Steinmetzen Melchior, amtet bei einem Verkauf eines Kuhalprechts im Turtmantal als Beirat des Hans Vocken von Turtmann, der Vormund seiner Kinder ist.

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 108/7, p. 100-101.

[...] Notum sit omnibus Christifidelibus, quod Hans, filius [100-101] quondam Hans Vocken, de Turthe[magnia], uti tutor et eo nomine Hans et Marione, suorum liberorum, cum modesta Trina, filia quondam Georgii Schniders alias im Boden de Rarognia, [...] agens de laude honestorum virorum Hans Ruviner, filii quondam magistri Melchioris Ruviners, lapicide Rarognie, et Nicodi Vocken, fratris dicti tutoris, [...] vendidit perpetue h[onestis] v[iris] Steffano Schwitzer de Turthe[magnia] pro medietate, et Johanni Heymen dicti loci, uti tutoribus Christiani, filii quondam Petri Schwitzers, dicti loci, [...] pro alia medietate, videlicet partem montis ad unam vaccam montis, sitam in valle de Turthemagnia, loco dicto im Chavol et zur Moseren unacum rata chis-seriarum [?] [...] et aliorum jurium dicte vacce alp[is] [...] et hoc pretio LXIII lb. [...].

Nr. 52

[Raron], 12. April 1587

Steinmetz Hans Ruffiner macht Angaben zum Preis für die Herstellung eines Fensters aus Tuffstein.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 250 (unter dem 12. April 1587).

Item hatt mir meister Hans Ruffiner, min gevatter, als ouch meister Jacob Zermili, beidsamen stein mezen, anzeigt, das es bishar in bruch und in yebung syge gesin, das man von eim tufft p[f]enster zu houwen und die tufft zu brechen und uff aller artlichest zu schniden bis in das in sezen von eim jeden tufft pfenster nit me dan ein alte kronnen zaltt hab, das ist 50 gross.

Nr. 53

[Raron], 1587

Liste der Geschworenen des Meiers von Raron für die vier Viertel des Zenden Raron.

QUELLE: Original im Staatsarchiv Sitten: Fonds Carlen-Lanwer, R 1a, p. 226.

Volgennd die herren und geschwornen, die in disem 1587 jar, als ich bin meyer worden, mine bysizer sind gesin:

Unnd erstlichen im grundtvierdtell:

Meyer Stephan Perolt

Vetter vogt Niclaus Rothen

Statthalter Hans Ruffiner

Weybill Anthoni Schmidt

Castlan Hans Jungen zu St. German

Hans Ruffiner der eltter

Weybill Joder Kalbermatter

Weybill Thrieger

Hans Schmidt zu St. German

[...]¹

¹ Es folgen die Geschworenen aus den Vierteln Ausserberg, Unterbäch und Bürenchen.

Nr. 54

Ulrichen, 26. September 1598

Sebastian Meier von Hasli verkauft im Namen seiner Frau Anna, Tochter des Roman Ruffiner, dem Johann im Hof von Münster für 113 Pfund alle Güter, welche Anna von ihrer Mutter Margareta, Tochter des Hildebrand im Hof, in Münster geerbt hat.

QUELLE: Original im Gemeindearchiv Münster: H 194.

In nomine domini, amen. Anno ab incarnatione eiusdem domini millesimo quingentesimo nonagesimo octavo, die autem vigesima sexta mensis septembris, in Ulrichen, ante domum habitationis mis notarii subsignati inque mis et testium subscriptorum presentia fuit ibidem personaliter constitutus honestus Sebastianus Meyer de Haslea, idem agens laude, consensu et voluntate Annae, filiae Romani Ruffiners, suae legitimae uxoris, absentis, cuius tamen laudem postmodum recepi per certas quasdam literas per eandem Annam missas, sigillo providi viri Johannis Lutholders, signiferi in Hasli, munitas. Qui quidem [...] vendidit, cessit, remisit et quittavit perpetue et perfecte, venditione pura, mera et perfecta, prout melius, firmitus et

efficatius potuit et debuit, tam de jure quam laudabili huius patriae Vallesii consuetudine, pro centum et tredecim lb. maur. monetae patriae Vallesii semel [...] honesto viro Johanni im Hoff de Monasterio, ibidem presenti, ementi, stipulanti et huiusmodi venditionem pro se et suis haeredibus recipienti [...], videlicet omnia, universa et singula jura et proprietates, quae vel quas eadem Anna, venditrix, haereditavit et haereditario jure obtinuit a Margareta, filia quondam Hilteprandi im Hoff, sua quondam matre, [...] in toto terriorio Monasterii [...]. Presentibus testibus honesto Hilteprando Gunttren et Christanno im Oberdorff, commorantibus in Ülrichen, me quoque Heinricho im Ahorenn, publico autoritate imperiali notario, qui premissis [...].

Nr. 55

Brig, 4. Mai 1601

Vertrag zwischen Peter Pfaffen, alt Kastlan von Brig, auch im Namen seiner Tochter Anna, und Johannes Ruffiner von Raron, als Vormund von Anton, Trina und Margareta, Kindern des verstorbenen Nikolaus Ruffiner. Es geht um die Erbschaft der kurz zuvor verstorbenen Katharina Blumen, Tochter des früheren Pfarrers von Naters und Domherrn von Sitten Anton Blumen, welche in erster Ehe mit Nikolaus Ruffiner und in zweiter Ehe mit Peter Pfaffen verheiratet war.

QUELLE: Original im Stockalperarchiv Brig: Nr. 317.

In nomine domini salvatoris nostri Jhesu Christi, amen. Anno a saluberrima nativitate eiusdem domini millesimo sexcentesimo primo, indictione decima quarta, die vero quarta mensis maii, Brygae, in stupha domus discreti ac providi viri Petri Pfaffen, alias castellani deseni Brygae, iam vero in Sylva, in mis notarii publici subsignati testiumque infrascriptorum praesentia personaliter fuerunt constituti pro infrascripta transactione amice subeunda et pertractanda providus et discreti viri Petrus Pfaffen, alias castellanus Brygae supradictus, nomine tam proprio quam et Annae, suae filiae cum quondam Catharina, sua legitima uxore, filia quondam reverendi domini Anthonii Blumen, olim pastoris Natrensis et canonici Sedunensis, in thoro legitimo procreatae, ex una parte, et Johannes Ruffiner de Rarognia tanquam tutor iuratus nomineque Anthonii, Trinae et Margaretae, liberorum quondam Nicolai Ruffiners, eidem cum quondam predicta Catharina, sua tunc temporis legitima coniuge, procreatorum, constantibus tutelaribus literis per spectabilem Johannem Rhodten, banderetum Rarogniae iamque eius deseni maiorem, datis et sigillatis de anno praesenti, die vero penultima mensis aprilis, scriptis et subsignatis per litteratum Steffanum Zentrieggen, notarium publicum, agens in hoc actu de consilio et consensu providorum virorum Christandi zum Oberhus et Theoduli Kalbermatters, alias maiorum eiusdem deseni, suorum consultorum in tutelaribus designatorum, presentium et approbantium, ex alia parte. Idem itaque Johannes, defuncta superioribus hebdomadis saepedicta Catharina, petebat tuteliberis suis constitui hereditatem pro rata eisdem legitime obventam, tam in mobilibus quam immobilibus bonis, et si

quae penes dictum castellanum essent instrumenta hoc illustrantia, illa produci. [...] Interfuerunt testes ad haec rogati discretus et honesti viri Casparus zum Khemy, sutor, alias castellanus Vayrae, Anthonius Leyginer, olim saltherus Rarogniae, Johannes, filius quondam Johannis in der Bünden, et ego Georgius Valsenus, burgensis Brygae, publicus imperiali autoritate notarius, qui [...].

Nr. 56

Sitten, 4.-17. Mai 1643

Christian und Johannes, Söhne des Schreibers Peter Ruffiner von Raron, beantragen und erhalten die Aufnahme ins Walliser Landrecht.

QUELLE: Original im Bürgerarchiv Sitten: 204/17, p. 382-383.

[...] |381-382| Gleicher massen ist auch erschienen der ehrsam Christian, ein sohn des säligen schreibers Petri Ruviners von Raren, gleich in seinem als auch in seines iungen bruders Joannis nammen, anzeigende, dass seine voreltren aus dem Meylandischen stato kommende, vor 160 iharen sich in der f[reyen] landtschafft niedergelassen, sich ihrers handwercks als maurmeister beholffen, daselbstn ettliche kilchen als S. Theoduli unnd theils die kirchen zu Glys wie auch unterscheidenliche steinene bruggen meisterlich gemacht, auch im lob[lichen] hauptdritteyll Raren zu gmeinden angenommen unnd zweifels ohne des landrechtens theillhafftig gemacht, weilen aber ettliche missgönstige sey nicht für landtlütt halten wöllen, derowegen so bitte sey demüettigest, es wölle m[inen] g[nedigen] h[erren] belieben, sey in die zall der freyen landleütten auff- unnd anzunehmen. [...] |382-383| Hierauff so habend die herren gesandten lob[liches] zenden Raren ein weitleüffige relation gethan, wie dass ihn in wissenschaftt, das der uränni der zweyen bruedren Ruviner vor 160 iharen in diese landtschafft [...] sich niedergelassen, alda sich in ehrliche guette häuser verheüret, kinder unnd kindskinder bekommen, sich auch fromb, ehrlich, fridsam unnd gehorsam erzeigt, dass einicher klag nicht ist angehört oder geffürt worden, wolle sey derowegen m[inen] g[nedigen] h[erren] ins gemein gantz inbrünstig gebetten haben, gemelte [...] supplicanten ihren demüettigen bitt zu gewhären unnd sey ihrer mitlandlichen intercession geniessen lassen. Auff welches hin hatt ein hochweiser landtrhatt zu hertzen gfüertt, was oben vermeldett, unnd hatt also obgenambte zwen brüeder Christian unnd Hanns Ruviner unnd ihre eheliche erben unnd nachkommende zu freyen landtleütten confirmieren unnd besthäten wöllen, weylen ihre ältern mher als 100 ihar in diser landtschafft sesshafft gewesen [...].

Nr. 57

[Freiburg], 1526

Ulrich Ruffiner erhält Zahlungen für Arbeiten an der Bernbrücke in der Stadt Freiburg (Katalog, Nr. 36)

QUELLE: Original im Staatsarchiv Freiburg, Seckelmeisterrechnungen, Nr. 248 (1526/II).

[f. 21r]: Denne so hatt man meyster Uolrichen Ruffiner zuo trinckgelt geben von dem ersten stein an der Bern brugckt ii gulden xvi [?] kerzen für i gulden, tuott alles – v lb i sol iiiii den.

[f. 25r]: Denne so bringt der [buw?] an der Bern bruckt meyster Uolrichen dz erst verding, tuott i xxvi kronnen, bringt - iiiii^c li lb x sol.

Nr. 58

[zwischen 1546 und 1556]

Bauvertrag zwischen Roman Ruffiner und den Anrainergemeinden für die neu zu errichtende Steinbrücke in der Riti bei Neubrück (Stalden).

QUELLE: Original im Archiv des Domkapitels Sitten: Min. B 132, p. 164-165.

DRUCK: Philpp KALBERMATTER, «Roman Ruffiner und die Ritibrücke in Neubrück», in *BWG*, 40 (2008), S. 337-343.

Quellen und Literatur (Auswahl)

Quellen

GATTLEN, «Die Beschreibung» =

Anton GATTLEN, «Die Beschreibung des Landes Wallis in der Kosmographie Sebastian Münsters. Deutsche Ausgaben von 1544-1550», in *Vallesia*, 10 (1955), S. 97-152.

Enrico RIZZI, *Walser Regestenbuch. Quellen zur Geschichte der Walseransiedlung. Fonti per la storia degli insediamenti walser, 1253-1495*, Fondazione E. Monti, Anzola d'Ossola, 1991.

STUMPF, *Chronik* =

Johannes STUMPF, *Gemeiner loblicher Eydnoschaft Stetten, Landen und Voelckeren chronickwirdiger thaaten beschreybung*, Zürich 1548, Reprint Winterthur, 1975.

WLA =

Die Walliser Landrats-Abschiede seit dem Jahre 1500, hg. im Auftrag der Regierung des Kantons Wallis, bisher 9 Bde. (1500-1613), Brig, 1916-1996.

Literatur

AERNI, *Die Passwege* =

Klaus AERNI, *Die Passwege Gemmi, Lötschen und Grimsel – Topographie, Teichographie und Geschichte der Weganlagen*. Manuskript Habilitationsschrift Universität Bern, Bern, 1971.

AERNI, «Die Steinbrücken» =

Klaus AERNI, «Die Steinbrücken von Ulrich Ruffiner im Wallis», in *Wege und Geschichte*, 2 (2003), S. 38-48.

Klaus ANDEREGG, «Ulrich Ruffiner der spätgotische Baumeister des Wallis», in *Walliser Bote*, 125. Jg. (1965): Nr. 109 (24.6.1965), 129 (23.7.1965), 144 (13.8.1965), 159 (3.9.1965), 185 (9.10.1965), 203 (30.10.1965).

BINDING, *Baubetrieb* =

Günter BINDING, *Baubetrieb im Mittelalter*, Darmstadt, 1993.

Leopold BORTER, «Ein Strassenstreit am Lötschberg um die Wende zum 18. Jahrhundert», in *Festschrift Oskar Vasella*, Freiburg, 1964, S. 385-402.

Albert BÜCHI, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des XV.-XVI. Jahrhunderts*, Bd. 1: *Bis 1514*, Zürich, 1923 (Collectanea friburgensia NF, 18); Bd. 2: *1515-1522*, Freiburg/Schweiz, 1937 (Collectanea friburgensia NF, 23).

BWG = *Blätter aus der Walliser Geschichte*

CASSINA, «L'œuvre commun» =

Gaëtan CASSINA, «L'œuvre commun de l'architecte Ulrich Ruffiner et du peintre Hans Rinischer», dans *Etudes de lettres*, Lausanne, 1997/4, p. 47-66.

Louis CARLEN, *Kultur des Wallis 1500-1800*, Brig, 1984, S. 183-190.

Casimiro DEBIAGGI, *Dizionario degli Artisti valesiani*, Varallo, 1968.

- André DONNET, *Walliser Kunstführer / Guide Artistique du Valais*, Sitten / Sion, 1954.
 DONNET-BLONDEL, *Burgen und Schlösser*, 1963 =
 André DONNET, Louis BLONDEL, *Burgen und Schlösser im Wallis*, Olten, 1963.
 André DONNET, Louis BLONDEL, *Châteaux du Valais*, Martigny, 2. überarb. Aufl., 1982.
 François-Olivier DUBUIS, Walter RUPPEN, *Theodulskirche*, Sitten, 1981 (Sedunum Nostrum, Bulletin 30).
 Marcel GRANDJEAN, «Maçons et architectes lombards et piémontais en Suisse romande du XIVe siècle à la réforme», in *Florilegium. Scritti di storia dell'arte in onore di Carlo Bertelli*, Milano, Electa, 1995, S. 78-89.
 IVS=
 Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz. Dokumentation Kanton Wallis. Bearbeitung: Klaus AERNI, Sandro BENEDETTI, Vanessa BITZ, Alexandre SCHEURER, Roland FLÜCKIGER, Bern, 2003.
 [Johann Rudolf] R[AHN], «Eine Sage aus Raron», in *Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde*, NF 1 (1899), S. 166f.
 Rudolf RIGGENBACH, *Die Kunstwerke des 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts im Wallis*, Basel, 1925; DASS., *Unsere Kunstdenkmäler* 12/1 (1961), S. 14-30 (Auszug); DERS., «Les œuvres d'art du Valais au XV^e et au début du XVI^e siècle», in *Annales valaisannes*, 2^e sér., 39 (1964), S. 161-228 (Übersetzung von André DONNET).
 RIGGENBACH, «Loetschbergprojekt» =
 Rudolf RIGGENBACH, «Das Loetschbergprojekt Ruffiners von 1519», in *Berner Taschenbuch auf das Jahr 1929*, Bern, 1928, S. 143-168.
 RIGGENBACH, *Ruffiner* =
 Rudolf RIGGENBACH, *Ulrich Ruffiner von Prismell und die Bauten der Schinerzeit im Wallis*, Brig, 1. Aufl. 1934, in 2. erw. Aufl., 1952; DERS., *Ulrich Ruffiner di Pietre Gemelle e le costruzioni dell'epoca di Schiner nel Vallese*, Varallo, 1966 (Quaderni della Società valesiana di cultura, 12) [Übersetzung von Casimiro DEBIAGGI].
 RONCO, *I maestri Prismellesi / Prismeller Baumeister* =
 Elena RONCO, *Die Prismeller Baumeister und die Spätgotik in der Schweiz (1490-1699). I maestri Prismellesi e il tardogotico svizzero (1490-1699)*, Milano, 1997 (Bibliographie).
 Walter RUPPEN, «Die ennetbirgischen Baumeister», in *Wir Walser*, 8/1 (1970), S. 12-20.
 RUPPEN, «Kirche St. Roman (auf der Burg)» =
 Walter RUPPEN, «Kirche St. Roman (auf der Burg)», in *Raron. Burg und Kirche*, Basel, 1972, S. 33-88.
 RUPPEN, *Kdm 2* =
 Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Band 2: *Das Untergoms*, Basel, 1979.
 RUPPEN, *Kdm 3* =
 Walter RUPPEN, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis*, Band 3: *Östlich-Raron*, Basel, 1991.

RUPPEN, «Kunst um Schiner» =
 Walter RUPPEN, «Kunst um Schiner», in *BWG*, 14/2 (1967-68), S. 115-131.
 Walter RUPPEN, *Raron*, 1974 (SKF).
 Walter RUPPEN, *St. German VS, Kirche und Dorf*, 1987 (SKF Nr. 405).
 SKF = Schweizerische Kunstführer, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern.
 Johanna STRÜBIN RINDLIBACHER, *Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert*, Bern, 2002.
 Heinrich TÜRLE, «Der Lötschenpass 1520», in *Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1901*, Bern 1900, S. 314-316.
 Conrad ZELLER, «Das alte Dorf St. German», in *BWG*, 15/2 (1971), S. 89-139.
 Conrad ZELLER, «Ulrich Ruffiners Werkstatt in Raron», in *BWG*, 13/1 (1961), S. 97-100.

Abbildungsnachweis

Wir danken allen, die an der Beschaffung und der Verarbeitung des Bildmaterials beteiligt waren, insbesondere den Herren Thomas Andenmatten, Gaëtan Cassina, Anton Nanzer und Christophe Valentini.

Aerni Klaus, Bremgarten/Bern: Abb. 13, 44, 46, 47, 51, 52, 53; S. 150, 152, 156.
 Andenmatten Thomas, Brig: Abb. 14, 15, 17, 20, 21, 22, 23, 24, 27, 28, 29, 30, 35, 39, 40, 42, 60, 61, 63, 64, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 76, 77, 79, 80, 81, 82, 85.
 Archiv der Abtei Saint-Maurice: Abb. 1, 10 (Jacques Lathion).
 Archivio Walser Gmai: Abb. 2, 5 (A. Ferraris).
 Biner Jean-Marc, Bramois: Abb. 25, 31, 48.
 Garavaglia Luigi, Milano: Abb. 7.
 Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Zürich: Abb. 18.
 Kantonales Amt für Kulturgüterschutz, Sitten: Abb. 26 (Bernhard Anderes); 12 (anonym); 11, 42, 49, 50 (Jean-Marc Biner); 16, 19, 34, 37, 38, 62, 65, 74, 75, 78, 84 (Bernard Dubuis); 32, 36, 83 (Heinz Preisig).
 Kantonale Museen, Sitten: Abb. 86 (Régis de Roten).
 Mediathek Wallis, Image et Son, Martigny: Abb. 54 (anonym); 9 (Oswald Ruppen).
 Mediathek Wallis, Sitten: Abb. 45.
 Österreichische National-Bibliothek, Wien: S. 146 (aus: Günter Binding, Baubetrieb).
 Privatsammlung: Abb. 3.
 Ronco Elena, Riva Valdobbia: Abb. 6, 8.
 Rotten-Verlag, Visp: Abb. 41.
 Ruffener Markus, Raron, und Kalbermatter Philipp, Turtmann: S. 48.
 Universitätsbibliothek Basel: Abb. 87-105.
 Universität Bern, Geografisches Institut: S. 139 (Bernhard Wehren).
 Université de Lausanne, Diathèque de la Faculté des Lettres: Abb. 4, 55, 56, 57, 58, 59 (Gaëtan Cassina).
 Via Storia, Bern: Abb. 33 (Alexandre Scheurer), 43 (Heinz Dieter Finck); S. 145 (Andreas Betschard).
 Zenhäusern Gregor, Unterbach: S. 45, 58.

Beihefte zu Vallesia / Cahiers de Vallesia

erhältlich beim Staatsarchiv Wallis / disponibles auprès des Archives de l'Etat du Valais
rue des Vergers 7, 1950 Sion/Sitten
Tel. 027 606 46 00 / Fax 027 606 46 04
archives@admin.vs.ch / www.vs.ch/aev

- N° 1 Pierre DUBUIS, *Une économie alpine à la fin du Moyen Age. Orsières, l'Entremont et les régions voisines 1250-1500*, Sion 1990, 2 vol. (299+274 p.). – Fr. 85.–
- N° 2 Gregor ZENHÄUSERN, *Zeitliches Wohl und ewiges Heil. Studien zu mittelalterlichen Testamenten aus der Diözese Sitten*, Sitten 1992, 480 S. – Fr. 70.–
- N° 3 Théodore KUONEN, *Histoire des forêts de la région de Sion du Moyen Age à nos jours*, Sion 1993, 686 p. – Fr. 75.–
- N° 4 Janine FAYARD DUCHÊNE, *Les origines de la population de Sion à la fin du XVIII^e siècle*, Sion 1994, 528 p. – Fr. 75.–
- N° 5 Anton GATTLEN, *Lebenserinnerungen des Hauptmanns Christian Gattlen*, Sitten 1996, 303 S. – Fr. 65.–
- N° 6 Albert JÖRGER, *Der Miniaturist des Breviers des Jost von Silenen. Ein anonymes Buchmaler um 1500 und seine Werke in Freiburg, Bern, Sitten, Ivrea und Aosta*, Sitten 2001, 658 S. – Fr. 85.–
- N° 7 François-Olivier DUBUIS et Antoine LUGON, *De la mission au réseau paroissial. Le diocèse de Sion jusqu'au XIII^e siècle*, Sion 2002, 367 p. – Fr. 65.–
- N° 8 Collectif, *Vercorin. La mémoire des âges*, Sion 2002, 271 p. – Fr. 68.– (disponible auprès de Monographic SA à Sierre).
- N° 9 Collectif, *De la Bibliothèque cantonale à la Médiathèque Valais (1853-2003). 150 ans au service du public*, Sion 2003, 269 p. – Fr. 55.–
- N° 10 Danièle PÉRISSET BANGNOUD, *Vocation: régente, institutrice. Jeux et enjeux autour des Ecoles normales du Valais romand (1846-1994)*, Sion 2003, 454 p. – Fr. 65.–
- N° 11 Josef GUNTERN, *Die Walliser Schule im 20. Jahrhundert. Von der Sechsmontatsschule zur Hochschule Wallis*, Sitten 2003, 621 S. – Fr. 70.–
- N° 12 Danielle ALLET-ZWISSIG et Katia CHEVRIER, *Charles Haenni, musicien et compositeur valaisan (1867-1953)*, Sion 2005, 538 p. – Fr. 70.–
- N° 13 Autorenteam, *Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Der bedeutendste Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts*, Sitten 2005, 273 S. – Fr. 55.–

- N° 14 Marie-France VOUILLOZ BURNIER, *Le financement des hôpitaux valaisans au XX^e siècle. Le mariage raisonné des ressources cantonales avec la santé publique / Die Finanzierung der Walliser Spitäler im 20. Jahrhundert. Vernunftfehe zwischen kantonalen Ressourcen und Gesundheitswesen*, Sion/Sitten 2006, 343 p. – Fr. 65.-
- N° 15 Josef GUNTERN, *L'école valaisanne au XX^e siècle. De l'école de six mois aux hautes écoles spécialisées et universitaires (traduction et adaptation du Cahier de Vallesia n° 11)*, Sion 2006, 420 p. – Fr. 65.-
- N° 16 Anton GATTLEN, *Bürchen. Geschichte des Birchenbergs. Von der Besiedlung bis Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts*, Sitten 2007, 576 p. – Fr. 80.-
- N° 17 Hans Anton VON ROTEN, *Les grands baillis du Valais 1388-1798 (traduit de l'allemand par Pierre-G. Martin)*, Sion 2008, 494 p. – Fr. 65.-
- N° 18 Antoine LUGON, *La presse écrite en Valais. Origines, principaux courants, évolution / Die Walliser Presse. Anfänge, Hauptströmungen, Entwicklung (gekürzte Fassung, übersetzt von Curdin Ebnetter)*, Sion/Sitten 2008, 298 p. – Fr. 50.-
- N° 19 Chantal AMMANN-DOUBLIEZ, *Chancelleries et notariat dans le diocèse de Sion à l'époque de maître Martin de Sion (†1306). Etude et édition du plus ancien minutier suisse*, Sion 2008, 598 p. + ill. hors-texte. – Fr. 65.-
- N° 20 Autorenteam, *Ulrich Ruffiner von Prismell und Raron. Der bedeutendste Baumeister im Wallis des 16. Jahrhunderts / Ulrich Ruffiner de Prismell et Rarogne. Le plus important architecte et ingénieur du XVI^e siècle en Valais. Zweite erweiterte Auflage*, Sitten/Sion 2009, 304 S. – Fr. 55.-

Ulrich Ruffiner gehört zu jenen ennetbirgischen Baumeistern der Spätgotik, die im 16. Jahrhundert auf dem Gebiet der heutigen Schweiz tätig wurden. Aus dem malerischen Weiler «alla Rusa» (deutsch «fun d'Ruffinu») oberhalb Alagna Valsesia stammend, hat der Prismeller wie viele seiner einheimischen Berufsgenossen ein Betätigungsfeld nördlich der Alpen gefunden. In Raron, wo ihm zwischen 1512 und 1518 die Leitung des Kirchenneubaus auf der Burg anvertraut ist, errichtet er 1513 am Fusse des Burgfelsens Wohnhaus und Werkstatt. In der Ehe mit einer Einheimischen findet der Walser Baumeister zugleich zu seinen Wurzeln zurück. Rasch avanciert er zum begehrten Architekten. Aufträge fliessen ihm sowohl vom Staatsmann und Kirchenfürsten Kardinal Matthäus Schiner († 1522) als auch von dessen Widersacher Georg Supersaxo († 1529) zu, und dem Walliser Landrat steht Ulrich Ruffiner als bewährte Fachkraft in öffentlichen Baufragen zur Verfügung. In Glis, wo er seine letzten Lebensjahre verbringt, setzt um/nach 1549 ein Sturz vom Kirchturm seinem Leben und seinem reichen Œuvre, dem derzeit 37 Objekte nachweislich oder mit guten Gründen zuzurechnen sind, ein standesgemässes, wenn auch abruptes Ende. Zwar blüht die Steinmetztradition unter seinen Nachkommen weiter, vermag aber nicht mehr an die glanzvollen Leistungen Ulrichs anzuknüpfen.

Ulrich Ruffiner est un des plus célèbres architectes d'Italie septentrionale qui au XVI^e siècle, à l'époque du gothique tardif, exportèrent leur savoir-faire de l'autre côté des Alpes, sur le territoire de la Suisse actuelle. Originaire comme nombre de ses collègues de Prismell, à l'extrémité supérieure de la Valsesia, il dirige de 1512 à 1518 la construction de l'église sur la colline de Rarogne, et s'installe dans le village en 1513. Le maître d'œuvre walser retrouve par là partie de ses racines, et dans l'atelier qu'il occupe au pied de la falaise, les commandes ne tardent pas à affluer. Il est mandaté tout autant par le Cardinal Mathieu Schiner († 1522) que par son rival Georges Supersaxo († 1529), et la Diète fait appel à lui pour de nombreux ouvrages d'art et de génie civil. À Glis, où il passe les dernières années de sa vie, il décède aux alentours de 1549 à la suite d'une chute du clocher de l'église. Malgré cette fin prématurée, il laisse derrière lui une œuvre exceptionnellement riche (37 réalisations environ). Ses descendants poursuivirent après lui la tradition des tailleurs de pierre, mais ils n'atteignirent plus l'éclat des œuvres d'Ulrich Ruffiner.